Das «Tecchler-Trio» – ansteckende Freude und Begeisterung

Ohne Musik geht gar nichts

Neugierig, offen, hochbegabt und begeistert musizieren die drei Jungmusiker des «Tecchler-Trios» gemeinsam: Benjamin Engeli (Klavier) und Esther Hoppe (Violine) aus Bassersdorf, zusammen mit Maximilian Hornung (Cello). Mit grosser Freude erarbeiten sie Altes und Neues, und ihr Enthusiasmus steckt an. Benjamin Engeli erzählt.

von **Christa Stahel**

Ein Leben für und mit Musik: (v.l.) Esther Hoppe, Benjamin Engeli und Maximilian Hornung. (Bilder: zvg)

Wann haben Sie angefangen, Klavier zu spielen?

Ich stamme aus einer Musikerfamilie. Mein Vater war Pianist und meine Mutter war auch Musikerin. Daher habe ich schon mit vier Jahren die ersten Versuche unternommen. Unterricht bekam ich noch keinen, aber Vater hat immer darauf geachtet, dass ich «es» einigermassen richtig machte. Zum Klavierunterricht ging ich erst mit 15.

Ich nehme an, Ihre Frau und Ihr Kollege musizieren auch schon so lange. Seit wann treten Sie gemeinsam als Trio auf?

Ja. Esther, meine Frau, hat schon als vierjähriges Mädchen auf einer Sechzehntel-Geige angefangen, der Cellist, Maximilian Hornung, mit acht Jahren. Zu dritt konzertieren wir seit drei Jahren.

Wie und wo haben Sie sich gefunden?

Esther und ich haben uns anlässlich eines gemeinsamen Konzertes kennengelernt. Wir hatten uns nicht gekannt, bekamen aber den Auftrag, zusammen ein Konzert zu geben. Das war eine wunderbare Arbeit. Dabei sind wir uns dann nähergekommen. Wir haben viele Konzerte zusammen gemacht. Aber die Triobesetzung war fast von Anfang an unser Traum.

> «Die Triobesetzung war fast von Anfang an unser Traum.»

Maximilian Hornung haben wir bei einem Klassenforum gehört. Er war damals sehr jung, erst 17, aber bereits Musikstudent und unglaublich begabt. Er hat auf Anhieb gut zu uns gepasst und sich sehr schnell eingelebt oder eingespielt. Das Zusammenspiel mit anderen muss man auch lernen. Man muss sozusagen «die Ohren bei den anderen haben», aber dabei sich selbst nicht vergessen. Das ist die beste Lebensschule, die es gibt.

Wie viel Zeit üben Sie allein und wie viel im Trio?

Allein übe ich täglich vier bis sechs Stunden. Das gilt auch für meine Frau. Es ist übrigens recht schwierig, eine passende Wohnung zu finden, wo wir beide gleichzeitig spielen können, ohne die Nachbarn und uns gegenseitig zu stören. Zu dritt proben wir hauptsächlich vor den Konzerten, dann gut und gerne vier bis fünf Stunden am Tag. Letztes Jahr hatten wir so viele Konzerte, dass wir uns fast täglich sahen.

Spielen die beiden Streicher auch in einem Orchester? Das war ja obligatorisch während des Studiums.

Nein, keiner von uns spielt im Orchester, das würde uns zu sehr einschränken. Ein Orchester hat einen festen Dienstplan, da wäre es schwierig, so viele Konzerte daneben unterzubringen. Aber manchmal «gehen wir fremd» und spielen in anderen Kammermusikgruppen mit, die meistens ad hoc zusammengesetzt sind. Das ist sehr wichtig, man lernt eine Menge dazu. Vor- und Nachteile, die eigenen und die der anderen, werden sicht-, oder vielmehr hörbar. Manchmal ziehen wir auch jemanden bei für ein Quartett oder Quintett, oder wir spielen selber als Ersatz oder Verstärkung.

Nehmen Sie als diplomierter Musiker auch noch Unterricht?

Vor drei Jahren habe ich das Solistendiplom bestanden und nehme nun keinen Unterricht in dem Sinne mehr. Gelegentlich aber lerne ich noch bei einem Meister, aber nicht regelmässig und nicht immer beim gleichen. Esther ist noch als Studentin in der Solistenklasse an der Musikhochschule in Winterthur eingeschrieben, und Maximilian studiert Musik Berlin.

Unterrichten Sie auch? Kinder? Erwachsene?

Nur privat. Eine fixe Anstellung an einer Musikschule ist aus zeitlichen Gründen leider unmöglich. Meine Schüler sind alle Fortgeschrittene, einige habe ich auf das Musikstudium vorbereiten können. Dabei lerne ich selbst natürlich auch viel.

Wie viele öffentliche Auftritte haben Sie im Jahr?

Letztes Jahr hatten wir über 100 Konzerte. Dieses Jahr dürften es eher weniger sein, aber sicher um die 60. Doch man weiss nie, was noch kommt.

> «Man muss sozusagen «die Ohren bei den anderen haben», aber dabei sich selbst nicht vergessen.»

Sie haben schon einige Wettbewerbe gewonnen. Ist das eine Art «Sprungbrett»?

Ja, es hilft schon. Ich bin aber kein Freund von Wettbewerben. Die Seele geht dabei verloren. Man ist so auf den Erfolg fixiert und auch beeinflusst, weil man die Erwartungen der Jurymitglieder kennt und sich danach richtet. Dabei kommt die eigene Musik zu kurz. Man sollte sich ja auch nicht nur auf die Karriere ausrichten. Schlimmstenfalls muss man schauen, anderweitig unterzukommen. Es gibt immer Möglichkeiten. Da helfen auch Kontakte, zum Beispiel mit jemand, der Einfluss hat, mit einem Plattenproduzenten, einem Organisator oder einem bekannten Musiker.

Ihr Repertoire umfasst klassische Musik. Spielen Sie auch Unterhaltungs- und/oder Volksmusik? Oder Tanzmusik, etwa bei Anlässen?

Nein, zur Zeit konzentriere ich mich nur auf klassische Musik. Ich habe es früher einmal mit Jazz versucht, aber das geht nicht gut zusammen mit der klassischen Musik. Der Jazz gibt einen ganz anderen Zugang zur Musik. Da habe ich wieder aufgehört. Ich bin aber ein begeisterter Hörer von Jazzmusik und war natürlich auch schon an Popkonzerten. Wenn die Qualität stimmt, sollte man keine Berührungsängste haben.

Sie sind mit einer Musikerin verheiratet. Reden Sie immer nur über Musik?

Nein, um Himmelswillen. Wir reden auch viel über Kochen und Tennis zum Beispiel, über Literatur, Feng Shui, Politik und auch sonst alles mögliche. Auf Tournee ist es allerdings oft schwierig. Man ist die ganze Zeit zusammen und konzentriert sich dann fast nur auf die Konzerte, was gut war, was besser werden muss. Aber wir üben, uns auch dann über anderes zu unterhalten.

Treten Sie mit Ihrer Frau auch zu zweit auf, etwa an einem Sonatenabend? Oder auch mit Ihrem Kollegen Hornung mit dem Cello?

Mit meiner Frau, ja selbstverständlich. Es gibt ja so unendlich viel Literatur für Klavier und Violine. Im Moment arbeiten wir an den Sonaten von César Franck und Sergej Prokofjew. Cello-Abende habe ich früher oft gegeben, mein Bruder hat Cello studiert. Im Moment ist da aber wenig geplant.

Wer bestimmt im Trio, was gespielt oder neu erarbeitet wird?

Das ist immer ein demokratischer Entscheid. Wir hören etwas, das uns gefällt, oder jemand kennt etwas, das sich eignet. Dann spielen wir es entweder vom Blatt oder hören uns Aufnahmen an und diskutieren darüber. Es kommt auch vor, dass wir angefragt werden, ein modernes Stück oder etwas Unbekanntes zu spielen. Wenn es uns nicht anspricht, ist es manchmal schwierig, zu entscheiden, ob wir die Anfrage annehmen sollen.

Nach welchen Kriterien wählen Sie ein Stück aus?

Hauptsächlich nach unserer Intuition. Man muss offen sein und neugierig. Wir haben kein Projekt, etwa das Einspielen einer Platte, wir probieren einfach aus. Beispielsweise nehmen wir einen bekannten Komponisten, aber ein wenig bekanntes Stück von ihm. Das kommt gut an.

Sie spielen alle kostbare Instrumente. Nach dem Tecchler-Cello (David Tecchler, gebaut 1705, Italien) haben Sie sich auch benannt. Wie kommt man an so ein Instrument?

Mit Glück findet man eines bei einem Instrumentenhändler oder über ein Inserat in der Musikzeitung. Oft werden Instrumente auch unter der Hand weiterverkauft. Es gibt auch Stiftungen, die eine Anzahl gute Instrumente kaufen und sie dann zum Spielen ausleihen. Günstige Bankkredite sind auch eine Möglichkeit. Esther spielt eine «Balestrieri», die klingt wunderbar weich (Tomaso Balestrieri, Mantova, etwa 1760, Cremoneser Schule, Italien, Anm. Red.).

> «Ich bin aber ein begeisterter Hörer von Jazzmusik und war natürlich auch schon an Popkonzerten.»

Spielen die beiden Streicher für gewisse Stücke auch auf anderen Instrumenten, die eine andere Klangfarbe haben?

Nein. Esther hatte früher eine «moderne» Geige, die aber vergleichsweise sehr viel heller und brillanter klang. Seit sie die neue hat, spielt sie die alte nicht mehr.

Welcher ist Ihr Lieblingskomponist?

Eine schwierige Frage. Es gibt viele geniale Komponisten. Es ist alles willkommen, was gut ist. Untereinander haben wir auch unterschiedliche Prioritäten. Bei Brahms sind wir uns jedoch immer einig. Seine Werke sind ausnahmslos unglaublich perfekt komponiert.

Moderne Musik wird ja gelegentlich auch «intellektuelle Musik» genannt. Gehört die auch ins Repertoire?

Ja, selbstverständlich. Es gibt unter den modernen Kompositionen nicht mehr schlechte Musik als früher, nur hat bis heute noch keine Selektion stattgefunden. Weniger gute Musik, die vor 200 Jahren komponiert wurde, ist einfach vergessen gegangen. Neue

Auch ohne Instrument ein aufgestelltes Trio.

Musik ist etwas anders konzipiert, aber wenn man offen ist, findet man wunderschöne Sachen.

Sie alle spielen auch mindestens ein zweites Instrument. Konzertieren Sie auch mit diesen?

Als Kind habe ich alle möglichen Instrumente ausprobiert: Schlagzeug, Geige, Blockflöte. Ich habe Horn als zweites Hauptinstrument studiert und oft Konzerte gegeben. Aber vor sechs Jahren habe ich damit aufgehört, denn mit der Zeit hatte ich Schwierigkeiten, mich mit der gleichen Perfektion auf mehr als ein Instrument zu konzentrieren. Die Streicher mussten während ihres Grundstudiums auch Klavier spielen, konzertieren aber nur auf der Violine, respektive dem Cello.

Sie reisen in ganz Europa herum für Ihre Konzerte. Waren Sie auch schon ausserhalb Europas?

Ja, ich habe auch schon in den USA, Kanada und Brasilien gespielt. Es ist interessant, zu sehen, wie unterschiedlich das Publikum in verschiedenen Ländern ist. Esther hat in Amerika studiert und kennt die Mentalität dort deshalb besonders gut. Mit ihr zusammen war ich auch in verschiedenen Städten in Indien, was eine besonders interessante Erfahrung war. Zu dritt waren wir soeben in Moskau, und im Sommer werden wir in Australien spielen. Das ist eine sehr schöne Seite meines Berufs, die ich sehr geniesse.

> «Ich bin kein Freund von Wettbewerben. Die Seele geht dabei verloren.»

Ist das nicht sehr anstrengend?

Ja, es kann schon sehr anstrengend sein. Es kommt jedoch auch auf die Organisation an. Wir versuchen so zu planen, dass wir am Tag vor dem Auftritt reisen, damit wir am Konzert nicht gestresst sind. So können wir ausgeruht spielen. Wir müssen mit der Zeit und der Energie sehr sorgfältig haushalten. Allerdings bleibt dann wenig Zeit für Ausflüge in die Stadt oder zu Sehenswürdigkeiten. Dafür ergeben sich oft wunderbare menschliche Kontakte, wir lernen oft grandiose Menschen aus anderen Kulturkreisen kennen. Für uns ist das wichtiger als «Sightseeing».

Im März spielen Sie in der Kirche Bassersdorf. Ist das Programm noch geheim?

Nein, überhaupt nicht. Wir spielen das erste Trio von Johannes Brahms, ein modernes Stück der kanadischen Komponistin Kelly-Marie Murphy und das Trio in d-moll von Felix Mendelssohn. Dieses Programm ist auf jeden Fall sehr intensiv, und bei solchen Stücken sind wir immer besonders motiviert. Wir freuen uns deshalb sehr darauf. ■

Das Konzert des «Tecchler-Trios» findet am Freitag, 16. März, um 20 Uhr in der reformierten Kirche Bassersdorf statt.

Vandalismus als Unterhaltung

Ein zunehmendes Ärgernis

Festen und Feiern bis nach Mitternacht macht Spass. Und dann mal palavernd und laut lachend durchs Quartier ziehen auch. Aber wo zum Teufel liegt auf dem Heimweg der Spassfaktor beim Verschmieren, beim Zeuseln, beim Zerkratzen, Zertrümmern und Demolieren?

Es ist leider Tatsache, der Vandalismus in unserer einwohnermässig zur Stadt gewachsenen Gemeinde war auch in den vergangenen Wochen und Monaten wieder ein Thema. Mitunter sind die Untaten bloss ärgerlich. Etwa wenn, wie kürzlich beim Schulhaus Mösli, eines Morgens ein riesiges Hakenkreuz auf dem Boden prangt. Schon eher eklig sind Schmierereien allerdings, wenn Hauswände mit menschlichen Fäkalien beschmutzt werden, so wie in einer Augustnacht an der Bahnhofstrasse. Diesen Fall hat die Kantonspolizei bestätigt. Ebenso, dass in derselben Nacht gleichenorts in Bassersdorf Sträucher ausgerissen und Lampen zerschlagen wurden. Schaden: rund 200 Franken.

Unsinnige Zerstörungen

Ebenfalls einige hundert Franken kostete der Ersatz der Panzerglasscheibe des Getränke- und Snackautomaten am Bahnhof. Mit «schwerem Geschütz» hatten Unbekannte kürzlich versucht, das Glas einzuschlagen, was jedoch nicht gelang. Die Panzerscheibe verhinderte das Plündern des Automaten. Viel rohe Gewalt wendeten Zerstörungswütige in der Nacht zum 10. November auf dem Platz vor der Migros an: Die beiden metallenen Haifisch-Abfallbehälter wurden samt dem schweren Betonfundament aus dem Boden gerissen und umgelegt.

Kirche bleibt nicht verschont

Erheblich grössere Schäden richteten Vandalen bei der reformierten Kirche und beim Hallenbad an. Offensichtlich sind bei der Kirche gar irgendwelche Schusswaffen eingesetzt worden. Die sehr dicken, kunstvoll verzierten Glasscheiben am relativ neuen Vorbau zeigen laut einem Insider klar Einschusslöcher. Schaden

Zertrümmertes Panzerglas. (ob)

laut Kantonspolizei: rund 2500 Franken. Verhaftungen oder Einvernahmen in diesem Fall gab es bis Redaktionsschluss nicht. Beinahe ebensoviel wie das Glas bei der Kirche kostete der Ersatz eines der riesigen, dicken Fenster beim Hallenbad, das vor einigen Wochen ersetzt werden musste. Zertrümmert von Unbekannten. Brandstifter waren in einer Nacht Ende August unterwegs. An mehreren Stellen im Dorf brannten Grüncontainer. Bei einem Velostand mussten brennende Zeitungen gelöscht werden, andernorts wurde ein Kinderwagen angezündet.

Aufräumen sollen die anderen

Die alte Bassersdorfer Sagi ist immer wieder Ziel von Vandalenakten. Der frühere Sager-Obmann Hans Anderegg weiss: «Schon öfters wurden Brauchholz und Sitzgelegenheiten aus Holz in den Weiher oder den Bach geworfen. Auf einer der Holztreppen der Anlage fanden wir eines Morgens verbrannte Kleider.» Das alles ärgert die Sager jeweils, die mit viel Fronarbeit das Schmuckstück aus alten Zeiten in Top-Zustand erhalten. An Vandalismus grenzt auch, wie es an manchen Sonntagmorgen beim Bahnhof Bassersdorf aussieht; Bierbüchsen und Kartonverpackungen überall, die Wochenendausgaben der Gratiszeitungen aus den Kästen gerissen und auf dem ganzen Platz verstreut. Meist sind junge Nachtschwärmer die «Täter».

Für Schäden aufkommen

Vandalismus ärgert auch den Gemeindepräsidenten Franz Zemp. Er betont zwar sein Verständnis für die Jugend, für ihre Sorgen, für ihre kleinen Streiche und ihre Lebensprobleme. Zemp unterstreicht aber: «Ich habe kein Verständnis für jene jungen Leute, die fremdes Eigentum beschädigen. Erwischt man diese, müssten sie dazu verpflichtet werden, für den Schaden finanziell vollumfänglich aufzukommen. Können sie das nicht, sollten sie an Wochenenden oder in den Ferien arbeiten müssen. Irgendwo, beispielsweise bei Gemüsebauern, um das Geld für die Vergütung der angerichteten Schäden zu verdienen. Solange die Versicherungen einfach bezahlen und den Verursachern nichts passiert, bessert sich die Lage kaum.»

Es wird viel zuwenig angezeigt

Thomas Rutz, Dienstchef der Gemeindepolizei Bassersdorf, hört immer wieder von kleineren und grösseren Vandalenakten. Seiner Ansicht nach werden die Taten aber viel zuwenig angezeigt, weil die Geschädigten glauben, Anzeige gegen Unbekannt bringe nichts. Rutz weiss aber: «Oftmals, wenn es zu Einvernahmen kommt, geht ein ganzes Knäuel auf. Der Verhaftete gibt zu, dass er da und dort und anderswo auch noch etwas angestellt habe.» Aufgerissene Abfallsäcke an Trottoirrändern oder in überfüllten Containern: auch Vandalenakte? Rutz glaubt in diesen Fällen eher an Füchse, die nachts Quartiere heimsuchen. Ein Hauswart im Auenring dagegen sieht eher eine gewachsene Anzahl hungriger, herumstreunender Katzen dafür verantwortlich.

Franz Glinz, Bassersdorf

Ein Gestaltungsplan macht es möglich

Bassersdorf kann ein modernes Zentrum bekommen

Wachsen jemals Hochhäuser anstelle von Gestrüpp auf diesem zentralen Areal? (ob)

Wie das Dorfzentrum zukünftig aussieht, lässt die Bevölkerung offenbar nicht gleichgültig. 126 Stimmberechtigte besuchten die Gemeindeversammlung am 23. Oktober, um über einen Gestaltungsplan an der Ecke Klotener-/Opfikonerstrasse zu beschliessen. Der für Bassersdorfer Verhältnisse überaus grosse Aufmarsch liess vermuten, dass ein von Gemeinderätin Doris Meier-Kobler vorgestellter Gestaltungsplan nicht ohne Widerspruch verabschiedet würde. In weiser Voraussicht hatte der Gemeinderat gegenüber einer ersten Variante die zulässigen Gebäudehöhen der vorgesehenen Baukörper von acht auf sechs und von sechs auf fünf Geschosse reduziert.

Rahmenbedingungen festlegen

Auf dem zentralen Areal des Urs Brunner und der Gemeinde Bassersdorf lässt sich durch den Gestaltungsplan gegenüber der heute gültigen Bauordnung mehr Freiraum schaffen, ohne dass dadurch die Grundstückbesitzer eine Einbusse erleiden. Während der angeregten Diskussion der Versammlungsteilnehmer musste Gemeinderätin Meier mehrere Male darauf aufmerksam machen, dass mit dem Gestaltungsplan einzig der Rahmen festgeschrieben werde, innerhalb welchem gebaut werden kann. Auf Details wie Parkierungsanordnungen oder ob die Gemeinde ihr Land verkaufen soll, werde darin nicht eingegangen.

Realisierung nicht zwingend

Die Schlussabstimmung brachte ein klares Resultat: 71 Stimmen für, 42 gegen den Gestaltungsplan. Damit kann und darf das Zentrum seinen dörflichen Charakter verlieren. Gemeinderätin Meier ist zufrieden. «Es ist die Möglichkeit geschaffen worden, ein Überbauungsprojekt zu gestalten und zu realisieren.» Und auch der Grundstückbesitzer Urs Brunner ist erfreut. «Das Geld, welches der Gestaltungsplan gekostet hat, über 100‘000 Franken, ist mit diesem Entscheid nicht verloren.» Fraglich ist nur noch, wann gebaut wird. Doris Meier machte zwei Mal darauf aufmerksam: «Eine Realisierung kann nicht erzwungen werden.»

Olav Brunner

Kommentar

Kulturgut Demokratie

Es gibt nichts Demokratischeres als eine Gemeindeversammlung. Nur die Daheimgebliebenen lassen sich freiwillig von den gemeinsamen Entschlussfassungen ausschliessen. Alle Teilnehmer dürfen in der Versammlung ihre Meinung frei äussern oder gar Anträge zur Abstimmung stellen. Bereits bei Urnenabstimmungen sind die Fragen auf eine Antwort mit Ja oder Nein beschränkt. Und in Gemeinden mit Parlamenten delegieren die Stimmberechtigten die Entscheidungsfindung ans Parlament.

Aber die Teilnahme an einer Gemeindeversammlung setzt auch eine demokratische Gesinnung und Achtung vor der demokratischen Kultur voraus. Dass ein Stimmbürger einem anderen die Redefreiheit beschränken wollte mit dem Hinweis, die Person spreche im eigenen Interesse, deutet nicht auf ein ausgeprägtes Demokratieverständnis hin. Oder eine Gemeindeversammlung dazu zu missbrauchen, einem Mitbürger öffentlich eins auszuwischen, ist eine Zumutung für alle Beteiligten. Die Bassersdorfer Stimmberechtigen sind gut beraten, Vorkommnisse, wie sie sich bei der letzten Gemeindeversammlung abspielten, nicht zu wiederholen. Die direkte Demokratie ist ein zu wertvolles Gut.

Olav Brunner

Aulos, «die Röhre», über einen Zeitraum von rund 3000 Jahren nachweisbar

Neu, faszinierend und überzeugend

Mit einer neuen Kammermusikformation begeisterte das im Jahr 2000 gegründete Aulos-Quartett (früher Zürcher Oboenquartett) die Musikfreunde in der reformierten Kirche in Bassersdorf. Ein vielversprechender Auftakt für die nun angelaufene Konzertsaison.

von **Christa Stahel**

Vier Instrumente - vier Kostbarkeiten: (v.l.) Oboe (Martin Gebhart), Tenor-Oboe (Miriam Moser), Cello (Christoph Mohr) und Alt-Oboe (Rico Zela). (cs)

Mit drei Oboen (Martin Gebhardt, Oboe; Rico Zela, Alt-Oboe; Miriam Moser, eine Bassersdorferin, Tenor-Oboe) und einem Violoncello (Christof Mohr) gaben die vier Musiker altbekannten Werken neuen Glanz. Goethe soll sich einmal in einem Brief an Zelter geäussert haben: «Das Streichquartett ist die verständlichste aller Instrumentalgattungen. Man hört vier vernünftige Leute sich miteinander unterhalten, glaubt ihren Diskursen etwas abzugewinnen und die Eigentümlichkeiten der Instrumente kennen zu lernen.» (Heinrich Eduard Jacob, Joseph Haydn, Frankfurt a.M., 1958).

Ganz neue Töne

Josef Haydn (1732-1809) hat das Streichquartett sozusagen «erfunden» und entsprechend viele Quartette für die klassische Besetzung mit zwei Violinen, Viola und Violoncello komponiert. Das Quartett op. 77 No. 2 in F-Dur, eines der beiden «Lobkowitz-Quartette» (1799), lässt schon bei den ersten Tönen erahnen, welcher Reichtum zu erwarten ist. Statt der beiden Violinen und der Viola spielten die Oboe, die Alt-Oboe (Englisch-Horn) und die Tenor-Oboe die oberen Stimmen (Instrumente aus dem Atelier Fossati, Paris), das Cello (Atelier Michael Rhonheimer, Baden) passte in der Klangfarbe wunderbar und gab den breiten Boden.

Etwas weniger streng

Johann Sebastian Bachs (1685-1750) «Englische Suiten» sind für Musikliebhaber ein Begriff. Eine Suite ist eine Folge (suite) verschiedener kurzer Teile (Tänze) in der immer gleichen Reihenfolge Allemande – Courante – Sarabande – Gigue, allerdings mit Varianten. Die g-moll-Suite Nr. 3 (BWC 808), usprünglich für Cembalo komponiert und vom Aulos-Quartett umgeschrieben, stellte hinsichtlich Tempo und Rhythmus einige Anforderungen an die vier Musiker, ist sie doch teilweise kompliziert in ihrem Aufbau und variiert im Tempo von langsam bis rasant. Vor allem in der Sarabande strahlten die Oboen in ihrer ganzen Klangfülle und nahmen dem Stück etwas von seiner Strenge.

Spanische Überraschung

Juan Crisostomo de Arriaga (1806-1826), geboren in Bilbao im heutigen Baskenland, erinnert stark an Mozart. Seine drei bedeutendsten Werke, drei Streichquartette, erschienen 1824, zwei Jahre vor seinem frühen Tod, in Paris. Eine wahrhaft liebliche Musik, leise schaukelnd im ersten Satz, gespickt mit virtuosen Läufen, ein fast feierliches Adagio, dann ein überraschend witziges Menuetto und zum Schluss ein brillantes Adagio-Allegretto, in dem jedes Instrument in «seinem» Part schillernd zur Geltung kam.

«Abgang durch die Mitte»

Der minutiösen Arbeit der vier Musiker ist es zu verdanken, dass ein solcher «Ohrenschmaus» überhaupt möglich geworden ist. Zusammen mit Instrumentenbauern haben sie den neuen Typus der Tenor-Oboe entwickelt. Miriam Mosers Instrument ist ein Unikat von besonders weichem, warmem und vollem Klang. Mit diesen neuen Möglichkeiten der Instrumentenkombination tun sich Welten auf. Ein Stück aus Leos Janaceks «Auf verwachsenem Pfade» als Zugabe übertraf jede Erwartung. ■

4200 Franken gespendet

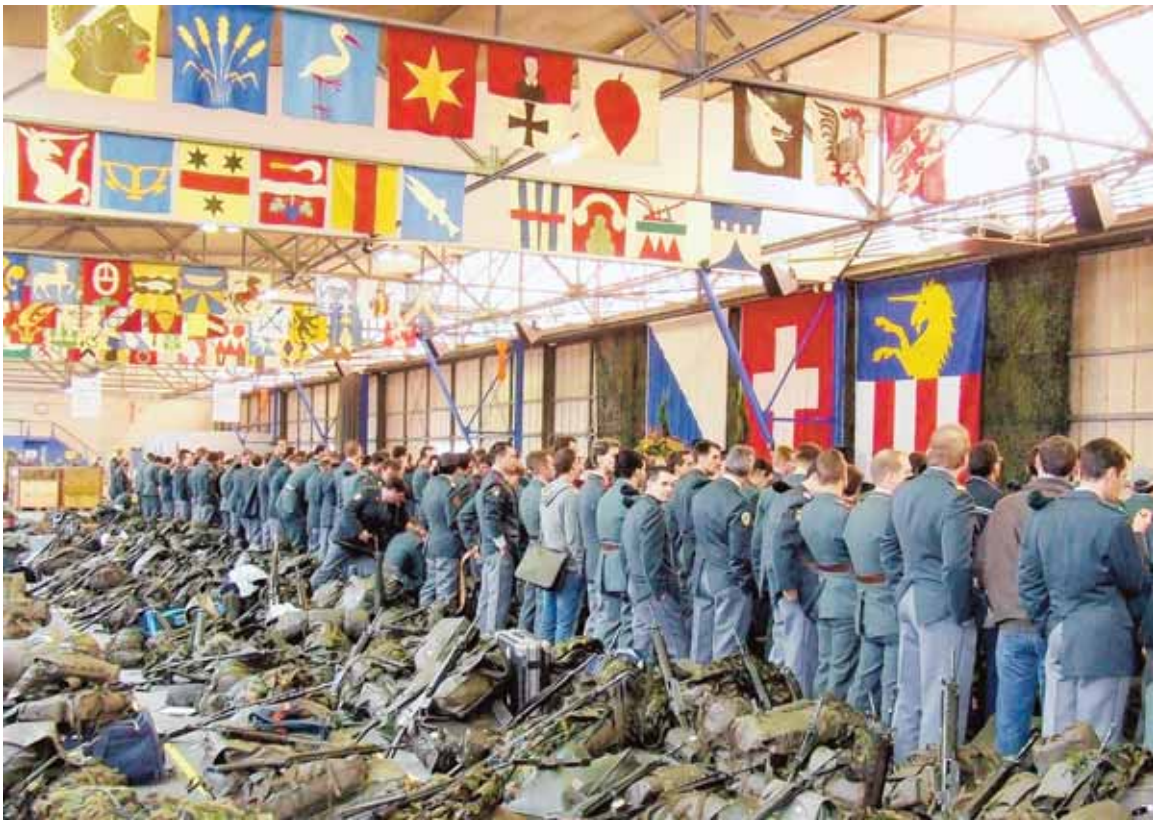
Das traditionelle Spaghettiessen am 3. November, organisiert vom Gemeinnützigen Frauenverein Bassersdorf (GFVB), lockte auch dieses Jahr wieder zahlreiche Gäste in die Militärunterkunft Schulhaus Geeren. Spaghetti mit verschiedenen Saucen sowie Torten und Kuchen fanden reissenden Absatz. Der selbstlose Einsatz der Helferinnen und Bäckerinnen wurde mit einem Reingewinn von 4200 Franken belohnt. Dieser Ertrag wird vollumfänglich an die Stiftung Schulheim Dielsdorf für cerebral Gelähmte gespendet.

Gemeinnütziger Frauenverein, Bassersdorf

Entlassungen aus der Militärdienstpflicht

Der letzte Diensttag bleibt allen in Erinnerung

Dieses Jahr werden die Jahrgänge 1971 bis 1977 aus der Militärdienstpflicht entlassen. Für 27 von 38 Bassersdorfer Armeeangehörigen war dies am Freitag, 16. November, der Fall.



Zum letzten Mal in Reih und Glied. (Foto: Thomas Stöckli)

Nicht mehr alle Kantone organisieren eine Entlassungsinspektion, bei welcher den Dienstleistenden zum letzten Mal von verschiedenen Stellen gedankt wird. Noch immer Tradition ist dies aber im Kanton Zürich. So auch am 16. November, als der Statthalter des Bezirks Bülach, Bruno Baur, neben Angehörigen des Militärkommandos an der Entlassungsfeier auf dem Flugplatz Dübendorf über 400 Personen mit Dank aus dem Militärdienst entliess. Abgerundet wurde die Feier durch das Spiel des Musikvereins Affoltern am Albis. Als am Schluss der militärische Fahnenträger mit der Schweizer Fahne an den Armeeangehörigen vorbei marschierte und dabei die Schweizer Nationalhymne ertönte, war dies ein für alle Anwesenden ergreifender Moment, der wohl jedem in Erinnerung bleiben wird. Im Anschluss fand ein Apéro statt, bei welchem die Entlassenen mit den Gästen das Gespräch suchen und auf den Abschied anstossen konnten.

Ohne militärische Strenge

Vor der eigentlichen Feier hatten die Armeeangehörigen, für einmal ohne militärische Strenge, das Militärmaterial abgegeben. Dank der effizienten Organisation war dies innerhalb von rund zwei Stunden erledigt. Das Zeughaus Hinwil verschob die rund ein Dutzend Palette noch am gleichen Tag und übergab die Räumlichkeiten wieder dem militärischen Kommando vor Ort. Insgesamt wurden an acht Tagen rund 4000 Personen aus den verschiedenen Bezirken entlassen.

Anschliessend an den Entlassungsakt lud der Gemeinderat Bassersdorf die entlassenen Bassersdorfer zu einem Abschiedsessen ein, das im bxa-Restaurant timeOut stattfand. Für alle Beteiligten ein guter Abschluss dieses Tages.

Gemeinderat Bassersdorf

Aus der Gemeinde Bassersdorf wurden folgende Personen aus der Militärdienstpflicht entlassen:

Rainer Andres, Roger Angst, Dominik Bartholdi, Rolf Bebi, Thomas Bietenhader, Beat Bossert, Reto Bühler, Marc Bühlmann, Richard Burri, Oliver Coradi, Anreas Dasen, Sunil Dias, Patrick Fasel, Reto Fey, Patrick Gertiser, Markus Graf, Philip Grunder, Thomas Gysin, Guido Hardegger, Patrick Hinzer, Fabian Honegger, Tobias Jäger, Sascha Kohler, Philippe Kopriwa, Peter Lamprecht, Steve Leiser, Stefan Leutert, Alexandre Lienert, Balthasar Lingg, Tobias Markert, Philipp Müller, Marc Rosenthaler, Pius Schiegg, Stefan Tellenbach, Manuel Vazquez, Markus Vögeli, Simon Wittmer und Roland Wyler.

Mehr Erfolg bedeutet auch gestiegene Anforderungen

Neue Dimensionen beim FC Bassersdorf

Keine zwei Jahre sind es her, dass der FC Bassersdorf (FCB) noch in den Niederungen der 3. Liga spielte. Heute heissen die Gegner Glarus, Chur oder Frauenfeld, die Schiedsrichter sind professioneller und das Tempo anlässlich der Matches um einiges höher. Die 2. Liga Interregional eröffnet dem Verein neue Dimensionen.

von ***Konrad Schwitter***

Ein Fanion-Team als Aushängeschild lässt den seit Jahren professionell und leidenschaftlich geführten Verein glänzen. Die Kehrseite des Erfolgskurses: Höhere Ausgaben, Sponsorensuche und allgemein gestiegene Anforderungen ans Umfeld. Bruno Früh (Präsident) und Christian Finkbeiner (Sportleiter Aktive) erzählen über Ziele und Ambitionen des FCB.

Der FCB spielt erstmals in seiner Geschichte in der 2. Liga Interregional. Ein von langer Hand geplanter Erfolg?

Bruno Früh: Erfolg haben wir klar geplant. Nur nicht in diesem hohen Ausmass. Nachdem wir in der 3. Liga eindeutig die technisch beste Mannschaft stellten, war der Aufstieg eine logische Konsequenz. Mit einem unveränderten Team starteten wir dann in die erste 2. Liga-Saison und konnten den ganzen Schwung mitnehmen. Wir wollten uns perfekt vorbereiten und uns möglichst schnell etablieren

«Erfolg haben wir klar geplant.»

und natürlich auch einen guten Start hinlegen. Genau heute vor einem Jahr standen wir auf dem 3. Vorrundenplatz mit nur einem Punkt Rückstand auf den 1. Platz. Ein neues Ziel musste her!

Wie ist das abgelaufen mit dem neuen Ziel? Etablieren heisst ja nicht nochmals aufsteigen?

Früh: Das stimmt. Nur: Wie hätten wir das Team während der langen Winterpause motiviert halten können? Zusammen mit Marcel Tanner haben wir im Vorstand den Entschluss gefasst, die 2. Liga Interregional anzupeilen. Im Trainingslager in Barcelona hat der Trainer der Mannschaft die neue Zielsetzung angekündigt und konnte damit die Spieler begeistern. In der letzten Runde klappte das Husarenstück. Mit einem 2:1 Sieg gegen Seuzach war die Sensation – verbunden mit dem Aufstieg – perfekt.

Bruno Früh, Präsident des FCB. (ks)

Wie reagierte der Vorstand? 2. Liga Interregional ist doch ein völlig anderes Kaliber?

Früh: Uns war von Anfang an klar, worauf wir uns da eingelassen hatten. Vor allem die zu erwartenden Mehrkosten – immerhin über 20'000 Franken – mussten abgedeckt werden. Ein ehrgeiziges Sponsoring-Projekt wurde angepackt. Für jeden Kaderspieler konnte ein persönlicher Sponsor gewonnen werden. Von den Sponsoringbeiträgen wird ein Drittel für die direkt anfallenden Kosten wie Transporte oder erhöhte Gebühren verwendet, die anderen zwei Drittel bekommen die Spieler individuell. Sie können damit ihre Kosten für Fussballschuhe, Trainingsanzüge oder andere Sportutensilien decken. Das Geld wird nicht direkt ausbezahlt, sondern vom Klub verwaltet.

Marcel Tanner hat seinen Rücktritt noch während der Saison bekannt gegeben.

Christian Finkbeiner: Marcel Tanner hat sich entschieden, nach sechs sehr erfolgreichen Jahren aus beruflichen Gründen zurückzutreten, was

«Den neuen Trainer noch vor Saisonende vorzustellen, das war unser erklärtes Ziel.»

wir natürlich sehr bedauerten. Trotzdem waren wir gezwungen, nach vorne zu schauen. Den neuen Trainer noch vor Saisonende vorzustellen, war unser erklärtes Ziel. Mehr als 30 Interviews waren notwendig, bis wir eine für alle befriedigende Lösung präsentieren konnten.

Wie erwartet, ist die Luft in der 2. Liga Interregional dünner geworden. Wie beurteilen Sie die sportlichen Leistungen der Vorrunde?

Finkbeiner: Illusionen haben wir uns keine gemacht. Obwohl uns ein Startsieg gelang, sind die Anforderungen an die Spieler und das Umfeld hoch. Mit 12 Punkten aus 13 Spielen sind wir knapp unter dem ominösen Strich, das ist eine Tatsache. Obwohl wir in einigen Spielen sehr gute Leistungen zeigen konnten, fehlt uns die Konstanz und die Kraft, während 90 Minuten das hohe Tempo zu halten. Eigenfehler werden auf dieser Stufe kaltblütig ausgenutzt.

Früh: Hinzu kommt, dass wir mit einem Durchschnittsalter von nur 21 Jahren ein sehr junges Team im Einsatz haben. Einerseits ein Nachteil, auf der anderen Seite sehen wir jedoch noch viel Potential in dieser Mannschaft.

Was erwartet der Vorstand in der Rückrunde?

Früh: Ganz einfach: Wir wollen uns einen Platz im Mittelfeld sichern.

Finkbeiner: Wir stehen nur drei Punkte hinter dem FC Bazenheid, der im Moment auf Platz 8 in die Winterpause geht.

Wie sieht es bezüglich Moral in der Mannschaft aus?

Finkbeiner: Schade ist, dass wir die beiden letzten Spiele verloren haben, das hat etwas auf die Stimmung gedrückt. Die Winterpause war dringend notwendig. Nach dem Aufstieg folgte praktisch nahtlos die Meisterschaft, und das haben wir im letzten Monat zu spüren bekommen. Die Belastung der Spieler mit drei bis vier Trainingseinheiten pro Woche und einem Spiel liegt etwa bei 12 bis15 Stunden pro Woche. Da ist wenig Platz für Erholung.

Früh: Den massiv schnelleren Rhythmus musste das Team zuerst einmal verkraften. Wir waren uns auch nicht gewohnt, mit dem Car an die Matches zu fahren. Früher haben sich die Spieler knapp zwei Stunden vor dem Anpfiff versammelt, spielten und waren wieder frei. Jetzt wollen wir die Zeit bis im

«Wir wollen uns einen Platz im Mittelfeld sichern.»

März nutzen, möglichst effektvoll an Kraft und Kondition arbeiten, um dann mit viel Energie in die Rückrunde zu starten. Wie gesagt: Das Team verfügt über viel Potential!

Wenn sich Präsident und Sportchef derart stark für die erste Mannschaft engagieren, wo bleiben da die anderen Teams?

Finkbeiner: Eine berechtigte Frage. Tatsache ist, dass wir natürlich auch für die anderen Mannschaften da sind und uns aktiv einbringen. Wir müssen beispielsweise

«Für die Garderoben in der 'Acherwies' müssen wir uns richtiggehend schämen.»

dringend dafür sorgen, dass die 2. Mannschaft in Zukunft in der 3. Liga spielen kann. Das sportliche Leistungsgefälle innerhalb des Vereins wird sonst einfach zu gross. Wir wollen wir jungen Spielern, die den Sprung aus den Junioren noch nicht direkt in die erste Mannschaft schaffen, eine leistungsorientierte Spielentwicklung bieten.

Früh: Ausserdem haben wir die grösste Juniorenabteilung im Verein, und das kommt auch nicht von selbst. Wir sind da sehr aktiv und wissen, dass die Zukunft in der Juniorenförderung liegt.

Das tönt gut. Aber welches sind die konkreten Aktionen?

Früh: Jede Mannschaft im FCB kann ein Trainingslager durchführen. Zum Beispiel organisieren wir mit den Junioren D und C seit drei Jahren ein Trainingslager in der Lintharena Näfels. Wir können uns da unter hervorragenden Bedingungen kurz vor Meisterschaftsbeginn vorbereiten und die Teams zu richtigen Mannschaften formen. Mit Marco Tanner und Markus Frei haben wir zudem zwei erstklassige und erfahrene Coaches, welche unseren Trainern regelmässig ihr Wissen weitergeben und sie unterstützen.

Die 1. Mannschaft des Bassersdorfer Fussballclubs. (zvg)

Die Infrastruktur in Näfels wurde erwähnt. Von Bassersdorf hört man an dieser Front nicht viel Gutes. Gibt es da Neuigkeiten?

Früh: Das ist ein heikles und für uns sehr leidiges Kapitel. Der Gemeinderat hat das Thema seit Jahren auf der Agenda und kennt unsere Forderungen genau. Leider vertrösten uns die Behörden von Jahr zu Jahr, dabei haben wir ja klar formulierte Forderungen – und die sind für einen der grössten und erfolgreichsten Fussballvereine im Kanton Zürich eigentlich recht bescheiden.

Finkbeiner: Dem ist so. Das extremste Beispiel sind sicher die Garderoben in der «Acherwies», da müssen wir uns richtiggehend schämen! Gastmannschaften lachen uns regelmässig aus, und manch eine Mutter macht uns Vorwürfe bezüglich der Hygiene, die knapp den Anforderungen aus dem zweiten Weltkrieg genügen würde.

Früh: Wir haben vom Gemeinderat ein positives Signal erhalten. Mir wurde von dieser Seite persönlich versprochen, dass in Kürze informiert werde. Auch darüber, was mit der Anlage der bxa passieren wird, welche für die 2. Liga Interregional ebenfalls nicht genügt.

Noch eine provokative Frage: Ist die 2. Liga Interregional für den FCB überhaupt die «richtige» Liga?

Früh: Die Frage ist gar nicht provokativ. Noch vor zwei Jahren hätte ich an dieser Stelle gesagt, dass wir die 2. Liga als Zielsetzung ins Auge fassen müssen. Die Ereignisse der letzten 18 Monate jedoch haben zur Erkenntnis geführt, dass der FC Bassersdorf jederzeit in der Interregionalen Liga spielen kann. Wir haben die Kosten im Griff und können heute gut abschätzen, was die Konsequenzen sind. Die wichtigste Antwort gibt uns jedoch die Mannschaft selbst. Das sehr junge Team hat noch viel Potential und wird gestärkt aus der Winterpause in den Meisterschaftsbetrieb zurückkehren.

Finkbeiner: Genau. Wie gesagt, wir streben einen Mittelfeldplatz an und werden den Ligaerhalt klar schaffen.

Eine letzte Frage noch: Was möchten Sie der Dorf-Blitz-Leserschaft mitteilen?

Finkbeiner: Ich wünsche mir, dass wir noch professioneller arbeiten können und keine Plätze mehr in Winterthur oder Glattbrugg mieten müssen. Vielleicht können wir schon bald auf einem eigenen Kunstrasen spielen – dafür braucht es natürlich eine breite Unterstützung.

Früh: Ich möchte in die gleiche Kerbe schlagen. Wir brauchen eine gute Infrastruktur für die Zukunft,

«Wir haben die Kosten im Griff.»

und da hilft uns die breite Unterstützung in der Bevölkerung sehr. Ich bekomme das täglich zu spüren und sehe regelmässig bis zu 400 Zuschauer an unseren Heimspielen – in diesem Punkt führen wir die Liga sogar an! Da möchte ich mich ganz einfach bedanken und wünsche mir auch in Zukunft diesen tollen Rückhalt. ■

Eckwerte des FCB

- Gegründet 1968
- 650 Mitglieder, davon über 300 Junioren, total 26 Mannschaften
- Vereinsbudget Fr. 500'000/Jahr
- Fanion-Team – 2. Liga Interregional.

Wichtigste Erfolge bei den Junioren:

- funktionierendes Juniorenkonzept, welches greift und sportliche Erfolge zeigt
- anhaltend positiver Trend bei den Fussball-Einsteigern
- mit je vier Junioren F/E/D-Teams
- 80 Spieler des FCB sind noch nicht zehn Jahre alt.

Portraits

Bruno Früh ist Präsident FC Bassersdorf und aktiver Spieler bei den Veteranen. Er ist Steuerexperte, wohnt und arbeitet in Bassersdorf, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Christian Finkbeiner ist Sportleiter Aktive, der als Spieler in allen Junioren-Kategorien beim FCB mitgewirkt hat. Sein sportlicher Höhepunkt war der Aufstieg in die 2. Liga mit der ersten Mannschaft des FCB. Beruflich ist er als Sport-Journalist tätig.

Veränderung in Bassersdorf

Neuheiten in der Gastronomie

Restaurants müssen sich den Gästewünschen anpassen. Besonders Trend-Lokale kommen nicht darum herum, sich immer wieder neu zu orientieren. Auch in alteingesessenen Bassersdorfer Gaststätten gibt es Veränderungen.

von **Olav Brunner**

Wie bereits im letzten Dorf-Blitz vorgestellt, wurde erst kürzlich der «First Place», ein Restaurant im Tennis-Center Grindel, eröffnet. In der Dorfmitte wechselte im «Rütli Pub» der Gastgeber, und jetzt gibt es aus dem «Tres Amigos», dem ehemaligen «Löwen», Neuigkeiten zu melden. Das Restaurant Cuba Libre im ersten Stock wurde sanft renoviert und umgetauft. Anstelle cubanisch-kreolischer Gerichte werden im neuen «Steakhouse Argentina» seit einigen Wochen argentinische Mahlzeiten serviert. «Es zeigt sich ein Trend, dass die Gäste wieder gerne grosse, saftige Steaks essen möchten», stellen Georges Gisler, Gastgeber, und Silvio Tamburini, Geschäftsführer des neuen Restaurants Argentina, fest. Deshalb wurde das Konzept geändert, und Gisler besuchte Argentinien eigens, um vor Ort südamerikanische Gaststätten und deren Gastronomie kennenzulernen.

Saftige Grilladen

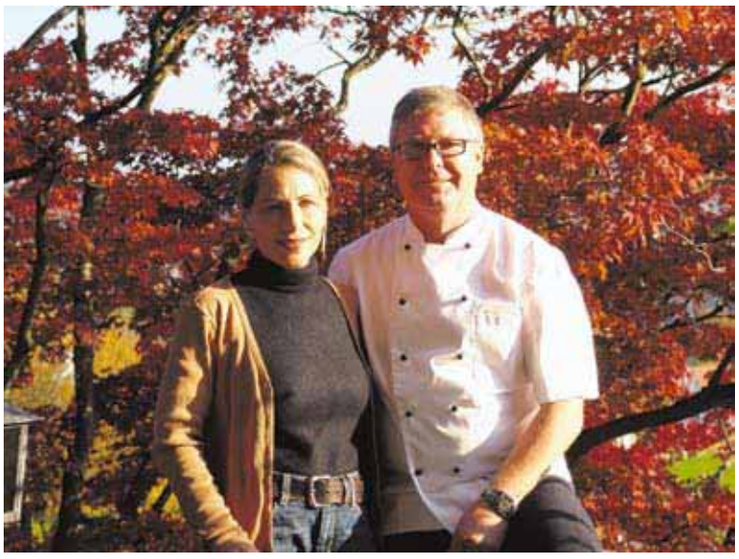
Das Restaurant Argentina mit der offenen Küche erscheint in warmen Farben und strahlt ein dezentes südländisches Ambiente aus. Das auf dem Grill gebratene fettarme, aber schmackhafte Rindfleisch stammt aus Argentinien, bei Lieferengpässen aus Brasilien. Ein besonderer Leckerbissen ist das Paillard de Cuadrill, ein dünnes, kurz gegrilltes Rindshuftsteak. Spezielle Saucen begleiten die Grilladen, zum Beispiel Chimichurri aus frischen Kräutern, Petersilie, Weisswein und scharfen Chilis.

Friedliches Nebeneinander

Über die Mittagszeit sind Fleisch- und Beilagenportionen kleiner, entsprechend auch die Preise. Selbstverständlich sind auf der Weinkarte hauptsächlich argentinische Weine zu finden. Das ganze Restaurant Argentina ist rauchfrei, doch die Tabakliebhaber können nach dem Essen gleich nebenan in der Bar ihre Zigarette oder Zigarre geniessen. Durch dieses Konzept fühlt sich niemand gestört, und es gibt nur zufriedene Gäste. In der Bar werden auch Snacks und Spitzenweine aus Argentinien im Offenausschank serviert. Das «Tres Amigos» im Erdgeschoss erlebte keine Veränderungen und bleibt ein beliebter Treffpunkt für Liebhaber der mexikanischen Küche.

Neue Gastgeber im «Châlet»

Im «Châlet Waldgarten» betreuen seit dem ersten Juli Armin und Monika Hofstetter die Gäste. Zehn Jahre lang führte Küchenchef Hofstetter zusammen mit seiner Frau ein Restaurant in ihrem Heimatort Hochdorf. Darauf wagten die beiden etwas Neues und zogen ins Tessin. An wunderschöner Lage im locarneser Contra übernahmen sie das Grotto La Ticinella. Leider liess sich nach drei Jahren der Pachtvertrag nicht mehr erneuern. Die Hofstetters entschieden sich, in die Deutschschweiz zurückzukehren und das «Châlet Waldgarten» in Bassersdorf zu übernehmen. Das Restaurant hoch oben an der Rebhalde mit dem Panoramablick bis in die Alpen hatte es den beiden Gastgebern angetan.



Monika und Armin Hofstetter betreuen die Gäste im «Châlet Waldgarten».

Gastgeber Georges Gisler (l) im «Argentina» und Silvio Tamburini, Geschäftsführer. (Bilder: Olav Brunner)

Bewährte Küche

Die Speisekarte im «Châlet» wurde nicht gross verändert. Immer noch gibt es frische Kalbsleberli mit verschiedenen Beilagen. Saisonale Kreationen bringen Abwechslung. Zurzeit kocht Armin Hofstetter ein umfangreiches Wildmenü. Erwähnenswert ist das Rindsfilet aus zartem, südafrikanischem Fleisch. Für Vegetarier stehen ebenfalls «gluschtige» Gerichte bereit. Armin Hofstetter verwendet in seiner Küche nur Frischprodukte. Von Dienstag bis Freitag werden im «Châlet» für eilige Besucher kleinere Gäste-Mittaglunches oder Tagesteller für 35 Franken serviert. Aus dem Tessin brachten die Hofstetters Rezepte für «Mistchratzerli», Risotto und hausgemachten Ravioli nach Bassersdorf.

Auch Sonntags offen

Gäste werden von Monika Hofstetter in drei verschiedenen Gaststuben betreut, getrennt in Raucher- und Nichtraucherzonen. Das 1911 erstellte «Châlet» an der einmaligen Lage eignet sich auch zur Durchführung von Seminaren. Parkplätze gibt es genügend, und das «Châlet» ist eines der wenigen am Sonntag von 11 bis 24 Uhr geöffneten Restaurants rund um Bassersdorf. Warum nicht nach einem Spaziergang dem Wald entlang einen Apéro auf der traumhaften «Châlet»-Terrasse geniessen? ■

Reisen wie zu Urgrossvaters Zeiten

Zeppelin fahren – noch schöner als fliegen

Es muss nicht immer ein Linienjet sein. Und ein Flug in ferne Kontinente hinterlässt kaum tiefere Eindrücke als eine Fahrt mit einem Luftschiff über dem Zürichsee. Von der Leichtigkeit einer Zeppelinfahrt und der Erleichterung im Portemonnaie.

von **Olav Brunner**

Am 18. August 1932 stieg in Dübendorf Auguste Piccard, der Professor mit der aufklappbaren Brille, zusammen mit dem belgischen Physiker Max Cosyns in einer an einem Gasballon angehängten kugelförmigen Druckgondel zu einer historischen Fahrt auf. Die beiden Physiker stellten dabei mit 16'940 Metern einen neuen Höhen-Weltrekord auf.

General Guisan-Quai.

Abheben der besonderen Art. (Bilder: Olav Brunner)

Alte Idee mit neuester Technik

Auf den Tag genau 75 Jahre später startete in Dübendorf ein Zeppelin zu einigen Rundfahrten, um damit an die Pioniertat Piccards und seines Begleiters zu erinnern. Natürlich war das Luftschiff neuester Technologie nicht mehr ein Dinosaurier wie zu Zeiten Graf Ferdinands von Zeppelin. Das erste Luftschiff des Grafen, 1900 gebaut, war stolze 128 Meter lang und mit brandgefährlichem Wasserstoff gefüllt. In Dübendorf mussten sich die Passagiere mit einem kleineren Gefährt abfinden.

«Nur» 75 Meter und einen Durchmesser von 19,5 Metern mass der Zeppelin mit dem Kennzeichen D-LZFN, hergefahren aus Friedrichshafen. Dafür sorgten modernste Technik und eine Füllung mit unbrennbarem Helium für eine gefahrlose Fahrt. Die Cockpitausrüstung stand derjenigen eines neuen Linienjets in keiner Weise nach. Kleine Bildschirmchen anstelle mechanischer Rundinstrumente informierten den Piloten. Und die Zeiten der Steuerräder und Lenksäulen sind ebenfalls vorbei. Zeppeline werden heute mit Sidesticks gesteuert.

Zürcher Bahnhofbrücke aus Zeppelinsicht.

Wetter wie im Bilderbuch

Doch schön der Reihe nach. Eines Tages lag ein Prospekt für die Jubiläumsfahrten im Briefkasten. Nach kurzer Absprache war klar: Eine solche einmalige Chance lässt man sich nicht entgehen. Man gönnt sich ja sonst kaum etwas im Leben! Fünf Minuten später war alles perfekt und die letzten zwei verfügbaren Plätze einer Zusatzfahrt gebucht. Glück gehabt! Nun kam das lange Warten. Wird das Wetter sein wie es sollte? Bereits ab einer Windgeschwindigkeit von 36 Kilometern pro Stunde sind Starts und Landungen mit dem Zeppelin aus Komfortgründen nicht mehr möglich.

Und siehe da: Ein zweites Mal Glück gehabt. Ein wunderbarer, warmer Sommertag, einige Schönwetterwolken am Himmel, und vor allem blies kaum ein Lüftchen. Eingecheckt wurde im Fliegermuseum Dübendorf. Elf Passagiere, eine Begleiterin und die dreiköpfige Bodenmannschaft beobachteten den Giganten gespannt, als er anschwebte. Punktgenau setzte der Zeppelin seine Stützräder auf den Dübendorfer Rasen. Fliegender Wechsel: Zwei Passagiere stiegen aus, zwei durften hinein, bis die ganze Ladung ausgewechselt war. So konnte der Pilot mit Hilfe der drei 200 PS starken Motoren das Gefährt leichter kontrollieren.

Unvergessliche Bilder

In der geräumigen Kabine standen den Fenstern entlang je sechs bequeme Lederfauteuils bereit. Feinster Luxus. Fast lautlos stieg der Zeppelin erst hinauf bis zum Zürcher Zoo und schwebte dann mitten über der Stadt Zürich dahin. Überwältigend! Via Bahnhofbrücke zum Bellevue und dem rechten Seeufer entlang glitt der Koloss nach Wädenswil. Die geringe Reisegeschwindigkeit von 60 Kilometern pro Stunde liess es zu, zwei Fenster zu öffnen, um bessere Fotos schiessen zu können. Die Flugbegleiterin machte aber darauf aufmerksam, dass hinunter gefallene Kameras nicht zurückgeholt würden.

Die klare Sicht, kaum Motorengeräusche und die ruhige Fahrt begeisterten alle Passagiere restlos. Nach 45 Minuten und einer butterweichen Landung in Dübendorf endete der Traum bereits. Unvergessliche Bilder blieben zurück. Und ein erleichtertes Portemonnaie. Über zehn Franken kostete eine Minute Fahrt. Pro Person. ■

Meitlipfadi Landskron: Baden Powells Nachfolgerinnen in Feststimmung

Seit eh und je gilt «mitenand und fürenand»

Die schweizerische Pfadibewegung feiert dieses Jahr ihr hundertjähriges Bestehen. Auch in unseren Gemeinden hat die Pfadi Tradition.

von **Sandra Nonella**

Die Homepage der Pfadibewegung Schweiz (PBS) erinnert daran, dass der ehemalige Offizier Baden Powell, besser bekannt unter den Initialen B.P., oder der englischen Aussprache folgend Bi-Pi, im Sommer 1907 an der Südküste Englands das erste Pfadilager mit 21 Knaben durchgeführt hat. Die Mädchenbewegung wurde erst fünf Jahre später durch die Frau von B.P. ins Leben gerufen.

Die Bienli arbeiten mit verschiedenen Materialien. (Bilder: zvg)

Im gleichen Jahr formten sich in der Schweiz die ersten Pfadigruppen. Heute handelt es sich bei der Pfadi um eine weltweite Jugendbewegung mit rund 40 Millionen Mitgliedern, davon alleine rund 45‘000 in der Schweiz. Im Zürcher Unterland gibt es mehrere Pfadiabteilungen, die zusammen das Korps Landenberg bilden. Die Mädchenabteilung unserer Region (Bassersdorf/Nürensdorf/Kloten) nennt sich Pfadi Landskron und zählt um die 80 Mitglieder. Sie arbeitet eng mit der örtlichen Buebepfadi Werdegg zusammen und teilt sich mit dieser auch das Pfadiheim am Hardwald zwischen Bassersdorf und Kloten.

Für jedes Alter

Kinder, die bei der Pfadi mitmachen, werden dem Alter entsprechend in verschiedene Stufen eingeteilt. Die Jüngsten machen ab vier Jahren bei den Fünkli mit. Sie treffen sich noch nicht jede, sondern bloss alle zwei Wochen. Ab ungefähr sechs Jahren treten Fünklis zu den Bienli über, welche schliesslich ab zehn Jahren zu den Pfadis wechseln. Geleitet werden die Gruppen von bis zu zehn Kindern von einer Hauptleiterin und einer oder mehreren Hilfsleiterinnen. Zur (Hilfs)Leiterin ausbilden lassen kann man sich ab 13 Jahren.

Es fehlen ältere Leiterinnen

In den Leiterkursen wird der angehenden Leiterin unter anderem die Pfadfindertechnik gezeigt und vermittelt, wie eine Gruppe geleitet wird. Ausserdem besuchen Pfadileiterinnen die Leiterkurse von Jugend und Sport (J+S), die sie schliesslich ermächtigen und befähigen, alleine Lager zu leiten. Mitglieder hat die Pfadi Landskron genug, jedoch fehlt es je länger je mehr an älteren Leiterinnen. Bettina Badertscher, Abteilungsleiterin der Pfadi Landskron, beklagt, dass viele junge Frauen die Pfadi verlassen, sobald sie eine Lehre oder höhere Ausbildung beginnen. «Uns fehlen Leiterinnen im Alter von 16 bis 20 Jahren.» Sie selbst ist mit knapp über 20 Jahren mit Abstand die Älteste der Organisation. Bei der Pfadi Landskron gibt es zudem einen Elternrat, der sich zweimal pro Jahr trifft. Der Elternrat hilft bei Aktionen wie Zeitungen sammeln und Ähnlichem und funktioniert als Anlaufstelle und «Troubleshooter» bei grösseren Problemen.

Welches Fünkli findet allein den Weg aus dem Irrgarten?

Spielen und Spass

Jeweils am Samstagnachmittag treffen sich die Pfadis irgendwo draussen. Im Unterschied zu manch anderer Freizeitbeschäftigung findet die Pfadi bei fast jedem Wetter im Freien statt. Nur bei sehr schlechter Witterung benutzen die Pfadis ihre Pfadihütte, um zusammen Spass zu haben. Sie basteln, spielen, toben sich aus, streifen durch den Wald, studieren Theaterstücke ein, schminken sich, machen Geländespiele wie Schnitzeljagden, backen oder singen. Zweimal im Jahr findet ein Lager statt, immer über Pfingsten und abwechslungsweise im Sommer oder im Herbst.

Erkennungszeichen

Pfadis erkennt man an ihrer Uniform mit Hemd, Krawatte, Hut und Täschchen. So glaubt man jedenfalls. Badertscher stellt aber fest, dass die Jugendlichen immer weniger Uniform tragen wollen, sondern ihre gewohnten Freizeitkleider vorziehen. «Es kann dann schon einmal vorkommen, dass ein Mädchen mit einer neuen Jacke kommt und dann eindringlich darauf hinweist, dass diese ja nicht schmutzig werden darf», schmunzelt Badertscher. Die Uniform ist nebst der Gründerperson Bi-Pi mitunter daran schuld, dass die Pfadi in weiten Kreisen als militärisch wahrgenommen wird. Zu dieser Auffassung trägt auch das militärisch anmutende Vokabular wie beispielsweise die traditionsgemäss «Antreten» genannte Begrüssung vor jeder Pfadiübung bei. «Das Antreten ist immer entweder ein Spiel oder das gemeinsame Singen eines Liedes», erklärt Badertscher und fährt fort, dass dies mit Militär nichts zu tun habe, sondern einfach dazu gehöre.

Ein Pfadiname, der passt

Gegenüber Pfadineulingen klinge das Wort «Antreten» vielleicht schon etwas hart, gesteht Badertscher ein. Die Pfadi ist religions- und nationalitätsneutral. Jedes Kind wird nach einer Einführungszeit auf einen Pfadinamen getauft, der zu ihm passt. Eine ungeschriebene Regel lautet, dass kein Kind ungetauft aus einem Lager nach Hause zurückkehre. So schmerzlich das Ankommen im Alltag dann jeweils auch sein mag, der nächste Samstag kommt immer, wo es sich wieder in die neugewonnene Identität schlüpfen lässt. Bei Fragen oder für Anmeldungen erteilt Bettina Badertscher unter Telefon 044 813 61 78 oder bettina_badi@gmx.ch gerne Auskunft. ■

50 Jahre Pfadi Landskron

Nächstes Jahr feiert die Pfadi Landskron ihr 50-jähriges Bestehen. Aus Anlass des Jubiläums sind spezielle Aktivitäten und die Teilnahme am Bundeslager geplant.

Für bedürftige Menschen in Osteuropa

Aktion Weihnachtspäckli

Im November ist es wieder soweit: Zum dritten Mal sammeln wir Weihnachtspäckli für unsere Mitmenschen in Osteuropa. Viele Menschen leben dort in grösster Armut. Mit einem Päckli zur Weihnachtszeit können sie wenigstens für einen Moment ihre Sorgen vergessen. Es zeigt diesen Menschen auch, dass sie nicht alleine sind. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Bringen Sie Ihr Päckli bitte an eine unserer Sammelstellen und helfen sie so mit, diesen Leuten eine Freude zu bereiten.

Damit die Geschenke nicht am Zoll hängen bleiben und beim Verteilen keine Ungerechtigkeiten entstehen, bitten wir Sie, einige Punkte zu beachten. Es gibt Päckli für Kinder und solche für Erwachsene (werden so beschriftet); bitte nicht mischen. Bitte kein Fleisch, keine Medikamente, keine Ware mit abgelaufenem Verfalldatum und keine Artikel, die mit Batterien oder mit Strom bedient werden, beifügen. Pro Paket sollten fünf Kilogramm Gewicht und der Wert des Inhaltes – etwa 25 Franken – nicht überschritten werden. Seifen und stark riechende Sachen bitte in Alufolie einwickeln.

Für Kinder eignen sich beispielsweise Schreibzeug, Süssigkeiten, kleines Spielzeug (muss nicht neu sein), Hygieneartikel (Zahnbürste, Shampoo, Seife), Handschuhe, Hausschuhe. Für Erwachsene: Lebensmittel (Teigwaren, Mehl, Kaffee, Tee, Ovo, Bouillon), Hygieneartikel, Schreibzeug, Strumpfhosen, Socken, Kerzen.

Sammlung Bassersdorf: Mittwoch, 14.November, 15 bis 17 Uhr. Freitag, 16.November, 18 bis 20 Uhr. Sonntag 11. und Sonntag 18. November eine halbe Stunde vor und eine halbe Stunde nach dem Gottesdienst (Beginn 9.30 Uhr) jeweils im reformierten Kirchgemeindehaus.

Sammlung in Nürensdorf: Mittwoch, 14.November, 15 bis 17 Uhr, im Dünamo (Lindauerstrasse 2). Freitag, 16.November, 18 bis 20 Uhr, im alten Volg (Kerzenziehen). Sonntag, 18.November, 18 bis 19 Uhr, im Pfarrhaussaal.

Bitte beachten Sie die Plakate und die aufgelegten Flyer. Weitere Auskünfte sind im Sekretariat oder per E-Mail unter isabel.cutka@basinueri.ch erhältlich.

Reformierte Kirchenpflege Bassersdorf-Nürensdorf

Bild des Monats

Drillingsgeburt in Brütten – Eine Rarität! «Im Büechli», auf dem Hof von Heidi und Franz Baltensperger, hat «Bonita» zwei Wochen vor Termin ganz alleine während einer Septembernacht drei kleine «Muneli» geboren. Da die Kuh, eine «Brown Swiss», per «Köfferlimuni» mit mehrrassig durchmischtem Sperma besamt worden war, ist eines der drei männlichen Kälber dunkelhäutig (Aberdeen Angus), eines hat einen weissen Stern auf der Stirn (Simmentaler Fleckvieh/links), und ein kleiner Stier hat mehrheitlich die Erbfaktoren der französischen Mastrasse Limousin erhalten. (sr)

Unter uns

Was hat Sie gefreut, respektive geärgert?

Unsere zwei Fragen wurden diesen Monat von Tamara Kreder aus Brütten beantwortet.

Was hat Sie gefreut?
Wir sind erst vor ein paar Wochen nach Brütten gezogen. Die Brüttemer haben mich positiv überrascht mit ihrer Offenheit und Hilfsbereitschaft. Wir sind überall freundlich willkommen geheissen worden und fühlen uns sehr wohl im Dorf. Ich freue mich, dass sich immer mehr Menschen für eine gesunde Umwelt und eine aktive Klimapolitik engagieren. Endlich erhalten diese Themen an den Wahlen die Aufmerksamkeit, die ihnen gebührt.

Was hat Sie geärgert?
Ich finde es bedenklich, dass in letzter Zeit die biologische Landwirtschaft derart angegriffen wird und sogar Thesen auftauchen, dass «Bio» den Menschen und der Umwelt schaden soll. So ein Quatsch. Damit haben die Medien wohl wieder «Futter» gefunden. Aus eigener Erfahrung weiss ich mit Sicherheit, dass ein Bio-Rüebli viel besser schmeckt, als eines, das industriell mit viel Dünger produziert wurde.

Wenn ich mit meiner zehnmonatigen Tochter Chiara unterwegs bin, stört mich, dass leider nur wenige Restaurants wirklich rauchfrei sind und in vielen Lokalen ein Wickeltisch fehlt. Schade, sind doch die Kleinkinder von heute die Kunden von morgen.

(dm)

Podiumsdiskussion in Bassersdorf

Wie viele Flugbewegungen sind genug?

Braucht der Flugbetrieb in Kloten eine Beschränkung? Im Vorfeld der Abstimmung vom 25. November über zwei Flughafenvorlagen diskutierten Bundespolitiker über Pro und Kontra. Eine Patentlösung fand niemand.

von **Olav Brunner**

Bemühten sich um Flughafenpolitik: (v.l.) Daniel Vischer (Grüne), Chantal Galladé (SP), Felix Gutzwiller (FDP), Ueli Maurer (SVP). (ob)

Die Sozialdemokratische Partei Bassersdorf hatte im Hinblick auf die Ständeratswahlen und die Abstimmungen über zwei Flughafenvorlagen als einzige Dorfpartei ein hochkarätiges Podiumsgespräch organisiert. Die Nationalräte Chantal Galladé (SP), Felix Gutzwiller (FDP), Ueli Maurer (SVP) und Daniel Vischer (Grüne) diskutierten unter der Leitung von Peter Hartmeier, Chefredaktor des «Tages-Anzeiger», rund um die Flughafenpolitik. Eingangs der Veranstaltung gab Fritz Kauf, Co-Präsident der Bewegung Bürgerprotest Fluglärm Ost, einen Überblick über die Vorgänge am Flughafen in den vergangenen Jahren. Wertneutral zeigte Kauf das Spannungsfeld zwischen Politik und Wirtschaft rund um den Flugverkehr auf. Besondere Meilensteine in der Flughafengeschichte sind die 2001 eingeführten täglichen Ostanflüge, gefolgt von den ab 2003 geflogenen Südanflügen.

Arbeitsplätze oder Ruhe?

Wird Bassersdorf zur Lärmruine des Kantons? Kommt die Pistenverlängerung? Was ist von einer Beschränkung der Flugbewegungen auf 250'000 pro Jahr zu halten? Oder sind 320'000 An- und Abflüge genug, so wie es die Regierung in ihrem Gegenvorschlag empfiehlt? Peter Hartmeier stellte den Politikern Fragen, bekam aber nicht immer klare Antworten. Besonders Nationalrat Daniel Vischer, Mitglied der Grünen Partei und ehemaliger VPOD-Gewerkschaftsfunktionär, hatte Mühe, sich einerseits als «Grüner» für eine hohe Beschränkung der Umwelt schädigenden Flugbewegungen auszusprechen, wie sie die Flughafeninitiative vorsieht, und andererseits einen Verlust von Arbeitsplätzen in Kauf zu nehmen. Vischer ist der Meinung, dass Kurzstreckenflüge nach Mailand, Paris oder Frankfurt nicht nötig seien. «Es braucht eine Begrenzung bei 320'000 Flugbewegungen pro Jahr, Flugverkehr ist nur für Langstrecken sinnvoll.» «Es braucht Kurzstreckenverkehr, damit die Langstrecken rentieren», entgegnete darauf Maurer.

Mit Deutschland verhandeln

Chantal Galladé ist ebenfalls der Ansicht, dass für kurze Strecken die Bahn das richtige Transportmittel sei. Ein Teil des Flugverkehrs sollte nach Basel umgeleitet werden. Galladé sprach sich nicht deutlich für eine Beschränkung auf 250'000 Flugbewegungen aus und zog sich diplomatisch aus der Affäre: «Soviel, wie heute geflogen wird, ist genug». Für die Bemerkung «Es ist eine Frage der Fairness, dass nicht alles von Osten her anfliegt» erhielt Galladé dagegen einen Spontanapplaus. Felix Gutzwiller sprach sich für den gekröpften Nordanflug aus, und 320'000 Flugbewegungen pro Jahr findet er eine vernünftige Grenze. Ueli Maurer scheint mit dem heutigen Anflugregime kein Problem zu haben. Eine Beschränkung der Flugbewegungen lehnt er ab. «Damit, wie es jetzt ist, ist zwar niemand zufrieden, aber es funktioniert wenigstens. Die Verhandlungen mit Deutschland müssen unbedingt wieder aufgenommen werden.»

Pistenausbau nein

Interessant war die Feststellung, dass alle vier Politiker sich nicht für einen Pistenausbau aussprachen. Dagegen war man sich über die Einführung einer zukünftigen Kerosinbesteuerung einig. Aber die Schweiz als kleines Land könne eine Treibstoffsteuer nicht alleine erheben, ohne sich selber zu schaden, meinte Maurer. Der gekröpfte Nordanflug müsse eingeführt werden, auch diese Forderung wurde von niemandem bekämpft. Das zu hören, dürfte den im Publikum weilenden Thomas Morf, Präsident des Vereins Flugschneise Süd Nein, gefreut haben. Morf besucht alle Flughafendiskussionen. Ihn interessiert vor allem, ob die Politiker je nach dem Ort, wo sie sich gerade befinden, immer die gleichen Antworten geben.

Unklarer Ausgang

Die Stimmung im Saal schlug keine allzu hohen Wellen. Es schien, dass die Meinungen der über 100 Besucher bereits gemacht waren. Auch auf dem Podium tat man sich gegenseitig nicht besonders weh. Einerseits war der Gesprächsleiter Hartmeier für die ruhige Atmosphäre verantwortlich, er stellte keine provozierenden Fragen. Andererseits wichen die Politiker mit ihren Antworten teilweise aus, grosse Konfrontationen gab es nicht. Ob die Initiative für eine realistische Flughafenpolitik mit einer Beschränkung auf 250'000 Flugbewegungen pro Jahr und einer Nachtruhe von neun Stunden, oder der Gegenvorschlag für 320'000 Bewegungen und sieben Stunden Nachtruhe am 25. November die Oberhand gewinnt, ist ungewiss. Sympathisch am Anlass im Franziskuszentrum war: Nach dem offiziellen Teil nahmen sich die Podiumsteilnehmer Zeit, sich unters Publikum zu mischen und Gespräche zu führen. Dazu offerierte der Bassersdorfer Winzer Paul Gaus einen Pinot Noir vom Lägernhang. ■

Handwerk mit goldenem Boden

Faszination Steinmetz – bei uns im Dorf

In Oberwil wird einer der ältesten Handwerksberufe noch immer ausgeübt. Der Ursprung des Steinmetz, auch Steinbildhauer genannt, reicht zurück bis in die Jahre 1200 vor Christus, beziehungsweise 800 vor Christus. Einiges hat sich in dieser langen Zeit verändert, und doch ist sich vieles gleichgeblieben. Ein wesentliches Tätigkeitsfeld der Steinmetze war und ist die Herstellung von Grabsteinen.

Blick in das Atelier von Ralph Höck. (Bilder: Marianne Oberlin)

Genau dieser Arbeit hat sich Steinmetz Ralph Höck verschrieben und fertigt personenbezogene Grabsteine von Hand an. Seine jetzige Arbeitsstätte befindet sich in der alten Dorfschmiede in Oberwil. Das Gebäude wurde zwischen 1840 und 1940 als ortsansässige Schmiede genutzt, dann stand es etliche Jahre leer bis schliesslich der Vorgänger Höcks es wieder als Arbeitsraum zu nutzen begann. Im Jahre 1993 hat sich Ralph Höck seinen Traum vom eigenen Atelier erfüllt und sich im etwas versteckten Gebäude an der Brüttenerstrasse eingerichtet. Wer das Gebäude (früher auch Bauhütte genannt) betritt, erblickt einen Arbeitsplatz, wie er vor 100 Jahren ausgesehen hat.

Von Hand gearbeitet

In seinem Atelier findet man fast nur Steinbearbeitungswerkzeuge wie zum Beispiel Schlageisen, Spitzeisen oder Stockhammer (im Fachjargon auch «Eisen» genannt) und nur die allernotwendigsten elektrischen Hilfsmittel. Höck arbeitet und lebt ohne Computer, was für ihn heisst, dass er alle Skizzen von Hand vorbereitet, um sie mit dem Kunden zu besprechen. Sogar die Mitarbeiter des Heimatschutzes waren begeistert vom Atelier, als sie bei einem Besuch feststellen konnten, dass hier immer noch gearbeitet wird wie früher.

Skulptur aus einem Stein gemeisselt.

Der Auftakt zu Höcks Arbeit ist das Gespräch mit dem Auftraggeber. Da wird oftmals geklärt, wieso genau dieses Bild oder jene Skulptur auf dem Grabstein gewünscht wird. Um die Gefühle der Hinterbliebenen mitzuspüren, sei viel Menschenkenntnis gefragt, sagt Ralph Höck. «Es kann sein, dass es ein bis zwei Jahre dauert, bevor jemand so weit ist, sich mit einem Grabstein befassen zu können.» Die Anfertigung eines Grabsteines ist laut Höck sehr anspruchsvoll, da die Angehörigen ja den Stein als Andenken an den Verstorbenen in Ehren halten wollen.

Unterschied Steinmetz und Bildhauer

Der Steinmetz arbeitet nur mit einem einzigen Gesteinsbrocken, aus welchem er eine meist dreidimensionale Skulptur erstellt. Der Bildhauer hingegen arbeitet mit ganz verschiedenen Materialien, wie zum Beispiel Holz, Metall oder Sand. Doch bei beiden Berufen ist das gestalterische Auge und die kunsthandwerklich geschulte Hand von grosser Bedeutung.

Den Beruf des Steinmetzen bezeichnet Ralph Höck nach wie vor als seinen Traumberuf – und das seit mehr als 20 Jahren.

Marianne Oberlin, Birchwil

Ehre für Musikschüler

Am 22. September feierte der Schweizerische Musikpädagogische Verband Sektion Zürich sein 75-jähriges Bestehen mit einem Fest in der Zürcher Hochschule der Künste. Die beiden Nürensdorfer Severin Hosang (l) und Martin Raschle, beide Blockflötenschüler von Stefano Lai (Musikschule Nürensdorf), und Martina Zimmerli aus Winterberg (Cello) hatten die Ehre, als «Trio Infernale» einen Teil des musikalischen Rahmenprogrammes vor illustrem Publikum darzubieten. *(cs)*

Kann eine neue Zonenordnung die Basis für nachhaltiges Wachstum sichern?

Wachstumsplanung mit Ziel 2200 Einwohner

Seit einigen Jahren stagniert die Bevölkerungszahl in Brütten. Der Gemeinderat hat sich als strategisches Ziel die Zahl von 2200 Einwohnern vorgenommen. Eine ambitiöses Ziel, welches nicht leicht zu erreichen sein wird. Die Exekutive hat deshalb eine Kommission einberufen, die sich mit der Revision der Bau- und Zonenordnung befasst und damit die notwendigen Strukturen für das geplante Wachstum schafft.

von **Konrad Schwitter**

Die Bevölkerungsstatistik des Kantons Zürichs zeigt ein deutliches Bild. Es ist nicht nur die Anzahl der Einwohner, sondern auch die sich abzeichnende Bevölkerungsstruktur, welche die Exekutiven zum Handeln veranlassen. Am eien Ende der Skala bewegt sich Bassersdorf mit einem Bevölkerungswachstum von über 25 Prozent seit der Jahrtausendwende. Ob die vorhandene Infrastruktur mit der rasanten und andauernden Bautätigkeit Schritt hält, bleibt abzuwarten.

Vier neue Baueinheiten pro Jahr

Ganz anders in Brütten. «Mit der bestehenden Infrastruktur sind jederzeit 200 zusätzliche Einwohner verkraftbar», so Gemeindepräsident Martin Graf. Dies entspräche einem Bevölkerungswachstum von zehn Prozent. Aufgrund der enttäuschenden Ergebnisse durch die Möglichkeiten des verdichteten Bauens hat sich der Brüttemer Gemeinderat entschieden, eine Kommission zu bilden, die sich der Revision der Bau- und Zonenordnung annimmt. Die Tatsache, dass sich die Gemeinde nur über eine belebtere Bautätigkeit wie gewünscht entwickeln kann, belegt Graf mit Erfahrungszahlen, die aufzeigen, dass mindestens vier Baueinheiten pro Jahr notwendig sind, um die Einwohnerzahlen in einer Gemeinde wie Brütten ansteigen zu lassen.

Kanton bestimmt Zonenordnung

Die Gemeinde Brütten verfügt als Eigentümerin zwar über einige Landreserven unterhalb des Schulhauses Chapf und im Harossenquartier, jedoch sind diese zweckgebunden und nur für öffentliche Bauten vorgesehen und stehen daher für private Bautätigkeit nicht zur Verfügung. An einem Einzonungsantrag beim Kanton Zürich führt somit nichts vorbei. Die Chancen, eine Bewilligung zu erhalten, sind gering. Die kantonalen Behörden behandeln derartige Gesuche sehr restriktiv und werden auch in Zukunft kaum von dieser Praxis abrücken. Neues Bauland wird nur noch für Gemeinden mit eigenem S-Bahn-Anschluss oder hervorragenden Verbindungen mit dem öffentlichen Verkehr bewilligt. Im Rating der Zürcher Gemeinden liegt Brütten diesbezüglich lediglich im Mittelfeld. Obwohl der Gemeinderat das Rating vehement in Frage stellt, stehen die Chancen für neues Bauland schlecht.

Arrondierung als Chance

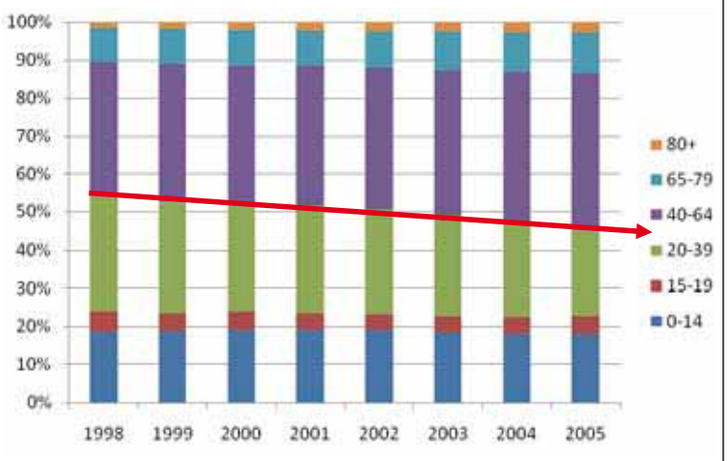
Um der restriktiven Handhabe durch den Kanton auszuweichen, wird Brütten eine Arrondierung, das heisst eine Abrundung einer bestehenden Bauzone beantragen. Um welche Parzellen es sich handelt, wird Mitte November publiziert. Eine öffentliche Informationsveranstaltung ist auf den 1. Dezember 2007 geplant, anlässlich welcher die neue Ortsplanungsrevision vorgestellt wird. Sie beinhaltet die Änderung der Bauordnung sowie des Zonenplanes.

Überalterung droht

Günstiger Wohnraum für Junge fehlt weitgehend. Daher erstaunt es nicht, dass die Gruppe der über 40-Jährigen im Zeitraum von weniger als zehn Jahren über zehn Prozentpunkte gewonnen hat und heute mit 55 Prozent die klar grösste Bevölkerungsgruppe stellt. Im gleichen Zeitraum ist die Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen um acht Prozent geschrumpft.

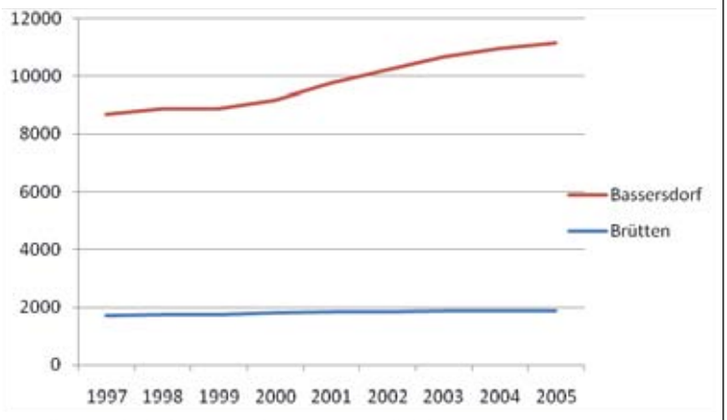
Ob die geplante Revision der Bau- und Zonenordnung bezüglich Bevölkerungsstruktur – der bevorstehenden Gefahr der Überalterung – Abhilfe schafft, wird sich zeigen. Um die bestehende Struktur nachhaltig zu verändern, benötigt die Gemeinde sowohl familienfreundliche als auch finanziell tragbare Baueinheiten. Durch die klare Positionierung als «Wohndorf» mit lokal verankertem Gewerbe wird die Brüttemer Bevölkerung bezüglich der eingeschlagenen Entwicklungsschritte wohl zwingend interessiert sein müssen. ■

Bevölkerungsstrukturen Brütten



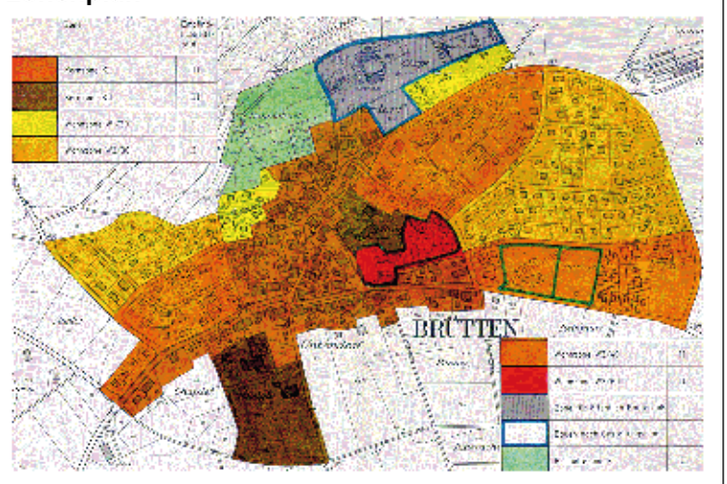
Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich. (zvg)

Vergleich der Bevölkerungsentwicklungen in Bassersdorf und Brütten



Quelle: Statistisches Amt des Kantons Zürich. (zvg)

Zonenplan



Zonenplan im Ist-Zustand: wenig Raum für Arrondierungen. (zvg)

Rainer E. Gut

Die kritische Grösse

Die Geschichte des Finanzplatzes Schweiz im vergangenen Vierteljahrhundert ist geprägt vom Wirken des Bassersdorfers Rainer E. Gut. Was davon ist Dichtung, was Wahrheit? In einem neu erschienenen Buch ist nachzulesen, wie es wirklich war.

von **Olav Brunner**

«Das aufwühlendste Ereignis in meiner Karriere war die 'Chiasso-Krise' 1977.» So beginnt das Buch*, welches der Historiker Professor Joseph Jung über den wohl bekanntesten Bassersdorfer, Rainer E. Gut, geschrieben hat. Der Banker Rainer E. Gut sträubte sich lange Zeit dagegen, dass seine Lebensgeschichte aufgeschrieben werde. Schliesslich konnte ihn der Autor Jung überzeugen, dass die Medien zu viel Falsches über Gut verbreitet hätten und eine wissenschaftliche Aufarbeitung der jüngsten Schweizerbanken- und Wirtschaftsgeschichte nötig sei.

Vornehme Zurückhaltung

Rainer E. Gut ist bekannt für seine Zurückhaltung gegenüber der Öffentlichkeit, Beziehungen zur Presse suchte er nie. So erstaunte die Einladung an einige wenige Journalisten ins Trendlokal «nine» im Zürcher Seefeld zur Buchvernissage «Rainer E. Gut – Die kritische Grösse». Gelöst gab Gut ausnahmsweise über eine Stunde lang Auskunft auf die verschiedensten Fragen der Presseleute. Gut steht aber zu seiner Distanz gegenüber den Medien. «Ein guter Freund gab mir den Rat: Wenn es donnert und blitzt, lass die Medien beiseite. Diesen Rat habe ich immer befolgt, und wenn der Sturm vorüber war, las ich die Artikel. Sehr oft fühlte ich mich im falschen Film. Jetzt haben die Medien die Möglichkeit, zu lesen, wie sich die Sachen wirklich zugetragen haben.»

Rainer E. Gut erzählt aus seinem Leben. (ob)

Harte Tatsachen

Bei der erwähnten «Chiasso-Krise», welche die damalige Schweizerische Kreditanstalt an den Rand des Ruins brachte, bei der Holocaustaffäre, dem Swissairdebakel und dem Aufbau der Swiss, überall agierte Rainer E. Gut in den vordersten Reihen mit. Es ist beinahe unglaublich, wo, mit wem und wie Gut in wirtschaftliche Grossereignisse eingriff. Und im neuen Buch steht viel Klartext geschrieben. Ein Beispiel liest sich im Zusammenhang mit dem Swissairgrounding: «Und alle erzählten sie die Mär von der schlanken, kleinen und erfolgreichen Basler Crossair. Die Verantwortlichen der Swissair waren Moritz Suter nicht gewachsen. Sie fielen auf die Schalmeienklänge und Drohgebärden aus Basel herein und wurden vom Crossair-Präsidenten durch verschlungene und listige Manöver wiederholt ausgetrickst ...»

Privatperson Rainer E. Gut

Seit seinem Rücktritt 2005 als Verwaltungsratspräsident bei Nestlé äussert sich Rainer E. Gut nicht mehr zum Wirtschaftsgeschehen. Er geniesst das Leben als Privatperson und freut sich an seiner Familie, den Kindern und Enkeln, zusammen mit seiner Frau Josephine, mit welcher er seit 50 Jahren verheiratet ist. Und im vergangenen Monat feierte der Bassersdorfer Rainer E. Gut seinen 75. Geburtstag bei beneidenswerter Gesundheit. ■

*Joseph Jung. Rainer E. Gut – Die kritische Grösse. Verlag Neue Zürcher Zeitung.

Die Durchführung findet bei jeder Witterung statt

Räbeliechtli-Umzug mit Musikbegleitung

Am Sonntag, 4. November, findet der beliebte Bassersdorfer Räbeliechtliumzug statt. Gestartet wird um 18.15 Uhr auf dem Dorfplatz bei der Migros. Die Route führt über die Bahnhofstrasse bis zum Bahnhof, dann durch die Dietlikonerstrasse, rechts in die Chrüzacherstrasse, Bodenacher-Ring links herum, Bodenacherstrasse, Baltenswilerstrasse, Lindenacher, Altersheim Breiti, zum Schluss über den Postplatz, und endet wie gewohnt wieder auf dem Dorfplatz.

Am Kopf des Umzuges marschiert der Musikverein Bassersdorf (MVB). Danach folgen alle Kinder mit ihren schön geschnitzten Räbeliechtli. Erwachsene mit Kinderwagen und Kindern, welche nicht alleine unterwegs sein wollen, werden gebeten, sich am Schluss des Umzugs einzuordnen, damit die Sicht auf die Kinder mit den Räbeliechtli frei bleibt. Am Ziel spendet die Gemeinde Bassersdorf allen Kindern, die mit einem Räbeliechtli teilnehmen, Tee und heisse Würstli, organisiert und abgegeben durch das Karnivoren Grüppchen. Ab 17 Uhr verkauft die Pfadi auf dem Dorfplatz Würste, Kuchen und Getränke.

Für die Sicherheit aller Teilnehmer werden die Strassen durch die Feuerwehr gesperrt. Der Umzug findet bei jedem Wetter statt. Bei Regen spielt der Musikverein nur am Ende des Umzuges in der Tiefgarage der Migros, da Nässe den Instrumenten schadet. Auch die Abgabe von Würstli und Tee sowie der Verkaufsstand der Pfadi werden dann in die Tiefgarage verlegt.

Die Veranstalter danken allen Helfern für die gute Kooperation und wünschen allen Kindern viel Spass.

MVB und Karnivoren Grüppchen Bassersdorf

Weihnachtsausstellung

Ab Dienstag, 30. Oktober, verwandelt sich das vom Gemeinnützigen Frauenverein geführte Lädeli «Jm Centrum» an der Gerlisbergstrasse 2 wieder in eine stimmungsvolle Weihnachtsausstellung. Christbaumschmuck, Dekorationen, handgefertigte Kerzen, Adventskalender und Weihnachtskarten gibt es in vielen Varianten. Ideen für Geschenke sowie Stricksachen in grosser Auswahl warten auf Sie. Bitte beachten Sie unsere erweiterten Öffnungszeiten: Montag geschlossen, Dienstag bis Freitag jeweils 9 bis 11.30 Uhr und 14.30 bis 17.30 Uhr, Samstag von 10 bis 12.30 Uhr. Zudem sind wir am 1. Dezember wieder mit drei Verkaufsständen am Chlausmarkt vertreten. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

«Jm Centrum»-Lädeli, Bassersdorf

Aus den Verhandlungen des Gemeinderates

Praxisänderung ab 1. Januar 2008

Prüfung für Einbürgerungswillige

Der Gemeinderat hat beschlossen, die sprachliche Kompetenz und die staatsbürgerlichen Kenntnisse von Einbürgerungsbewerbern stärker zu gewichten. Aus diesem Grund werden ab 1. Januar 2008 Prüfungen eingeführt.

Für den Gemeinderat stehen bei Einbürgerungen die Verbundenheit mit der Schweiz und der Wille, nach der Schweizer Rechtsordnung zu leben sowie Rechte und Pflichten ernsthaft wahrzunehmen, im Vordergrund. Er fordert deshalb seit einigen Jahren bei Einbürgerungswilligen Grundkenntnisse in der Schweizer Staatskunde. Bei vergangenen Anhörungen beim Ausschuss für Einbürgerungen musste aber wiederholt festgestellt werden, dass sich die Bewerber nur wenig mit dieser Thematik und teilweise auch wenig mit der deutschen Sprache auseinandersetzen. Aus diesem Grund hat der Gemeinderat eine Praxisänderung beschlossen, die ab dem 1. Januar 2008 in Kraft tritt.

Prüfung der Sprach- und Staatskundekenntnisse

Gemäss Art. 11 der kommunalen Bürgerrechtsverordnung, welche von der Gemeindeversammlung am 12. September 2006 genehmigt wurde, kann der Gemeinderat den Nachweis von Sprach- und Staatskundekenntnissen verlangen. Dieser Nachweis muss von einer neutralen Instanz erbracht werden. Neu sollen deshalb Tests erfolgen, die von der Stiftung WBK (Weiterbildungskurse) Dübendorf durchgeführt werden. Bei einem erfolgreichen Abschneiden werden die Bewerber anschliessend für eine Anhörung vor den Ausschuss für Einbürgerungen eingeladen.

Einbürgerungswillige erhalten neben der persönlichen Beratung beim ersten Kontakt mit der Gemeinde weitere Informationen zum neuen Vorgehen.

Ausnahmen möglich

Mit dieser Praxisänderung und der damit verbundenen stärkeren Gewichtung von Sprach- und Staatskundekenntnissen erhofft sich der Gemeinderat eine vertieftere Auseinandersetzung der Einbürgerungswilligen mit den Schweizer Verhältnissen und dadurch eine noch bessere Integration.

In begründeten Fällen kann der Gemeinderat auch in Zukunft auf die Erbringung dieser Standortbestimmung verzichten, so zum Beispiel bei in der Schweiz geborenen Ausländerinnen und Ausländern oder Bewerbern mit deutscher Muttersprache.

Gemeinderat Bassersdorf

Für die Einbürgerung werden neu Tests durchgeführt. (zvg)

Nachruf

Dr. Hans Morf, 1924 – 2007. (zvg)

Die Gemeinde Bassersdorf trauert um ihren Ehrenbürger Dr. Hans Morf. Schon in jungen Jahren engagierte er sich für unser Dorf, so hat er als 16-jähriges Gründungsmitglied den EHC Bassersdorf aus der Taufe gehoben. In besonderem Masse verdanken wir ihm die Erhaltung der wichtigsten Zeitzeugen unseres Dorfes, der Sagi im Wisental und der Schmitte beim heutigen Kreisel. Einen tiefen Einblick in die Bassersdorfer Geschichte hat uns Hans Morf zudem im Jahr 2004 mit seiner Publikation «Sagi und Schmitte, Betrachtung zur Geschichte des einstigen Bauerndorfes» geschenkt. Für sein Engagement gewürdigt wurde er mit der Ernennung zum Ehrenbürger anlässlich der 850-Jahr-Feier von Bassersdorf im 2005. Mit Dankbarkeit werden wir uns stets an seine Leistungen für unser Dorf erinnern. Hans Morf starb am 16. Oktober 2007 im Alter von 83 Jahren.

Gemeinderat Bassersdorf

Seit rund zehn Jahren ist die Teilnahme rückläufig

Die Jungbürgerfeier verabschiedet sich

In den letzten zehn Jahren ist die Teilnehmerzahl an der Bassersdorfer Jungbürgerfeier stets zurückgegangen. Dieses Jahr wurden für die Feier 98 Einladungen verschickt. 18 Jungbürger des Jahrgangs 1989 haben sich angemeldet. Einige wenige haben sich entschuldigt. Von der grossen Mehrheit der zukünftig Erwachsenen kam keine Reaktion. Schliesslich sind elf Personen erschienen. Sieben Angemeldete haben den Freitagabend anderswo verbracht. Von den Erschienenen haben sich im Verlaufe des Abends zwei frühzeitig verabschiedet. Ein Resultat, das für sich spricht.

Trotz den verschiedensten Bemühungen, den Ansprüchen der neuen Volljährigen gerecht zu werden, nahm das Interesse stets ab. Reden über die Rechte und Pflichten und die Möglichkeit, mit den Behördenmitgliedern zu plaudern, sind nicht mehr gefragt. Aber auch der Versuch, den Eventcharakter des Abends zu stärken, beipielsweise mit einem Bowling-Abend oder mit einem Ausflug auf eine Kartbahn, konnte die Jungen keineswegs mehr mobilisieren.

Aufgrund dieses schwachen Interesses darf der Sinn einer Jungbürgerfeier wahrlich hinterfragt werden. Der nicht unbeachtliche Aufwand durch die Verwaltung und die trotz weniger Teilnehmer nicht geringen Kosten haben den Gemeinderat veranlasst, zukünftig auf eine Durchführung von Jungbürgerfeiern zu verzichten. Das grosse politische Feuer kann diese Feier eindeutig nicht mehr entfachen.

Gemeinderat Bassersdorf

Volksinitiative für eine realistische Flughafenpolitik

Gestörte Personen oder Plafonierung?

Am 25. November 2007 stehen dem Flughafen Zürich-Kloten mit der kantonalen Volksinitiative für eine realistische Flughafenpolitik und dem Gegenvorschlag des Regierungsrates zwei grundlegende Weichenstellungen bevor. Die Vorlagen im Überblick.

von **Thomas Iseli**

Was bezweckt die Initiative?
Die kantonale Volksinitiative «für eine realistische Flughafenpolitik» (auch Plafonierungs- oder Flughafeninitiative genannt), welche vor über drei Jahren mit 21'500 Unterschriften zustande kam, verlangt eine Änderung der Kantonsverfassung des Kantons Zürich. Darin soll festgehalten werden, dass der Kanton dahingehend wirkt, dass die jährliche Zahl von 250'000 Flugbewegungen am Flughafen nicht zu überschreiten und eine Nachtflugsperre von neun Stunden zu gewährleisten sei. Die Initiative bezweckt damit weniger Fluglärm, eine gesteigerte Lebensqualität für die Flughafenanwohner und eine Verhinderung der sogenannten Hub-Funktion des Flughafens Zürich.

Wer steht hinter der Initiative?
Die Initiative wurde von verschiedenen Bürger- und Fluglärmorganisationen lanciert. 2005 wurde das Initiativkomitee «Förderverein für eine realistische Flughafenpolitik» gegründet, welches sich zum Ziel setzte, die strategische Führung der Kampagne zu übernehmen. Präsident des Vereins ist Stefan Wey aus Zürich.

Was bezweckt der Gegenvorschlag?
Der Regierungsrat empfiehlt die Volksinitiative zur Ablehnung und hat einen Gegenvorschlag ausgearbeitet. Dieser sieht vor, dass ein Richtwert zur Begrenzung der Anzahl der vom Fluglärm stark gestörten Personen (AsgP) festgelegt wird, welcher sich an den Flugbewegungen des Jahres 2000 orientieren soll. Der Regierungsrat muss anschliessend dafür sorgen, dass dieser Richtwert nicht überschritten wird. Mit einer Lärmstatt einer Bewegungsbegrenzung sollen die negativen Auswirkungen des Flugverkehrs begrenzt und dem Flughafen dennoch ein massvoller Entwicklungsspielraum belassen werden.

Wer befürwortet die Initiative?
Die Initiative wird vor allem von Fluglärmorganisationen unterstützt, darunter der «Bürgerprotest Fluglärm Ost», der Dachverband Fluglärmschutz und Zürich-Nord gegen Fluglärm. Politische Parteien aus dem links-grünen Lager unterstützen die Initiative ebenso wie der VCS.

Wer lehnt die Initiative ab?
Neben dem Regierungs- und dem Kantonsrat lehnen vor allem Interessengruppierungen rund um den Flughafen (IG Flughafen Zürich, Komitee Pro Flughafen), die Flughafenbetreiberin Unique selbst, die Swiss, bürgerliche Parteien und Flughafenangestellte die Initiative ab.

Welches sind die Hauptargumente der Initianten und Befürworter?
Das Initiativkomitee argumentiert hauptsächlich mit der Lebensqualität. Dieser Standortvorteil sei mit dem geplanten massiven Ausbau des Flugbetriebes am Flughafen Kloten in immer mehr Gemeinden und Quartieren bedroht. Die Flughafeninitiative soll dafür sorgen, dass die Lebensqualität erhalten bleibt. Damit geht es auch um die Verhinderung einer Hubfunktion des Flughafens. «Umsteigetouristen brauchen wir nicht», schreibt das Initiativkomitee. Gleichzeitig soll mit der Initiative auch die verfahrene Situation am Flughafen Kloten beendet werden: «Die Initiative bietet die einmalige und letzte Chance, die Planung des Flugverkehrs in eine Richtung zu lenken, welche den Bedürfnissen von Umwelt, Bevölkerung und Wirtschaft langfristig gerecht bleibt.»

Was sind die Hauptargumente der Gegner?
Eine neunstündige Nachtruhe und die Plafonierung schlössen die Hubfunktion des Flughafens Zürich aus, führt der Regierungsrat aus, und habe darum negative volkswirtschaftliche Auswirkungen. «Eine Plafonierung der Flugbewegungen zerstört Arbeitsplätze und verhindert Entwicklungsmöglichkeiten», schreibt auch das Komitee Pro Flughafen. Ausserdem müsse eine Plafonierung nicht weniger Lärm bedeuten, im Gegenteil, bei einer Nachfragedeckung müsse mit grösseren und damit lauteren Flugzeugen gerechnet werden.

Dazu komme, dass mit einer Plafonierung und einer zwingenden Nachtruhe die An- und Abflugrouten weiterhin nicht definitiv festgelegt würden. Die Gegner sind auch der Auffassung, dass die Volksinitiative rechtlich nicht durchsetzbar sei, denn die Gesetzgebung über die Luftfahrt ist in der Schweiz Sache des Bundes, und es sei davon auszugehen, «dass der Bund die Anliegen der Initiative aus übergeordneten Interessen sowie aus rechtlichen Überlegungen ablehnen wird.» ■

Wortlaut der Initiative

«Der Kanton Zürich wirkt, insbesondere im Bund, darauf hin, dass der Flughafen Zürich in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der von Flugemissionen betroffenen Wohnbevölkerung betrieben wird. Namentlich darf die jährliche Zahl von Flugbewegungen des Flughafens 250'000 nicht überschreiten und die Nachtflugsperre nicht weniger als neun Stunden betragen.»

Wortlaut des Gegenvorschlages

«Der Regierungsrat legt einen Richtwert zur Begrenzung der A zahl der vom Fluglärm stark gestörten Personen (AsgP) fest. Der Richtwert orientiert sich an den Flugbewegungen des Jahres 2000. Die Behörden des Kantons Zürich wirken darauf hin, dass der Richtwert nicht überschritten wird. Sie ergreifen rechtzeitig die in ihrer Kompetenz stehenden Massnahmen und nehmen Einfluss auf die Flughafenbetreiberin und auf den Bund. Der Regierungsrat überwacht die Veränderung der Anzahl der vom Fluglärm stark gestörten Personen in Abstimmung mit den Vollzugsbehörden des Bundes.»

Pro …

… und Kontra. (Bilder: zvg)

Mit Markus Hutter und Ruedi Lais im Gespräch

Pro und Kontra zur Flughafeninitiative

Mit Nationalrat Markus Hutter (pro) und Kantonsrat Ruedi Lais (kontra) äussern sich zwei in der Flughafenpolitik engagierte Politiker zur bevorstehenden Abstimmung über die Initiative für eine realistische Flughafenpolitik und den Gegenvorschlag der Regierung.

von **Thomas Iseli**

Welches sind die Hauptgründe für oder gegen die Flughafeninitiative?

Markus Hutter: Mit 250'000 Flugbewegungen und 9 Stunden Nachtruhe kann der Flughafen Zürich die Mobilitätsbedürfnisse von Bevölkerung und Wirtschaft nicht mehr decken. Der Motor unseres Lebens- und Wirtschaftsraums würde abgewürgt, die Swiss und Tausende Gewerbebetriebe wären ernsthaft in Gefahr.

Ruedi Lais: Die Lebensqualität in der Flughafenregion muss wiederhergestellt werden. Nur wenn das Mengenwachstum im Luftverkehr beschränkt wird, kann auf politischem Weg eine Lösung des Fluglärmproblems erreicht werden. Der Weltluftverkehr ist eine der Ursachen des Klimaproblems.

Was wären die Folgen, würde die Initiative angenommen? Sind Arbeitsplätze oder eine wirtschaftliche Entwicklung gefährdet?

Hutter: Die Plafonierung würde uns allen massiv schaden: Eine Million Fluggäste schaffen durchschnittlich tausend Arbeitsplätze direkt am Flughafen und 2000 weitere in der Schweiz. Heute sind 95'000 Arbeitsplätze in unserem Land vom Flughafen abhängig. Der Airport schafft 13 Milliarden Franken Volkseinkommen pro Jahr.

> Hutter: «Die Plafonierung würde uns allen massiv schaden.»

Lais: Der Zürcher Wirtschaft ging es in den letzten sechs Jahren mit sinkender Verkehrsmenge so gut wie lange nicht mehr. Das Grounding der Swissair war die Folge übertriebener Wachstumsträume und kostete Tausende Arbeitsplätze. Alle Studien zeigen: Ein Qualitätsflughafen in der heutigen Grösse sichert die Arbeitsplätze am besten.

> Lais: «Die Lebensqualität in der Flughafenregion muss wiederhergestellt werden.»

Wie beurteilen Sie den Gegenvorschlag?

Hutter: Der Gegenvorschlag geht den richtigen Weg: Er begrenzt den Lärm, statt Flugbewegungen zu zählen. Zudem schreibt er einen Marschhalt bei 320'000 Bewegungen vor. Weil jeder Aus- und Neubau von Pisten vors Volk muss, wird damit dreifache Sicherheit für die Bevölkerung geschaffen.

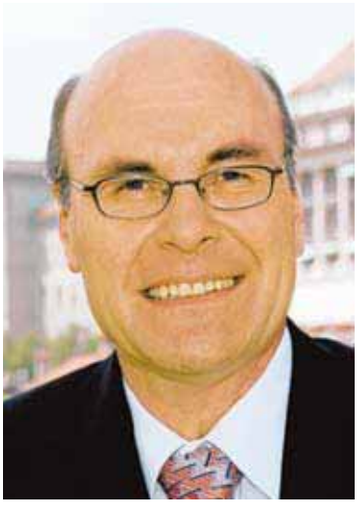
Lais: Er enthält minimale Bewegungszahlen und Nachtruhezeiten sowie eine Mitsprachemöglichkeit der Bevölkerung und ist deshalb mehr als nichts. Die Schwindelformel ZFI allein hingegen ist wirkungslos und eignet sich nur als statistische Hilfsgrösse.

Wie beurteilen Sie die umstrittene Frage, ob die Initiative überhaupt umgesetzt werden kann («wirkt darauf hin ...»)?

Hutter: Bundesrat Leuenberger hat klar gesagt, dass die Initiative der Luftfahrtpolitik des Bundes widerspricht. Mit einem Ja zur Initiative würde sich der Kanton Zürich selbst blockieren: Statt aktiv auf die Flughafenpolitik einwirken zu können, wäre er verpflichtet, in Bern stur für eine absurde Forderung zu kämpfen.

Lais: Die Initiative ändert die Kantonsverfassung und wird von der Bundesversammlung gewährleistet. In den Fällen AKW Kaiseraugst und Atommüllager Wellenberg wurden analoge kantonale Abstimmungen respektiert – die direkte Demokratie ist ein wichtiges Gut, das nicht leichtfertig missachtet werden darf.

> Hutter: « Der Motor unseres Lebens- und Wirtschaftsraums würde abgewürgt, die Swiss und Tausende Gewerbebetriebe wären ernsthaft in Gefahr.»



Markus Hutter. (Bilder zvg)

Ruedi Lais.

> Lais: «Den Flughafen mit neuen Pisten aus- oder umzubauen wäre der falsche Weg.»

Kann es am Flughafen überhaupt eine Lösung geben, mit der eine Mehrheit der Bevölkerung leben kann, und wie sähe diese aus?

Hutter: Der Gegenvorschlag bietet die beste Grundlage für eine solche Lösung. Er trägt den Bedürfnissen von Bevölkerung und Wirtschaft Rechnung. Als Kompromiss im besten Sinn ermöglicht er ein Ende der unsäglichen Streitereien und endlich wieder eine Flughafenpolitik, die für Rechtssicherheit sorgt.

Lais: Wenn die maximale Verkehrsmenge festgelegt und eine längere Nachtruhe gesichert ist, ist eine politische Lösung im Kanton und mit den Nachbarn, insbesondere Deutschland, leichter möglich. Alle Regionen müssen dazu einen Beitrag leisten. Den Flughafen mit neuen Pisten aus- oder umzubauen wäre der falsche Weg. Für Zürich ist nur eine Qualitätsstrategie sinnvoll. ■

Markus Hutter aus Winterthur ist Unternehmer und seit 2003 Nationalrat. Der FDP-Politiker ist Vizepräsident des Kommitees «Pro Flughafen Zürich».

Ruedi Lais aus Wallisellen ist Systemingenieur, Kantonsrat und kandidierte erfolglos für den Nationalrat. Der SP-Politiker ist Aktuar im Förderverein für eine realistische Flughafenpolitik. *(ti)*

Voller Erfolg dank eifriger Läufer und guter Stimmung

Erfolgreicher Sponsorenlauf des FC Bassersdorf

Der bereits zur Tradition gehörende Sponsorenlauf konnte dieses Jahr unter besten Bedingungen und hervorragender Beteiligung ausgetragen werden. Die Spieler der ersten Mannschaft erwarteten am Nachmittag den FC Stäfa mit Georges Bregy, dem ehemaligen Nationalspieler, als Trainer. Die Damen bestritten das Vorspiel im Rahmen des Cup-Wettbewerbes.

von **Konrad Schwitter**

350 Läufer aus 24 Mannschaften liefen am diesjährigen Sponsorenlauf des Fussballclubs Bassersdorf (FCB) um die Wette. Jung und Alt stellte seine Fitness unter Beweis und lieferte damit neben einem guten Zweck (10 Prozent des Erlöses werden dem Fonds für krebskranke Kinder überwiesen) einen aktiven Beitrag in die Kasse des Vereins.

Die Junioren und Aktivmitglieder warteten mit guten Leistungen auf. Insgesamt wurden wohl über 1000 Kilometer gelaufen. Die Gesamtlaufstrecke übertrifft somit die Distanz von Bassersdorf nach Hamburg. Teuer für die Sponsoren, gut für die Finanzen des Clubs. «Nebst den sportlichen Leistungen erfüllt der Sponsorenlauf auch eine soziale Komponente, da die Kontakte unter den Mannschaften durch die Verzetelung der Trainings- und Spielorte doch ziemlich begrenzt sind», so Bruno Früh, Präsident des FCB.

Nicht so an diesem sonnigen Samstag. Die Gelegenheit für eine rege Fussballdiskussion oder einen gemeinsamen Kaffee unter Fussballfreunden wurde rege genutzt, und es war nicht zu übersehen, das sich der eine oder andere bereits auf die Spiele am Nachmittag freute.

Sieg verpasst

Nach einem sportlich anspruchsvollen Einstiegsprogramm in die 2. Liga Interregional gegen starke, erfahrene und somit favorisierte Gegner wollten die Bassersdorfer die Moral gegen den FC Stäfa zurückgewinnen und mit einem Sieg die erfolgreiche Sponsorenlauf-Aktion, abschliessen. Bis zur letzten Spielminute stand dem Unterfangen nichts im Wege, und das Fanion-Team führte mit einem Tor von Marc Muff 1:0.

Mit einem Gegentor in der letzten Spielminute konnte in der Tabelle leider nur ein Punkt gutgeschrieben werden. Die Bassersdorfer hatten es verpasst, den entscheidenden zweiten Treffer zu erzielen. Einmal mehr wurde deutlich, dass im Fussball die Entscheidung in der letzten Spielminute fallen kann, was nicht zuletzt ein Grund für die Attraktivität des Spieles ist. ■

Voller Einsatz – jede Runde zählt. (Bilder: Konrad Schwitter)

Torwandschiessen als Attraktion und Abwechslung.

National- und Ständeratswahlen 2007

Ereignisloser Wahlkampf

Der Wahlkampf findet nicht in Bassersdorf, Brütten oder Nürensdorf statt: Ausser einer Veranstaltung über die Flughafenpolitik und relativ unbedeutenden Standaktionen planen die Lokalparteien für die kommenden National- und Ständeratswahlen keine Aktivitäten. Einerseits diktiere die kantonale Mutterpartei die Kampagne, andererseits fehle Geld und Personal, so der Grundtenor der Lokalparteien.

von **Thomas Iseli**

Spaziert man derzeit durch Bassersdorf, Brütten oder Nürensdorf, merkt man nichts von Wahlkampf. Nur wenige Plakate erinnern daran, dass am 21. Oktober sowohl National- als auch Ständerat gewählt werden und damit vom Volk die grundlegende politische Richtung für die nächsten vier Jahre bestimmt wird.

Kein Geld, keine Leute

«Wir planen», so Christa Stahel, «eines oder zwei Plakate aufzuhängen. Mehr können wir nicht tun, wir haben weder die Leute noch die nötigen Finanzen», sagt die Verantwortliche der SP Nürensdorf. Ähnlich sieht es bei der FDP aus. «Die National- und Ständeratswahlen werden bei der FDP massgeblich durch die Kantonalpartei organisiert», sagt Oliver Vaterlaus, Präsident der FDP Nürensdorf. Die Lokalpartei plane ausschliesslich Plakat- und Flyeraktionen, jedoch keine Veranstaltungen. Gleich tönt es auch bei der CVP Bassersdorf: «Die CVP Bassersdorf plant nichts, da die Aktivitäten auf Kantonsebene laufen», so die Präsidentin, Ruth Junker. Etwas mehr Aktivismus zeigt die SVP. Sowohl in Bassersdorf als auch in Nürensdorf fanden vor Ende September Standaktionen statt, an welchen sich jeweils wenige Nationalratskandidaten vorstellten, wie Luciano Honegger, Präsident der SVP Bassersdorf, erklärte.

Podium über Flughafenpolitik

Die einzige grosse Wahlveranstaltung organisiert die SP Bassersdorf. Am Abend des Erscheinens dieses Dorf-Blitz (27. September) treffen im grossen Saal des katholischen Kirchenzentrums Bassersdorf mit Chantal Galladé (SP), Felix Gutzwiller (FDP), Ueli Maurer (SVP) sowie Daniel Vischer (Grüne) vier Kandidaten für den Ständerat aufeinander. Debattiert wird jedoch nicht über nationale Anliegen und verschiedene politische Themen, sondern ausschliesslich über die Flughafenpolitik, insbesondere über die Plafonierungsinitiative. Moderiert wird die Veranstaltung von Peter Hartmeier, Chefredaktor «Tages-Anzeiger». «Es erscheint uns wichtig, dass die Basserdorfer wissen, wie die Ständeratskandidaten zu diesem Thema stehen», erklärt Harry Meyer, Co-Präsident der SP Bassersdorf und Mitorganisator der Veranstaltung.

Eine Kandidatin

Mit ein Grund für die Wahlkampfmüdigkeit der Bassersdorfer, Brüttener und Nürensdorfer ist wohl, dass aus den drei Dorf-Blitz-Gemeinden mit Sybille Stemmler aus Birchwil nur eine Person für den Nationalrat kandidiert. Die 26-Jährige steht auf der Liste der Jungen Grünen an 27. Stelle. Stemmler stellt sich nicht zum ersten Mal für eine Wahl zur Verfügung. Vor vier Jahren stand sie auf derselben Liste und erhielt damals insgesamt 1568 Stimmen, davon nur 44 aus ihrer Wohngemeinde Nürensdorf. Zudem kandidierte die ETH-Studentin im letzten Frühling erfolglos für den Kantonsrat. «Ich habe nicht mit meinem Einzug in den Kantonsrat gerechnet und bin daher auch nicht enttäuscht, dass ich nicht gewählt wurde», sagte sie damals zu ihrem Resultat. ■

Interview mit Sybille Stemmler

Nationalratskandidatin Sybille Stemmler. (zvg)

Weshalb kandidieren Sie für den Nationalrat?
Ich kandidiere auf der Liste der Jungen Grünen und möchte so Stimmen aus der Region für die lebendige und zukunftsorientierte Politik dieser Partei sammeln.

Welche Politik vertreten Sie?
Ich setze mich ein für eine Politik, die Rahmenbedingungen so setzt, dass Wirtschaften möglich ist ohne Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen und Destabilisierung der Gesellschaft. Dies setzt grosse Veränderungen der Rahmenbedingungen voraus, eine halbherzige CO_2-Abgabe rettet uns noch nicht.

Wie sehen Sie Ihre Chancen, gewählt zu werden?
Meine Chance, gewählt zu werden, ist wohl etwa gleich gross wie einen Sechser im Lotto zu machen. Trotzdem wird Lotto gespielt.

Was ist die Motivation, nur als «Lückenfüller» und aussichtslos zu kandidieren?
Mit meiner Kandidatur möchte ich jungen Wählern, die sich in der Mehrheit von den Wahlurnen fernhalten, eine Alternative zur staubigen «Alt-Herren-Politik» bieten.

Welche persönlichen Wahlaktivitäten planen Sie?
Ich werde Wahlzeitungen und Flyer verteilen.

... auch in Bassersdorf, Brütten oder Nürensdorf?
In den Dorf-Blitz-Gemeinden sind noch keine Aktionen geplant.

Werden Sie von Parteien, Personen unterstützt?
Von den Jungen Grünen erhalte ich das Wahlmaterial. Und alle Personen, die mich wählen, unterstützen mich.

Parteistärken 2003 (1999)

Partei	Bassersdorf	Brütten	Nürensdorf	Kt. Zürich
CVP	5,21% (5,78%)	3.66% (2.59%)	4,08% (4,31%)	5,43% (5,12%)
FDP	14,94% (18,87%)	21.30% (23.61%)	18,94% (19,96%)	16,24% (17,82%)
Grüne	9,28% (4,27%)	9.83% (3.75%)	8,01% (2,79%)	8,47% (4,14%)
SP	25,80% (26,05%)	16.82% (19.03%)	16,25% (14,86%)	25,66% (25,63%)
SVP	35,08% (31,04%)	39.18% (38.37%)	45,36% (44,71%)	33,39% (32,48%)

Eine Ode an die vielen Helfer

Wie aus Tom Cruise ein Chilbi-Besucher wird

Feste wie die Nüeri-Chilbi funktionieren nur dank der vielen freiwilligen Helfer. Stellvertretend für all diese Heinzelmännchen für einmal ein Blick aufs Fest von hinter der Theke – eine Geschichte von Popcorn, schwierigen Drinks und jungen Gesichtern.

von **Urs Wegmann**

Nachtleben in Nürensdorf: Die Chilbi ist ein Fest von Helfern für andere Helfer. (uw)

Samstagabend, 18 Uhr, meine Schicht hat soeben begonnen. Der Stress ist noch in weiter Ferne. Nur vereinzelt tropfen erste Gäste ins Zelt der Guggenmusik Kookaburra und landen an der Bar. Hier ein Bierchen geöffnet, da ein Kaffee serviert, dort ein Gin Tonic gemischt.

Brian Flannagan (alias Tom Cruise im Film «Cocktail») hätte wohl kaum ein müdes Lächeln übrig für meine bis anhin kümmerliche Darbietung. Doch ich bin für mehr, für die wahre Schlacht an der Bar, gewappnet. Fein säuberlich stehen vor mir Spirituosenflaschen mit Dosierverschluss. Die Becher sind aufgereiht. Die Kühlschränke hinter mir sind gefüllt mit «Lötigerem». Vor mir liegen die Rezepte für die schwierigen Drinks (hoffentlich bestellt die keiner, denke ich mir noch). Und ganz wichtig: Eine Liste mit Jahrgängen klebt auf der Arbeitsfläche. Ohne schwierige Rechnerei sehen meine Kolleginnen und Kollegen und ich sofort, ob jemand noch zu jung ist, Alkohol zu konsumieren. Ich werde die Liste noch einige Male brauchen.

«Walk-In» zum MacAltbach

Langsam zieht das Geschäft an. Die meisten Chilbi-Besucher verköstigen sich zuerst bei einem der vielen Vereine mit Festbeizen. Der Skiclub Altbach zum Beispiel bietet dieses Jahr zum ersten Mal keine traditionellen Älplermagronen, sondern den «MacAltbach» und Pommes Frites. Wer will, kann sich den Chilbi-Fastfood gar in einem «Walk-In» direkt abholen ohne ins Festzelt zu setzen. Aber begehrt wie eh und je sind natürlich auch Fischknusperli oder Spaghetti bei den anderen Vereinen.

Gestärkt und mit «etwas Boden» sammelt sich das Festvolk nun bei uns an der Theke. Ich bin froh, bin ich nicht alleine, denn plötzlich wird es hektisch. Einer will einen «Kookaburra»-Drink. «Oh weh!», denke ich mir und bin bemüht, das richtige Mischverhältnis von Fruchtsaft und Alkoholika in den Shaker zu giessen. Ich rücke langsam auf zu Tom Cruise. In der Zwischenzeit beginnt die Popcornmaschine, die geplatzten Mais-Körner wie Schnee in einem üblen Wintersturm über den Tisch zu wirbeln. Und der Kaffee ist zu dünn, offenbar stimmt mit dem Filter etwas nicht. Während ich den – ich bin selber ganz überrascht – gelungenen Drink auf die Theke knalle, beschwert sich nebenan jemand, die Popcorns seien zu salzig. Dabei kann er froh sein, dass ich die vom Boden nicht auch noch aufgelesen habe.

«Grabstein» als Ausweis

Prompt kommen die ersten Gäste, die mit ihren Buben-Gesichtern einen etwas gar jungen Eindruck machen, um einen Whiskey-Cola zu bestellen. Ich frage nach dem Ausweis, worauf der eine triumphierend seinen «Grabstein» an der Halskette aus dem Hemd zieht. Er ist zurzeit gerade im Militär.

Nicht viel später zwei junge Frauen, Mädchen fast. Sie haben sich für die Chilbi herausgeputzt, als erhofften sie sich damit Einlass in die exklusivsten Clubs. Dabei sind mir auch ungeschminkte Gäste in zerrissenen Hosen willkommen. Ich frage die «Damen» ebenfalls nach ihrem Ausweis. Sie ziehen gequälte Gesichter und fühlen sich offensichtlich beleidigt, dass ich sie jünger geschätzt habe als sie sind. Der Ausweis belegt: Beide sind in diesem Jahr 18 geworden. Ich frage mich, ob ich langsam etwas alt werde, wenn ich alle bis 25 Jahre für Minderjährige halte.

Alle sind beides

Es wird immer lustiger, nicht nur unter den Gästen, sondern auch hinter der Theke. Wir sind langsam aufeinander eingespielt. Und auch meinen Kollegen unterlaufen keine Fehler mehr, wie zum Beispiel einen «Guggerkafi» ohne «Güx» zu servieren. Die Musik wird lauter, das Fest nimmt seinen Gang.

Um 22 Uhr bin ich fertig mit meiner Schicht. Nun wechsle ich die Seiten und werde vom Helfer zum Gast. Ich bin dankbar für das Engagement all jener, die noch am Arbeiten sind oder erst antreten müssen. So ist das an der Nüeri-Chilbi: Viele Gäste sind auch einmal Gastgeber – und alle Gastgeber sind bestimmt irgendwann an diesem Wochenende Gäste. ■

Jungbürgerfeier

Endlich Stimmrecht erhalten und Blut spenden

Einführung in die Aufgaben und Organisation der Gemeinde und ein Wiedersehen unter «alten» Freunden; die Jungbürgerfeier anfangs September zeigt, dass auch Politiker nicht immer ernst und kompliziert sein müssen.

von **Stefanie Mailänder**

«Herzlich willkommen zur diesjährigen Jungbürgerfeier. Zuerst Mal: wisst Ihr alle, wer ich bin?» Mit einem verschmitzten Schmunzeln eröffnet Gemeindepräsident Franz Brunner den traditionellen Anlass im Foyer des Gemeindehauses.

Verlegenes Lachen, sowohl erstaunte als auch empörte Blicke geben die Antwort. Verlegenheit, da viele der Neuwähler vor Erhalt des Stimmrechtes von Gemeindeangelegenheiten und Politik nicht viel wissen mussten oder wollten und der Mann auf der Treppe sie zwar freundlich anlächelt, ihnen mehrheitlich aber wohl völlig unbekannt ist. Erstaunen, da die meisten der ungefähr zwei Dutzend anwesenden Jugendlichen, welche die Volljährigkeit im Laufe dieses Jahres erreicht haben oder noch erreichen werden, eine solch lockere Atmosphäre im Gemeindehaus nicht erwartet haben.

Konzentriert füllen Jungbürger den Wettbewerb aus. (sm)

Einführung in Gemeindepolitik

Nach Vorstellung der einzelnen Behörden und Kommissionen der politischen Gemeinde Nürensdorf und deren in Person anwesenden Präsidenten werden die Jungbürger in drei Gruppen über Organisation, Aufgaben und Möglichkeiten innerhalb der Gemeinde informiert. Anschliessend an das Ausfüllen eines Wettbewerbes besteht die Möglichkeit, mit den Kommissionspräsidenten und dem Gemeindepräsidenten über aktuelle Themen zu diskutieren und Fragen zu stellen.

Kreist das Gespräch zuerst noch um die Möglichkeit, nun als 18-Jähriger auch endlich Blut spenden zu dürfen, kommen bald Themen wie die Zukunft des Dorfzentrums, der Vorschlag einer Weihnachtsbeleuchtung in Nürensdorf oder das Problem von achtlos weggeworfenen Bierdosen an Feuerstellen auf. Die Offenheit und das Interesse der Politiker ebenso wie die oft schon sehr ausgeprägten Meinungen von Jungbürgern führen zu angeregten Diskussionen.

Grosszügig beschenkt

Nach gut einer Stunde folgt schliesslich die «Belohnung» für all die Aufmerksamkeit und den Weg ins Gemeindehaus an diesem verregneten Montagabend. Den Gewinnern des Wettbewerbs winken grosszügige Reisegutscheine, ausserdem erhält jeder Jungbürger einen Gutschein für Buch und Pullover. Die Krönung jedoch ist sicherlich der Essensgutschein für die Dorfchilbi. Trotz Regen und Kälte nutzen nicht nur «alte» Freunde, die sich seit Kindheit nicht mehr gesehen haben, die Chance, sich auszutauschen und den gemeinsamen Abend gemütlich abzuschliessen. ■

Verwirrung bei den Autofahrern

Pflastersteine sind keine Fussgängerstreifen

Nach dem Besuch des Verkehrsinstruktors der Kantonspolizei wissen die Kindergärtler von Brütten, wie und wo sie die Strasse sicher überqueren können. Vielen Autofahrern ist hingegen nicht klar, wie sie sich dabei verhalten sollen.

von **Daniela Melcher**

Am 30. August erhielten die Brüttemer Kindergärtler Besuch des Verkehrsinstruktors Werner Wettach und seines schlauen Helfers Fuchs Ferox. Von beiden lernten die Kinder im Vorschulalter das korrekte und sichere Überqueren einer Strasse.

Die alte Regel «warte-luege-loselaufe» ist wohl den meisten Verkehrsteilnehmern noch bekannt. Werner Wettach streckt auch noch den kleinen Finger in die Höhe und erwähnt das Kontrollieren. Die einzelnen Punkte werden an der Hand abgezählt, so überprüfen die Kinder selber, ob sie an alles gedacht haben. Nach der Einführung im Trockenen ziehen alle ihre Regenkleider und Kindergartenbändel an. Jetzt wollen sie im strömenden Regen zeigen, welch schlaue Verkehrsfüchse sie sind.

Auto hat den Vortritt

In Brütten gibt es keine Fussgängerstreifen. Dafür hat Werner Wettach an zwei Orten im Dorf am Strassenrand «Füessli» aufgemalt. Diese leuchten neu übermalt in knalligem Zitronengelb und markieren den für eine Strassenüberquerung übersichtlichsten Ort. Die Kinder werden instruiert, dort am Strassenrand zu warten, bis kein Auto mehr kommt. Erst dann sollen sie über die Strasse gehen.

Vorsichtig am Kind vorbeifahren

Nachdem die erste Strasse einfach zu meistern war, wird es an der Kreuzung Dorf-/Unterdorfstrasse schwieriger. Viele Autofahrer stufen die Pflastersteine vor dem Kreuzungsbereich wohl als Fussgängerstreifen ein. Sie halten an, winken die Kinder über die Strasse. Aber: Pflastersteinübergänge sind keine Fussgängerstreifen, die Fahrzeuge haben den Vortritt.

Wieder und wieder erklärt Werner Wettach den Auto- und Lastwagenfahrern das richtige Vorgehen: «Nicht stoppen. Bitte fahren Sie langsam, vorsichtig, und vor allem stets bremsbereit an den Kindern vorbei und halten Sie Augenkontakt, damit Sie auch in einer Risikosituation richtig reagieren können. Wenn Sie anhalten, konzentriert sich das Kind in erster Linie auf ihr Fahrzeug und achtet in den meisten Fällen nicht mehr auf den Gegenverkehr.» Was gut gemeint ist, kann zu gefährlichen Situationen führen. Beispielsweise wenn ein Fahrer auf der Gegenseite das Kind über-

Auch die motorisierten Verkehrsteilnehmer lernen etwas.

Die Überquerung gut gemeistert. (Bilder: Daniela Melcher)

sieht oder ein besonders eiliger Autofahrer den stehenden Wagen überholen will, während das Kind die Strasse überquert.

Keine Garantie für Sicherheit

Eine Passantin kommt vorbei und spricht den ihrer Meinung nach fehlenden Fussgängerstreifen und die Gefahr für die Kinder an. Werner Wettach sieht das anders. Gelb sei nur eine Farbe, verbunden mit einer Vortrittsregelung – keine Garantie für Sicherheit. Warum das so ist, erläutert er umgehend: Der Fussgängerstreifen regelt den Vortritt zwischen Fahrzeuglenkern und den Fussgängern. Von Sicherheit darf in diesem Fall nicht gesprochen werden. Die Erfahrung zeige, dass die Disziplin ohne Fussgängerstreifen besser sei, weil die Kinder wissen, dass sie aufpassen müssen.

Zum Schluss richtet der Verkehrsinstruktor noch eine Bitte an die Mütter: «Bringen Sie die Kinder zu Fuss zum Kindergarten, nicht mit dem Auto. Wenn Sie ihr Kind dann wieder abholen, warten Sie unbedingt auf derjenigen Strassenseite, auf welcher es aus dem Kindergarten kommt. So können weitere gefährliche Momente vermieden werden.» ■

Die am Boden marktierten «Füessli» bezeichnen den Punkt mit der besten Übersicht.

Jugend und Sport (J+S) für 5- bis 10-Jährige

Ein Pilotprojekt für das Schuljahr 2007/08

Katrin Metzener engagiert sich für die Umsetzung des J+S-Pilotprojekts in Brütten. Sie arbeitet nach den Grundsätzen der Psychomotorik. In Bewegungslandschaften machen die Kinder verschiedene Bewegungserfahrungen, entdecken ihre Kraft, ihren Gleichgewichtssinn und ihre persönlichen Fertigkeiten. Das Kind wählt Bewegungsangebote aus und setzt sich seinen Schwierigkeitsgrad selbst. Auf diese Weise lernt das Kind, sich selbst einzuschätzen. Es bestimmt selbst, wie lange und wie intensiv es bei einer Aufgabe verweilen will. Die Betreuungsperson beobachtet die Kinder und bietet Möglichkeiten, wie Aufgaben erleichtert oder erschwert werden können. Ziel des Projektes ist, die Bewegungsfreude der Kinder zu wecken und zu erhalten.

- Über den Körper erhält das Kind unmittelbare Rückmeldung über Erfolg oder Misserfolg.
- Erfolgserlebnisse vermitteln Selbstvertrauen - dadurch traut sich das Kind immer mehr zu.
- Durch Selbstbestimmung erlebt sich das Kind als selbstwirksam - dies ist die Basis für ein gesundes Selbstwertgefühl.
- Risikokompetenz kann nur am Risiko erworben werden.
- Eine gesunde Selbsteinschätzung hilft Unfälle verhüten.

Dieser Jahreskurs wurde von der Schule Brütten auf Initiative von Katrin Metzener organisiert. Er läuft parallel in zwei verschiedenen Niveau-Gruppen. Die Kinder sind nicht nach Alter, sondern nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten eingeteilt. Dadurch sollen auch Kinder, die sich sonst nicht so gerne bewegen, ein ihnen angepasstes Bewegungsangebot wählen können. Nach Anlaufen des Projekts erweist es sich als positiv, dass «vorsichtige Hasen» nicht mit «starken Löwen» kämpfen, und sich «unschlagbar schnelle Mäuse» nicht über «gemütliche Bären» ärgern müssen.

Ende September ist eine Eltern-, Beobachtungs- und Mitmachstunde geplant. Die Kommission Gesundheitsförderung und Suchtprävention unterstützt dieses Projekt.

Einige Gedanken zur Suchtprävention:

- Etwas mit sich selbst anfangen können - aktiv sein statt konsumieren
- Umgang mit Frust: nicht aufgeben, sondern nach einer erleichterten Aufgabenstellung suchen und so:
  - die Frustrationstoleranz langsam steigern
  - Lösungsstrategien für schwierige Situationen erlernen
  - Handlungsfähig bleiben bei Unlust und Frust
  - Eigene Grenzen erfahren und Umgang damit üben
- Aufgehoben und angenommen sein in der Gruppe
- Zu eigenen Fähigkeiten stehen können, weil kein Leistungsdruck von aussen da ist.

Katrin Metzener, Psychomotoriktherapeutin
Sya Tiziani, Schulleiterin Brütten

Die auf dieser Spezialseite «Schule Brütten» platzierten Textinhalte, Fotos und Darstellungen werden in Eigenverantwortung der Brüttemer Schulleitung und der jeweiligen Verfasser publiziert.

Brüttemer Schulkinder proben Varianten von Bewegungsaufgaben. (Bilder: zvg)

Zivilschutz Bassersdorf

Einsatz auf der Glattalp

Wecken um sechs Uhr, Arbeitsbeginn um sieben Uhr. Das Tagesprogramm des Zivilschutzes Bassersdorf liess keine Ferienstimmung aufkommen. Es gab harte Arbeit in schwierigem Gelände zu erledigen. Und anstelle von mildem Herbstwetter schneite es.

von **Olav Brunner**

Bassersdorfer Zivilschützer graben sich durch den Fels. (ob)

Die Glattalp, zuhinterst im Muotatal/Bisistal, liegt auf einer Höhe von 1850 Metern über dem Meeresspiegel. Bei Sonnenschein ein herrliches Wandergebiet. Und im Sommer leben über 50 Pferde auf der weitläufigen Alp mit ihrem tiefblauen See. Aber die 42 Männer des Zivilschutzes Bassersdorf wohnten nicht eine Woche lang in der Glattalp-Hütte des Schweizerischen Alpenclubs SAC, Sektion Mythen, um Ferien zu verbringen. Ihr klarer Auftrag lautete: Einen Graben von mindestens 60 Zentimetern Tiefe und einer Länge von etwa 300 Metern auszuheben und darin Strom-, Telefon- und Wasserleitungen zu verlegen.

Komfort kleingeschrieben

Zuerst galt es, 4,5 Tonnen Material, in einer Mulde an der Seilbahnkabine Sahli-Glattalp angehängt, in die Höhe zu befördern. Zwei Kompressoren flog die Air Gotthard zum Einsatzort. Ein Notstromaggregat sorgte für etwas Komfort, denn die neben der Hütte installierte zwölf Volt-Solaranlage funktionierte nicht mehr. Trotzdem, Hotelannehmlichkeiten waren in der SAC-Hütte nicht zu erwarten. Besonders die Morgentoilette mit eiskaltem Wasser schätzten die Männer aus Bassersdorf nicht besonders. Duschen gibt es auf der Glattalp nur eine einzige für die Hüttenwartin, und gekocht wurde auf einem mit Holz beheizten Kochherd und auf einem Gasrechaud.

Garstiges Wetter

Am ersten Tag spielte das Wetter noch mit, doch schon am Dienstag lagen fünf Zentimeter Neuschnee, am Mittwoch sogar 25 Zentimeter. Und die Temperatur pendelte um den Gefrierpunkt. Die Glattalp ist bekannt für extreme Wettersituationen und entsprechende Schneemengen. Im Jahre 1975 lagen 550 Zentimeter Schnee auf der Hochebene mit ihrem geschützten Moor, und am 7. Februar 1991 mass die automatische Wetterstation minus 52,5 Grad Celsius. Dies ist die tiefste je in der Schweiz gemessene Temperatur. Allerdings wird der Rekord von Meteo Schweiz nicht anerkannt, weil die Glattalp im Winter unbewohnt ist.

Harte Arbeit

Der Auftrag der Zivilschützer war unter den gegebenen Wetterbedingungen schwierig zu erfüllen. Dazu kamen das sehr steile Gelände und der Grund aus Schieferfels. Mit Presslufthämmern, Pickeln und Schaufeln öffneten die Bassersdorfer den Graben für die Versorgungsleitungen Meter für Meter. Bei besonders hartnäckigen Abschnitten lockerte Sprengmeister Daniel Gwerder aus Muotathal den Felsen mittels Sprengstoff. Markus Huber, Kommandant des Zivilschutzes Bassersdorf und Projektleiter, sowie sein Stellvertreter Andi Leppert achteten speziell darauf, dass sich keine Unfälle ereigneten. Tagsüber galt deshalb für alle Beteiligten striktes Alkoholverbot. Das Ziel wurde erreicht, nach fünf Tagen kehrten alle Zivilschützer gesund nach Bassersdorf zurück

Innerer Dienst

In der heimeligen, aber engen Hütte kochten die Männer der Verpflegungsdienste. Die Hüttenwartin, Eliane Bürgler aus Illgau, welche die Glattalp-Hütte während der schneefreien Jahreszeit bewirtschaftet, hatte anfangs Mühe, das Kommando abzugeben. «Aber ich gewöhnte mich sehr schnell daran, dass andere für mich arbeiten.» Die fröhliche Frau ist mit ihren 22 Jahren die jüngste Hüttenwartin des SAC. Die Bassersdorfer Küchenmannschaft fand auch bei ihren Kameraden Anerkennung. Ein Mittagessen mit Salat, Kartoffeln, Sauerkraut und Speck mundete jedenfalls. Und das vom nun pensionierten, langjährigen Materialwart Reini Meier gespendete Dessert wurde mit einem herzlichen Applaus verdankt.

Magerer Lohn

In der Hütte wechselten Spezialisten die elektrische Installation aus. Die alte zwölf Volt-Verkabelung ohne Schutzleiter wurde durch eine 230 Volt-Verteilung ersetzt. Und Verbindungsdienste stellten den Funkverkehr zwischen den Projektleitern und den verschiedenen Arbeitsgruppen sicher. Im Tagesplan gab es neben den handwerklichen Arbeiten auch Theorie-Ausbildungsblöcke. Der spezielle Einsatz in einer ungewohnten Umgebung wurde von den Teilnehmern geschätzt. Die Meinung von Silvio Leibacher: «Eine gute Sache, aber ein Projekt in der Umgebung von Bassersdorf würde ich vorziehen.» So schnell werden die Teilnehmer diesen ausserordentlichen Einsatz in der alpinen Landschaft jedenfalls nicht vergessen. Reich wurden damit allerdings niemand. Der Tagessold: ganze fünf Franken pro Mann. ■

Besser als eine Trockenübung

Das Budget der Gemeinde Bassersdorf betrug für das Projekt auf der Glattalp 11‘000 Franken. Die SAC Sektion Mythen besitzt nach dem Abschluss der Arbeiten eine voll erschlossene Hütte. Gemeinderat Bruno Muff, Ressort Sicherheit und Publikumsdienste, findet: «Der Zivilschutz-Einsatz auf der Glattalp war besser als eine Trockenübung. Er forderte die Kader, Führungsprobleme unter schwierigen Verhältnissen zu lösen.» Zukünftig werde man aber versuchen, Projekte mit karikativem Charakter zu unterstützen. *(ob)*

Aus den Verhandlungen des Gemeinderates

Neues Erscheinungsbild der Gemeinde Bassersdorf

Ein eigenwilliger und zeitgemässer Auftritt

Bassersdorf ist eine vielseitige und aufstrebende Gemeinde. Das soll auch im neuen Erscheinungsbild der Gemeindeverwaltung zum Ausdruck kommen, welches Mitte Oktober eingeführt wird.

8303BASSERSDORF

Die Dienste der Gemeindeverwaltung haben sich in den letzten Jahren deutlich gewandelt. Verstanden sich viele Verwaltungen vor wenigen Jahren noch als reine «Vollzugsbehörde», so liegt der Schwerpunkt heute bei der Dienstleistung für die Einwohnerinnen und Einwohner. Dieses Umdenken verlief in Bassersdorf Hand in Hand mit der Entwicklung, welche die Gemeinde auch als Dorf erfahren hat. Aufgrund des überdurchschnittlichen Bevölkerungswachstums in den letzten zehn Jahren zählt Bassersdorf inzwischen über 10‘000 Einwohnerinnen und Einwohner. Damit verbunden sind viele neue Herausforderungen und Aufgaben. Schliesslich ist Bassersdorf mit der Zusammenlegung von Politischer Gemeinde und Schulgemeinde noch stärker zu einer Einheit zusammengewachsen.

Um all diesen Entwicklungen auch optisch Rechnung zu tragen, hat der Gemeinderat entschieden, das Erscheinungsbild der Verwaltung dem kundenorientierten, transparent strukturierten und effizienten Dienstleistungsbetrieb anzupassen. Über die Jahre und Jahrzehnte sind in der Gemeindeverwaltung auch hunderte von Formularen, Brieftypen und Couvertvarianten entstanden. Das alles kostet Zeit und Geld. Eines der Ziele war denn auch, eine Standardisierung zu erreichen und den aufwändigen «Wildwuchs» zu stoppen.

Ein frischer Auftritt

Bassersdorf ist im Kontext und als Bestandteil des boomenden Glattals zu sehen. Das Logo ist als schnörkelloser, zeitgeistkonformer und urbaner Schriftzug gestaltet. Typografisch eigenwillig, aber formal in einem harmonischen Fluss. Die Farben Blau und Rot sind dem Gemeindewappen entliehen. In Verbindung mit zeitgemäss gestalteten Briefschaften und Drucksachen schafft das Logo einen Gesamteindruck, der unserer Gemeinde zu einem modernen und eleganten Erscheinungsbild verhilft.

Die typografisch ausgewogene und formschöne Postleitzahl 8303 ist Hauptbestandteil des Logos und kann auch alleine und unabhängig vom Schriftzug Bassersdorf stehen. Einmalig und unverwechselbar ist das Logo durch den Umstand, dass die Zahl 3 auch als B, dem Anfangsbuchstaben von Bassersdorf, gelesen werden kann.

Eine eigenständige Hausschrift

Das neue Logo soll der Gemeindeverwaltung einen eigenständigen Auftritt verleihen. Unterstrichen wird diese Absicht durch den Einsatz einer neuen Schrift, die von den gängigen, in jedem Personalcomputer vorhandenen Standardschriften abweicht.

Erarbeitung des Erscheinungsbildes

Zur Erarbeitung des neuen Erscheinungsbildes setzte der Gemeinderat eine Arbeitsgruppe – bestehend aus Mitgliedern der Behörde und Mitarbeitenden der Verwaltung – ein. Den Vorsitz übte der Gemeindepräsident aus. Unterstützt wurde die Arbeitsgruppe von der Querwerk GmbH (Glattbrugg), deren Inhaber – mit Wohnsitz in Bassersdorf – einerseits einen willkommenen Bezug zur Gemeinde herstellen, andererseits aber auch die Sicht von Aussen einbringen konnten.

Wappen behält seine Gültigkeit

Mit dem Einsatz des neuen Logos hat das Bassersdorfer Wappen nicht ausgedient. Dieses bleibt bestehen und behält seine wichtige Rolle als heraldisches Symbol und Zeichen der lebhaften Geschichte unserer Gemeinde. Es wird weiterhin – beispielsweise auf Urkunden oder der Beflaggung – seine Anwendung finden.

Einführung ab 15. Oktober 2007

Bereits ab 15. Oktober 2007 tragen die offiziellen Schreiben nur noch das neue Logo, welches sukzessive in allen Bereichen eingeführt wird. Als Folgeprojekt wird in den kommenden Monaten der Internetauftritt der Gemeinde komplett überarbeitet und neu lanciert. Ebenfalls geplant ist die Anpassung der Beschriftung von Fahrzeugen und Gebäuden der Verwaltung.

Gemeinderat Bassersdorf

Das neue Corporate Design in einigen Anwendungsbeispielen. (zvg)

Massnahmen gegen Hochwasser kämen Bassersdorf teuer zu stehen

«Wir müssen eine Lösung finden»

Nicht erst seit Mitte August ist Hochwasser in Bassersdorf ein Thema. Wie die Situation in Zukunft eingeschätzt werden muss und ob bauliche Vorsorgemassnahmen getroffen werden müssen, darüber gaben die Gemeinderäte Doris Meier-Kobler (Vorsteherin Ressort Bau + Werke), Bruno Muff (Vorsteher Ressort Sicherheit) und Marc Osterwalder (Leiter Bau + Werke) Auskunft.

von **Patrizia Legnini**

Seit der Altbach beim «Nadelöhr» im Dorfzentrum wieder ein Rinnsal ist, haben Bruno Muff, Marc Osterwalder und Doris Meier-Kobler (von links) mehr zu lachen. (pl)

An einem Mittwochabend Mitte August standen das Zentrum von Bassersdorf und zahlreiche Keller in anderen Quartieren 20 Zentimeter unter Wasser. Wer war von dieser Überschwemmung besonders betroffen, und auf welche Art und Weise?

Marc Osterwalder: Betroffen war insbesondere das Dorfzentrum, doch uferte der Auenbach im Gebiet Ämetsriet ebenfalls sehr stark aus. Betroffen waren auch die Bachtobel- und die Bergstrasse sowie ein kleiner Teil im Oberdorf. Das Hochwasser überflutete die Strasse im Zentrum, die Familiengärten und das Wiesenland bei der Bahnlinie und die Tiefgarage eines Mehrfamilienhauses an der Birchwilerstrasse. Zum Glück hatten wir nur Sach- und keinen Personenschaden.

Worin bestand denn die Arbeit der Feuerwehr?

Bruno Muff: Die Feuerwehr leitete das Wasser, das nicht unter dem Kreisel durchfliessen konnte, über den Kreisel und danach wieder zurück in den Auenbach. Sie konnte verhindern, dass die Gebäude an der Strasse in Mitleidenschaft gezogen wurden. Schlimm wäre gewesen, wenn das Archiv im Gemeindehaus überschwemmt worden wäre. Der Alarm erfolgte sehr schnell und gestaffelt: Ein Grossaufgebot der Feuerwehr, des Zivilschutzes und der Feuerwehr Kloten war vor Ort, bevor der Bach richtig über die Ufer trat. Mit zusammengebundenen Feuerwehrschläuchen bauten die rund 100 Männer Abschrankungen und legten Sandsäcke und Verschalungen aus. Auch ein Kranwagen stand zur Verfügung.

Gibt es etwas, was beim nächsten Hochwassereinsatz der Feuerwehr besser gemacht werden könnte?

Muff: Ein Problem war, dass der Mittelbedarf etwas unterschätzt wurde, dass also das Material im wahrsten Sinne des Wortes irgendwann auf der Strecke blieb. Darum muss sicherlich mehr Bachumleitungsmaterial angeschafft und bereitgestellt werden. Zum Beispiel überlegen wir uns, ein Depot an Sandsäcken in der Nähe des Kreisels anzulegen. Darüber hinaus wäre eine Vorlaufzeit durch Rückhaltebecken gut, die der Feuerwehr mehr Zeit verschafften. Ausserdem wird man gleich von Anfang an mit einem Grossaufgebot ausrücken. Wünschenswert wäre auch ein Rechen im Wasser bachaufwärts.

Wie ist es zu dieser Überschwemmung gekommen? Was waren die Ursachen?

Doris Meier-Kobler: Die starken Regenfälle liessen den Altbach anschwellen und bei Engpässen über die Ufer treten. Das Hauptproblem ist das Verteilbauwerk unter dem Kreisel, wo sich Altbach und Auenbach teilen; das ist ein regelrechtes Nadelöhr.

Osterwalder: Ein weiteres Problem sind die ungefähr 60 Brücken in Bassersdorf, die zum Teil überspült werden.

Wie hoch sind die finanziellen und ökologischen Schäden?

Osterwalder: Bei der Gemeinde sind Schäden von etwa 30‘000 Franken entstanden, hauptsächlich durch Böschungen, die mitgerissen, und Mauern, die angefressen wurden. Das Strassenwesen musste aber auch Kies und Holz aus Kiesfängen im Bach ausbaggern. Zusätzlich sind in gleicher Höhe Soldkosten für die Einsatzkräfte entstanden. Was die privaten Schäden angeht, haben wir keine Zahlen.

Ist Hochwasser in Bassersdorf überhaupt ein Thema?

Osterwalder: Hochwasser ist in Bassersdorf seit vielen Jahrzehnten ein Thema, und zwar ein sehr komplexes. Zwischen 1854 und 1935 gab es fünf Hochwasser, doch weiss man über deren Ausmass relativ wenig Bescheid. Die grösste Überschwemmung, die wir bisher hatten, ereignete sich 1968. 1994 gab es eine weitere kleinere Überschwemmung, und 1999 ging der Altbach über die Ufer, weil im Dorfzentrum ein Abfallcontainer ins Bachbett gefallen war und den Durchlass verstopfte.

Ist Bassersdorf denn stärker durch Hochwasser gefährdet als andere Gemeinden im Kanton?

Osterwalder: So viel ich weiss, gehört Bassersdorf laut Gefahrenkartierung zu den 15 meistgefährdeten Gemeinden im ganzen Kanton.

Welche Gebiete hier sind besonders gefährdet, und warum?

Osterwalder: Es sind vor allem diejenigen entlang der Bäche, also beim Verteilbauwerk und den Brücken, wie auf der Gefahrenkartierung Hochwasser aus dem Jahr 2002 herausgelesen werden kann (siehe Abbildung). Diese Karte hat der Kanton nach den Überschwemmungen in Brig anfertigen lassen. Sie ist auch für die Feuerwehr von grossem Nutzen. Für mehrere Neubauten wurden denn auch schon spezielle Bauauflagen formuliert, zum Beispiel die Installation von Dammbalkensystemen vor den Eingangsbereichen. Darüber hinaus haben wir nach dem Erscheinen der Karte alle privaten Eigentümer in den

Gefahrenbereichen angeschrieben und sie aufgefordert, ihre Häuser durch bauliche Massnahmen besser zu schützen. Zahlreiche Hausbesitzer sind dieser Aufforderung bereits gefolgt.

Weshalb wurden denn auch Keller im neuen Quartier Ufmatten – das auf der Gefahrenkartierung Hochwasser nicht als Risikogebiet eingezeichnet ist – überflutet?

Osterwalder: Diese Überflutungen haben nichts mit dem Gewässer zu tun. Überschwemmungen können sich auch aufgrund von intensiven oder lange andauernden Regenfällen ergeben. Im Quartier Ufmatten ist der Grundwasserspiegel sehr hoch, weshalb der Boden schnell gesättigt ist.

Heisst das, dass die Bewohner dieses Quartiers in Zukunft bei jedem kleineren Unwetter Grund zur Sorge haben müssen?

Osterwalder: Es wäre sicher ratsam, die Schwachstellen bei diesen Gebäuden zu eruieren und zu beheben. Dazu müsste aber die Ursache des Wassereintritts genauer untersucht werden.

In den 1980er-Jahren wurde in einer kantonalen Volksabstimmung der Bau von Rückhaltebecken in der Gegend Kreuzstrasse abgelehnt (siehe Kasten). Damals hätte der Kanton für die Kosten aufkommen müssen. Warum war das so? Wäre das heute immer noch der Fall?

Meier-Kobler: Nein, heute sieht die Situation wesentlich anders aus: Es ist im Moment so, dass sich der Kanton sehr wenig beteiligen würde. Mit Beschluss vom 3. Februar 1993 hat der Regierungsrat die Zuständigkeiten an den Gewässern im Kanton Zürich geregelt. Beim Altbach ist der Kanton erst ab der Grenze zu Kloten zuständig, da Kloten die dritte Gemeinde nach der Quelle ist. Für den Hochwasserschutz hat darum die Gemeinde Bassersdorf aufzukommen. In der nächsten Zeit wird sich allerdings zeigen, ob sich auch Kloten an den Kosten beteiligen würde, da die Hochwassersituation dort auch von allfälligen baulichen Massnahmen in Bassersdorf abhängt. Darum denke ich schon, dass zusammen mit Kloten und dem Kanton für die Gemeinde Bassersdorf eine vernünftige Lösung gefunden werden müsste. Das ist uns ein sehr grosses politisches Anliegen.

Warum haben es die Behörden seit damals nicht mehr für nötig befunden, einen weiteren Anlauf in Sachen Hochwasserschutz zu machen?

Meier-Kobler: Um die Abflusskapazität wie vom Bundesgesetz und kantonalen Gesetzen vorgeschrieben auf ein 100-jähriges Hochwasser (HQ 100) zu dimensionieren, sind Investitionen von 12 bis 15 Millionen Franken notwendig. Angesichts der doch eher selten auftretenden Hochwassersituationen und der geringen Schadensummen wurde bisher wahrscheinlich aus Verhältnismässigkeitsüberlegungen auf eine Umsetzung verzichtet.

Wie muss die Hochwassersituation in Bassersdorf in Zukunft eingeschätzt werden?

Meier-Kobler: Die Auswirkungen eines Hochwassers sind dank der Hochwasserkartierung klarer. Es ist aber wahrscheinlich damit zu rechnen, dass Hochwasser eher häufiger auftreten werden.

Sind Sie der Ansicht, dass Massnahmen getroffen werden müssen, oder drängen sich diese in nächster Zeit noch nicht auf?

Meier-Kobler: Am Schluss ist das sicher ein politischer Entscheid. Man muss sich einfach überlegen, was für die Gemeinde sinnvoll ist. Dafür hat der Gemeinderat im letzten Jahr bei einem Ingenieurbüro eine Studie verfassen lassen, welche die verschiedenen Möglichkeiten für den Hochwasserschutz aufzeigt. In Zusammenarbeit mit der Stadt Kloten und dem Kanton werden in den nächsten ein bis zwei Jahren Vorprojekte für Schutzmassnahmen ausgearbeitet. Weiter werden bei den jährlichen Unterhaltsmassnahmen an den Brücken und Ufermauern regelmässig Verbesserungen ausgeführt.

Welche Varianten für den zukünftigen Hochwasserschutz haben Sie für Bassersdorf denn bereits ins Auge gefasst?

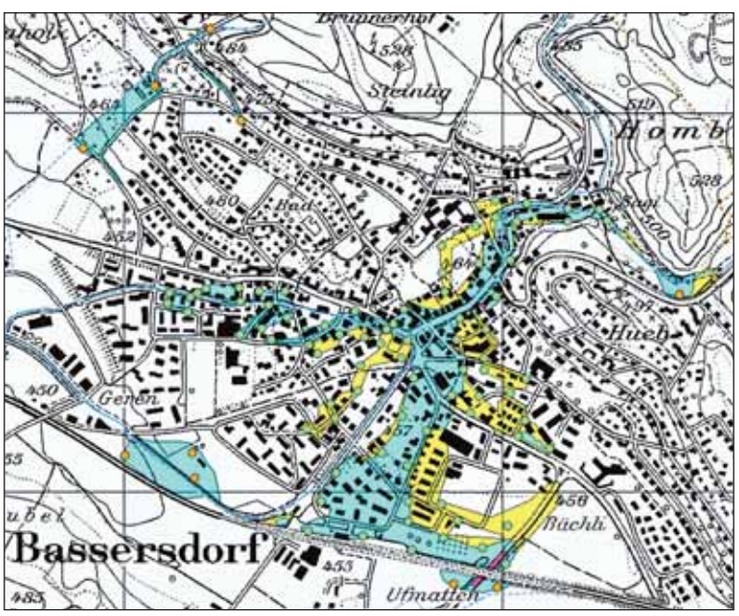
Osterwalder: Es gibt ganz verschiedene Varianten, von Rückhaltebecken über Bachverbreiterungen oder Entlastungskanäle bis zur Kombination all dieser Möglichkeiten. Die Evaluation ist aber noch nicht abgeschlossen, da wir zurzeit auf die Untersuchungsergebnisse des Hochwasserproblems in Kloten warten. Dies hat einen grossen Einfluss auf die Kostentragung und somit auf die Realisierbarkeit von Massnahmen.

Wie wahrscheinlich ist es, dass überhaupt Massnahmen getroffen werden?

Osterwalder: Das wird sich zeigen. Ein Hochwasserereignis könnte die Wahrscheinlichkeit sicher erhöhen.

Wie lange würde es denn dauern, bis der Hochwasserschutz greifen würde?

Meier-Kobler: Die Massnahmen benötigen die Zustimmung des Souveräns sowie eine Genehmigung des Kantons. Realistischerweise muss von bis zu fünf Jahren ausgegangen werden. ■



Die Gefahrenkarte Hochwasser zeigt auf, welche Gebiete in Bassersdorf durch Überschwemmungen gefährdet sind. (Reproduziert mit Bewilligung von Swisstopo/BA071564)

Seit vielen Jahren schon ein Thema

In den 1980er-Jahren wurden in einer kantonalen Volksabstimmung der Bau von zwei Rückhaltebecken in der Gegend Kreuzstrasse und ein Teilausbau des Bachbettes in Bassersdorf abgelehnt, obwohl der Kanton die Kosten übernommen hätte. Heinz Hochstrasser von der Baudirektion des Kantons Zürich erklärt, dass sich im Vorfeld der Abstimmung bei der Bassersdorfer Bevölkerung Widerstand gegen das Projekt breitgemacht habe und sich darum auch die anderen Gemeinden nicht für das Projekt hätten erwärmen können. Das Projekt sei aufgrund des Kosten-Nutzen-Verhältnisses «überdimensioniert», hätten die Bassersdorfer kritisiert; das letzte Hochwasser im Dorf lag mehr als zehn Jahre zurück. Darüber hinaus wurden ökologische und landschaftsschützerische Bedenken ausgesprochen, da eines der beiden Rückhaltebecken ein Naturschutzgebiet tangiert hätte und die Staumauern sehr hoch gewesen wären. Nach der Abstimmung sei das Projekt nicht weiter verfolgt worden.

Ein Rückhaltebecken ist ein Staubecken, das bei Hochwasser die Abflussmenge eines Baches oder Flusses reguliert.

Auf den «Gefahrenkarten Hochwasser» werden Intensität und Eintretenswahrscheinlichkeit möglicher Hochwasserereignisse festgehalten. Sie zeigen auf, welche Gebiete in welchem Mass durch Überschwemmungen gefährdet sind und sind beispielsweise bei Baugesuchen verbindlich. Eine Eintretenswahrscheinlichkeit wird als hoch bezeichnet, wenn ein Hochwasserereignis statistisch alle 30 Jahre oder häufiger erwartet wird (HQ30). Zwischen HQ100 und HQ300 spricht man von einer geringen Eintretenswahrscheinlichkeit. Weitere Informationen unter www.hochwasser.zh.ch/internet/bd/awel/wb/hw/de/hochwasser/gefahrenkarte.html.

(pl)

Nr. 9
27.9.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch
redaktion@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

Neuer Auftritt

Die Gemeinde Bassersdorf poliert ihr Erscheinungsbild auf. Ab Mitte Oktober tragen alle offiziellen Schreiben ein neues Logo. Der frische Auftritt hilft auch Kosten sparen.

Seite 7

Harter Einsatz

Von den sanften Hügeln des Unterlandes in die alpine Bergwelt. Angehörige des Bassersdorfer Zivilschutzes probten unter teils garstigen Bedingungen den Ernstfall.

Seite 13

Lesen statt glotzen

Warum sollen Kinder lesen? Was bringt lesen? Ist Lesekompetenz eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung? In der Bibliothek Nürensdorf gab es Antworten auf diese Fragen. Lesen Sie mehr über das Lesen.

Seite 29

Friedlicher Kampf

Der Wahlkampf für einen Sitz in Bern tobt an den Dorf-Blitz-Gemeinden vorbei. Nur eine Kandidatin aus Birchwil steht auf den Nationalratswahllisten. Die meisten Ortsparteien verlassen sich auf die Kantonalparteien.

Seite 35

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 7*
Brütten *ab Seite 17*
Nürensdorf *ab Seite 23*

Birchwil verliert sein ältestes Gebäude trotz inventarisiertem Status

Wenn Umbau auch Abbruch heisst

Genau 456 Jahre lang stand mitten im Birchwiler Ortskern – an der Adresse Dorfstrasse 26/Breitweg 1 – ein Mehrzweckbauernhaus mit zwei Wohnteilen und einer grossen Scheune. Heute sucht man das älteste Gebäude vergeblich, weil Gemeinde, Bauherrschaft und Heimatschutz wohl nicht zweifelsfrei dieselbe Sprache sprechen.

von **Christian Wüthrich**

In ihrer monatlichen Sitzung rügte und verzeigte die Nürensdorfer Baukommission den Bauherrn Jacques Bernet und Beteiligte wegen Abbruch eines Bauernhauses aus dem Jahre 1551 ohne rechtskräftige Baubewilligung. Diese beiden Parteien hatten sich zuletzt noch auf einen gemeinsamen Neubau mit zehn Wohnungen an Stelle des alten Holzhauses geeinigt. Nur, das Bauernhaus aus dem Spätmittelalter hätte nach Ansicht des Heimatschutzes gar nicht abgerissen werden dürfen.

Ende August jedoch fuhren die Bagger des beauftragten Tiefbauunternehmens auf und Arbeiter begannen, das Dach abzudecken, bevor kurz danach der Scheunenteil abgerissen wurde. «Gegen den Abbruch der Scheune hätten wir ja auch nichts einzuwenden gehabt», sagt der Bezirksvertreter des Heimatschutzes, Ernst Denzler auf Anfrage. Ihm ging es vor allem um die beiden Wohnteile des Hauses, das fast gänzlich aus Holz gebaut war. «Es handelte sich um einen Bohlenständerbau, was man sonst nur noch selten findet», erklärt Denzler. In Kloten an der Dorfstrasse stehe noch ein Bauwerk derselben Machart aus dem Jahre 1548. Die Stadt Kloten hatte es erhalten und zum Ortsmuseum umgestaltet; heute ist es bekannt als das «Büecheler Huus».

Nicht eingestürzt

Ein Wochenende lange standen die beiden Wohnteile noch ohne den ab-

Fortsetzung auf Seite 2

Nordfassade der beiden Wohnteile, die fast vollständig aus Holz gebaut waren und erhalten werden sollten. (zvg)

Spitze Feder

Christa Stahel

Mit den Meinungen ist es so eine Sache. Jede, vor allem jede erwachsene Person hat eine, und zwar die richtige, die einzig richtige. Sie wird auch mehr oder weniger lautstark verkündet, die eigene einzig richtige Meinung. Im Büro, auf der Baustelle, daheim, bei Freunden, in der Stammkneipe, beim Friseur. Und neuerdings auch per Handy überall. Damit möglichst viele Leute wissen, welche die richtige Meinung ist. Und hört man mehr oder weniger unfreiwillig mit, ist man umfänglich orientiert über alle Probleme und Problemchen. Und man weiss, wie man darüber zu denken hat, welche Meinung nun die richtige ist, die man zu haben hat.

Erlaubt man sich jedoch, selbst zu denken und allfällige Einwände vorzubringen, wird die Lage ernst. Der die richtige Meinung vertritt, wird energisch, fuchtelt gefährlich mit seinen Händen, rollt die Augen und erhöht den Phonpegel markant. Bleibt man trotzdem unbeirrt bei seinen Zweifeln oder sogar Gegenargumenten, kippt die einzig richtige Meinung zu einem bestimmten Zeitpunkt und wird zum Weltschmerzlamento und zur generellen Klage, wer was nicht sehe und nicht tue, wer was verschlafe oder sonst verbummle, wer «sein Heu auf der falschen Bühne» habe. Und es beruhigt enorm, zu wissen, dass wenigstens das Gegenüber weiss, was Sache ist.

Die dritte Phase ist die interessanteste. Nun ist der Moment gekommen, den Vorschlag anzubringen, das alles doch zu Papier zu bringen in Form von zum Beispiel eines Leserbriefes oder sonst eines Beitrages für die geneigte Leserschaft. Hier kommt der notorische Besserwisser in echte Bedrängnis: «Nein, ich nicht!» oder «Um Gottes Willen - nur das nicht!», und er fuchtelt erneut mit seinen Händen und rollt schon wieder die Augen, aber diesmal in der anderen Richtung. Da stellt sich dann unmittelbar die Frage, wieso (fast) niemand genügend Rückgrat hat, seine einzig richtige Meinung öffentlich zu bekunden und dazu zu stehen. Bestenfalls führt der Mut zu einer wirklich guten Diskussion und nicht nur zu Stammkneipenpalaver. Schlimmstenfalls auch.

Christa Stahel

Fortsetzung von Seite 1

gebrochenen Scheunenteil auf dem Areal an der Dorfstrasse 26 und am Breitweg 1. Dann hatte auch ihr letztes Stündchen geschlagen. Die Bauherrschaft, die eine rechtskräftige Baubewilligung und die Baufreigabe nur für das grössere Grundstück mit der Adresse Dorfstrasse 26 hatte, liess zuerst diesen Wohnteil und danach auch den zweiten Teil abbrechen. Auf Anfrage liess der Birchwiler Bauherr Jacques Bernet zuerst verlauten, der zweite Wohnteil mit der Adresse Breitweg 1 sei eingestürzt, man hätte nichts machen können. Ein Telefonanruf bei der beauftragten Tiefbaufirma Dübendorfer ergab jedoch, dass es sich keineswegs um einen Einsturz handelte, sondern dass es ein Abbruch gemäss Auftrag gewesen sei. «Ich war schon erstaunt, dass man solche Dinge behauptet, denn ich war ja selber vor Ort, als wir das Gebäude rückgebaut haben», sagt der Leiter der Abteilung Bau des Unternehmens Dübendorfer, Hans Meyer. Und er präzisiert: «Zuerst hatten wir nur einen Teilabbruch offeriert, aber der Bauherr wollte ausdrücklich das ganze Gebäude abreissen lassen.»

Pikant ist: der Auftraggeber hatte nur eine Bewilligung mit Baufreigabe für den Hausteil auf dem Grundstück Dorfstrasse. Dass der andere Teil im selben Aufwisch ebenfalls abgebrochen wurde, war demnach widerrechtlich. Während Bauherr Bernet sich in den darauf folgenden Tagen mit einem Communiqué erklären wollte, dürfte ihm nicht sonderlich viel geholfen haben. Denn auch die Gemeindebehörde sah sich zum Handeln gezwungen und reagierte mit einer einstweiligen Baustoppverfügung. Wie der Nürensdorfer Bausekretär Christian Meierhans am Telefon bestätigte, untersagt die Gemeinde somit das Weiterbauen nur auf dem kleineren Breitweg-Grundstück. Dies wiederum empfindet der kantonale Heimatschutz als «sehr stossend», da es in keinem Verhältnis stehe mit der Tatsache, dass der Totalabbruch bewusst geplant und widerrechtlich ausgeführt wurde.

Kanton hatte kein Geld

Dass der eine Wohnteil am Breitweg 1 ohne gültige Bewilligung abgerissen wurde, ist denn auch nur ein Punkt im ganzen Streit um das älteste Birchwiler Haus. Der für den Heimatschutz viel wichtigere Teil ist nämlich der Umgang mit schützenswerten Bauten. Ernst Denzler ist als Bauberater des Heimatschutz für den Bezirk Bülach noch nicht lange im Amt. Trotzdem hatten er und der Präsident des Verbandes, Marcel Knörr, mehrmals mit der Baukommission Nürensdorfs den Kontakt gesucht. Wobei

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion
Olav Brunner (ob)
Gutrainstr. 18 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 93 94
Natel: 079 226 65 45
E-Mail: olav.brunner@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00–16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Urs Wegmann (uw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang
8500 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **25. Oktober 2007**

sich der Heimatschutz aus den Erkenntnissen des anschliessenden Briefverkehrs zu keiner Klage oder einem Einspruch veranlasst sah. Man habe gesehen, dass die kantonale Denkmalpflegekommission noch wenige Jahre zuvor das Haus aus dem Jahre 1551 sogar vollumfänglich schützen wollte. «Sogar den Stallteil und die Scheune mit dem Dachstock wollte man erhalten», weiss der Heimatschutz aus schriftlichen vorliegenden Quellen.

Dass das ehrwürdige Gebäude dann doch nicht in den überkommunalen Schutzstatus «aufgestuft» wurde, habe wohl mit der Finanzschwäche des Kantons zu tun, weiss man beim Heimatschutz. In solchen Fällen existiert das sogenannte «Heimschlagrecht». Wenn der Eigentümer angesichts der hohen Auflagen durch den erhöhten Schutzstatus keine Verwendung mehr sieht für sein Objekt, könne er es dementsprechend deklarieren, und der Kanton wäre dann verpflichtet, das Gebäude nicht nur zu übernehmen, sondern auch vollumfänglich zu schützen. Im Fall von Birchwil bestand wohl das «Risiko» für den Kanton, plötzlich für ein spätmittelalterliches Bauernhaus irgendwo auf dem Land zuständig zu sein, ohne dass man dies ursprünglich gewollt hätte. Hier greift auch die Kritik des Gemeindepräsidenten Franz Brunner am ehesten, wenn er sagt: «Der Kanton betreibt 'Management by Känguru'. Grosse Sprünge mit leerem Beutel, das geht doch nicht.» Wenn der Kanton schon schützen wolle, dann müsse man das Haus auch übernehmen, spricht er eines der Grundprobleme an.

Gemeinde beschloss Schutzstatus

Schliesslich lag es an der Gemeindebehörde Nürensdorfs, nochmals neu über den Schutzstatus des Bauernhauses zu befinden. Ein entscheidendes Papier im kommenden Rechtsstreit dürfte der anschliessende Entscheid des Gemeinderates Nürensdorf vom 4. Juli 2006 darstellen. Darin ist nachzulesen, dass schon 2001 die damaligen Eigentümer, die Erben Meta Weiss und Paul Altorfer, die Schutzwürdigkeit des Hauses abklären liessen. Gemäss Gutachten der Denkmalpflegekommission sei das Bauernhaus aufgrund seiner «typologischen Besonderheit», der «handwerklichen Ausführung» und der «erhaltenen historischen Bausubstanz» sowie seiner «mitprägenden Wirkung im Ortsbild von Birchwil ein Schutzobjekt». Der Nürensdorfer Gemeinderat hielt damals wörtlich fest: «Eine Entlassung des fraglichen Objektesaus dem kommunalen Inventar wird von der Baukommission abgelehnt, weil die Schutzwürdigkeit der Baute und deren Bedeutung für das Ortsbild von Birchwil zu bedeutend ist.»

In jenem Entscheid von vor einem Jahr wird aber auch klar gemacht, dass der Scheunenteil abgerissen und wieder neu aufgebaut werden dürfe. Dies hat den Heimatschutz sodann auch nicht mehr aufgeschreckt, obwohl die kantonale Kommission der Denkmalpflege noch alles integral schützen wollte. Man habe durchaus Verständnis dafür, dass dieser Teil des Hauses für eine zeitgemässe Nutzung abgerissen und neu erstellt werden dürfe, sagte Heimatschutzvertreter Denzler. Weil der Gemeinderat nachfolgende Passagen in seinem Papier als Beschluss festhielt, sah man keinen Anlass für rechtliche Schritte: «Die äussere Hülle der Wohnhäuser Dorfstrasse 26/Breitweg 1 ist in der heutigen Erscheinungsweise mit allfälligen wenigen nicht störenden Anpassungen bei Fassaden-Renovationsarbeiten dauernd zu erhalten.»

Heimatschutz vertraute der Gemeinde

«Wir sind nach der schriftlichen Bestätigung dieser Schutzmassnahmen davon ausgegangen, dass die Gemeinde nun aufpassen wird», verlautet es von Seiten Heimatschutz. Man habe keinesfalls damit gerechnet, dass das ganze Haus vollständig abgerissen werde, gibt der Bezirksvertreter zu verstehen. Unter «dauernde Erhaltung der äusseren Hülle», falle üblicherweise auch die Bausubstanz, was ja durch die zusätzliche Formulierung allfällige nicht störende «Fassadenrenovationsarbeiten» seien zugelassen, noch verdeutlicht werde. Weshalb aber in der Baubewilligung dann wiederum von «umgebaut und wieder aufgebaut» im selben Satz die Rede ist, scheint nicht nur unverständlich, sondern muss es wohl auch gewesen sein. Denn Bauherr Jacques Bernet sagt, er habe stets von einem Abbruch und Neubau gesprochen, das sei für ihn klar gewesen, «sonst hätte ich das Haus damals nicht gekauft».

Abbruchvorbereitungen am spätmittelalterlichen Bauernhaus am Teil ohne Baubewilligung. (Bild: Olav Brunner)

Auf Gemeindeseite zeigt man sich wenig sensibel, wenn es um die Art der Formulierungen geht. Alle angefragten Personen – von Gemeindepräsident Brunner über Bauvorstand Brunold bis hin zu Bausekretär Meierhans – sehen hierin kein Problem. Sinngemäss heisst es schlicht, man könne immer alles noch genauer schreiben. Der Umstand, dass er den Entscheid über den dauerhaften Erhalt der äusseren Hülle unterschrieb und die Baukommission in ihren Bewilligungen teils von Abbruch spricht, kommentiert Brunner so: «Sie meinen, dass sich die Baukommission und der Gemeinderat widersprechen?» Eine Antwort folgt nicht, Abklärungen seien im Gang. Nur so viel: Es sei eine unangenehme Angelegenheit für die Nürensdorfer Behörde.

Keine Vorfahren im Haus

Der Bauherr Jacques Bernet, Inhaber einer Consultingfirma, zeigt sich wenig beeindruckt vom jetzigen Wirbel um das alte Haus. Er dürfe ja sogar auf dem grösseren Grundstückteil an der Dorfstrasse mit dem Neubau beginnen. Das mache er jedoch aus Rücksicht auf die verfahrene Situation noch nicht, sagte Bernet einst. Gleichzeitig hat der umtriebige Unternehmer bereits sieben der zehn neuen Wohnungen auf seiner Internetseite als vermietet oder verkauft publiziert. Einzugstermin wäre im Juli 2008, hält der Bauherr fest. Er sei zuversichtlich, dass im Interesse der künftigen Mieter bald eine Lösung gefunden werde und das ganze Grundstück bebaut werden könne. Der Heimatschutz sei ihm unfairerweise in den Rücken gefallen, moniert er und spricht von Hetze. Für Gespräche sei er aber immer offen. Dem Heimatschutz ist dies in der jetzigen Situation längst zu spät, dort bereitet man mit zwei Hausjuristen eine Aufsichtsklage vor. «Der Fall von Birchwil darf nicht Schule machen», ist deren Antrieb. Dass er nur wegen Vorfahren, die in ebendiesem Haus gelebt haben sollen, in dieser Sache so aktiv wurde, quittiert Heimatschutzvertreter Denzler mit einem müden Lächeln. «Es lag mir wirklich etwas an dem Haus. Aber die Denzlers, die früher darin wohnten, waren nicht mit mir verwandt.» Auch wenn das spätmittelalterliche Haus durch den erfolgten Abbruch unwiederbringlich verschwunden ist: der Geist des 456-jährigen Gebälks wird sich wohl so schnell nicht beseitigen lassen. Mindestens bei den Juristen wird es noch eine Weile zu reden geben. ■

Sauersüss & Gepfeffert

Die Ferien sind um

Ja, viel zu schnell, wie immer. Und die Leute sind wieder da. Braungebrannt, erholt, einige Kilos schwerer, aber zufrieden und mit gerettetem Imitsch und poliertem Status. Aber vor allem erfüllt von wunderbaren Erinnerungen an idyllische Gefilde mit gastfreundlichen Leuten, an malerische Gässchen mit rustikalen Beizli und fröhlicher Folkloremusik, an kleine verzauberte Häuschen in verwilderten Gärtchen und spielende Kinder, und vor allem an die durchgetanzten Nächte. Sie haben Sehenswürdigkeiten besichtigt und sich mit den je dortigen Bräuchen vertraut gemacht, haben im Basar die Händler übers Ohr gehauen und sind stolz darauf. Es war ein herrliches Leben, ein unvergesslicher Urlaub in Serbien oder in der Türkei, am Schwarzen Meer oder in Albanien, in Israel oder am Roten Meer, von dem man noch nach Jahren schwärmt und im Andenken verzückt die Augen verdreht.

Doch wehe wehe, wenn die gastfreundlichen Leute ihre rustikalen Beizli hierherbringen, ihre fröhliche Folkloremusik, wenn sie vor ihrer Haustüre nicht die schweizerische sterile Ordnung pflegen, gar in der Nacht ein Fest mit Musik feiern und dann am Ende noch ein Minarett bauen und auch ein Stück von unserem Kuchen haben wollen. Es kann doch nicht nur am Klima liegen.

Christa Stahel

Guten Appetit

Nicht nur Hunger will gestillt werden. Alles, was wir essen, sollte auch gesund sein. Die Nahrungsmittelindustrie macht es möglich. Wie wärs beispielsweise mit vegetarischen Weizenbiskuits? Oder mit einem Knabber-Vergnügen als natürliche Zwischenverpflegung, angereichert mit Algenpulver aus dem Pazifischen Ozean? Bei Verdauungsstörungen helfen Tabletten für eine gesunde Darmflora, hergestellt aus Seealgenkalk, Johannisbrotmehl, Kümmel und Fenchelsamen.

Ein anderes Produkt regt die Vitalität an dank Brennnesseln, Minzen, Kamille, Schafgarbe und Weizenkleie. Gesünder gehts kaum. Als Ergänzung eignen sich Knoblauchwürfel, gedämpft, geschält und schoneand getrocknet. Vollwertige Menüs sind auch zu kaufen: Lammfleisch mit Reis, zubereitet mit Sonnenblumenöl. Und warum nicht zum Dessert vegetarische Weizen- und Maisstärkehäppchen, mit Vanille aromatisiert?

Wenn Ihnen nun ob so viel Gesundheitsnahrung das Wasser im Munde zusammenläuft, dann haben sie sich zu früh gefreut. All die vorgestellten Produkte sind nämlich nicht für Sie bestimmt. Sie stehen auf den Hundefutter-Regalen. Wau! *(ob)*

Ein Märchen

Es war einmal ein altehrwürdiges Gasthaus. Jahrhunderte lang stand es mitten in einem Dorf. Da kam eines Tages ein reicher Kaufmann daher und erwarb das Haus. Mit viel Liebe und Geld baute er die etwas heruntergekommene Herberge um. Die gestrenge Obrigkeit prüfte darauf Küche und Keller und dass den Gästen durch den roten Hahn ja kein Unheil geschehe. Und alles war gut. Dann suchte der Kaufmann die besten Köche des Landes. Und siehe, die Gäste kamen von nah und fern und priesen die feinen Speisen.

Weit herum ging die Kunde, wie königlich es sich im Gasthaus tafeln lasse. Das unscheinbare Dorf wurde durch die Herberge weit über die Gaugrenzen hinaus berühmt. Doch der Obrigkeit gefiel die Sache nicht, Neid machte sich breit. Sie schickte ihren schärfsten Feuervogt aus. Plötzlich sollten die Gäste im Gasthaus in allen Ecken und Räumen vom Feuerteufel bedroht sein. Der reiche Kaufmann schüttelte seinen Kopf, entliess den berühmten Koch und schloss die Herberge zu.

Die Weisen im Dorf witterten Morgenluft. Sie kauften das ehrwürdige Haus mitsamt dem Feuerteufel und wollten ihre Ältesten darin einquartieren. Doch das Volk war von solchem Ansinnen gar nicht angetan. Es murrte laut, und jetzt schüttelten die Weisen ihre Köpfe. Nun steht es immer noch da, das altehrwürdige Haus, mit traurig geschlossenen Fensterläden. Niemand schwingt die Kochlöffel darin. Keine Gäste besuchen das einst berühmte Dorf. Jetzt warten Volk und Weise auf den Märchenprinzen, welcher das schlafende Gasthaus in fernen Zeiten wieder zur alten Blüte wachküssen möge. *(ob)*

Stilblüten – ewige Quelle der Heiterkeit

Humor ist eine Angelegenheit des Herzens. Beim Schreiben schleicht er sich gelegentlich heimlich ein. Die Müsterchen stammen aus Originaltexten für den Dorf-Blitz. Schmunzeln Sie mit uns!

Der Referent war der Ansicht, dass die Initiative «Ja zu fairen Mieten» das Mietrecht verkompliziere, die Wohnbautätigkeit behindere, Arbeitsplätze vernichte und zu einem Rückgang des Wohnungsangebots führe.

Faire Mieten als Wirtschaftskiller?

(cs)

Ohrbeissen als neue Disziplin

Da war doch die Geschichte mit dem Weltklassebeisser, also ich meine Weltklasseboxer, der seinem Boxgegner beim Match ein Stück des einen Ohres abgebissen hat. En Guete übrigens. Das scheint jetzt gross in Mode zu kommen. In Deutschland hat, gemäss einer Notiz im Tages-Anzeiger vom 20. August, ein Autofahrer einem Radfahrer nach einer nonverbalen Auseinandersetzung ins Ohr gebissen. Der Rest des angebissenen Ohres musste dann im Krankenhaus zum Teil operativ entfernt werden. Der Radler hat jetzt schätzungsweise ein Dreiachtelohr. In absehbarer Zeit wird dieser Brauch bestimmt auch bei uns Einzug halten, und man wird in Warteschlangen, in der Strassenbahn, am Flohmarkt allenthalben Leute nach Ohren schnappen sehen. Nicht nach den eigenen allerdings. An der Olympiade 2080, lange nach unserer Zeit, könnte das olympische Ohrenschnappbeissen zur neuesten Disziplin avanciert sein. Viel Vergnügen! Und die Mütze nicht vergessen, mit Ohrenklappen. *(cs)*

Einige Heimlichkeit – heimliche Einigkeit

Die Südschneiser sind ganz egoistische Leute, das wissen wir nun schon lange und mit Sicherheit. Sie wollen den Fluglärm um keinen Preis, schon gar nicht um den, in dessen Umfang sie Steuern zahlen und glauben, sich damit die Ruhe kaufen zu können. Allen Lärm wollen sie uns armen Ostschneisern anlasten. Da sind wir doch von ganz anderem Schrot und Korn. Wir protestieren zwar auch, lassen uns aber belärmen, mit und ohne ZFI. Offiziell und mit einem Hauch Altruismus plädieren wir für «wir schon, aber die andern auch». Unfreiwillig im Ort aufgeschnappt: «... Urlaub? ... Per Flugzeug? ... Ach, um diese Zeit wird nicht über uns gelandet. ... Jaja, dann schon.» Also auch «wir nicht, aber die andern schon», oder mit Heine: «... predigen öffentlich Wasser / und saufen heimlich Wein.» Tönt doch eigentlich sehr südschneisisch, oder doch nicht? *(cs)*

Unihockey Bassersdorf-Nürensdorf

«Cup-Krimi» bei der Heimpremière

Im ersten Heimspiel zeigte sich der neue Unihockeyverbund Bassersdorf-Nürensdorf von der erfolgreichen Seite. Im Cup gewann das Team gegen den höherklassigen NLB-Gegner Bern Capitals mit 5:3.

von **Christian Wüthrich**

Das neue Gemeinschaftsteam aus Bassersdorf und Nürensdorf besiegte im Cup den oberklassigen Gegner aus Bern. (cw)

Ein Raunen ging durch die Zuschauerreihen, als die Matchuhr nach nicht einmal vier Spielminuten bereits 0:2 anzeigte. Die Bern Capitals waren mit zwei Treffern aus drei Chancen optimal ins 1/32-Finale des Schweizer Unihockey-Cups gestartet. Dabei hätten die Gäste schon nach 29 Sekunden in Führung liegen können. Ein satter Schuss prallte als Vorahnung auf das, was folgen würde, nur an die Latte. Der Coach von Unihockey Bassersdorf-Nürensdorf, Beat Franz, wusste denn auch bis kurz vor dem Spiel gegen die NLB-klassigen Gegner nicht recht, was ihn erwartet: «Die Berner hatten sich nur mit 12 Spielern angemeldet. Dieses Wochenende waren sie noch in Tschechien an einem Turnier und kamen direkt vom Flughafen.» Die Gäste traten jedoch mit 16 Spielern an und schienen das Spiel schnell für sich zu entscheiden.

Viele gute Chancen

Je länger die Partie dauerte, desto besser kombinierten die Einheimischen. Im torlosen Mittelabschnitt mit eindeutig grösseren Spielanteilen für die in rot spielende UBN-Equipe sahen die zahlreich anwesenden Fans viele gute Chancen und etliche Pfosten- und Lattenschüsse, die erahnen liessen, was noch folgen sollte. Am Anfang des letzten Drittels durften die mitfiebernden Anhänger des Heimteams erstmals jubeln. Auch eine dreiköpfige Gemeinderatsdelegation aus Bassersdorf – mit Präsident Franz Zemp, Doris Meier und Ruth Bösch – klatschte begeistert. Letztere fieberte mit ihrem Sohn Marco mit, der zu den Erfahrensten im Team zählt.

Nach dem lange ersehnten ersten Treffer war der Bann gebrochen. Als Pirmin Kottmann kurz darauf mit seinem zweiten Tor den Ausgleich erzielte, tobte die Halle. Die Berner Gäste waren nicht mehr in der Lage, das Tempo zu erhöhen, und wurden für ihr passives Spiel bestraft. In der Endphase entwickelte sich die Partie zum regelrechten «Cup-Krimi», in welchem es UBN gelang, den Match vollends zu drehen. Nacheinander erhöhten Urs Ochsner, Marcel Lutz, Claudio Dobler und nochmals Lutz das Skore. «Unser Schlussdrittel war schon letzte Saison immer ganz stark, wir wussten, dass was drin lag», sagte Reto Steffen, der sich mit guten Aktionen mehrmals in Szene setzte. Coach Beat Franz erwartet nun mit Thun (NLB) einen weiteren attraktiven Cup-Gegner. «Wir haben noch viel Potenzial, weshalb ich auch für die nächste Cuprunde zuversichtlich bin.» Der erste Heimauftritt ist der neuen Unihockeygemeinschaft aus Bassersdorf und Nürensdorf gelungen, wenn auch der Auftakt ein starkes Nervenkostüm verlangte. ■

Unihockey in der Sporthalle Hatzenbühl (Nürensdorf)

Zwölf Teams am «ZU-Cup»

Am Wochenende des 8./9. September spielen zwölf Unihockey-Teams in der Sporthalle Hatzenbühl in Nürensdorf um den «Zürcher Unterländer-Cup 2007». Jeweils ab 9 Uhr kommt es in den Kategorien Herren und U21 zu spannenden, wohl auch hartumkämpften und hoffentlich torreichen Derbys. Zwei Wochen vor Saisonbeginn ist dies die Gelegenheit, der Konkurrenz zu zeigen, dass das Sommertraining auch tatsächlich genützt hat.

Gespannt darf man dabei sicher auf die Kloten-Bülach Jets (NLB) sein, die nach dem verpassten Wiederaufstieg in die NLA als Titelverteidiger am Turnier teilnehmen und dabei ihre finnischen Verstärkungsspieler in Aktion zeigen. Gegner der Jets in der Vorrunde sind der UHC Dietlikon und Elch Wangen-Brüttisellen. Gerade das Spiel zwischen dem Zweitligisten Elch Wangen-Brüttisellen und den Jets bekommt eine spezielle Würze, wird doch das unterklassige Team neu vom Ex-Jets-Trainer Peter Buchs trainiert, welcher mitten in der letzten Saison beim NLB-Verein das Handtuch warf.

Gespannt darf man auch auf die Darbietungen des Gastgebers Unihockey Bassersdorf-Nürensdorf sein. Nach dem Zusammenschluss der beiden Ortsvereine zu einem neuen Dachverein ist dieses Turnier für den neuen Club sicher eine erste wichtige Prüfung. Bülach Floorball (NLB) sowie Altendorf (1. Liga) heissen die Gegner des Heimteams.

Auch das Junioren U21-Tableau verspricht einige Spannung. Neben drei Teams aus der U21 B-Meisterschaft komplettieren drei weitere Teams aus der U21 C-Gruppe das Teilnehmerfeld.

Für gute Spiele ist gesorgt, für gute Unterhaltung und Informationen ebenfalls: Dem Publikum werden unter anderem auch interessante Pauseninterviews mit den Hauptakteuren geboten.

Unihockey Bassersdorf-Nürensdorf

Begrenzte Ausgangsmöglichkeiten vorhanden

Kleine Partyszene mit grosser Anziehungskraft

Die überregionale Partyszene trifft sich zweimal wöchentlich in der Bassersdorfer Industriezone. Daneben sind die Ausgangsmöglichkeiten in den drei Dorf-Blitz-Gemeinden nur begrenzt vorhanden – dafür locken dank Nachtnetz die Städte.

von **Christian Wüthrich**

In den letzten Jahren sind nicht nur die Einwohnerzahlen der Gemeinden am Altbach gewachsen, sondern auch die Ausgangsmöglichkeiten haben sich vervielfältigt. Vor allem die Stadt-Werdung Bassersdorfs mit neuerdings über 10'000 Einwohnern trug dazu bei, dass findige Unternehmer und Partyveranstalter in der ersten Dorf-Blitz-Stadt für Abwechslung sorgen.

Langsam tut sich etwas

Es sei vorweg genommen, eine richtige Partyszene hat sich hier erst seit der Eröffnung des einstigen «Floor Club» und jetzigen «Vibes Club» etabliert. Das Drum und Dran liess jedoch nicht lange auf sich warten, und so steht seit einiger Zeit mittwochs und freitags ein orangefarben gekleideter privater Ordnungshüter im angrenzenden Spranglenquartier. Sie hätten viele Wildparkierer und auch schon hie und da die Polizei vor Ort, denn das Partyvolk feiere zuweilen besonders ausgelassen. Wie lange das gut gehe, wisse man nie, ist auf Anfrage zu erfahren. Fakt ist: Den Club gibt es schon seit Jahren, und der Erfolg mit Fünffranken-Partys, die direkt über den Äther von Lokalradiostationen wummern, ist gross. Sollte dem Club eines Tages der Erfolg zum Verhängnis werden, würde es auf einen Schlag wieder ziemlich ruhig.

Attraktive Alternative

Ein anderer Anziehungspunkt des Stadt-Dorfes: der «Nachos-Tempel» Tres Amigos. Hier wird erfolgreich auf Mexikanisch und Kubanisch getrimmt. Für einen Smalltalk oder ein gemütliches Feierabendbier sind die Bars beliebt. Unten etwas einfacher, oben einen Tick edler. Das Volk aus nah und fern dankt es mit hohen Besucherfrequenzen.

Auf der gegenüberliegenden Strassenseite in Richtung Kloten befindet sich das «Red Lion». Die Bar ist im selben Haus wie das altehrwürdige Restaurant Abendstern, eine der letzten klassischen Dorfbeizen, wo der Chef sich regelmässig für einen Schwatz bei den Gästen zeigt. Ausgangstechnisches Niemandsland ist dagegen Nürensdorf. Wer in der mittleren Dorf-Blitz-Gemeinde lebt, muss definitiv weiterziehen, um nebst den bekannten Dorfbeizen Ausgangsluft zu schnuppern.

Noch nicht alles

Geht man bergwärts, kommt man schliesslich zum Brüttemer «Steighof», wo das amerikanisch getrimmte «Stars&Stripes» lockt. Geschäftsführer Selvan Mail organisiert sporadisch Country- und Bluesbands, die für Schwung im saloonartigen Lokal sorgen. «Früher hatten wir noch Spieltische und Dartkästen, das haben wir nicht mehr», erklärt der 33-jährige Brüttemer. Es lohne sich eben, auf die eigentliche Restauration zu setzen, berichtet der Boss. Dafür biete er neu Zimmer mit Gratis-Internet an, denn «die Konkurrenz schläft nicht», und die sitzt in Winterthur und Zürich. ■

In der kleinen Latin-Enklave «Tres Amigos» in Bassersdorf schätzt auch Patrick Morf (r) einen gemütlichen Feierabenddrink an der Theke. (cw)

Meine Meinung

«Nichts im Leben hätte auch nur den geringsten Sinn, wenn es den Tod nicht gäbe. Alles ist nur in Relation zu ihm», schrieb der deutsche Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer kurz vor seinem Tode 1991. Er hatte damals nicht mehr an eine Zukunft der Kunst geglaubt, weil er der Überzeugung war, dass die kommenden Generationen weit existentiellere Probleme zu bewältigen haben werden, wissentlich und gewissenlos hervorgebracht von der Unvernunft allgegenwärtiger «Macher». Welche Macher meint nun Hildersheimer? Es kann nicht wegdiskutiert werden, dass sich die Welt in den letzten 16 Jahren in die traurige Richtung bewegt hat, die er vorausgesagt hatte.

Ulrich Hübscher. (zvg)

Es ist Tatsache, dass in der letzten Dekade in vielen Bereichen auf dieser Welt wissentlich unvernünftig und gewissenlos gehandelt wurde. Industrielle Macher haben den Bezug zum Menschen verloren, da sie dazu verdammt sind, die Gewinnoptimierung ihrer Firma ohne wenn und aber durchzupeitschen. Die politischen Macher bejubeln sich dauernd dafür, was sie für die Menschen alles Gutes tun, meistens aber leider nur vor den Wahlen. Diese allvierjährlichen Heucheleien erleben wir gegenwärtig in allen unseren Medien. Was mich jedoch am meisten traurig stimmt, ist die unverkennbare Tendenz, dass in diesen letzten 16 Jahren wieder vermehrt religiöse Führer der grossen Religionsgemeinschaften immer radikalere und selbstgefälligere Töne anschlagen.

Dabei hätten gerade sie eine grosse Verantwortung für das friedliche und vernünftige Zusammenleben in unseren Gesellschaftssystemen. Die Geschichtsbücher sind Dokumente, wohin religiöser Fanatismus führen kann, und ich befürchte, dass der religiöse Fanatismus in den nächsten zehn Jahren weltweit noch stark zunehmen wird. Ich werde den Verdacht nicht ganz los, dass die Religionen passable Spielbälle der weltpolitischen Macher sind, mit denen sie den finalen Kreuzzug für die letzten Energiequellen auf dieser Welt in Angriff nehmen.

Trotz all dieser Unkenrufe bleibe ich ein unverbesserlicher Optimist. Jeder Einzelne kann und soll etwas zur Verbesserung dieser Welt beitragen. Dazu müsste man jedoch das «ich-ich-ich-Syndrom» bekämpfen. Bestrafen wir doch die Macher mit geistiger Verachtung und versuchen, dem – meiner Meinung nach – grössten Menschen des 20. Jahrhunderts, Mahatma Gandhi, nachzuleben, der mit weisem Verstand und friedlichen Mitteln viel Gutes für Millionen von Menschen erreicht hat. Seine einfache Philosophie war: «Zuerst ignorieren sie dich, dann lachen sie dich aus, dann bekämpfen sie dich, und dann gewinnst du».

Ulrich Hübscher, Bassersdorf

Ulrich Hübscher ist Professor und Direktor am Institut für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie der Universität Zürich. Er wohnt mit seiner Frau in Bassersdorf.

Hochwasser überall

Die Nacht, als der grosse Regen kam

Mittwoch, 8. August 2007. Man sitzt gemütlich zuhause. Auf dem Bildschirm werden Nachrichten von Unwettern aus der ganzen Schweiz gezeigt. Draussen regnet es in Strömen. Dann, kurz vor 22 Uhr ein Telefonanruf der Feuerwehr. Der Altbach sei über die Ufer getreten. Kamera, Stiefel, ein grosser Regenschirm und ab ins Dorf. Über 100 Männer und Frauen vom Zivilschutz, von der Feuerwehr Bassersdorf und von der Stützpunktfeuerwehr Kloten errichten mit Sandsäcken, prall gefüllten Feuerwehrschläuchen und Brettern Wassersperren. Ein Greifarm taucht beim Engpass vor dem Gemeindehaus immer wieder ins reissende Wasser des Altbachs und birgt teils riesige Baumstrünke. Die Winterthurerstrasse vor dem «Tres Amigos» ist überflutet und für den Verkehr gesperrt. Wasser überall.

Bassersdorf: Wasser anstatt Verkehr. (Bilder: Olav Brunner)

Feuerwehr verhinderte grössere Schäden

Szenenwechsel. Um sieben Uhr am nächsten Morgen fliesst der Verkehr bereits wieder wie üblich stockend durchs Dorf. Männer des Unterhaltsdienstes räumen Schwemmholz weg und reinigen die Strassen. Einsatzleiter Marcel Vogler beobachtet die Lage. Immer noch steht ein Lastwagen mit einem Greifarm bereit, angeschwemmte Hindernisse aus dem Altbach zu entfernen. Der Bach ist wieder in sein Bett zurückgekehrt. Der Regen lässt langsam nach, unter der Brücke beim Gemeindehaus ist es aber noch immer eng. Die Schäden in der Gemeinde: Überschwemmte Tiefgaragen im «Auenring» und in den «Ufmatten», gefüllte Baugruben, Wassereinbruch in den «Vibes-Club», überschwemmtes Kulturland, Schrebergärten unter Wasser. Glücklicherweise wurden keine Menschen verletzt, die SBB-Geleise blieben intakt. Dank dem grossen Einsatz der Feuerwehren blieb Bassersdorf vor grösseren Schäden verschont.

Olav Brunner

Schweres Gerät räumt Baumstrünke aus dem Bach.

Prall gefüllte Feuerwehrschläuche als Wassersperren.

Brütten und Nürensdorf auch betroffen

Die für Brütten und Nürensdorf zuständige Feuerwehr «Altbach» stand mit 44 Mann im Einsatz. Es galt vor allem, Massnahmen zu treffen, um Überschwemmungen zu verhindern. Zwei Drittel der insgesamt 18 Einsätze wurden in Nürensdorf geleistet, der allerdings arbeitsintensivere Drittel in Brütten. Der stellvertretende Kommandant Walter Heierli lobt die Bevölkerung. Alle Hilfegesuche seinen begründet gewesen, niemand habe die Feuerwehr unnötigerweise oder wegen Kleinigkeiten aufgeboten. Einige Autofahrer dagegen hätten sich völlig daneben benommen und mit ihrer unvernünftigen, den Verhältnissen überhaupt nicht angepassten Fahrweise sogar Feuerwehrleute gefährdet.

(ob)

Dorfplatz unter Wasser.

Altbach-Umleitung über die Winterthurerstrasse.

Leutnant Marcel Egger (Bildmitte) koordiniert Einsätze.

Auch am Tag danach bleibt die Lage kritisch.

Schwemmholz beim Restaurant Freihof.

Die Natur ist stärker

Wind diktiert An- und Abflugrichtung

Selbst modernste Flugzeuge müssen sich nach dem Wind ausrichten. Die Freiheiten im Luftverkehr sind nicht grenzenlos. Der Wind als Freund oder Feind der Fliegerei.

von **Olav Brunner**

Beim Luftverkehr ist vieles möglich. Automatische Landungen beispielsweise sind bei dichtem Nebel Routine. Aber ein Element der Natur, der Wind, lässt sich auch mit neuesten Technologien nicht überlisten. Wer beim Starten und Landen den Wind nicht gebührend beachtet, erlebt unliebsame Überraschungen.

Häufigeres Westwindwetter

Eine Medienmitteilung der Unique (Flughafen Zürich AG) macht auf die Auswirkungen des Windes aufmerksam: «Das erste halbe Jahr 2007 war geprägt von häufigen Westwind-Wetterlagen. Dies führte vermehrt zu Landungen auf der Piste 28. Bei starkem Westwind muss am Flughafen Zürich seit Jahren von Osten her auf der Piste 28 gelandet werden, und zwar unabhängig von der Tageszeit. Vom Januar bis Juni 2006 kam das Westwindkonzept an 21 Tagen zum Einsatz. Im gleichen Zeitraum dieses Jahres waren es 35 Tage, also 70 Prozent mehr. ...»

Auch Schwergewichte betroffen

Selbst der neue Airbus A380 mit einem maximalen Abfluggewicht von 560 Tonnen muss die Luftbewegungen über den Start- und Landepisten beachten. Einmal in der Luft, spielt es allerdings keine Rolle mehr, wie stark der Wind bläst. Höchstens turbulente Luft, meist hervorgerufen durch starke Strömungen mit bis über 400 Kilometern pro Stunde, kann den Passagieren den Flug vermiesen. Aber einmal abgehoben, ist es dem Flugzeug egal, wie stark es windet. Die Motoren geben immer nur so viel Kraft ab, dass das Flugzeug gegenüber der Umgebungsluft eine bestimmte Geschwindigkeit einhält.

Fahrwerke: Verbindungen zwischen Himmel und Erde. (ob)

Wenn sich die gesamte Luftmasse jedoch gegenüber der Erde bewegt, reduziert oder verlängert dies die Flugzeit.

Kritische Zwischenphase

Der Vergleich mit einem Boot auf einem Fluss drängt sich auf. Ob ein Ruderer mit gleicher Kraft flussauf- oder -abwärts rudert, sein Boot erreicht gegenüber dem Wasser die gleiche Geschwindigkeit. Vom Ufer aus betrachtet sieht die Geschichte anders aus. Da vermindert oder vergrössert sich die Eigengeschwindigkeit des Bootes durch die Geschwindigkeit des Flusses. Doch zurück zum Flugzeug. Auf dem Boden beim Rollen der Flugzeuge bis zum zum Start stört der Wind dessen Bewegungen kaum. Einzig ab Orkanstärke, also bei Windgeschwindigkeiten über 100 Kilometern pro Stunde, stellen Flugplätze den Betrieb ein. Kritisch wird es jedoch in der Zwischenphase, wenn Flugzeuge kurz vor dem Abheben noch nicht fliegen und doch bereits viel an Bodenhaftung verloren haben.

Störfaktor Seitenwind

Beim Starten und Landen befinden sich Flugzeuge jeweils für einige Sekunden in einer Situation, wo zu wenig Auftrieb zum Fliegen vorhanden ist und das Gewicht nicht mehr voll auf die Räder drückt. In dieser Phase könnten starke Seitenwinde dazu führen, dass Flugzeuge von der Piste abkommen, ohne dass Korrekturen dies verhindern könnten. Deshalb gibt es Grenzwerte. Trockene Pisten erlauben Verkehrsflugzeugen, mit Seitenwinden von 54 Kilometern pro Stunde noch sicher zu landen und zu starten. Sobald Pisten nass oder gar mit nassem Schnee oder Eis bedeckt sind, ist nur noch eine reduzierte Seitenwindkomponente zulässig. Denn Flugzeugpneus haben nur Längsprofile und sind für das gefürchtete Aquaplaning anfällig. Teilweise Abhilfe gegen ungewollte Rutschpartien bringen in die Piste eingefräste Rillen.

Nützlicher Gegenwind

Gestartet wird grundsätzlich gegen den Wind. Dadurch erreicht man eine kürzere Startstrecke und kann kürzere Pisten benutzen. Der Flugweg gegenüber dem Gelände wird bei Gegenwind steiler, Hindernisse können mit mehr Sicherheitshöhe überflogen werden. In Ausnahmefällen sind Starts mit Rückenwinden bis zu 18 Kilometern pro Stunde möglich. Aber die Rollstrecke auf der Piste verlängert sich dabei, oder das Abfluggewicht ist bei gegebener Pistenlänge zu reduzieren. Gelandet wird nach Möglichkeit ebenfalls immer gegen den Wind. Das schont die Bremsen und erhöht die Sicherheitsmarge beim Abbremsen.

Besatzungen entscheiden

Wenn bei Bisenlagen in Richtung Bassersdorf gestartet wird, geschieht dies nicht aus einer Laune der Flugsicherung heraus. Vor jedem Start berechnen die Besatzungen, wie viel Seiten- oder Rückenwind eine sichere Flugoperation zulässt. Dabei dürfen keine Kompromisse eingegangen werden. Sind die Windverhältnisse ausserhalb der Limiten, muss der Start oder die Landung auf einer anderen Piste erfolgen. Trotz modernstem Fluggerät bestimmt immer noch der Wind, wo es langgeht. Physik und Natur lassen sich nicht austricksen. ■

Korrigenda

Beim Redigieren der Berichterstattung über die Veranstaltung Bürgerprotest-Fluglärm-Ost (BFO) in der Dorf-Blitz-Ausgabe 7/2007 (Seite 32) wurde in Angleichung an die der Zeitung beigefügte BFO-Beilage in derselben Ausgabe eine Aussage angepasst. Richtig ist: Unter anderen sind auch Martin Graf, Franz Brunner und Franz Zemp – drei Gemeindepräsidenten im Dorf-Blitz-Gebiet – auf der Unterstützungsliste vertreten.

Redaktion Dorf-Blitz

Einbau der Schallschutzfenster und Sanierung der Wasserleitungen

Die Renovation im «Hatzi» ist abgeschlossen

Nachdem der Anbau und die neue Aula im Schulhaus Hatzenbühl in Betrieb genommen sind, ist nun in den Sommerferien auch der alte Teil des Schulhauses saniert worden. Es war dringend nötig.

von **Christa Stahel**

In den vergangenen zwei Jahren ist das Schulhaus Hatzenbühl gründlich aufgebessert worden. Der Anbau und die neue Aula werden seit letzem Herbst eifrig benützt. Auch das Lehrerzimmer und Handarbeitszimmer wurden auf Vordermann gebracht. Aber noch immer standen Sanierungsarbeiten im «alten Hatzi» an.

Die neuen Fensterrahmen stehen bereit. (cs)

Schulküche

Bereits in den Frühlingsferien wurde die Schulküche erneuert. Die Fronten der Schränke und Kästchen waren nach den drei Jahrzehnten in einem desolaten Zustand, die Farbe blätterte ab und verschiedene Ecken waren ramponiert. Sie wurden ersetzt, und gleichzeitig wurden auch neue Tische in die Küche gestellt. Nun ist der Raum im Rahmen der Umbauarbeiten auch gründlich gereinigt worden und erstrahlt in freundlichem Gelb - ein wahrerer Muntermacher.

Grossbaustelle Hatzenbühl

Während der Sommerferien war das ganze «Hatzi» eine einzige Riesenbaustelle. Lastwagen, Lieferwagen, Gerätewagen, soweit das Auge blickte. Leitungen, Rohre, Schläuche, Gerüststangen, ganze Werkstatteinrichtungen, Fensterrahmen, Abdeckfolien und Armeen von Bauarbeitern wurden herbeigeschafft. Und es bohrte und schliff und knarrte und klopfte und rumpelte, und wenn es nicht eben regnete, schwebten Staubwolken durch die Luft.

Präzise Handarbeit ist erstes Gebot. (cs)

Veraltetes Leitungssystem

Im Laufe der 30 Jahre, seit das Schulhaus steht, hatten die Wasserleitungen auf dem ganzen Areal gelitten. Schon seit einiger Zeit fand sich Rost im Wasser. Dagegen hilft in der Regel nur eine Innenbeschichtung oder ein Ersatz. Eine teure Sache - deswegen wurden die Arbeiten auch immer wieder hinausgeschoben, bis es schliesslich dringlich wurde, wollte man nicht erhebliche Schäden riskieren.

Wasserleitung mit Seele

In den fünf Ferienwochen nun wurden unzählige Laufmeter Rohre auf dem Schulhausareal und im Schulgebäude instand gestellt oder ersetzt. Zuerst waren die Rohre mittels Sandstrahlen zu reinigen. Dann erhielten sie eine blutrote Seele, ein Kunststofffutter, das die Innenwand vor Rost und Kalkablagerungen schützt. Alles musste nach Plan wieder in den Boden eingelassen, der Boden bedeckt und die Räume gereinigt werden, damit zum Schulanfang die Betriebsbereitschaft sichergestellt ist. Die Schulpflege hatte einen entsprechenden Kredit von 134‘000 Franken bewilligt, und die Firmen Lining Tech AG (Freienbach) und Schäppi & Meier (Bassersdorf) haben sich mächtig ins Zeug gelegt.

Nichts ist ewig

Man ist versucht, in Abwandlung des bekannten Liedes zu sagen «... die alten Fenster noch, sie tun‘s nicht mehr.» Mechanisch seien sie noch funktionstüchtig gewesen, erklärt Fritz Müller, Hauswart des «Hatzi». «Aber», fügt er an, «die Metall-Schiebefenster mit den ‚Bürstenrändern‘ waren nie dicht, und Pfeifgeräusche an allen Fenstern verrieten, wo der Durchzug her kam. Zu viel Heizenergie ist verloren gegangen, und von Schallschutz keine Spur.» Jetzt soll es merklich besser werden.

Die neuen Fenster

Schallschutzfenster sind Fenster mit speziellen Konstruktionsmerkmalen, zum Beispiel umlaufende elastische Dichtungen zwischen Flügel- und Blendrahmen und Mehrfachverglasung aus Isolierglas. Die Klassen werden nun nicht mehr gestört durch dröhnende Flugzeuge, die Raumtemperatur kann energiesparender reguliert werden, und einem ruhigen und konzentrierten Unterricht steht nichts im Wege. ■

Anschlussstutzen mit roter Seele. (cs)

In einer solchen Küche lässt sich‘s kochen. (zvg)

Jugendliche haben einen Verein gegründet

Der Jugendtreff wird per September reaktiviert

Während mehreren Monaten blieben die Türen des Jugendtreffs Brütten (JTB) verschlossen. Die bisherigen Betreiber waren dem «Jugi»-Alter entwachsen, für einen nahtlosen Übergang fehlte die Nachfolge. Eine neue Gruppierung hat jetzt ihr Interesse angemeldet und zwischenzeitlich einen Verein gegründet – am 31. August ist Eröffnungsparty.

von **Susanne Reichling**

Verantwortungsträger von Jugendtreffs in Dörfern sind mehrheitlich Jugendliche; ein Kommen und Gehen – da altersbedingt absehbar – ist deshalb nicht unüblich. Viele Wechsel sind demnach sozusagen programmiert. So auch in Brütten: Weil sie keine Nachfolge rekrutieren konnten, lösten die bisherigen Betreiber des JTB ihren Verein anlässlich ihrer letzten Versammlung im Februar dieses Jahres auf. Seither blieben die Türen zu den Räumlichkeiten der Zivilschutzanlage verschlossen. Auf Anfrage bei der Gemeindeverwaltung wird bestätigt: Regelmässig wurden die als Discoraum konzipierten ebenerdigen Lokalitäten nicht mehr genutzt; das JTB-Team hatte die Schlüssel zurückgegeben.

Idee am «MundArt»

«Die Idee, in Teamverantwortung eine gemeinsame Bleibe zu suchen und eventuell einen Jugendtreff zu betreiben, ist anlässlich des diesjährigen MundArt-Festivals im Mai entstanden. Wir hatten uns ein Zelt aufgestellt, um da zu übernachten. Dabei sind gute Gespräche entstanden», erzählt Florian Meier. Gemeinsam mit Andrin Wilhelm und Anja Stähli wurde nun sinniert, wie man vorgehen könnte.

Erste Auskunftsperson war Dominik Schöni, ein Mitglied des früheren JTB-Teams. Hier erhielten sie unter anderem den Tipp, sich mit Gemeinderätin Karin Schäuble (Ressort Soziales/Gesundheit) in Verbindung zu setzen. Am Schalter der Gemeindeverwaltung erkundigte sich die Clique – nunmehr bereits voller Tatendrang – nach der erforderlichen Vorgehensweise, um das Ziel möglichst bald erreichen zu können. «Uns wurde empfohlen, dem Gemeinderat einen offiziellen Antrag zu stellen. Wir wünschten uns – wie dies bereits auch die Vorgänger hatten – eine unentgeltliche Benützung des Raumes als öffentliches Lokal. Mit Argumenten, insbesondere betreffend ausgewiesenes Bedürfnis und mit geplantem Konzept, begründeten wir unseren Antrag. Das Schreiben haben wir anfangs Juli verfasst; das war keine leichte Sache», erzählt Florian Meier.

Wohlwollen

«Die Anstrengungen haben sich gelohnt; unserem Gesuch wurde mit Wohlwollen begegnet. Wir dürfen den Neustart wagen», ergänzt Michèle Meier zufrieden. Mit Unterstützung durch Gemeinderätin Karin Schäuble (als Privatperson/Beraterin) und dem früheren JTB-Mitglied Dominik Schöni wurde am 13. August unter dem Namen Jugendtreff Brütten (JTB) ein neuer, statutenkonformer Verein gegründet. Schöni und Schäuble, die beiden einzigen volljährigen Mitglieder, amtieren als Beisitzer. Weitere Vorstandsmitglieder sind Florian Meier (Präsident), Andrin Wilhelm (Vizepräsident und Verwalter), Pierre Catto (Finanzen), Manuel Marroni (Vizeverwalter), Michèle Meier (Aktuarin) und Anja Stähli als Revisorin.

Das neue Brüttemer Jugi-Team (v.l./auf dem Bild fehlt Andrin Wilhelm): Manuel Marroni, Michèle Meier, Pierre Catto, Florian Meier und Anja Stähli. (sr)

Weil die sechs 14- bis 16-jährigen Vorstandsmitglieder noch minderjährig sind, mussten sie für die Übernahme der Vereinsfunktionen bei ihren Eltern eine schriftliche Einwilligung einholen. Der Mitgliederbeitrag für bis 16-jährige Jugendliche beträgt 15 Franken, ab 16 Jahren liegt er bei 20 Franken; Gönnermitgliedschaften gibt es ab 50 Franken.

Keine Konkurrenz

In den Statuten des neuen JTB ist unter dem Abschnitt «Zweck» klar definiert: «Der Verein Jugendtreff Brütten bezweckt die Schaffung und den Betrieb eines Jugendtreffs in Brütten. Er soll keine Konkurrenz zum Jugendtreff Nürensdorf bilden.» Hierzu bestätigt Karin Schäuble auf Anfrage, dass der jeweils freitags geöffnete Nürensdorfer «Jugi»-Treff Authentic seitens der Gemeinde Brütten mit einer Kostenbeteiligung von jährlich 39‘000 Franken unterstützt wird. «Oft bis drei Dutzend Brüttemer Jugendliche im Oberstufenalter besuchen die ’Jugi’-Anlässe in Nürensdorf. Der neue JTB definiert freitags als Zielpublikum die Mittelstufenschüler, samstags die Oberstüfler», erklärt Schäuble.

Von Florian Meier ist zu erfahren, dass die fensterlosen Räumlichkeiten zuerst instand gestellt werden müssen. Bis zur geplanten Eröffnungsparty ab 18 Uhr am Freitagabend, 31. August, werden die Wände neu gestrichen, und handwerkliche Leistungen des JTB-Teams sind gefragt. «Wir möchten, dass auch Eltern die Neueröffnung mit uns feiern», hofft Finanzchef Pierre Catto. Regelmässige Öffnungszeiten mit Abgabe von Getränken und kleineren Snacks sollen ab September jeweils freitags von 18 bis 22 Uhr und samstags von 18 bis 24 Uhr gewährleistet sein. Gemäss Auflage der Gemeinde gilt im neuen Brüttemer «Jugi-Treff» ein Alkohol-, Drogen- und Rauchverbot. ■

Der «Jugi»-Raum kann fürs Partys gemietet werden. Gesucht werden noch Möbel, vor allem Sofas, Stühle, Bänke und Stehtische, sowie Spenden für die Reparatur der bestehenden Musikanlage. Kontakt: flomeier@bluewin.ch.

Zu Besuch bei Laubfrosch und Natternkopf

Lebensraum Kiesgrube Gubel

Fachleute verrieten und zeigten, was heute im Bassersdorfer Kiesgrubenbiotop Gubel so alles kreucht und fleucht, schwimmt und wächst. Eine beeindruckende Artenvielfalt «bevölkert» dieses «Naturschutzgebiet von nationaler Bedeutung», wie es Gemeinderat Markus Grob stolz nannte.

Zum Biotop-Rundgang in der ehemaligen Kiesgrube kamen am 22. August abends gegen 80 Personen, viel mehr als erwartet. Das Versprechen auf der Einladung hatte wohl Neugier geweckt: «Zu Besuch bei Laubfrosch, Heidelibelle und Natternkopf». Letzteres tönt bedrohlich. Ist es aber nicht. Der Natternkopf (Echium vulgare) ist eine harmlose, hübsche Pflanze, der man früher heilende Wirkung nach Schlangenbissen nachsagte. Kompetente Experten räumten schliesslich auf dem «Gubel» Missverständnisse aus, zeigten Natur pur und beantworteten Fragen.

Biologe Claude Meier zeigt eine Erdkröte. (Bilder: Franz Glinz)

Die Kiesgrube als Heimat

Der Dübendorfer Biologe Claude Meier von der «Aqua Terra»-Umweltberatung informierte über die Amphibien, die sich den ehemaligen Bassersdorfer Wirtschaftsfaktor Kiesgrube zur Heimat gemacht haben. Es sind nebst anderen Grasfrösche, Laubfrösche, Erdkröten, Geburtshelferkröten, Goldbauchunken, Berg- und Fadenmolche. Meier präsentierte den Besuchern die Tiere in Plastikschalen. Obwohl sprungstark, blieben die leicht verschüchterten Wesen brav in den Gefässen hocken.

Libellen können auch rückwärts fliegen

Gut verschlossen waren die Gläser der Zoologin Sabine Oertli. Sie präsentierte nebst seltenen Grashüpfern, Raupen und Schmetterlingen auch Libellen. Mindestens acht Arten dieser filigranen talentierten Flieger (sie können sogar rückwärts fliegen) leben in diesem Naturschutzgebiet; Heidelibellen, Königslibellen und die besonders eleganten Adonislibellen.

Der Laubfrosch fühlt sich wohl auf dem «Gubel».

Nicht alles ist willkommen

Biologin Ursina Wiedmer von der Fachstelle Naturschutz Kanton Zürich schliesslich orientierte über die Pflanzenwelt im Naturschutzgebiet, das gänzlich auf Bassersdorfer Boden liegt. Nicht alles, was da wächst, ist auch willkommen. Hier nicht heimische Gewächse wie die Goldrute, der Sommerflieder und die Geissraute liebt Ursina Wiedmer überhaupt nicht. Doch diese Arten fühlen sich auf dem «Gubel» offensichtlich wohl, gedeihen prächtig und wuchern übermässig. Biologin Wiedmer erklärte leicht besorgt: «Wir wissen noch nicht, wie wir diesem Phänomen Einhalt gebieten können. Wir versuchten es jetzt mal mit mähen. Möglicherweise vertragen diese Pflanzen das nicht und sterben dann ab. Ausreissen geht nicht mehr, dazu sind sie bereits zu zahlreich.» Mit Gift eingreifen wollen und dürfen die Pfleger des Biotops natürlich nicht. Wiedmer hofft, dass ein besonders kalter Winter den Ungeliebten vielleicht den Garaus machen wird.

Es begann mit Kiesabbau

Wie eigentlich kam Bassersdorf zu einem Naturschutzgebiet von überkantonaler Bedeutung? 1955 begann auf dem «Gubel» der Kiesabbau. Eine lukrative Sache, denn in der Schweiz kam die Nachkriegs-Hochkonjunktur mit einem Bauboom auf Touren. Schon 1970 bemerkte man, dass sich in der Kiesgrube mit ihren Tümpeln eine grosse Tiervielfalt ansiedelte. Nach zähen Verhandlungen erlaubte der Kanton Zürich im Jahr 1990 schliesslich, dass die ausgebeuteten Bereiche der Kiesgrube nicht wieder aufgeforstet werden mussten. 1999 wurde der Kiesabbau endgültig eingestellt. Das Paradies für allerlei Kleingetier konnte entstehen. Im Jahr 2001 wurde es ins «Inventar der Amphibienlaichgebiete von nationaler Bedeutung» aufgenommen.

Heute ist das Naturschutzgebiet für die Bevölkerung auf Wegen begehbar. Allerdings nur teilweise. Gewisse Bereiche mussten als echte Ruhezonen für die Bewohner des Biotops ausgenommen werden. Auch Frösche, Molche, Kröten, Unken und Echsen brauchen schliesslich ruhige Séparés, um sich ungestört vermehren zu können.

Franz Glinz

Nicht beliebt im Biotop: Goldrute (l) und Geissraute.

Franz Zemp, Gemeindepräsident

Bewährtes erhalten

Milizsystem, Miliztauglichkeit – wie weiter?

«Das Milizsystem hat gewaltige Vorteile, deshalb wollen wir daran festhalten. Aber wir müssen uns permanent bemühen, es den zivilen Bedürfnissen anzupassen.» Diese Aussage von Bundesrat Samuel Schmid fasst für mich sehr treffend Chancen und Risiken des Milizsystems zusammen. Die Frage, wie diese Anpassung stattfinden soll, wird jedoch nicht beantwortet.

Als Gemeindepräsident beschäftige ich mich schon seit geraumer Zeit mit der Frage, wo die Grenzen des Milizsystems und der Miliztauglichkeit liegen. Wie hoch dürfen die Limiten für persönliche Belastungen sein, und wie kann die Anpassung an zivile Bedürfnisse stattfinden? Aus eigener Erfahrung weiss ich, was es in unserer heutigen Zeit bedeutet, ein Behördenamt zu übernehmen. Personen, welche bereits im beruflichen Alltag stark gefordert sind und sich trotzdem für ein Amt zu Gunsten der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen, geniessen meinen Respekt.

Unter Miliz verstehe ich die Erfüllung nebenberuflicher, nicht (oder bloss symbolisch) entschädigter Tätigkeiten zugunsten der Gemeinschaft. Milizarbeit bedeutet für mich aus Idealismus oder Einsicht geleistete Pflichterfüllung ohne marktgerechte Bezahlung. Während vieler Jahre hat sich unser Milizsystem zu einem einzigartigen Instrument entwickelt und muss heute als ein wesentliches Merkmal der Schweizer Kultur betrachtet werden.

Lange Tradition

Milizarbeit hat in der Schweiz eine grosse und langjährige Tradition und nimmt nach wie vor einen respektablen Stellenwert in unserer Gesellschaft ein. Nur dank unseres weltweit einzigartigen Milizsystems funktionieren Armee, viele Behörden, Parlamente und Vereine ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Milizarbeit ist eine Stufe zwischen professioneller Tätigkeit einerseits und Freiwilligenarbeit andererseits. Wer bereit ist, Milizarbeit zu leisten, setzt sich vor persönlichen Interessen mit Idealismus für die Öffentlichkeit ein, schenkt seine Freizeit unserem Staatswesen oder der Gesellschaft, auf welcher Stufe auch immer, und verzichtet dabei oft auf einen Teil seiner persönlichen Freiheit. Man übernimmt zusätzliche Verantwortung und hilft mit, Probleme im öffentlichen Interesse zu lösen.

Betrachtet man das schweizerische politische und militärische System genauer, verwundert es, wie diese Kooperation zwischen der Privatwirtschaft, dem Staat und dem Menschen als Mitarbeiter und Mitbürger in unserer modernen Gesellschaft noch bestehen kann. Und verfolgt man die Entwicklung und Prägung durch Einflüsse und Ereignisse in den letzten Jahren, wird offensichtlich, dass unser Milizsystem immer mehr unter Druck gerät. Zum Beispiel verschärften die Informationstechnologien (IT) und damit die Beschleunigung der Internationalisierung die wirtschaftliche und politische Konkurrenz massiv.

Miliz- oder Berufspolitiker?

Als Konsequenz hat eine noch nie gekannte Erhöhung des Druckes auf die Mitarbeiter stattgefunden. In diesem neuen Umfeld wird unser schweizerisches Milizsystem oft zu Unrecht mit dem negativen Beigeschmack des Dilettantismus gebrandmarkt und als untauglich abgetan. Dies, obwohl die Milizarbeit gegenüber der Berufspolitik markante Vorteile aufweist. Sie darf niemals aufgegeben, muss aber angepasst werden.

Die Unterschiede zwischen den Traditionen und Werten der älteren Generation und denjenigen der jüngeren sowie die fehlende Anpassung unseres Milizsystems an die gegenwärtige Gesellschaft bringen zunehmend Rekrutierungsprobleme bei geeigneten Personen für Behördentätigkeiten mit sich. Dieser Trend wird sich in den kommenden Jahren noch verschärfen. Teilweise verkennt die Privatwirtschaft aber auch den Nutzen, welcher durch die ausserbetrieblichen Erfahrungen von Behördenmitgliedern in die Betriebe zurückfliessen kann.

Heute sind Firmen weit weniger bereit, auf die volle Arbeitsleistung ihrer meist teuren Mitarbeiter zu verzichten. Zudem sind ausländische Kader, welche in der Schweiz arbeiten, mit dem helvetischen Milizsystem kaum vertraut und bringen deshalb auch wenig Verständnis für dieses System auf. Die Bereitstellung von Mitarbeitenden für Leistungen zugunsten der Öffentlichkeit stösst zunehmend auf Widerstand. Somit bleibt die eingangs erwähnte Forderung, das Milizsystem permanent den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen, mehr denn je aktuell.

Ballast abwerfen

Als Lösung des Problems sehe ich als Gemeindepräsident eine klare Trennung zwischen operativen und strategischen Aufgaben auf Gemeindeebene. Die Behördenarbeit ist zu reduzieren, indem Routinearbeiten besser und schneller durch professionelle Verwaltungsmitarbeitende erledigt werden. Milizaufgaben sind auf ihre Miliztauglichkeit hin zu überprüfen und einzuordnen. Dies kann unter Umständen aber auch bedeuten, dass gewisse Funktionen durch Personen mit Teilzeit- oder sogar Vollzeitjobs zu übernehmen sind.

Ich bin mir bewusst, dass solche Gedanken für viele Behördenmitglieder auf den ersten Blick nicht mit unserem Milizsystem vereinbar scheinen. Diese neue Ausrichtung gilt es jedoch unbedingt zu verfolgen. Nur wenn sich die Belastung durch öffentliche Ämter den Bedürfnissen der Privatwirtschaft anpasst, hat das Milizsystem eine Chance, zu überleben. Eine blosse Erhöhung von Vergütungen genügt nicht. Für Ämter in Exekutiven sollen auch nicht politische Ansichten ausschlaggebend sein, sondern Charakter, Erfahrung und das Wissen der Anwärter.

Gemeindepräsident Franz Zemp. (zvg)

Anpassung vorantreiben

Aufgrund einer neuen Ausrichtung der Aufgabenteilung zwischen Behörden und Verwaltung kann unser Milizsystem auch weiterhin funktionieren. Die Anpassung ist aber zügig entsprechend der heutigen Situation und Zeit voranzutreiben. Sachbezogene Lösungen dürfen nicht hinter politischen oder persönlichen Interessen stehen. Befreit von administrativem Ballast müssen sich qualifizierte Amtsträger den wichtigen strategischen Fragen widmen und dürfen ihre kostbare Zeit nicht mit politischem Gezänke verlieren. Es bleibt zu hoffen, dass auch die Parteiverantwortlichen die Zeichen der Zeit erkennen.

Franz Zemp,
Gemeindepräsident Bassersdorf

Nr. 8
30.8.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

Spagat

Leben im Spannungsfeld zwischen zwei Kulturen. Im Monatsinterview gibt die junge Bassersdorferin Jessica Keiser Einblicke in ihr Denken und Fühlen. Die Unterschiede zwischen der Schweiz und Mosambik empfindet sie als Bereicherung.

Seiten 4 und 5

Natur lebt auf

In einer mit Schutt gefüllten Kiesgrube lebt die Natur auf. Auf dem Bassersdorfer «Gubel» entwickelt sich eine Vielfalt von Tieren und Pflanzen. Blicke in ein kleines Paradies. *Seite 27*

Natur ist stärker

Flugzeuge können nicht in beliebigen Richtungen starten und landen. Starke Winde machen auch grossen Flugzeugen zu schaffen. In der Fliegerei ist die Freiheit nicht grenzenlos.

Seite 45

Erster Schultag

Schule als Pause von der täglichen Arbeit? Der erste Schultag aus Sicht eines betagten Nürensdorfers. Und wie sich Kinder heute auf ihren neuen Lebensabschnitt freuen. *Seite 49*

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 7*
Brütten *ab Seite 28*
Nürensdorf *ab Seite 35*

Zwei Bassersdorfer wanderten von Venedig nach Hause

Auf Abenteuerurlaub in den Alpen

14 Tage brauchten Daniel Vogler und Patrick Eberhard, um von Venedig nach Bassersdorf zu gelangen. 108 Stunden waren sie unterwegs, legten in dieser Zeit schätzungsweise 556 Kilometer zurück und bezwangen rund 11‘700 Höhenmeter. Und das nicht etwa auf einem fahrbaren Untersatz, sondern zu Fuss.

von **Patrizia Legnini**

Zu Fuss über die Alpen! Für zahllose hiesige Bergwanderer ist diese Vorstellung ein Traum, die Erfüllung ihrer Sportlersehnsüchte. Zu denjenigen, die sich diesen Wandertraum bereits erfüllten, gehören zwei sportbegeisterte junge Männer aus Bassersdorf. Daniel Vogler und Patrick Eberhard kennen sich vom Turnverein, haben zusammen zahlreiche Vereinsausflüge und sogar einige Marathons bestritten und halten sich – gemeinsam mit ein paar Freunden – an ein Versprechen, das sie «Ehrensache» nennen: Sportgeist verpflichtet. Mit anderen Worten heisst das, dass sich die paar Männer regelmässig gegenseitig herausfordern.

Blasenpflaster mussten her

Die Idee zur Alpenüberquerung, welche die beiden im Juli zu Fuss antraten, kam Vogler und Eberhard vor einem Jahr bei einer Rekognoszierungsreise für den Turnverein. Damals legten sie in der Umgebung von Amden an einem Tag rund 40 Kilometer zu Fuss unter strömendem Regen zurück. Dass der eine beidem Alpenüberquerungsprojekt mit der Unterstützung des anderen rechnen konnte, war schnell klar: Es war Ehrensache. Nun musste nur noch ein Termin gefunden werden, an dem beide Ferien nehmen konnten. Bald darauf galt es, die ersten Reisevorbereitungen zu treffen. Wanderkarten mussten aufgetrieben, neue Schuhe und ein Zelt angeschafft, mehrere Packungen Blasenpflaster gekauft und schliesslich die Route ein erstes Mal eingehend studiert werden.

Dreitausender bezwungen

An einem Freitag Mitte Juli verabschiedeten sich der 28-jährige Daniel Vogler und der um fünf Jahre jüngere Patrick Eberhard von ihren Familien und machten sich auf die Socken. Voller Tatendrang und bepackt mit 20 Kilogramm schweren Rucksäcken stiegen sie in Zürich in den Zug – und landeten kurze Zeit später wegen eines Missverständnisses, das sie

Fortsetzung auf Seite 2

Beim Start in Venedig waren sich die jungen Bassersdorfer noch nicht sicher, ob ihr abenteuerliches Vorhaben gelingen wird. (Bilder: zvg)

Spitze Feder

Konrad Schwitter

König Fussball ist zurück. Die ersten Runden sind gespielt und die Spitzenplätze bezogen. Der FC Zürich ist in guter Ausgangslage, und auch der FC Bassersdorf hat das erste Heimspiel in der 2. Liga interregional gewonnen. Die Zuschauerzahlen sind erfreulich, die Super League verzeichnet durchschnittlich 9700 Besucher pro Spiel. Die Fussballfans freuen sich auf Tore und Spannung. Bewaffnet mit Leibchen, Schal und Chäppli geht es ab ins Stadion.

Ganz so ungetrübt ist der Stadionbesuch leider selten - Polizeieskorten brausen mit Blaulicht vorbei und markieren Präsenz. Grölende Fans mit Bierdosen in der Hand begleiten die Ordnungshüter mit eindeutigen Kommentaren. Ausgerüstet mit Knüppeln und Schutzschildern versuchen die Polizisten, die Hooligans vor, während und nach dem Spiel zu trennen. Erste Verhaftungen aggressiver und gewaltbereiter Fans gehören zur Tagesordnung. Durch die räumliche Trennung gewaltsuchender Fangruppierungen wird die Polizei zum «Ersatzgegner» und Sündenbock gestempelt. Man versucht, so schnell wie möglich am Geschehen vorbeizukommen, ausweichen geht nicht.

Nach dem Spiel geht es weiter. Durch welchen Ausgang verlassen wir das Stadion? Die Schlacht der gegnerischen Fans mit der Polizei findet ebenfalls ihre Fortsetzung. Sinnlos. Ein interessantes Detail ist im Protokoll des Stadtrates von Zürich ist zu lesen: Ein Polizeieinsatz verursachte letzte Saison Kosten von über 136'000 Franken!

Die Einsatzplanung der Polizei beginnt in der Regel bereits mehrere Wochen vor einem Fussballspiel. Die Einsatztaktik wird von vielen äusseren Faktoren – Anzahl der zu erwartenden Fans, Stellenwert der Partie innerhalb der Meisterschaft, vorhandene Feindseligkeiten und offene «Abrechnungen» zwischen den Fangruppierungen – bestimmt. Für den «normalen» Fussballfan bedeutet das: je spannender und wichtiger ein Spiel ist, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, in Kontakt mit Gummischrot, Tränengas oder einem Wasserwerfer zu kommen.

Zum Glück steht den Ordnungshütern eine kürzlich erfolgte Gesetzesanpassung zur Verfügung, welche ein härteres Durchgreifen erlaubt. Neu ist es möglich, auf Daten von Personen zuzugreifen, die sich anlässlich von Sportveranstaltungen im In- und Ausland gewalttätig verhalten haben, und griffigere Massnahmen wie Stadionverbote zu verhängen oder bedingte Gefängnisstrafen auszusprechen. Zusätzliche Massnahmen, wie Videoüberwachung mit elektronischer Gesichtskontrolle oder Alkoholverbote um die Stadien, werden in Zukunft für mehr Sicherheit in und vor den Stadien sorgen müssen.

Einmal mehr müssen wir uns wohl daran gewöhnen, dass eine kleine Minderheit es schafft, die schönste Nebensache der Welt in ein falsches Licht zu setzen. Kampf, Aggression und Einsatzbereitschaft gehören auf und nicht neben den Fussballplatz.

Konrad Schwitter

Fortsetzung von Seite 1

sich bis heute nicht richtig erklären können, anstatt in Sargans erst einmal in der Innerschweiz.

Mit nur zwei Stunden Verspätung, aber wenig Schlaf, trafen der Softwareentwickler und der Elektromonteur am darauf folgenden Samstag doch noch in Venedig ein. Wenige Stunden später starteten sie die erste von insgesamt 15 Tagesetappen; das mehrstündige Durchqueren der Po-Ebene, auf welche die Sonne des Südens in jenen Tagen besonders stark hinunter brannte, empfanden die am Rande der Autostrasse marschierenden Wandervögel als eintönig und ermüdend. Am Abend des darauf folgenden Tages erreichten sie aber bei Bassano del Grappa die ersten Ausläufer der Dolomiten, die einen Teil der südlichen Kalkalpen ausmachen und die beiden Männer in den darauf folgenden Tagen noch stark in Anspruch nehmen würden: Mehrere Zweieinhalbtausender und einen Dreitausender galt es zu bezwingen, als Vogler und Eberhard über Trento nach Bormio im oberen Veltlin schritten. Eine steile Geröllhalde, die sich unter ihren Füssen in eine Lawine verwandelte und über die sie darum auf dem Hosenboden schlitterten, flösste den Berggängern – nebst anderen abenteuerlichen Eskapaden – gehörig Respekt ein. Schliesslich gelangten sie via Umbrail-Pass in die Schweiz. Von dort ging es weiter über den Ofenpass und den Grialetsch hinunter nach Davos, wo sie bei einem Freund zum ersten Mal wieder mit einem festen Dach über dem Kopf zur Ruhe kamen.

Begegnung mit dem Bären?

Abgesehen von diesem einen Mal hatten sich Vogler und Eberhard jeden Abend draussen im Gebirge einen Platz gesucht, an dem sie ihr Zelt aufstellten. Dabei war die Furcht vor dem Bären, der sich seit einiger Zeit wieder in den Alpen aufhält, bei den

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion
Olav Brunner (ob)
Gutrainstr. 18 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 93 94
Natel: 079 226 65 45
E-Mail: olav.brunner@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00–16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Urs Wegmann (uw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang
8500 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **27. September 2007**

Bassersdorfern in der Nacht allgegenwärtig. Vorsorglich deponierten sie alle Esswaren stets ausserhalb des Zeltes. Und doch brachten sie in der zweiten Nacht kein Auge zu: In der Nähe ihres Schlafplatzes bellten Hunde, und geschossen wurde ebenfalls regelmässig. «Die verscheuchen sicher den Bären», sagten sich die Männer und zitterten, ohne dass etwas geschehen wäre. Einige Tage später erfuhren sie von einem Einheimischen, dass das Gebiet, in dem sich die Bären zurzeit aufhalten, erst in einiger Entfernung beginne. In etwa dort, wo die beiden ein paar Abende später ihr Zelt platzierten. «An jenem Abend waren wir uns sicher, dass wir vor dem Bären keine Angst haben mussten», erklärt Vogler. Die Abenteurer hatten ihr Lager in einer Waldlichtung aufgeschlagen, oberhalb eines Stausees. Umso grösser war der Schock, als die Männer beim Eindunkeln ein Geräusch wahrnahmen, ein klagendes Jammern, das in der Folge zu einem regelrechten Brüllen anschwoll, das alle paar Minuten ganz in der Nähe zu hören war. Kurzerhand nahmen sie Steine und Aluminiumbecher zur Hand und machten damit während einer halben Stunde einen solchen Lärm, dass jedes noch so neugierige Raubtier augenblicklich das Weite gesucht haben musste. Heute sind sich Vogler und Eberhard sicher, in jener Nacht einem Bärenjungen gelauscht zu haben, das auf der Suche nach seiner Mutter war. Spuren haben sie allerdings keine ausmachen können.

Schmerzen über Schmerzen

Noch mehr als die Angst vor dem Bären hat den Männern während der abenteuerlichen Reise aber der Gesundheitszustand der eigenen Füsse und Beine zu schaffen gemacht. «Vor dem Reiseantritt waren wir davon ausgegangen, dass wir konditionell an unsere Grenzen stossen würden», erklären die beiden. Unterwegs habe sich dann jedoch herausgestellt, dass das Problem ein ganz anderes war: Während sie sich – nicht wie von den Daheimgebliebenen prophezeit – nach dem vierten Tag immer «fitter» fühlten, erwiesen sich Muskelschmerzen und Blasen als schlimm. «In den ersten Tagen hinkten und humpelten wir nach jeder Pause, die wir einlegten, eine ganze Weile herum, weil uns alles wehtat», erklärt

Neben einigen Zweieinhalbtausendern bezwangen Daniel Vogler und Patrick Eberhard mit dem Passo della Sforzellina in der Lombardei auch einen Dreitausender.

Eberhard. Und Vogler stichelt grinsend: «Darüber hinaus hatte mein Kollege mit dem ‚Wolf' zu kämpfen, der schliesslich mit Sonnencrème behandelt wurde».

Nichts geht über die Fusspflege

Dass ihre Füsse in ihrem ganzen Leben noch nie eine so gründliche Pflege erhalten hatten wie in den zwei Wochen im Juli dieses Jahres, können beide nur bestätigen. Nach dem Kauf gewöhnlicher neuer Laufschuhe in Davos verbesserte sich zumindest für Eberhard die Laufqualität erheblich. «Dennoch häuten sich meine Füsse im Moment», erklärt er, während Vogler jammert: «Und mein kleiner Zeh ist ebenfalls fast abgefault.» Die körperlichen Beschwerden der beiden haben während des Wanderns neben der Planung von Reiseroute und Verpflegung denn auch einen grossen Teil der Konversation zwischen ihnen ausgemacht. «Wenn der eine allzu sehr mit seinen körperlichen Gebrechen beschäftigt war, war für den anderen bald klar, dass die Fortsetzung des Gesprächs keinen Sinn machte», sagt Vogler. Und darum seien sie häufig einfach schweigend hintereinander hergegangen.

Grosser Empfang zu Hause

Als die beiden 15 Tage nach ihrer Abreise wieder in Bassersdorf ankamen, waren sie 108 Stunden gewandert, hatten etwa 556 Kilometer zurückgelegt und rund 11'700 Höhenmeter bezwungen. Diese beachtliche Leistung war der Bassersdorfer Feuerwehr, bei der Daniel Vogler aktiv ist, Grund genug, die müden Heimkehrer auf dem letzten Kilometer ihrer Reise mit einem Löschfahrzeug, das sie mit kühlenden Wassertropfen berieselte, zu begleiten. Die Freude über die Rückkehr der Abenteurer mischte sich unter den Familienangehörigen und Freunden in jenen Momenten mit dem Stolz auf ihren Erfolg. Dass sie es schaffen würden, hätten ihnen nicht ganz alle zugetraut. «Schon in Venedig haben uns die Leute sehr schräg angeschaut, als wir ihnen unser Vorhaben erklärten», sagt Daniel Vogler erfreut. Während sie sich im Vorfeld der Reise selber gefragt hätten, ob sich das Vorhaben realisieren liesse oder ob sie irgendwann gezwungen sein würden, es abzubrechen, erscheint ihnen das Abenteuer im Nachhinein als viel weniger spektakulär. Dennoch erfüllt sie der Gedanke, etwas schaffen zu können, wenn sie es unbedingt wollen, mit Freude. Ihre nächsten Ferien wollen Vogler und Eberhard dennoch etwas ruhiger angehen: «Gut möglich», so die beiden, «dass wir sie in einem Hausboot in Holland verbringen werden.» ■

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch
Dorf-Blitz
Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Lust am Schreiben?

Als Redaktionsmitglied des Dorf-Blitz haben Sie die optimale Gelegenheit, die Faszination des Journalismus kennen zu lernen. Sie bearbeiten selbstständig Themen aus Ihrer Wohngemeinde und recherchieren interessante Geschichten. Dabei entscheiden Sie selbst, wie viel Zeit Sie monatlich für Ihre Mitarbeit beim Dorf-Blitz investieren wollen. Sie arbeiten zuhause und verlieren keine Zeit durch lange Arbeitswege.

Wir erwarten:
- gute Deutschkenntnisse
- Neugierde auf das Geschehen in Ihrer Gemeinde
- regelmässige Teilnahme an der monatlichen Redaktionssitzung
- Textverarbeitung auf dem Computer und Internetzugang
- Kenntnisse im Umgang mit Digitalkameras

Wir bieten:
- Unterstützung durch ein motiviertes und engagiertes Team
- die Chance, in den Journalismus einzusteigen
- eine hohe Selbstständigkeit
- grosszügige Spesenregelung

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Möchten Sie an einer Redaktionssitzung teilnehmen? Dann melden Sie sich bitte unverbindlich bei Chefredaktor Olav Brunner, Gutrainstrasse 18, 8303 Bassersdorf, unter Telefon 044 836 83 76 oder per E-Mail: olav.brunner@dorfblitz.ch.

Sauersüss & Gepfeffert

Adolph Freiherr Knigge (1752–1796)

Ich traue meinen Augen nicht und denke, mich laust der Affe. «Brauchen Kinder einen Knigge-Kurs?» steht da, in übergrossen Lettern, im Tages-Anzeiger vom 14. Juli. Auf Seite 54. Ja, sie unterhielten sich eindeutig darüber, dass Kinder Anstand lernen sollten. Dagegen ist nichts einzuwenden, zumalen er gelegentlich Mangelware zu sein scheint. Der Anstand. Meine ich. Diskutiert haben ein Philosoph und eine Mutter zweier Kinder. Auch das ist völlig in Ordnung.

Was mich meinen Kopf etwas ratlos schütteln lässt, ist die Tatsache, dass Anstand ein Schulfach sein soll. Während die Mutter den Anstand auf den richtigen Gebrauch des Besteckes bei Tisch reduziert, plädiert der Philosoph auf einer ganz anderen Ebene und unter Berücksichtigung von Knigges Grundidee «Über den Umgang mit Menschen» für Respekt und Höflichkeit. Sollte ein heute Zehnjähriger dereinst zur Queen zum 7-Gang-Dinner geladen werden, kann er die Reihenfolge der Gabeln und Messer immer noch lernen. Knallt er aber dem livrierten Butler seinen Ellbogen in den Magen, damit er schneller im Speisesaal ist, und duzt er dann noch die Königin mit «Bethli» (oder so ähnlich), nützt ihm der abgespreizte kleine Finger beim Teetrinken herzlich wenig. Wenn mit Anstand generell Umgangsformen gemeint sind und nicht das Messerbänklein neben dem chinesischen Porzellan, beginnt das Lernen bereits zu Hause. Habe ich immer gedacht, mit dem Vorbehalt, dass ich mich irren kann. Ist das die Umkehrung der Werte? Früher lernte man zu Hause Anstand, damit man «draussen» besser zurecht kam. Heute lernt man «draussen» Anstand, damit man sich zu Hause nicht gegenseitig die Köpfe einschlägt? Oder verstehe ich da etwas falsch? *(cs)*

We are the Champions

War das ein Sommerbeginn, sind wir gut! Zuerst besiegten wir Landratten die neuseeländischen Seebären und holten uns den uralten America's Cup. Darauf sammelte für uns ein langsamer Berner mit schnellen Beinen mehrere gelbe Leibchen bei der Tour de France. Und der Basler Roger Federer liess sich auch nicht lumpen. Auf dem heiligen Rasen zu Wimbledon zeigte er der ganzen Welt, wie man gratis zu Trinkgefässen kommt. Selbst den Rigischwinget haben wir Schweizer gewonnen. Jetzt warten wir nur noch sehnsüchtig darauf, dass der Bassersdorfer Fussballclub in die Champions League aufsteigt, der Gymnastikverein aus Nürensdorf die Gymnaestrada gewinnt und der Skiclub Altbach endlich die grosse Weltcupkugel holt. Dann ist unser Glück komplett. Es sei denn, die schaffen es wieder einmal nicht. (ob)

Welch ein Glück

Wenn Sie am 26. Juli diese Sätze lesen, sind Sie zu beneiden. Sie sitzen nicht in einem lärmigen Frühstückssaal und essen Spiegeleier mit Speck, nur weil diese im Arrangement eingeschlossen sind. Den Kaffee trinken Sie aus ihrer Lieblingstasse, und Ihr Leibblatt, wenn auch ein bisschen dünner als gewohnt, lag wie immer pünktlich im Briefkasten. Aus den Lautsprechern schallen kein unverständliches Geplärre und nervende Singsang-Musik. Genüsslich nehmen Sie Meldungen über kilometerlange Autokolonnen und stundenlange Verspätungen auf Flugplätzen zur Kenntnis. Als Begleitung eignen sich ein schön gekühlter Rosé mit einem Stück crèmigen Käses und knuspriges Brot.

Kein Kampf um Sonnenschirme oder einen Platz in der sechsten Liegestuhlreihe trübt die morgendliche Idylle. Beim Spaziergang mit Frau, Mann oder Hund gibt es auf den menschenleeren Strassen keine Begegnungen der unangenehmen Art. In der Stadt warten jede Menge Parkplätze auf Besucher, angenehm gekühlte Museen sind halb leer. Und quält der Durst, gibt es in unzähligen Gartenbeizchen kühle Bierchen unter schattigen Kastanien. Naht das Ferienende, warten nicht hunderte von Mails auf Beantwortung. Keine Packereien um Mitternacht und keine engen Flugzeugbestuhlungen, welche für Viehtransporte niemals zugelassen würden. Ferien daheim – welch ein Glück! *(ob)*

Ronco sopra Ascona? Bassersdorf! (ob)

Stilblüten – ewige Quelle der Heiterkeit

Humor ist eine Angelegenheit des Herzens. Beim Schreiben schleicht er sich gelegentlich heimlich ein. Die Müsterchen stammen aus Originaltexten für den Dorf-Blitz. Schmunzeln Sie mit uns!

Schubert, Walzer, Naturjodler, Schottisch wechselten ab mit modernsten Weisen auf appenzellischer Instrumentalisierung.

Wir plädieren für eine gesamtschweizerische Instrumentalisierung!

Dieses egoistische Verhalten beschränkt den Flugverkehr auf drei Himmelsrichtungen und damit werden diese überlastet.

Das ist wohl der himmlische Stress?

... doch musste sie am eigenen Leibe feststellen, dass Plakaten auf dem Autodach und ein kleines Budget für einen Kantonsratssitzung bei weitem nicht ausreichen.

Bescheidenheit ist eine Zier, nur weiter kommt man ohne ihr. Das wusste schon Wilhelm Busch.

Die schweigende Mehrheit nimmt zu – ein alarmierender Zustand unserer Demokratie.

Übergewicht als demokratische Pandemie.

Denn sobald sich die Erhohlung der Wirtschaft effektiv abzeichnen sollte,

Hohle Wirtschaft als eine Art Anti-Boom-Effekt? *(cs)*

Die liebe Ferienzeit

In dieser Ausgabe schreibe ich nichts zum Lachen oder Schmunzeln. Wozu auch? Die Leute sind bereits im Urlaub. Und wer will sich schon im Urlaub die gute Laune, den überfüllten Magen, den Sonnenbrand und den Stau verderben lassen? Oder gar Deutsch lesen, wo doch allenthalben Frühenglisch in ist? Ich bleibe ganz hübsch still, bis alle wieder da sind. Vielleicht fällt mir bis dann sogar wieder etwas ein. Na dann, schöne Ferien! *(cs)*

Der Dorf-Blitz gratuliert!

Mirjam Pfister erfolgreichste Schweizerin in Ungarn

Nürensdorf hat eine Jugend-Europameisterin

Die Nürensdorfer Gymnasiastin Mirjam Pfister kam als erfolgreichste Schweizer Orientierungsläuferin von den Jugend-Europameisterschaften aus dem ungarischen Eger zurück. Gold im Sprint, Silber in der Staffel, ein fünfter Platz über die lange Strecke: Das war ihre grossartige Ausbeute.

Mirjam Pfister hat im Lauf der Saison schon mehrfach brilliert und ist im Zürcher Oberland Schweizer Meisterin im Nacht-OL und im Tessin Schweizer Meisterin über die Mittelstrecke geworden. Nun hat sie auch auf internationaler Ebene ihr Talent bestätigt, und das in einem Ausmass, wie es niemand erwartet hat. Auch sie selber nicht. Drei ausgezeichnete Läufe innerhalb von weniger als 48 Stunden hinzulegen, ist beeindruckend: Pfister dominierte den Sprint und lief auch in der Staffel unübertrefflich, indem sie auf der zweiten Strecke schon schnell die Führung übernahm. Ihre Kollegin Sarina Jenzer war im Finale dann der tschechischen Konkurentin nicht ganz gewachsen, doch Silber mit deutlichem Vorsprung gegenüber 20 weiteren Staffeln ist auch toll. Mirjam Pfister beantwortet einige Fragen zu ihrer grossen Leistung im ungarischen Eger.

Auf dem Weg zum Ziel.

Wie ist dieser Erfolg überhaupt möglich geworden?
Ich konnte den Winter durch gut trainieren, hatte keine Verletzungen. Da ich erstmals an einem internationalen Anlass dabei war, startete ich auch unbelastet, jedoch mit gutem Selbstvertrauen, dem nötigen Ehrgeiz und immer mit dem Ziel vor Augen, optimal durchzukommen.

Wir haben den Eindruck, dass Du in den letzten Monaten einen grossen Sprung nach vorn getan hast.
Ja, das Trainingslager vor einem Jahr mit dem Zürcher Nachwuchskader in Norwegen hat mir viel gebracht. Seither kann ich auch national vorne mitlaufen und Wettkämpfe gewinnen.

Obwohl ihr Einzelkämpfer seid, ist der Schweizer OL-Sport bekannt für seinen Teamgeist. Wie war es diesmal?
Wir waren hervorragend betreut. Wir hatten auch eine sehr gute Stimmung im Team, es war u-lässig. Das ist an solchen Wettkämpfen sehr wichtig.

Gab es Unterschiede bezüglich Karten und Gelände in Ungarn im Vergleich zur Schweiz?
Nein, die Karten entsprechen internationalen Normen, sie sind in etwa überall gleich. Ich hatte mich auf den Karten sofort gut zurechtgefunden.

Was fasziniert Dich am Orientierungslauf?
Jeder Lauf ist ein neues Erlebnis, eine neue Herausforderung, Ich arbeite zudem gerne mit dem Kopf und möchte das mit dem Laufen kombinieren – und das alles meist in einer wunderbaren Gegend.

Die Auszeichnungen.

Mirjam Pfister auf dem Siegerpodest. (Bilder: zvg)

Empfang im Zürcher Hauptbahnhof.

Was sind Deine zukünftigen Ziele?
Ich möchte den Sprung ins nationale Nachwuchskader (Juniorennationalmannschaft) schaffen, und in weiterer Zukunft träume ich vom nationalen Elite-Kader.

Gibt es keine Probleme mit Ausbildung/Sport?
Ich besuche das Sport-Gymnasium in Zürich. Das dauert ein Jahr länger als eine normales Gymnasium, doch wir haben an vier Nachmittagen Zeit zum Trainieren. Deshalb gibt es trotz sechs bis sieben Trainingseinheiten pro Woche keine Probleme.

Mit welchen Worten möchtest Du motivieren, OL zu betreiben?
Kommt, probierts auch einmal aus. Orientierungslauf ist eine phantastische Sportart. Jung und alt sind im gleichen Wettkampf mit dabei und man lernt in der ganzen Schweiz viele schönen Landschaften kennen.

Der Schweizer OL-Sport hat mit Mirjam Pfister eine Nachwuchshoffnung, die eines Tages die Nachfolge von Simone Niggli-Luder antreten könnte. Der Weg dahin ist noch weit, doch Mirjam Pfister überlässt schon heute nichts dem Zufall: So war sie kurz nach den Europameisterschaften in Ungarn beim 5-Tage-OL im Trentino am Start und lief dort bereits in der höheren Kategorie (D18 statt D16). Warum? Weil 2009 die Juniorinnen-Weltmeisterschaften in diesem Gebiet stattfinden. Zuvor sind im Oktober 2008 die nächsten Jugend-Europameisterschaften in der Schweiz mit Zentralort Wangen an der Aare das Ziel für die nächste Saison. Und in diesem Jahr gäbe es noch den Meistertitel über die lange Distanz und mit dem Zürcher Kader den Jugendcup zu gewinnen. *Beat Meier, Brütten*

Nationaltrainer Felix Coray: Stationen in Bassersdorf und Nürensdorf

Vom Handballer zum Unihockey-Weltmeister

Felix Coray, Unihockey-Nationaltrainer der Frauen, konnte den Weltmeistertitel zuletzt nicht verteidigen. Aber als erster Schweizer Unihockeyweltmeister überhaupt gehört er zu den wichtigsten Personen dieser aufstrebenden Sportart. Auch Bassersdorf und Nürensdorf waren einst Stationen auf seinem Weg nach ganz oben.

von **Christian Wüthrich**

Ein ruhiger Analytiker: Unihockey-Naticoach Felix Coray zählt weltweit zu den Besten seines Fachs. (zvg)

Als Trainer erlebte Felix Coray bisher ein volles Dutzend internationale Turniere im Unihockey. Aber das ist nicht der einzige Grund, warum der Klotener zu den wichtigsten Gestalten in der mittlerweile drittgrössten Sportart im Lande gehört.

Zuerst Handballer

Die Unihockeyszene zählt rund 26'000 Lizenzierte. «Ich habe schon so viel erreicht, dass ich längst hätte aufhören können», sagt der Nationalcoach der Unihockey-Frauen, während er von seiner Karriere im Zeichen des Sports erzählt. Er sitzt gelassen auf der Bank eines lokalen Cafés. «Meine Wurzeln liegen im Bündnerland, doch man kann gut sagen, dass ich ein Unterländer bin.» Als Coray zehn Jahre alt war, zog seine Familie aus der Stadt Zürich nach Nürensdorf, später nach Kloten, wo er auch heute noch zu Hause ist. Seine Sportlerkarriere begann er einst als aktiver Handballer beim HC Kloten. Doch zu Beginn seiner Ausbildung zum Elektro-Installateur in den späten Siebzigern musste er den Sport aufgeben. «Damals keimten grad die Jugendunruhen auf, und ich kam vom Kreuzplatz nie rechtzeitig ins Training nach Kloten», erinnert sich der heute 45-Jährige. «Damals gab es noch keine so guten Verbindungen aufs Land», resümiert er schmunzelnd. Die S-Bahn-lose Zeit verhinderte somit eine mögliche Handballerkarriere.

«Kloten-Flyers» kreiert

Stattdessen gründete der Unterländer mit Bündner Namen in der Saison 1980/81 einen Eishockey-Fanclub und bewies einen höchst zukunftsgerichteten Spürsinn bei der Namensgebung. Seine Vereinigung hiess «Kloten Flyers», und dies, Jahre bevor der lokale Eishockeyclub sich ebenfalls so nannte. Später wurde Coray unverhofft Geburtshelfer einer neuen Sportart: Unihockey. «1984 wurde ich von einem ehemaligen Schulkollegen angefragt, ob ich für den neugegründeten UHC Kloten ein Team trainieren würde.» Der sportbegeisterte Klotener tat es – und wie. In den folgenden Jahren liess er sich für fast alles einspannen, was mit der aufstrebenden Hockeyart zu tun hatte. Er investierte beinahe jede freie Minute in den Aufbau des UHC Kloten, war zeitweise zugleich Trainer der ersten Mannschaft, der Frauen, der Junioren, des zweiten Teams und obendrein noch Präsident. «Ich war halt sehr engagiert», sagt er und scheint sich beinahe entschuldigen zu wollen. Jahre später – Coray war von Eishockey-Strippenzieher Jürg Ochsner beim EHC Kloten als Materialwart engagiert worden – kam das erste Angebot, Nationaltrainer der Unihockey-Herren zu werden. «Figi», wie er in der Szene oft genannt wurde, erreichte im ersten Länderspiel gegen die übermächtigen Schweden gleich ein Remis. «Dabei war ich damals gar nicht ausgebildet auf dem Gebiet», gesteht er rückblickend.

Auch Bassersdorf gecoacht

«Zu jener Zeit hatte ich einen äusserst kleinen Lohn; vom Sport konnte ich nicht leben.» Um über die Runden zu kommen, jobbte der Ex-Nürensdorfer temporär auf dem angestammten Beruf und arbeitete zudem bei Sporthändler Jürg Ochsner im Lager. Daneben war er Trainer der Herren-Nati und stets Klubtrainer im boomenden Unihockey. Zuerst bei Kloten, danach in Winterthur. Später dann, bevor er zu Reinach und schliesslich zu Bülach wechselte, auch in der Region – diesmal in der Unihockeyhochburg Bassersdorf. Die turbulente Zeit änderte erst, als er nach sieben Jahren als Herren-Nationaltrainer entlassen wurde. «Wegen schlechter Kommunikation», sagte man ihm damals. Seiner Karriere tat dieser «abrupte Einschnitt» jedoch keinen Abbruch. Coray wurde für den Schweizer Eishockeyverband Materialbetreuer der Nationalmannschaft und übernahm das deutsche Unihockeynationalteam für drei Jahre. «In Leipzig fühlte ich mich sportlich zehn Jahre zurückversetzt», erinnert er sich. Prompt stieg das Team ab. Aber mit ihm schaffte Deutschland umgehend den Wiederaufstieg.

Viele Parallelen

Wenn der ruhige Analytiker vom bisher letzten Kapitel seiner Unihockeytrainerlaufbahn erzählt, funkeln seine Augen. Angesprochen auf seinen grössten Erfolg, ist für ihn klar: «Singapur 2005 war ganz speziell. Ich war zuvor noch nie so weit gereist – geschweige denn für den Sport – und dann wurden wir mit der Frauen-Nati auch noch erstmals überhaupt Weltmeister. Da hat alles zusammengepasst.» Wäre er der englischen Sprache mächtig, Coray würde schon längst in Skandinavien arbeiten. Anfragen aus Schweden, dem Mutterland des Unihockeys, seien aber heute kein Thema mehr. Mit der Frauen-Nati will er nämlich nochmals Weltmeister werden. Spätestens 2011, dann findet die WM wieder in der Schweiz statt. Coray brachte viel Professionalität ins Unihockey, angeeignet hatte er sich dies als Betreuer in der Crew von Eishockeynationalcoach Krüger. Gerade in der abgelaufenen Saison sah der Unihockeypionier «auffällig viele Parallelen». Beide Auswahlen waren an der letzten WM nicht bestmöglich besetzt, beide hätten aber gekämpft und das Minimalziel doch noch erreicht. Krüger schaffte es auf dem Eis erneut unter die besten acht Nationen, und Coray gewann mit dem Frauen-Nationalteam die Bronzemedaille. Angepeilt habe er die Titelverteidigung, weshalb er schon enttäuscht gewesen sei. Aber auch wenn Eishockey mehr Beachtung erhält: Coray, der Unihockeytrainer, ist Krüger, dem Eishockeytrainer, noch immer um einen Weltmeistertitel voraus. ■

Die Wappen unserer Region – Zivilgemeinden der Helvetik

Jedem sein Wappen

Der im Volksmund so genannte «Örtligeist» ist keineswegs eine Erfindung hochmütiger Städter. Sein Wirken in den Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf trug zur Entstehung eigener Wappen in Baltenswil, Breite-Hakab, Birchwil und Oberwil bei.

von **Stefanie Mailänder**

Nürensdorf ist nicht nur Nürensdorf, und Bassersdorf ist nicht nur Bassersdorf. Zwar sind dies seit der Trennung in der Mediationszeit (1803 - 1813) die Namen zweier separater politischer Gemeinden, welche aber aus mehr als nur gerade dem Dorf mit dem gleichen Namen bestehen. Nürensdorf gehörte von 1806 an zum Bezirk Bülach statt zum Distrikt Bassersdorf und umfasste die Zivilgemeinden Nürensdorf, Birchwil, Oberwil-Breitenloo, Breite-Hakab und später auch Baltenswil, heute Teil von Bassersdorf.

Zusammenhalt in der Dorfgemeinde

Wie bei früheren Zusammenschlüssen in Kirchgemeinden und Gerichtsherrschaftsgebieten fühlten sich die einzelnen Dörfer im neuen politischen Gebilde von 1806 nicht gleich verbunden wie die Dorfgemeinschaft unter sich. Der historisch bedingte Zusammenhalt in der Dorfgemeinde – seit der Mediationszeit Zivilgemeinde genannt – war stärker als das Gemeinschaftsgefühl in der politischen Gemeinde.

Heute bestehen von den einstigen Zivilgemeinden aus finanziellen und praktischen Gründen nur noch Breite-Hakab und Oberwil. Sie sind zwei der wenigen, welche es im Kanton Zürich noch gibt. Auf Löschgeräten der Feuerwehr – eine der ehemaligen Aufgaben der Zivilgemeinden neben Wasserversorgung, Schulbildung oder sogar Mäusefangen - sind Abbildungen des Oberwiler und auch des Birchwiler Dorfwappens geblieben, Überbleibsel des «Örtligeistes» und Zusammenhalts innerhalb des Dorfes.

Als im 20. Jahrhundert üblich wurde, öffentliche Schriften und Eigentum mit dem Gemeindewappen zu kennzeichnen, kam dieses Bedürfnis auch bei den Zivilgemeinden auf. Wahrscheinlich bestanden die Wappen, oft von dem jeweiligen Gebietsherrn übernommen, schon seit dem Mittelalter. Im Lauf der der Zeit mussten sie neu entdeckt werden.

Auf der Suche nach dem eigenen Wappen

Die Endungen «-dorf» und «-wil» (Weiler, Ansiedlung) eines Ortnamens weisen auf eine Gründung um das 8. Jahrhundert hin. Trotz Funden aus der Bronzezeit in dem Gebiet der heutigen Gemeinde ist Birchwil erst um 1020 als «Birchenwiler» in einer Schenkungsurkunde an das Kloster Einsiedeln erwähnt. Das heutige Wappen - eine «silberne Birke mit goldenen Kätzchen auf blauem Grund, auf goldenem Dreiberg stehend» - entstand schätzungsweise im 19. Jahrhundert und wurde erst 1964 offiziell angenommen. Die Birke bezieht sich auf den ersten Ansiedler, den Alemannen Pirichio. Auch in Oberwil tauchten die ersten überlieferten Abbildungen vom Wappen auf Geräten der Feuerwehr auf. Nach der Überarbeitung bestätigte die Zivilgemeindeversammlung 1964 die goldene Lilie vor gekreuzten Ähren auf rotem Grund als ihr Dorfwappen.

Breite und Hakab sind separat je um das Jahr 1200 als «Preiti» und «Habechekke» erwähnt, bildeten aber später eine gemeinsame Zivilgemeinde. Das Wappen von Breite tauchte erst spät auf, als alle übrigen Zivilgemeinden der Gemeinde Nürensdorf bereits je eines festgesetzt hatten. Gefunden wurde ein Wappen in einer Fensterscheibe der Kapelle Breite, das, wie sich jedoch laut Dorfchronik von Nürensdorf herausstellte, erst bei der Renovation von 1920 eingefügt worden war. Schliesslich einigte sich die Zivilgemeinde auf die heutige Form des zweigeteilten Wappens. Die obere Hälfte ist vom Bassersdorfer Wappen übernommen und signalisiert die kirchliche Beziehung. Die untere Hälfte enthält einen blauen Pflug auf weissem Grund – Zeichen der Bauern und Landwirtschaft – und stammt von einer Abbildung auf einem Brunnen von 1805.

Die Wappen von Oberwil und Birchwil zierten schon früh die Fahne des örtlichen Gemischten Chors. (sm)

Im «Nebel der Vergangenheit»

Die Zivilgemeinde Baltenswil, ursprünglich ein typisches Bauerndorf, gehörte von 1836 an zur politischen Gemeinde Nürensdorf. Diese Zuteilung jedoch erschien vielen Leuten sinnlos, da die Zivilgemeinde durch einen Landstreifen der Bassersdorfer sowie das schlecht befahrbare und kurvenreiche Strässchen nach Nürensdorf von der Gemeinde getrennt war. Nach mehreren erfolglosen Gesuchen erreichte Baltenswil 1931 schliesslich die Umteilung zur Gemeinde Bassersdorf und gab zugleich seinen Stand als Zivilgemeinde auf. Das Dorfwappen mit dem sechszackigen Stern ist heute noch auf dem alten Schulhaus von 1825 sichtbar. Die Herkunft ist jedoch unklar und liegt, nach einem Bericht zur 50-jährigen Zugehörigkeit von Baltenswil zu Bassersdorf im Juni 1982, im «Nebel der Vergangenheit». ■

Dies ist der letzte Teil der Serie «Wappen unserer Region», mit welcher der Dorf-Blitz seiner Leserschaft die Wappen der Region und deren Geschichte näherbringen wollte. Bereits vorgestellt wurden die Gemeindewappen von Bassersdorf, Nürensdorf und Brütten.

Informationsveranstaltung der Unique

Noch viele Fragezeichen beim Lärmschutz

Trotz der anhaltenden Unsicherheit über die zukünftige Ausrichtung des Flughafens wird das sogenannte Programm 2010 zum Lärmschutz planmässig vorangetrieben. An einer Quartierveranstaltung orientierten Unique-Vertreter Haus- und Wohnungseigentümer von Nürensdorf und den südlichen Teilen Birchwils.

von **Thomas Iseli**

Anfang Juli fand im Ebnet in Nürensdorf eine Informationsveranstaltung zu Schallschutzmassnahmen der Unique (Flughafen Zürich AG) statt. Eingeladen waren rund 400 Haus- und 200 Wohnungsbesitzer in bestimmten «Sanierungsgebieten», vor allem aus Nürensdorf und den südlichen Ortsteilen von Birchwil (Gebiete 50-54). Henry Ehrensperger, Projektverantwortlicher der Unique für Lärmmanagement und Anwohnerschutz, informierte über den Ablauf der Projektierungsarbeiten und die geplante Umsetzung der Schallschutzmassnahmen.

Kostentragung Unique

Das Interesse der Haus- und Wohnungseigentümer war gross, der Ebnetsaal bis fast auf den letzten Platz gefüllt. Gespannt folgten die Zuhörer den Ausführungen Ehrenspergers, der zu Beginn der Veranstaltung erklärte, weshalb überhaupt Schallschutzmassnahmen getroffen werden müssen. Dies sei eine Folge der Rahmenkonzession des Flughafens und vom Bund so verlangt. Die Haus- und Wohnungseigentümer hätten eine Schutzpflicht, und der Verursacher, also die Unique, komme nach dem Verursacherprinzip für die Kosten auf. Diese Kosten belaufen sich nach einer Hochrechnung auf rund 200 bis 300 Millionen Franken und werden durch Lärm- respektive Lande- und Passagiergebühren refinanziert – jeder abfliegende Passagier hat einen «Lärmfünfliber» zu bezahlen.

Fenster in «lärmbelasteten Räumen»

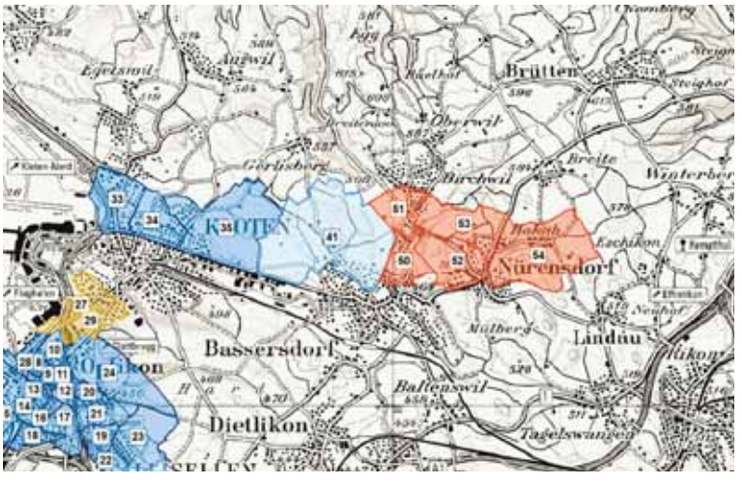
Unique trage die Kosten für Schallschutzmassnahmen grundsätzlich dort, wo die Immissionsgrenzwerte überschritten würden und wo noch keine Sanierungsmassnahmen von einer anderen Behörde übernommen worden seien, erklärte Ehrensperger. Konkret geht es um die Nachbesserung oder den vollständigen Ersatz von Fenstern in lärmempfindlichen Räumen, worunter Zimmer verstanden werden, in denen sich Personen länger aufhalten (beispielsweise Schlaf-, Ess- und Wohnzimmer, nicht aber Toiletten oder Duschen). Eine Ausstellung zum Thema Schallschutzmassnahmen in einem kleinen Infopavillon informierte die anwesenden Haus- und Wohnungseigentümer über mögliche Schallschutzfenster und Lüfter, wie sie für das Programm 2010 vorgesehen sind.

Projektablauf

Unique und eine eigens für den Schallschutz gegründete Arbeitsgemeinschaft planen die Umsetzung des Projektes, welches in flughafennahen Gebieten bereits erfolgreich angelaufen ist und für über 70 Millionen Franken Sanierungsmassnahmen umgesetzt hat, in der Region Nürensdorf/Birchwil im kommenden Herbst wesentlich voranzutreiben. Zuerst werden sogenannte Gebietsplaner (ein zurzeit nicht bekanntes Architektur- oder Ingenieurbüro) die Hauseigentümer kontaktieren und die Ist-Situation der betroffenen Häuser und Wohnungen aufnehmen. Danach erstellen die Gebietsplaner einen Massnahmenplan und halten in einem Dossier fest, welche Sanierungsmassnahmen angebracht sind. Zusammen mit den Eigentümern werden diese Massnahmen zwischen Herbst 2007 und Sommer 2008 besprochen und enden in einem Massnahmenentscheid.

Sanieren oder ersetzen

Nach dem Massnahmenentscheid erhalten die Eigentümer eine Verfügung des Kantons mit den zu treffenden Massnahmen und schliessen mit Fensterlieferanten einen Werkvertrag ab. Individuelle Wünsche können dabei berücksichtigt werden; allerdings ersetzt das Programm 2010 nur Fenster im bereits vorhandenen Standard. «Wer vor der Sanierung keine goldenen Griffe an den Fenstern hatte, kann diese zwar einbauen lassen, muss die Zusatzkosten dafür aber selbst berappen», lockerte Ehrensperger sein Referat auf. Die Kosten für die Fenster werden den Eigentümern in Rechnung gestellt, diesen aber umgehend von Unique zurückerstattet.



Die Haus- und Wohnungseigentümer der Gebiete 50–54 (rechts im Bild) wurden anlässlich der Veranstaltung der Unique informiert. (zvg)

Fragezeichen

Unklar ist heute, wann Haus- und Wohnungseigentümer eine Rückerstattung erhalten, für Fenster, die sie freiwillig und ausserhalb des offiziellen Programms der Unique sanierten. «Momentan können wir kein Geld dafür bezahlen, weil keine Rechtsgrundlage, sprich Betriebsreglement vorhanden ist. Darum kann ich Ihnen den Tag der Rückerstattung nicht nennen», antwortete Ehrensperger auf die Frage eines anwesenden Hauseigentümers. Neben der Rückerstattung von bereits sanierten Fenstern ist auch unklar, ob das Programm gemäss den Planungen überhaupt durchgeführt wird. «Ich kann keinem Hauseigentümer garantieren, dass wir die Sanierung so übernehmen werden können», erklärt Ehrensperger, denn der momentane Projektstand basiere bloss auf einem vorläufigen Betriebsreglement und damit nicht auf einer klaren gesetzlichen Grundlage. Der SIL-Prozess, die Raumplanung und auch die Plafonierungsinitiative könnten am Flughafen noch verschiedene Änderungen mit sich bringen, die wiederum Auswirkungen auf die effektiven Lärmwerte der Liegenschaften in Nürensdorf und Birchwil zur Folge haben. ■

«Fragwürdiges Vorgehen der Unique»

Dass die Unique ihr Programm 2010 in Nürensdorf und den südlichen Teilen von Birchwil in den nächsten Monaten wesentlich vorantreibt, ist grundsätzlich begrüssenswert. Dennoch ist das Vorgehen fragwürdig und basiert auf vielen Annahmen (geradezu ironisch mutet diesbezüglich eine Internetseite der Unique an. Auf die Frage «Bin ich im provisorischen Perimeter?» steht seit längerem geschrieben «Diese Seite ist in Bearbeitung.»). Aus diesem Grund kann die Unique im derzeitigen Projektstand kein Geld bezahlen. Es fragt sich darum, ob es sich wirklich lohnt, für jede Liegenschaft einen Architekten anzustellen, der in einem 20-seitigen Dossier festhält, was saniert werden muss, ohne eine klare Rechtsgrundlage und ohne dass klar ist, ob die Sanierung überhaupt je von Unique bezahlt wird. Darüber hinaus ist es den Eigentümern derzeit nicht möglich, gegen den Massnahmenentscheid des Architekten Beschwerde zu führen. Erst wenn klar ist, wie der Flughafen zukünftig betrieben wird und wo welche Lärmimmissionen die Grenzwerte überschreiten, ist es sinnvoll, Lärmschutzmassnahmen zu planen, durchzuführen und zu bezahlen. *(ti)*

Der TVB am Eidgenössischen Turnfest 2007

Erfolgreich in der höchsten Stärkeklasse

«Was zieht denn so munter das Tal entlang, eine Schar im weissen Gewand ...!» So beginnt das Turnerlied, welches in den beiden Wochen vom 10. bis 24. Juni am Eidgenössischen Turnfest (ETF) in Frauenfeld von vielen Turnvereinen aus der ganzen Schweiz gesungen wurde. Auch der Turnverein Brütten (TVB) zog mit rund 75 Personen aus all seinen Riegen samt Sportausrüstung, Zelten, Wagen und Spanferkel los, um am grössten Sportevent in der Schweiz sein Können zu zeigen.

Die grosse Brüttemer Turnerfamilie. (zvg)

Bereits am ersten Wochenende kam der TVB beim Volleyball zum Einsatz. Während an diesem ersten Wochenende zusammen mit den Spielen wie etwa Handball, Faustball und Volleyball die Einzelwettkämpfe im Breiten- und Spitzensport durchgeführt wurden, fanden am zweiten Wochenende die Vereinswettkämpfe statt. Dabei sind nicht nur das Resultat oder die Wertung wichtig, sondern auch die Anzahl Turnerinnen und Turner, welche in drei gleichzeitig zu absolvierenden Disziplinen starten.

In der Königsklasse

Gelingt es einem Verein, im Durchschnitt 36 und mehr Turnende pro Wettkampfteil einzusetzen, so kann er in der ersten und höchsten Stärkeklasse teilnehmen. Von rund 4000 Turnvereinen im Schweizerischem Turnverband sind 48 Vereine in dieser ersten Stärkeklasse im dreiteiligen Vereinswettkampf der Aktiven gestartet. Darunter auch der TVB mit den Disziplinen Gerätekombination, Teamaerobic, Pendelstafette, Hochsprung, Kugelstossen, Schleuderball, Steinstossen und Speer. Besonders gute Noten wurden in der Gerätekombination Barren-Boden mit 8.82 und im Teamaerobic 8.60 (maximal 10.00 Punkte) erreicht. Als dann der letzte Wettkampfteil am Samstagnachmittag vorbei war – mit der Gewissheit, dank dem Einsatz so vieler Turnerinnen und Turner in der Königsklasse gewertet zu werden – wurde auf diesen Erfolg im ETF-Dörfli angestossen und bis tief in die Nacht hinein gefeiert.

Heimkehr mit wehenden Fahnen

Nach einer kurzen Nacht im eigens errichteten Brüttemer Zelt-Dörfli fanden am Sonntag die offiziellen Schlussvorführungen im ETF-Stadion statt, und zusammen mit den vielen hundert Vereinen machte sich auch der TVB mit Kranz, Auszeichnungen und vielen schönen Erinnerungen auf den Heimweg. Wieder zu Hause, warteten bereits die Vertreter der Gemeinde und von Dorfvereinen auf die Turnerschar, um gemeinsam die alte Tradition des Umzug durchs Dorf wieder aufleben zu lassen. Mit den Fahnen und dem Tambour voraus verkündete der Verein die Heimkehr und traf sich anschliessend zum gemütlichen Absenden im Restaurant Sonnenhof, wo die Resultate präsentiert und die ausgezeichneten Einzelturnerinnen und -turner geehrt wurden.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen am nächsten «Eidgenössischen» 2013 in Biel!

Turnverein Brütten

Am 5. Juli im Gemeindesaal: Die Kinder erzählen selbst ...

Abschiedskonzert der 3. Klasse

Die Kinder der 3. Klasse von Frau Baer haben sehr lange geübt für das Abschiedskonzert. Wir haben viele Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen und ein englisches Theater gespielt. Wir waren sehr aufgeregt auf die Vorführung. Bis dann, endlich, die Vorführung kam.

Tabea, Ladina

Frau Baer musste sehr viel üben. Auch die Kinder mussten viel üben. Die Spannung steigt, und die Kinder der 3. Klasse machen sich bereit. Am 5. Juli ist es soweit: Sie singen wunderbar. Am Schluss des Konzerts bekam Frau Baer ihr Lieblingstier, das die Kinder gebastelt hatten. Um etwa 21 Uhr war das Konzert vorbei. Die Kinder gingen fröhlich nach Hause und standen am nächsten Tag erst um etwa 8 Uhr auf. Ich will euch noch etwas über das Lied «Die Geisterstund ist da!» erzählen. Bei der letzten Strophe heisst es: «Bum, bum, bum! Gespenster gehen um. Wir packen euch am Kragen, da hilft kein Schrein und Klagen». Bei «Schrein» schrien die Kinder sehr laut, und fast alle Leute erschraken. *Denise*

Viele Kinder unserer Klasse haben in der Musikschule Instrumente spielen gelernt. Zum Beispiel Gitarre, Klavier, Geige, Flöte und Djembe. Diese Instrumente haben sie vorgespielt. Alle Kinder haben auch miteinander gesungen. Die Lieder haben wir in der Schule gelernt. Unsere Lehrerin Frau Baer hat uns begleitet mit dem Klavier. Einzelne Kinder haben mit der Flöte oder Geige Frau Baer begleitet. Andere Kinder haben Gedichte vorgetragen oder ein kleines Theater vorgespielt.

Phennapha, Lynn

Ein Lied heisst «Nün chlini Wölf». Eine Strophe geht so: «Nün chlini Wölf schliched im Dunkle, mer ghört dä eint zum andere munggle: Warum müend mir au immer nume z'Nacht uf d Rund, da schlat mer sich ja a dä Wurzle d Pfotä wund. Wänn's nur chli heller wär, im Dunkle isch s so schwär, wänn nur de Wald mit Neonliecht belüchtet wär.» Dieses Lied ist mein Lieblingslied. *Raphael*

Viele Leute kamen an unser Konzert. Zuerst haben wir einige musikalische Geschichten erzählt. Nachher haben wir Gespensterlieder gesungen. Zuerst sangen wir «Nün chlini Wölf». Dann kam ein englisches Stück, das «Gruffalo» heisst. Dann kam das Lied «Die Geisterstund ist da» und das Gedicht «Das Gespensterhaus». Nun sangen wir «Das alte Haus». Es ging weiter mit den Zauberspüchen und dem Gedicht «Pimpernelle Zwiebelhaut». Dann kamen «Diese alte Hexe», «Achtung! Spukzeit!», der «Gspängster-Tango» und «Mein Monster». Wir sangen etwa Dreiviertelstunden. Dann war Pause. Sie dauerte eine halbe Stunde. Die Buben haben Ping-Pong gespielt. Nachher wurde die Glocke geläutet und die Pause war vorbei.

Wir sangen ein Lied, das aus dem 16. Jahrhundert ist. Es heisst «Es wott es Fraueli z Märit gah». Dann haben manche Klavier, Gitarre und Flöte gespielt. Darauf sangen wir das Frühlingslied «Singt ein Vogel», «Frère Jacques» und «Abends, wenn ich schlafen geh». Jetzt kam ein Lied, das ihr vielleicht kennt: «Der Mond ist aufgegangen». Dann war das Konzert zu Ende. Allen Leuten hat es gut gefallen! Glauben wir zumindest. Es war schön.

David, Cédric

Am Donnerstag, 5.Juli, haben wir ein Schülerkonzert gemacht. Wir haben viele Gespensterlieder gesungen. Dort haben wir die Leute erschreckt. Es war sehr «fun». *Lukas, Jonas*

Im voll besetzten Saal ist das Publikum ganz Ohr.

«S Lied vom Lache» eröffnet das Konzert. (Bilder: Martin Egli)

Am Abschiedskonzert wollten wir am Schluss noch spenden. Das Geld der Kollekte spendeten wir dem WWF und dem Kinderheim Tuwapende Watoto in Tanzania. Für den WWF wurden 255 Franken und für das Kinderheim 335 Franken gespendet. Für den WWF haben wir gespendet, weil wir viel über Tiere gelernt und gelesen haben. Wir haben auch für das Kinderheim in Afrika sehr gerne gespendet. Ich hoffe, dass wir mit dem Geld vielen Menschen, Tieren und natürlich der Natur geholfen haben. Viele Leute haben gespendet. Nach dem Konzert waren wir Mädchen noch lange am Geld zählen. Wir glauben, dass es allen gefallen hat.

Xenia, Lena

Eindrücke aus der 1. Klasse

Wir haben Fil Gerechnet.
Mir haben tole sachen Gebastelt.
Ich habe ser gerne wen frau iung den briffkasden lert.
Wen wir schreiben gefelt es mir nichd so.
Das turnen gefelt besonderns.
Mir Hat das Rechnen Besonders gut Gefalen.
Wen frauiung was forlist den iest es i emmer schön.
HausaufgaBen Stinkt mir.
Unsere lererin ist schbize.
Mir Haben ain garten gemacht.
Useren garten hat risen Kopfsalate und karoten und tomaten und erberen.
Rechnen mit feler ist nicht toll.
Ich habe nichtsogut gefunden das schneiden.
Das Schwimen Findeich tol.
Ich finde das singen schön.
Ich habe gefunden dass frau jung es ser gut gemacht hate dass sie die ganze klase wie zusamen geschweist hate.
Das schulzimer iest prima.
Ich finde Wasser Tema Toll.
Was ichnicht gut fand die Hausaufgaben.
Ich mag schönschreiben.
Rechnen toll Schreiben niecht so toll
Meine lererien ist toll.
Ich hab file fräunde gefunden.

1. Klasse, Nicole Jung

Die auf dieser Spezialseite «Schule Brütten» platzierten Textinhalte, Fotos und Darstellungen werden in Eigenverantwortung der Brüttemer Schulleitung und der jeweiligen Verfasser publiziert.

Zwei Bassersdorfer auf Entdeckungstour im Balkan

Tollkühne Männer in ihren rostenden Kisten

Die Bassersdorfer Kevin Feierabend und Markus Weiss starteten anfangs Juni mit 41 weiteren Teilnehmern zu einer abenteuerlichen Autofahrt von Zürich nach Athen. Die dafür verwendeten Fahrzeuge durften nicht mehr als 500 Franken gekostet haben.

43 Zürcher fuhren bei der Rallye Zürich-Athen mit. Auch die beiden Bassersdorfer Kevin Feierabend und Markus Weiss beteiligten sich an diesem ausgefallenen Wettbewerb, dessen einzige Teilnahmebedingung ist, dass das Wettbewerbsfahrzeug nicht mehr als 500 Franken kostete.

Zuerst mussten Feierabend und Weiss deshalb einen fahrbaren Untersatz finden. Die Wahl fiel schliesslich auf einen 1988er Daimler 3,6-Liter. Mit viel Liebe zum Detail richteten sie die Karre für die grosse Fahrt her. Weisse Rallye-Streifen wurden über Motorhaube, Dach und Kofferraum geklebt und die Türen mit Flammen verziert. Zudem mussten die beiden Bassersdorfer die Stossstange eines Audis anbringen. Die Fiat-Blinker wurden mit Glasfaserklebeband daran befestigt. Eigentlich hatten Feierabend und Weiss eine Originalstossstange bestellt, doch die Deutsche Post lieferte das Ersatzteil erst, als sie bereits wieder zwei Wochen zu Hause waren.

Originalität entscheidend

Am 2. Juni machen sich die beiden auf den Weg zum ersten Etappenort Budapest. Die Organisatoren haben dort bereits vorgängig Unterkunft und Verpflegung organisiert. Die Bassersdorfer starten mit etwas Rückstand auf ihre Kollegen, was aber nicht weiter interessiert, denn entscheidend ist bei dieser Rallye nicht die Geschwindigkeit, sondern die Originalität. 15 Punkte umfasst das Reglement, nach welchem der Sieger ermittelt werden soll. Das Aussehen des Autos wird ebenso bewertet wie die ausgefallenste Reparatur oder die grösste Irrfahrt.

Die Karren werden auch in Rumänien immer wieder bestaunt.

Markus Weiss (l) und Kevin Feierabend vor der Abreise mit ihrem English Daimler. (Bilder: zvg)

Von Budapest geht es weiter nach Belgrad. Bereits am dritten Tag beginnen sich die Pannen zu häufen. Schon beim Start müssen Feierabend und Weiss einem anderen Team Überbrückungshilfe leisten. Bei einem Volvo geht der Alternator kaputt und ein Reifen platzt. Trotz dieser Zwischenfälle treffen alle Teams wohlbehalten in Belgrad ein. Die Stadt gefällt den Bassersdorfern nicht besonders, denn noch immer erinnern dort viele Ruinen an den Bürgerkrieg. Angst und bang wird den beiden auf einer nächtlichen Taxifahrt. «Jedesmal, wenn wir fragten, wie lange die Fahrt noch dauert, drückte der Chauffeur härter aufs Gaspedal», erzählt Kevin Feierabend.

Gegen zwei Flaschen Ouzo

Dritter Etappenort ist Bukarest. «Die Stadt ist ziemlich heruntergekommen, dafür glänzt sie mit breiten Paradestrassen, einem Triumphbogen und dem gewaltigen Palast für Ceausescu», beschreibt Weiss seine Eindrücke. Auf der Reise nach Sofia werden die beiden Abenteurer wegen zu schnellen Fahrens angehalten. Hier kommen ihnen die speziellen «Gebräuche» Bulgariens entgegen: Der Polizist wird mit einer Spende von 20 Euro dazu animiert, beide Augen zuzudrücken. Ein spezielles Bild hatten die Fahrer zuvor beim Grenzübergang zwischen Rumänien und Bulgarien angetroffen. Insgesamt vier Duty-Free-Shops stehen beim Zoll, doch die Häuschen sind allesamt leer.

Nach sieben Tagen und einem weiteren Zwischenhalt in Thessaloniki kommen die 21 Teams schliesslich in Athen an. Hier ist bereits ein Treffen mit einem libanesischen Autoschieber organisiert, der jeder Mannschaft das Auto gegen jeweils zwei Flaschen Ouzo abkauft. Mit den Autoschildern im Gepäck fliegen die Rallyeteilnehmer am 10. Juni wieder in die Schweiz zurück. 3800 Kilometer haben die beiden Bassersdorfer in sieben Tagen bewältigt - und dabei 420 Liter Benzin verbraucht.

Christian Weiss

Nachbarn helfen

Einbrüche im «Schatz»

Tatort Schatzackerstrasse: Eine Familie war für ein paar Tage wegereist. Den Hausschlüssel hatte sie bei Nachbarn deponiert, mit der Bitte, gelegentlich den Briefkasten zu leeren. Der hilfsbereite Nachbar: «An einem Donnerstag, kurz vor Mittag, leerte ich den Briefkasten und brachte die Post ins Haus. Dabei fiel mir auf, dass die Schlafzimmertüre offen stand. Beim Nähertreten entdeckte ich eine dunkelhaarige Frau, welche sich am Nachttischchen zu schaffen machte. Als die Fremde mich sah, lamentierte sie laut und rannte durch die Haustüre ins Freie. Ich verfolgte sie und sah, wie sie durch ein Gebüsch schlüpfte und gegen den Wald hin verschwand.»

Offen, verlassen und blockiert. Personenwagen vor dem Tatort. (ob)

Auf dem Trottoir stand plötzlich eine zweite Frau. «Als ich sie ansprach, kam mir ein lauter Wortschwall in einer mir unbekannten Sprache entgegen.» Auch diese Frau suchte das Weite und rannte in Richtung Breitistrasse weg. Glück gehabt. Die Hilfsbereitschaft des Nachbarn zur genau richtigen Zeit verhinderte einen grösseren Schaden. Auf der Strasse blieb ein geparkter Personenwagen mit italienischem Kennzeichen zurück. Die Polizei blockierte diesen Wagen einige Tage mit einem Radschuh. Die Vermutung liegt nahe, dass zwischen dem unverschlossenen Auto und dem Einbruch ein Zusammenhang besteht.

In der folgenden Nacht, unweit des ersten Tatorts, verübten unbekannte Diebe an der Gutrainstrasse einen weiteren Einbruch. Durch ein Fenster drang die Täterschaft in ein Einfamilienhaus ein und entwendete, ohne Spuren zu hinterlassen, Schmuck im Wert von etwa 1500 Franken. Darauf orientierte die betroffene Familie mit einem ausserordentlich netten Brief sofort alle umliegenden Nachbarn und mahnte zu vermehrter Aufmerksamkeit. Einige Tage später konnten zwei Männer mit Diebesgut aus dem Einfamilienhaus an der Gutrainstrasse bei einer Zollkontrolle in Basel festgehalten werden. Einer davon gestand den Einbruch in Bassersdorf. Er gab auch zu Protokoll, dass ihm eine kleine Goldkette mit einem angehängten Engelfigürchen in den Lavaboabfluss gefallen sei. Die Kette wurde tatsächlich im Siphon gefunden, und das Mädchen, welchem sie gehört, ist überglücklich.

Alle Beteiligten wünschten, nicht namentlich genannt zu werden.

Olav Brunner

Nr. 7
26.7.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

Geleitete Schule

Sind die Schulen schlechter geworden? Sind die Anforderungen an die Lehrer gestiegen? Schulleiterin Karin Zulliger gibt Auskunft über die Gründe der jährlichen Lehrerwechsel und über die Qualität geleiteter Schulen in Bassersdorf.

Seiten 4 und 5

Turnfesterfolg

Der Turnverein Brütten mischte am Eidgenössischen Turnfest in Frauenfeld bei der höchsten Stärkeklasse mit. Auch kleine Dorf-Vereine können Grosses leisten.

Seite 22

Behütete Kinder

Tagesstätten für Kleinkinder dürfen keine Abstellkammern sein. In Nürensdorf wird seit zwei Jahren in der «Kita» professionelle Kinderbetreuung angeboten, eine Erfolgsgeschichte. *Seite 31*

Europameisterin

Die junge Nürensdorferin Mirjam Pfister holte sich in Ungarn an der Jugend-Europameisterschaft im Orientierungslauf eine Goldmedaille im Sprint. Eine Glanzleistung. *Seite 43*

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 7*
Brütten *ab Seite 18*
Nürensdorf *ab Seite 23*

Nach politischer Nullrunde ist die Zukunft ungewiss

«Einen Weg aus der Sackgasse finden»

Nach dem klaren Nein an der Urne zur Neugestaltung des Ortszentrums sowie der Absage an das Alterskonzept muss der Gemeinderat über die Bücher. Gemeindepräsident Franz Brunner gibt nicht auf und will sich weiterhin für ein attraktives Nürensdorf einsetzen. Doch wie geht es weiter?

von **Cyrill Hauser**

Die Stimmbürger haben entschieden: Mit 1071 gegen 647 Stimmen haben die Nürensdorferinnen und Nürensdorfer im Juni der Neugestaltung des Ortszentrums eine Abfuhr erteilt. Das alte Volg-Gebäude an der Kreuzung bleibt vorerst bestehen, auch der geplante Kreisel sowie die Begegnungszone im Bereich der Lindauerstrasse werden nicht realisiert. Nur drei Tage nach dem Nein an der Urne wurde auch das Konzept «Wohnen im Alter» an der Gemeindeversammlung (GV) zurückgewiesen. Gemeindepräsident Franz Brunner sprach in der letzten Dorf-Blitz-Ausgabe von einem «wahren Scherbenhaufen».

Ungelöst: Wohnen im Alter

Nun gibt es erste Neuigkeiten, wie es weitergehen soll. Eines ist sicher: Der Gemeinderat will seine Anstrengungen in nächster Zeit auf das Alterskonzept konzentrieren, da die bestehenden Verträge mit dem Bassersdorfer Pflegeheim «Breiti» im Jahre 2010 auslaufen. In welchem Umfang ein Seniorenzentrum mit Alterswohnungen entsteht und welche Rolle der «Bären» spielt, ist noch ungewiss. «Wir sind auf der Suche nach einer unabhängigen Stelle, welche das von der speziell eingesetzten Arbeitsgruppe erarbeitete Konzept überprüfen und die verschiedenen Bedürfnisse wie Alterspflegeplätze, Spitex und Seniorenwohnungen detaillierter quantifizieren soll», erklärt Gemeindepräsident Franz Brunner. Erste Gespräche mit den involvierten Parteien laufen bereits oder sind geplant. Dass Nürensdorf auf ein eigenes Angebot für das Wohnen im Alter verzichten könne, schliesst der Gemeinderat aus, heisst es in einer Orientierung. Erste Schritte sind eingeleitet, der genaue Verlauf ist jedoch noch unklar.

Vorschlag: Realisierung in zwei Etappen

Ein klares Bild, wie das Konzept aussehen sollte, hat hingegen Hausarzt Walter Hugentobler. «Den Gasthof Bären mit dem geplanten Umbau könnte man meines Erachtens jederzeit erneut vor die GV bringen und auch wie geplant in Kürze realisie-

Fortsetzung auf Seite 2

Gemeinderat muss einen Weg aus der Sackgasse suchen. (Bilder: Cyrill Hauser)

Spitze Feder

Olav Brunner

Der Ausspruch «Panta rhei» geht auf Platon zurück, der damit die Lehre von Heraklit zusammenfasste: Alles fliesst, nichts bleibt. Ganz besonders in der Medienlandschaft ist gegenwärtig der Teufel los. Eltern fressen ihre Kinder auf - so die Sonntagszeitung das Wochenmagazin «Facts». Die Gratiszeitung «heute» bedrängt den «Blick» - die Kinder schneiden ihren Eltern den Schnauf ab. Und dem Wirtschaftjournal «Cash» ist dieser soeben ausgegangen. Ein weiteres Gratisblatt liegt demnächst in Verteilkästen vor Wohnsiedlungen, daneben wird ein Konkurrenzblatt lanciert. Und ab kommendem Herbst sucht eine dritte Deutschschweizer Sonntagszeitung eine geneigte Leserschaft.

Auch beim Dorf-Blitz bleibt die Zeit nicht stehen. Chefredaktor Urs Wegmann erhielt die einmalige Chance, seine forstwirtschaftlichen und journalistischen Kenntnisse in einen einzigen Wirkungskreis einzubringen. Kopfschütteln wäre die richtige Antwort gewesen, hätte er diese Gelegenheit nicht gepackt. Ein Führungswechsel beim Dorf-Blitz war nicht zu umgehen. Urs Wegmann wird aber weiterhin für «unser» Monatsmagazin pointierte Artikel schreiben.

Was verführte mich nun dazu, mir im nicht mehr ganz taufrischen Alter von 67 Jahren eine neue Aufgabe zuzumuten? Es ist die Nähe zum Geschehen, welche mich fasziniert. Das Leben spielt sich nämlich nicht nur in Hollywood, im Fernsehstudio oder in der Weltpolitik ab. Täglich passieren in unseren Gemeinden Geschichten, welche berühren, aufwühlen oder Freude bereiten. Interessante Geschichten aufzudecken und darüber zu schreiben, ist an sich schon eine spannende Geschichte.

Die Nähe hat aber auch ihre Tücken. Gehen lokale Berichte zu dicht ran, verletzen sie oder bringen Informationsquellen zum Versiegen. Die Balance zwischen Wahrheitssuche und Rücksichtsnahme zu finden, das ist d i e Herausforderung an den Lokaljournalismus. Trotzdem darf der Dorf-Blitz nicht zu einem Hofberichterstattungsblatt verkommen. Wenn in unseren Gemeinden geschummelt und geschwindelt wird, haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ein Recht darauf, darüber informiert zu werden. Der Dorf-Blitz muss weiterhin mit spitzer Feder geschrieben werden.

Olav Brunner

Fortsetzung von Seite 1

ren», erklärt Hugentobler auf Anfrage. Er spricht sich für eine Realisierung in zwei Etappen aus. Den geplanten Alterswohnungen im Rahmen eines Seniorenzentrums steht er jedoch skeptisch gegenüber. Es sei nur schwer vorstellbar, dass Nürensdorf eine solch grosse Anzahl von Wohnungen überhaupt vermieten könne. «Zudem fehlt es den Wohnungen an einer Zentrumsanbindung. Es gibt keinen SBB-Anschluss, keine Apotheke und auch keine Bank», gibt Hugentobler zu bedenken. Die lärmintensive Lage unmittelbar unter der Anflugschneise der Piste 28 spreche ebenfalls gegen den Standort Nürensdorf. Die Senioren haben in Winterthur und bald auch im benachbarten Bassersdorf Konkurrenzangebote mit einigen Vorteilen. Nach dem klaren Nein an der Urne erwarte er vom Gemeinderat, dass das Resultat der erneuten Verhandlungen mit der Gemeinde Bassersdorf offen kommuniziert und dabei die jeweiligen Positionen und Forderungen transparent gemacht würden.

Unumgänglich: Sofortiges Handeln

Franz Brunner ist mit Hugentobler einig, dass ein baldiges «Vorankommen» bei der Liegenschaft des ehemaligen «Bären» von grösstem Interesse sei - vor allem auch für den Steuerzahler. Schliesslich habe die Liegenschaft 3,1 Millionen Franken gekostet. Ohne klares Konzept bleibe die Immobilie jedoch bis auf weiteres geschlossen, so Brunner. Akuten Handlungsbedarf sieht der Gemeinderat auch beim alten Volg-Gebäude: «Die Liegenschaft mitsamt Schopf ist in einem miserablen Zustand. Die Heizungskosten belaufen sich auf rund 12'800 Franken pro Jahr, das Holz ist morsch und das Erscheinungsbild schäbig.» Erste Gespräche mit der Kirchgemeinde Bassersdorf-Nürensdorf über das weitere Vorgehen seien bereits am Laufen. Verschiedene Lösungen seien denkbar: Entweder kaufe die Gemeinde die Liegenschaft, ein privater Investor werde gefunden oder aber es passiere gar nichts.

Nürensdorf: Weder Kirche noch Bahnhof

Gegen die Neugestaltung des Ortszentrums war der ehemalige Gemeinderat Hans Gut. In einem Dorf-Blitz-Interview der Mai-Ausgabe sprach sich der 66-Jährige gegen das Projekt und für eine private Lösung aus. Bei einem Vorhaben von solcher Dimension müsse man sehr genau abklären, wo tatsächlich Bedarf be-

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion
Olav Brunner (ob)
Gutrainstr. 18 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 93 94
Natel: 079 226 65 45
E-Mail: olav.brunner@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00–16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Urs Wegmann (uw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang
8500 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **30. August 2007**

stehe, so Gut. «Man kann mit ein paar 'Bsetzisteinen' allein kein Dorfzentrum kreieren. Hier hat sich der Gemeinderat wohl einer Illusion hingegeben», resümiert der passionierte Maler. «Klar hätte ich auch Freude an einem neuen Zentrum ohne Verkehr. Eine gesunde Portion Realismus schadet aber nicht. Schliesslich haben wir weder eine Kirche noch einen Bahnhof im Dorf und ein Zentrum muss wachsen. Man kann es nicht befehlen.» Wie sollte es seiner Meinung nach weiter gehen? Die Kirchgemeinde als Eigentümerin des alten Volg-Gebäudes solle umgehend den Verkauf an einen privaten Investor prüfen. Und sonst? Über einzelne Punkte abzustimmen, ist gemäss Gut nicht sinnvoll. «Das gesamte Projekt muss überprüft werden und nicht einfach in drei, vier Teile zerstückelt werden.» Abgesehen davon sei Nürensdorf ein breit gestreutes Dorf mit allerlei unterschiedlichen Interessen, da sei es sowieso nicht einfach, dass ein Projekt von allen Seiten Zustimmung finden.

Einig: Oberste Priorität ist das Alterskonzept

Trotz offensichtlicher Meinungsunterschiede der Protagonisten – in einer Sache sind sie sich einig: Ein neues, ausgearbeitetes Alterskonzept muss geschaffen werden, damit die künftige Altersversorgung in Nürensdorf sichergestellt ist. «Unser oberstes Ziel ist es nun, einen Weg aus der Sackgasse zu finden», sagt Franz Brunner. Auch für das alte Volg-Gebäude müsse so rasch wie möglich eine Lösung gefunden werden. Gespräche mit der Kirchgemeinde werden in naher Zukunft stattfinden. Wie es in Nürensdorf sonst weiter geht, ist im Moment noch unklar. Die nächsten Monate erst werden zeigen, in welche Richtung. ■

In eigener Sache

Neue Abfolge der Themenbereiche

Damit Sie sich künftig im Dorf-Blitz noch besser zurechtfinden, wird mit dieser Ausgabe die Seitenabfolge geändert. Wir möchten damit die Leserfreundlichkeit unseres Monatsmagazins erhöhen. Ein grosser Schwerpunktbericht (Leitartikel) und das Monatsinterview bleiben wie gewohnt im Vordergrund. Anschliessend folgen neu die offiziellen Informationen der Gemeinden sowie Berichterstattungen und allgemeine Meldungen. Die Mitteilungen aus den drei Dorf-Blitz Gemeinden sind damit schneller zu finden.

Im dritten Teil platzieren wir für Sie Berichte über den Flughafen, wir orientieren über die einheimische Wirtschaft und das Gewerbe und berichten über Ereignisse und Anlässe aus der Region. Anschliessend folgen Informationen über Sport und Kultur. Die Schräge Seite, ein Bericht aus der Gastronomie, Ihre Leserbriefe und der Veranstaltungskalender bilden wie üblich das Schlussbouquet der Dorf-Blitz-Ausgaben. Wir hoffen, dass Ihnen die neue Seitenabfolge noch mehr Lesevergnügen bereitet.

Natürlich sind wir gespannt, ob Ihnen die neue Ausrichtung des Dorf-Blitz gefällt. Schreiben sie uns, Ihre Kommentare nehmen wir gerne entgegen.

Olav Brunner, Chefredaktor

Interview mit Gemeindepräsident Franz Brunner

«Kein Misstrauensvotum»

Rund ein Monat nach dem klaren Nein zum neuen Ortszentrum (647 Ja, 1071 Nein) sowie der Rückweisung des Alterskonzeptes an der Gemeindeversammlung stellt sich die Frage, wie es weiter geht. Ein Gespräch mit dem Nürensdorfer Gemeindepräsident Franz Brunner zum geplanten weiteren Vorgehen, über Stimmen aus der Bevölkerung und die persönliche Enttäuschung.

Am 4. Juli orientierte der Gemeinderat in einem Schreiben die Bevölkerung, dass er es als vordringliche Aufgabe erachte, «die Nachteile für die Gemeinde aus der politischen Nullrunde zu minimieren.» Was heisst das konkret?
Mit jedem Tag verlieren wir wertvolle Zeit, die Welt bleibt nicht stehen. Unser Dorfzentrum ist nach wie vor nicht attraktiv, die Bibliothek braucht kurz- bis mittelfristig einen anderen Raum, und wild parkierte Autos bei der Kreuzung sind an der Tagesordnung. Jeden Tag verliert der Steuerzahler Geld, investiertes Kapital liegt brach. Aufgrund steigender Material- und Lohnkosten im Baugewerbe führt jede Verzögerung des Bauvorhabens zu Mehrkosten.

«Ausdauer ist wichtig».

Welche Reaktionen aus Nürensdorf erhielten Sie nach dem doppelten Nein im Juni?
Einige fragten mich, wie es nun weiter gehe. Andere machten mir Mut, ich solle nicht aufgeben. Da die Abstimmung erst kurz zurückliegt, hatten wir bisher noch keine Gelegenheit, mit den Gegnern des Projekts zusammenzusitzen. Wir planen aber einen Workshop zur Nachbearbeitung der Resultate, um diese von allen Seiten überprüfen zu können. Dazu eingeladen werden die Exponenten gegen das bestehende Alterskonzept, die Arbeitsgruppe «Wohnen im Alter» sowie auch Vertreter der Ortsparteien.

«Der Gemeinderat wird wohl in Klausur gehen und sich darüber Gedanken machen müssen», sagten Sie in der letzten Ausgabe des Dorf-Blitz. Wie geht es weiter?
Gespräche mit den involvierten Parteien (Kirchenpflege, Kanton, Mieter) sind geplant oder laufen bereits. Der Gemeinderat sieht es als seine dringlichste Aufgabe an, zuerst eine Lösung für das Alterskonzept zu finden, da die Verträge mit dem Altersheim «Breiti» in Bassersdorf 2010 auslaufen. Wir sind auf der Suche nach einer unabhängigen Stelle, welche die genauen Bedürfnisse und Eigenheiten abklären kann. Bei der erworbenen Liegenschaft «Bären» sind wir uns einig, dass diese bis auf weiteres geschlossen bleibt. Aber auch hier sind wir in einem Wettlauf mit der Zeit, schliesslich hat die Liegenschaft 3.1 Millionen Franken gekostet. Das kostet den Steuerzahler jeden Monat.

Sie beschränken sich also auf ein Projekt. Eine Reaktion auf das doppelte Nein?
Wir können nun nur auf einer Schiene fahren. Da wir auslaufende Verträge haben, fokussieren wir uns auf das Alterskonzept. Aufgrund der zeitlichen Nähe der beiden Abstimmungen sowie durch die Reaktionen der Gegner wurden beide Projekte in der Bevölkerung – leider etwas ungünstig – miteinander verknüpft. Ich nehme mir aber vor, in Zukunft noch besser und klarer nach aussen zu kommunizieren.

Die Neugestaltung des Ortszentrums ist also vorerst kein Thema mehr ...
Das stimmt so nicht ganz. Das alte Volg-Gebäude mitsamt Schopf ist in einem miserablen Zustand, die Heizungskosten belaufen sich auf rund 12'800 Franken pro Jahr. Kurz und gut: Hier müssen wir kurzfristig handeln. Erste Gespräche mit der Kirchgemeinde Bassersdorf-Nürensdorf finden in naher Zukunft statt.

Für Sie dürfte das Ergebnis frustrierend sein. Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus?
Klar ist das Abstimmungsresultat ein Frust, es steckt viel Zeit und Planung hinter den Projekten. Das Ergebnis habe ich jedoch nicht als Misstrauensvotum aufgefasst, aufgeben werde ich also nicht. Als Langstreckenläufer weiss ich, dass Ausdauer wichtig ist – auch in der Politik. *Cyrill Hauser*

«Besenbeiz» in Brütten

Essen auf dem Lande

Jetzt gibt es in Brütten einen Gastbetrieb der anderen Art. Den Besucher erwartet keine Haute Cuisine, aber eine natürliche Umgebung und einheimische Produkte. Und die Atmosphäre ist stimmig.

von **Olav Brunner**

Ein Lokal zum Wohlfühlen. (ob)

Eine typische «Besenbeiz» ist es nicht. Da liegen keine Strohballen herum, und im Nebenraum muhen keine Kühe. Auf die Idee, Gäste zu bewirten, kam Adrian Morf in Brütten, als er im Elternhaus einen seit Jahren leerstehenden Stall aufräumte. Und Morf kocht leidenschaftlich gerne. Aber es brauchte eine gehörige Portion Arbeit und Durchhaltewillen und grössere Investitionen, bis er seit anfangs Jahr Gäste im und um das einsam gelegene Gärtnereigebäude bedienen konnte.

Produkte aus der Gärtnerei

Ein eigenes Gesetz, welches den Betrieb von «Besenbeizen» im Kanton Zürich regelt, gibt es nicht. Der Bauernverband gab aber ein Merkblatt heraus, welches auf die Tücken und Chancen von «Besenbeizen» aufmerksam macht. Darin ist zu lesen, dass ein solches Nebengewerbe eine Kombination von Landwirtschafts- und Gastwirtschaftsbetrieb sein müsse. Im Vordergrund stehe der Absatz eigener Produkte. Der Besucher erwarte in einer «Besenbeiz» eine ländliche Atmosphäre und hochwertige, einheimische Nahrungsmittel. Im «Gartencafe Blätz Wiesen», so nennt Morf seinen Nebenbetrieb, sind alle Anforderungen erfüllt. Seine Gärtnerei liefert rund ums Jahr frisches Gemüse, und auch die Blumen auf den sorgfältig gedeckten Tischen wachsen im eigenen Betrieb.

Strenge Kontrollen

Ohne Bewilligung geht gar nichts. Das musste auch Adrian Morf in Brütten erfahren. Für die Umnutzung von Gebäuden in der Landwirtschaftszone ist ein Baugesuch einzureichen. Darauf prüft das Amt für Raumordnung unter anderem, ob die Bewirtung der Gäste mehrheitlich durch familieneigene Arbeitskräfte erfolgt und ob wirklich eigene oder selbst verarbeitete Produkte angeboten werden. Die Einhaltung des Lebensmittelgesetzes wird im gleichen Umfang wie bei den ordentlichen Gastronomiebetrieben kontrolliert. Das gibt den Besuchern von «Besenbeizen» Gewissheit, keine gesundheitlichen Risiken einzugehen. Und selbstverständlich dürfen genügend Parkplätze nicht fehlen.

Rundum Natur

Morf schuf aber nicht nur einen sehr gediegenen Innenraum, er bezog auch die Umgebung mit verschiedensten Pflanzen und Blumen in sein Konzept ein. Die Gäste können sich an sonnigen Nachmittagen im Garten unter freiem Himmel mit Kaffee und selbstgebackenen Kuchen verwöhnen lassen. Daneben stehen verschiedene Glacen zur Auswahl, hergestellt aus eigenen Früchten. Auf den «Zvieriplättli» liegt Trockenfleisch aus dem Puschlav, dazu wird selbstgebackenes Brot angeboten. Neben den gängigen Mineralwässern und Süssgetränken stehen Weine aus der Umgebung oder aus Nachbarländern zur Auswahl sowie Bier aus der Klosterbrauerei Ittingen.

Idyllischer Garten

Für angemeldete Gesellschaften kochen Adrian Morf und sein Partner auch ausserhalb der offiziellen Öffnungszeiten Menüs nach Wunsch. Dazu werden vor allem frische Gemüse und Salate aus der Gärtnerei in der neu eingerichteten Küche verarbeitet. Da begleiten beispielsweise Pilzrisottos saftige, zarte Braten, welche im Niedertemperaturverfahren gegart werden. Wenn viele Gäste zu bedienen sind, hilft Adrians Mutter Ruth im Service mit. Damit Morf seine Gäste rund ums Jahr bedienen kann, liess er in der mit viel Liebe zum Detail eingerichteten Gaststube eine umweltfreundliche Wärmepumpen-Heizung einbauen. Die althergebrachte Gastronomie ist verständlicherweise über die neue Konkurrenz der «Besenbeizen» nicht sonderlich erfreut. Aber den Gästen bietet diese andere Form der Bewirtung neue Erfahrungen, Nähe zur Natur und Distanz zu Schnitzel und Pommes. ■

Gartencafe Blätz Wiesen

Öffnungszeiten: Freitag bis Sonntag ab 13 00 bis 18 30 Uhr.
Kleine Gesellschaften nach Absprache.
Adresse: Oberwilerstrasse 31, 8311 Brütten, Telefon 052 345 29 20

Nach über 40 Jahren kehrt der Akkordeonist Marjan Kregar nach Slowenien zurück

«Für Biermusik bin ich inzwischen zu alt»

Der ältere Mann mit dem runden Gesicht und dem schütteren blonden Haarschopf spielt Akkordeon. Seine Finger bewegen sich flink über Knöpfe und Klaviatur, der Faltenbalg schnauft, und es scheint, als schweiften die Gedanken von Marjan Kregar mit den klagenden Tönen fort, die sein Instrument erzeugt. Es ist eine Liebesgeschichte, die hier unten, im Untergeschoss eines Mehrfamilienhauses in Baltenswil, gespielt wird: «Was soll ich dir geben, damit du mich gerne hast», fragt im alten slowenischen Volkslied ein Junge ein Mädchen.

***

«Das slowenische Volkslied ist im Prinzip kein lustiges», hat Kregar kurz zuvor erklärt. Immer wieder sei denn auch von enttäuschten Liebschaften die Rede, denen dann mit reichlich Weinkonsum abgeholfen werde, aber auch von anderen Mühen des Lebens. Vor mehr als 40 Jahren ist der gebürtige Slowene als junger Mann mit seiner Musikgruppe, den Oberkrainern, durch ganz Osteuropa - darunter Slowenien, Kroatien, Serbien, Montenegro, Mazedonien, Rumänien – und die Sowjetunion getingelt und hat sich dabei viel Menschenkenntnis und Musikwissen erworben. Mit einer Rundfunkkappelle war er darüber hinaus bei allen möglichen Radiosendern Europas zu Gast. In seinem Heimatland hat es Kregar als Akkordeonist darum zu reichlich Berühmtheit gebracht: «Ich bin dort vielleicht so bekannt wie hierzulande ein guter Skifahrer», erklärt er, winkt aber bescheiden ab. Schliesslich reiste Kregar 1968 mit seinen Musikanten in die Schweiz: «Wir haben für damalige Verhältnisse gut verdient, obwohl wir eine junge, vergammelte Gesellschaft waren und eine Menge Biermusik spielten. Immerhin war sie qualitativ hochstehend», sagt er und lacht. Heute fühlt sich Kregar für derartige Spässe zu alt; bei seinen wenigen Auftritten in der Öffentlichkeit konzentriert er sich auf «ernsthaftere Musik», auf leichte Klassik, auf Evergreens aus allen Ländern. Obwohl er in den letzten Jahren nur noch selten als Akkordeonist arbeitete, hat er zusammen mit einer jungen slowenischen Sängerin vor einem Jahr ein Album aufgenommen. «Als ich in die Schweiz kam und hier bald heiratete, fehlte der Markt für osteuropäische Musik – im Gegensatz zu heute. Darum war es schwierig, hier in der Musikbranche längerfristig Arbeit zu finden», erklärt er, der im Alter von sechs Jahren schon Akkordeon spielte, später eine vierjährige Berufslehre als Akkordeonbauer absolvierte und sich an einer mit dem hiesigen Konservatorium vergleichbaren Musikhochschule weiterbildete. «Ich wagte mich auch nicht an die Schweizer Ländlermusik, die ich sehr gerne höre, weil die Einheimischen das natürlich viel besser konnten als ich.» Dennoch fand er als Akkordeon-Stimmer bei der Schweizer Firma Ackermann, einem Spezialhaus für Akkordeons, eine Anstellung. Dreizehn Jahre später machte sich Kregar selbständig und spezialisierte sich auf das Stimmen und die Reparatur aller Arten von Akkordeons. Seit 23 Jahren hat er seine Werkstatt in Baltenswil, gewohnt hat er zunächst viele Jahre in Nürensdorf, später in Bassersdorf und Thalheim und zuletzt bei einem seiner beiden Söhne in Baltenswil. Zu seinen Kunden gehören Profimusiker aus Österreich, Deutschland, Frankreich, Slowenien und sogar Russland und Argentinien, manchmal betätigt er sich für sie aber auch als Komponist und hilft ihnen bei der Vorbereitung und Bearbeitung musikalischer Arrangements.

In seiner Werkstatt in Baltenswil reparierte und stimmte Marjan Kregar Akkordeons von Musikern aus aller Welt. Jetzt nimmt er Abschied. (pl)

***

In wenigen Tagen wird auch dieses Kapitel im Leben des Marian Kregar vorläufig zu Ende sein: Die Werkbank in seiner Werkstatt gehört zu den letzten Möbeln, die im kleinen Raum noch vorhanden sind. Die meisten anderen Einrichtungsgegenstände sind bereits entsorgt. Seit drei Jahren ist Kregar das Leben in der Schweiz zu teuer. «Ich wurde nicht reich mit meinem Beruf, aber anständig leben konnte ich», erklärt er. Jetzt aber, im Alter, könne man einfach nicht wissen, was auf einen zukomme. Auch wenn es ihm im Moment – mit 68 Jahren – gesundheitlich noch gut gehe. Anfang Juli wird Kregar mit gemischten Gefühlen nach Slowenien zurückgehen. «Nachdem ich so viele Jahre hier in der Schweiz gelebt habe, wäre es gelogen, zu sagen, dass mir der Abschied leicht fällt», sagt er. Gerade auch darum ist er unsicher, ob seine Entscheidung die richtige ist. Er will die Türe noch nicht definitiv hinter sich schliessen, sich auch die Möglichkeit offen lassen, wieder zurückzukommen, wenn ihm das Leben in Slowenien nicht zusagen sollte. «Vielleicht sage ich meinen Verwandten dort irgendwann, ich muss schnell in den Garten, und komme nie mehr wieder», meint Kregar lachend, er, der eine Affinität zum Unheimlichen, Gruseligen hat – wie zu alten Friedhöfen, düsteren Filmen und Musiken – und von sich selber sagt, gar nicht so ein lustiger Mensch zu sein, wie es manchmal scheine. Und zwinkert mit dem Auge. Aber nur mit einem.

Patrizia Legnini

200 Wildschwein leben im Kanton – es kommt zu Konflikten

Hund von Wildschwein attackiert

Nur wenige Schritte vor Ruth und Werner Tschannen und ihrem Hund Linus bricht ein Keiler aus dem Gebüsch. Der Hund wird verletzt, die Tschannens kommen mit dem Schrecken davon. Jäger Rolf Bischoff warnt, das könne immer wieder vorkommen.

von **Urs Wegmann**

Es ist Freitagmittag. Ruth und Werner Tschannen nehmen ihren Golden Retriever namens Linus an die Leine und machen sich auf den Weg zu einem kurzen Spaziergang. Ihr Ziel ist der Eichwald, das Wäldchen nach Nürensdorf oberhalb des «Gewerbe 88».

Ihr Weg führt sie in östlicher Richtung. Links und rechts der Waldstrasse wuchert die üppige Verjüngung. Die Vegetation ist so dicht, dass man keine zwei Meter durch die Brombeeren und jungen Buchen sieht. Linus ist nur etwa drei oder vier Meter von Frauchen und Herrchen entfernt. Er scheint etwas gerochen zu haben und schnuppert im Gebüsch. Plötzlich raschelt es und knackt im Gehölz.

«Ich dachte zuerst, es sei ein anderer, ein schwarzer Hund», erinnert sich Ruth Tschannen. Aber weit gefehlt. Es ist ein rund 70 Kilogramm schwerer Keiler, ein männliches Wildschwein, der in seiner Mittagsruhe geweckt worden ist. Das Tier, so hoch wie ein Tisch, bricht aus dem Gestrüpp direkt vor den Tschannens und setzt hinter dem Golden Retriever her. Mit einem Hauer erwischt es den Hund am Hinterteil und verletzt ihn schwer. Dann verschwindet der Keiler im Gebüsch auf der anderen Wegseite Richtung Nürensdorf.

Hund verängstigt

«Ich hatte ganz schön Angst», erzählt Ruth Tschannen. Sie hat den Ort des Geschehens nochmals aufgesucht. Auch Linus ist ganz schön verängstigt. «Die erste Zeit nach dem Angriff hat er sich kaum aus dem Haus getraut.» Seine körperlichen Verletzungen sind aber mittlerweile ausgeheilt. Direkt nach dem Vorfall ist er im Tierspital verarztet worden.

Rolf Bischoff von der Jagdgesellschaft Nürensdorf zeigt sich wenig überrascht vom Angriff des Wildschweins. «In diesem Fall war der Hund ja sogar unter Aufsicht der Halter, aber ein gestörtes oder gar verletztes Wildschwein kann sehr aggressiv reagieren», erklärt er. Immer wieder kämen dabei Hunde zu Schaden oder gar zu Tode.

Die Tschannens hätten alles richtig gemacht, der Hund sei stets in ihrer Nähe gewesen. Wenig Verständnis hat der Jäger dagegen für Leute, die ihre «vierbeinigen Freunde» unkontrolliert laufen lassen. «Im Kampf gegen ein Wildschwein zieht jeder Hund den Kürzeren.» Nur weil die wenigstens

Ruth Tschannen vor dem Gebüsch, aus dem der Keiler sich auf den Hund Linus stürzte. (uw)

Spaziergänger das Schwarzwild sehen, heisse das nicht, dass keines da sei.

Bestand nimmt zu

Bei einem kurzen Spaziergang im Eichwald zeigt Tschannen aufgeworfene Erde, wo ein Schwein gegraben hat. «Die Spur ist noch nicht alt», stellt er fest. Pro Jagdjahr würden im Revier Nürensdorf rund fünf Schweine geschossen. Der Bestand sei aber viel grösser. Weil die schlauen Tiere nicht an einem Standort blieben, sei es schwierig, ihre genaue Zahl abzuschätzen. Im Jahr 2005 lebten gemäss Eidgenössischer Jagdstatistik im Kanton Zürich rund 1200 Wildschweine. Zehn Jahre vorher waren es noch nur deren 50.

Keine Füchse füttern

Zwar werden im Kanton Zürich jährlich über 3000 Füchse geschossen, trotzdem können sie zur regelrechten Plage werden. Der Fuchs gilt als Kulturfolger, weil er sich vielen Lebensräumen anzupassen vermag. Gerade Wohngebiete werden immer mehr zum Refugium des «Meister Reineke». «Dort sorgen die Tiere aber für Probleme», wie Jäger Rolf Bischoff erklärt. Auf der Suche nach Nahrung reissen sie Müllsäcke auf, sie verschleppen Schuhe und Spielzeug, das über Nacht draussen bleibt.

«Aber das Schlimmste ist, dass sie ihre natürliche Scheu vor dem Menschen verlieren.» Die Bevölkerung sei daran zu einem grossen Teil selber schuld. «Auf keinen Fall soll man die Füchse füttern», warnt er. Denn der Fuchs sei und bleibe ein Wildtier. Deshalb: Abfallsäcke sollten erst am Morgen rausgestellt werden. *(uw)*

Ruth Tschannen wird natürlich weiterhin mir ihrem Linus Gassi gehen. «Aber bei jedem Rascheln im Gebüsch erschrecke ich», sagt sie. Und Linus selber wird seine unheimliche Begegnung mit dem Keiler wohl ebenfalls nie mehr vergessen. ■

Versammlungen der Politischen Gemeinde und der Reformierten Kirchgemeinde

Passive Steuerausscheidungen bescheren Minus

Trotz hohen Ausgabenüberschusses haben die Stimmberechtigten anlässlich der Gemeindeversammlung die Jahresrechnung 2006 oppositionslos genehmigt. Der Finanzplan 2008/12 rechnet mit stagnierenden Einwohnerzahlen. Im Rahmen des Anfragerechtes erkundigte sich die örtliche SVP nach dem Bauvorhaben auf dem «Köchli Areal».

von **Susanne Reichling**

In seiner Begrüssung vor Sitzungsbeginn anlässlich der Rechnungsversammlung hielt Martin Graf kurz Rückschau auf erfreuliche Begebenheiten, beispielsweise das erfolgreich durchgeführte diesjährige Brüttemer MundArt-Festival. Weniger erfreulich sei die Tatsache, dass in der Nacht vor der Gemeindeversammlung im Schulhaus Chapf eingebrochen worden sei. «Die Täterschaft beschädigte 16 Türen, entwendete 9 Computer und 3 Laptops und richtete einen Schaden von 30‘000 bis 40‘000 Franken an», berichtete der Gemeindepräsident. Der unangenehme Fall sei der Kantonspolizei übergeben worden, welche nun wegen Einbruchdiebstahls und Sachbeschädigung ermittle.

Zur Annahme empfohlen

Gleich zu Beginn der Versammlung der Politischen Gemeinde empfahlen die Ortsparteien FDP, PGV und SVP alle vier traktandierten Geschäfte zur Annahme. Enstprechend der durch die RPK Nürensdorf abgegebenen Empfehlung gaben die 41 anwesenden Stimmberechtigen ihre Zustimmung zur Jahresrechnung des Zweckverbandes «Feuerwehr Altbach», gebildet von Brütten und Nürensdorf. Der Aufwandüberschuss von 344‘000 Franken (budgetiert waren 372‘000) wird von den beiden Gemeinden gemeinsam getragen. Ebenfalls gutgeheissen wurde die Abrechnung der Wasserversorgung für die Ringschlussleitung Strubikon, welche um 11 Prozent tiefer als budgetiert – mit 83‘000 Franken – abgeschlossen wurde. Auch die Abrechnung für den Umbau des Quellwasserpumpwerkes Steighäuli benötigte den gewährten Kredit (270‘000 Franken) nicht vollumfänglich, sondern rechnete mit 239‘000 Franken ab.

Unerwarteter Negativposten

Obwohl die Jahresrechnung der Politischen Gemeinde (der Dorf-Blitz berichtete) der Versammlung einen Ausgabenüberschuss von 632‘000 Franken (Budget: 283‘000) vorlegen musste, passierte auch dieses Traktandum oppositionslos. Finanzvorstand Rudolf Bosshart erläuterte die Jahresrechnung im Detail; er erklärte die grossen Abweichungen mit veränderten Positionen vor allem in den Bereichen Bildung, Finanzen und Steuern. Ein – allerdings nicht voraussehbarer – Budgetfehler habe sich bei den Lehrerlöhnen (rund 60‘000 Franken) ergeben, erkläre sich jedoch mit je einem Schüler mehr im Gymnasium und in der Oberstufe sowie (insgesamt 230‘000 Franken Mehrkosten im Schulwesen) mit höheren Transportkosten für den Schulbus sowie Mehrausgaben für die Musikschule.

Als grösster Negativposten mussten im Voraus nicht absehbare und vom Kanton bearbeitete passive Steuerausscheidungen entgegengenommen werden: 2006 hatte Brütten 737‘000 Franken mehr als budgetiert an andere Gemeinden abzuliefern. «Dass im vergangenen Jahr mehr Dossiers als sonst abgerechnet wurden, bescherte uns ein Minus; dies soll uns aber in keiner Weise beunruhigen. Unsere Zahlen bleiben stabil», beschwichtigte der Finanzchef.

Eigenkapital erhöht

Durch Neueinschätzung der Liegenschaften konnte ein Bewertungsgewinn von 1,165 Millionen Franken verbucht werden, war weiter zu vernehmen. Womit – trotz Ausgabenüberschuss – die Gesamtrechnung positiv abschliesst und das Eigenkapital auf rund 10,57 Millionen Franken steigt. Im verabschiedeten Finanzplan 2008/12 wird mit stagnierenden Einwohnerzahlen, einer leicht ansteigenden Steuerkraft und mit geschätzten jährlichen Grundstückgewinnsteuern von rund 300‘000 Franken gerechnet. «Nach Rückschlägen erwarten wir ab 2010 wieder positive Abschlüsse, und es ist unser Ziel, den Steuerfuss von 89 Prozent beibehalten zu können», erklärte Rudolf Bosshart abschliessend. Investitionen sollen im Rahmen der langfristigen Planung vor allem der Werterhaltung (Werke, Strassen und bestehende Hochbauten) dienen. Im Schulwesen gelte es, die kantonalen Vorgaben – Mittagstisch, Blockzeiten, Tagesstrukturen – zu erfüllen.

«Köchli»-Entscheid per Ende Juli

Unter dem Traktandum «Verschiedenes» erkundigte sich die örtliche SVP gemäss gesetzlichem Anfragerecht nach dem «Stand der Dinge» betreffend das private Bauvorhaben «Köchli-Areal» (der Dorf-Blitz berichtete). Bauvorstand Urs Bruppacher bestätigte die erteilte Baubewilligung, gegen welche sieben dazu berechtigte Anstösser jedoch innerhalb der vorgegeben Frist gemeinsam Rekurs eingereicht hatten. «Die Rekurrenten verlangen die Aufhebung des baurechtlichen Entscheides», informierte Bruppacher. Die zuständige Baurekurskommission (BRK) habe zwischenzeitlich die Parteien angehört, einen Augenschein vorgenommen und ihren Entscheid per Ende Juli in Aussicht gestellt. Anlässlich einer Gemeindeversammlung im Oktober 2005 war beschlossen worden, das 2463 Quadratmeter grosse Areal aus dem Legat des Ehepaares Köchli an einen Investor zu verkaufen; vereinbart wurde ein Preis von rund 2,7 Millionen Franken. Gemäss Auskunft des Bauvorstandes sind alle Dokumente betreffend «Köchli-Areal» – inklusive Weisung, Gemeindeversammlungsbeschluss sowie auch die Rekursschrift – ab sofort in der Gemeindeverwaltung einsehbar. ■

Budgetversammlung: 4. Dezember

Zum Abschluss der Rechnungsversammlung der Politischen Gemeinde Brütten wurde versehentlich ein falsches Datum für die nächste Gemeindeversammlung bekanntgegeben. Richtig ist: Die kommende Budget-Versammlung findet am Dienstag, 4. Dezember, um 20 Uhr in der Mehrzweckhalle Chapf statt. Gemeindepräsident Martin Graf bittet, das Versehen zu entschuldigen. *(sr)*

Schulische Abschlussarbeit im Krankenheim Bächli führt Generationen zusammen

«Gälled Sie, mir günned, Frau Gantenbein»

Berührungsängste sind bereits abgebaut; die Atmosphäre zwischen Schülern und Heimbewohnern ist herzlich. (Bilder: Patrizia Legnini)

Für ihre Abschlussarbeit mit dem Titel «Früher – Heute: Begegnungen zwischen Generationen» hat eine Bassersdorfer Sekundarschulklasse Ende Mai acht Vormittage im Krankenheim Bächli verbracht. Offenheit und Interesse auf beiden Seiten ermöglichten wertvolle Begegnungen.

von **Patrizia Legnini**

Wie selbstverständlich bewegen sich die 22 Schülerinnen und Schüler der Klasse B3b von Verena Koch und Romy Stäubli nach drei Besuchsmorgen in den Räumlichkeiten des Krankenheims Bächli in Bassersdorf. Sie wissen, wie die Verbindungstüren entriegelt und die Tische zusammen geschoben werden müssen. Aber nicht nur das. In kürzester Zeit haben sie Unsicherheiten im Umgang mit den Heimbewohnerinnen und Heimbewohnern überwunden und an den Begegnungen mit diesen sogar sichtlich Freude gefunden. Sie holen Bewohner, die am Projekt mitmachen wollen, in ihren Zimmern ab, stossen sie zum Teil in Rollstühlen durch die Gänge und helfen ihnen, an den zu einem grossen U geformten Tischen Platz zu nehmen. Andere Heimbewohner trudeln selbständig ein, setzen sich auf einen Stuhl und beobachten aufmerksam und gespannt das rege Treiben der jungen Menschen um sie herum. «Wollen Sie auch bei uns mitmachen?», werden noch unentschlossene Cafeteria-Besucher von einigen Schülern kurzerhand gefragt, während andere hinsichtlich des bevorstehenden gemeinsamen Lottospiels mit den Bewohnern schäkern: «Gälled Sie, mir günned, Frau Gantenbein!»

Berührungsängste abgebaut

Der Umgang der Jungen mit den Heimbewohnern ist liebevoll und sachte, die Atmosphäre unter den Anwesenden entspannt. «Meine Schüler sind so kurz vor Ende der obligatorischen Schulzeit etwas schulmüde», erklärt Sekundarlehrerin Verena Koch schmunzelnd. Als Abwechslung zum normalen Schulalltag komme ihnen diese praktische Abschlussarbeit, die in Zusammenarbeit mit Maja Graf, der Kunst-, Mal- und Gestaltungstherapeutin des Krankenheims, in die Wege geleitet wurde, darum sehr gelegen. Gestaunt hat Koch nicht nur über das feine Gespür vieler Schüler im Umgang mit den Heimbewohnern, sondern vor allem über die Freude und die Offenheit der älteren Generation gegenüber den Jugendlichen. «Bis jetzt sind die alten Leute alle sehr nett und reden freundlich mit uns», erklärt denn auch Patrick Kämpf. Besonderen Eindruck hat dem Fünfzehnjährigen am dritten Morgen das Gruppengespräch zum Thema «Sprache früher - heute» gemacht. «Weil wir uns über alte Wörter unterhalten haben, welche die Jungen heute nicht mehr kennen, aber auch über neue, über die sich die älteren Leute erstaunt zeigten, haben wir viel gelacht und richtig Spass gehabt», führt Kämpf aus. Weil sich Schüler und Heimbewohner nach einigen Tagen bereits ein wenig kennten, sei es schon viel einfacher, ungezwungen Gespräche miteinander zu führen, meint der Schüler noch. Keine Berührungsängste zeigt auch die sechzehnjährige Tania Russo, die überall dort anpackt, wo Not am Mann ist, und fast schon professionelles Geschick im Umgang mit den Heimbewohnern an den Tag legt. Ihre Gewandtheit kommt nicht von ungefähr: «Ich wollte eigentlich Pflegeassistentin werden, habe in diesem Bereich aber keine Lehrstelle gefunden», erklärt sie bedauernd.

Horizonterweiterung auf beiden Seiten

Die Anwesenheit der Sekundarschüler geniesst Heimbewohner Jörg Kuske sichtlich. Nach dem Lottospiel will er gar nicht mehr damit aufhören, den paar jungen Männern um ihn herum Witze zu erzählen. Die Schüler winden sich vor Lachen. «Ich bin sehr positiv überrascht», erklärt der 63-Jährige in einer ruhigeren Minute. «Im Fernsehen wird über die Arroganz und Gewaltbereitschaft gewisser Jugendlicher ja oft genug berichtet. Hier aber habe ich das Gefühl, von den jungen Leuten akzeptiert zu sein.» Kuske schätzt es, sich mit den Jugendlichen austauschen und so seinen Horizont erweitern zu können, wie er betont. Der gegenseitige Austausch, der eine Begegnung der Generationen ermöglichen soll, ist denn auch das Ziel des Projekts, das für Maja Graf die Abschlussarbeit für den Nachdiplomkurs an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich ausmachen wird. Als Kunsttherapeutin erlebt auch sie die Sekundarschüler als sehr interessiert und ist mit dem Verlauf des Projekts darum zufrieden. «Für alle Beteiligten, die sich richtig darauf einlassen möchten, sind diese Vormittage ein einmaliges Erlebnis. Die Schüler bekommen mit, wie es ist, wenn man alt oder krank ist, und lernen, dass das Leben auch dann lebenswert sein kann. Sie bringen aber auch Freude ins Haus, was wiederum den älteren Leuten zugute kommt: Unsere Bewohnerinnen und Bewohner leben sichtlich auf und geniessen die Abwechslung», sagt sie. ■

Heimleiterin verlässt Bassersdorf

Wechsel im Altersheim Breiti

Im Altersheim Breiti sorgte sie für eine respektvolle, angenehme Atmosphäre. Jetzt zieht es Heimleiterin Claire-Lise Sunier an den Südhang des Chasserals zurück. Und im Berner Seeland stellt sie sich einer neuen Herausforderung.

von **Olav Brunner**

Es braucht keine grosse Menschenkenntnis, um zu spüren, dass Claire-Lise Sunier in ihrem Beruf als Heimleiterin an der richtigen Stelle steht. Ihre Ausstrahlung verrät menschliche Kompetenz. Für andere, welche Unterstützung brauchen, da zu sein, gehört zu ihrem Leben. Ihre Aussage überrascht deshalb nicht: «Das Wichtigste für mich ist, dass in einem Heim immer die Wohn- und Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner im Vordergrund steht.»

Für andere Menschen da sein

2001 übernahm Sunier die Leitung des Altersheims Breiti. Sie löste das Ehepaar Nägeli ab. Während ihres sechsjährigen Wirkens in Bassersdorf erlebte Sunier vor allem die Erarbeitung eines Leitbildes, zusammen mit allen 45 Mitarbeitenden, als überaus positiv. «Wir sind hier für die Bewohner», diese Einsicht müsse alle Angestellten bei ihrer anspruchsvollen täglichen Arbeit begleiten. Mit Genugtuung blickt Sunier auch auf viele interessante und gemütliche Anlässe und Veranstaltungen zurück. Dabei lägen Freude und Leid in einem Wohnheim für Betagte immer sehr nahe beieinander. Immer sei es ihr auch ein grosses Anliegen gewesen, den «Breiti»-Bewohnern grösstmögliche Selbstbestimmung zu gewähren.

Sanierung steht bevor

Im Altersheim Breiti leben 54 Personen. Für die begehrten Plätze besteht eine lange Warteliste. Die hohe Nachfrage führte auch dazu, dass die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Nürensdorf aufgekündigt wurde. Einzig die Belegung von Zweierzimmern sei schwierig. Meistens entschliessen sich Einzelpersonen, sehr oft Menschen, welche ihren Lebenspartner verloren haben, für den Eintritt in eine betreute Wohnsituation. Deshalb ist eine grössere Sanierung der «Breiti» vorgesehen. Erwin Schleiss, Leiter der Abteilung Finanzen und Liegenschaften, gibt bekannt, dass die Submissionen für den Umbau der Zweierzimmer und weitere Erneuerungen, wie beispielsweise der Ersatz von Wasserleitungen, wegen eines Rekurses noch nicht ganz abgeschlossen seien. Trotzdem könne der nötige Kredit von 2,5 bis drei Millionen Franken wahrscheinlich bereits der Gemeindeversammlung vom kommenden November beantragt werden.

Nachfolge noch nicht gewählt

Für die Bestimmung der Nachfolge von Heimleiterin Sunier läuft das Auswahlverfahren. Heidi Andrighetto, Abteilungsleiterin Gesellschaft und Kultur, ist zuversichtlich, dass der Gemeinderat am 3. Juli beschliesst, wer die Leitung des Altersheims Breiti zukünftig übernehmen wird. Falls die neue Heimleitung ihre Stelle erst später antreten könnte, würde ein «Springer» die Vakanz überbrücken. Denn am 6. Juli betreut Heimleiterin Sunier zum letzten Mal «ihre» Bewohnerinnen und Bewohner in der «Breiti».

Claire-Lise Sunier: Gute Erinnerungen an Bassersdorf. (ob)

Zurück zu den Wurzeln

Claire–Lise Sunier zieht an den Ort zurück, wo sie ihre Jugend verbrachte. Ins kleine Dorf Nods, auf 850 Metern über Meer, am Südhang des Chasserals gelegen, mit einer weiten Sicht über den Bieler- und den Neuenburgersee. Sie sei als «Bilingue» mit dem Dorf immer noch verbunden und werde dort in einem alten Bauernhaus leben. Und anfangs August wird Sunier eine neue Stelle als Heimleiterin in Dotzingen, im Seeland bei Biel, antreten. In einem Heim mit 48 Pflegeplätzen und einem neuen Trakt für 34 Demenzkranke. «Die Arbeit in Bassersdorf erlebte ich als eine schöne und lehrreiche Zeit, ich werde mich gerne daran zurückerinnern.» ■

Abschied und Dank

Es ist mir ein wichtiges Anliegen, allen Menschen, welche sich für das Altersheim Breiti aktiv engagierten und dazu beitrugen, den Heimalltag der Bewohnerinnen und Bewohner zu bereichern oder mit Darbietungen für Abwechslung sorgten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Danken möchte ich auch allen Mitarbeitenden und den Behörden, welche mich in den sechs vergangenen Jahren bei meiner Heimleitertätigkeit unterstützten.

Claire-Lise Sunier

Führungsrochade beim EHC Bassersdorf

Wussow tritt als Präsident zurück

Nach dem Trainerwechsel bei der ersten Mannschaft des EHC Bassersdorf (EHCB) folgt der nächste Paukenschlag: Klaus Wussow tritt als Vereinspräsident zurück. Differenzen zwischen Vorstand und Präsident führten zum Wechsel.

von **Cyrill Hauser**

«Mir wurde bewusst, dass ich die meines Erachtens unbedingt notwendigen Veränderungen intern nicht durchsetzen kann», sagt Klaus Wussow. Bereits Ende 2005 habe er erste Anzeichen von Widerstand gespürt. Sein im Herbst 2006 angebotener Rücktritt habe intern keine Reaktionen hervorgerufen. «Als einfach nichts mehr ging, gab ich schliesslich an der Generalversammlung vom 9. Mai meinen Abschied bekannt.»

Überraschend kam der Abgang des 65-jährigen Bassersdorfer also nicht. Knapp zwei Wochen später wurde Wussow bereits vom EHC Wallisellen als neuer Präsident gewählt - ein Novum in der Geschichte der Amateurliga. Obschon der Wechsel ungewöhnlich schnell vollzogen wurde, erstaunt die Wahl kaum. Denn: Wussow ist dort kein Unbekannter. Bereits 1970 trat er dem nachbarschaftlichen Eishockeyverein bei und bekleidete in seiner Funktion als Vorstandsmitglied über 15 Jahre verschiedene Ämter – bis er damals 2004 zum EHC Bassersdorf wechselte.

Ein neuer Präsident ist gefunden

Seit dem 22. Mai ist nun Robert Frauenfelder, selbst ehemaliger Spieler, Klubpräsident des EHCB. «Nachdem mich der Vorstand für das Amt angefragt hat, entschied ich mich nach kurzer Bedenkzeit für die Annahme dieser Herausforderung. Seit über 15 Jahren wohne ich nun in Bassersdorf und bin mit viel Herzblut beim Verein mit dabei», so Frauenfelder. Wie denkt der frischgebackene Präsident über Wussows Rücktritt? «Ich kann dazu keinen Kommentar abgeben, da ich die Vorgeschichte nicht kenne. Wussow hat auf jeden Fall viel für den Verein geleistet – auch wenn es zu Meinungsverschiedenheiten kam.»

Blick in die Zukunft

Frauenfelder will auf dem guten sechsten Schlussrang der vergangenen Saison aufbauen. Ziel sei aber vor allem, den Fortbestand der vier Eishockey-Mannschaften zu sichern. Als ehemaliger Spieler weiss der 41-Jährige, dass dies – als Amateurverein und ohne eigenes Eisfeld – nicht ganz einfach ist. Unter dem Motto «Evolution anstatt Revolution» möchte er den Klub weiter voranbringen. Dass der EHCB in den letzten Jahren massive Fortschritte gemacht hat, davon ist auch Ex-Präsident Wussow überzeugt: «Berücksichtigt man den Umstand, dass Bassersdorf als einziges Team in der 2. Liga lediglich zwei Mal pro Woche trainiert, darf man auf den sechsten Schlussrang der vergangenen Saison stolz sein.»

Widerstände bewegten Wussow zum Rücktritt. (ch)

Neben der guten Leistung der Spieler sei dies vor allem auch das Verdienst von Ex-Trainer Pierre Paterlini. «Ich wünsche dem Verein weiterhin viel Erfolg», sagt Wussow und wendet seinen Blick dem Horizont zu. ■

Ein Nürensdorfer klagt an

«Eine mühsame, langfädige Arbeit»

Der Nürensdorfer Ralph Ringger ist einer der drei Staatsanwälte beim Swissair-Prozess, zu dem kürzlich die ersten Urteile gefällt wurden. Im Gespräch gibt er Auskunft über seine Aufgaben als Staatsanwalt und zum aufsehenerregenden Prozess rund um das Grounding der Swissair.

von **Thomas Iseli**

Was ist die typische Aufgabe eines Staatsanwaltes?

Der Staatsanwalt führt die Strafuntersuchungen. Diese werden entweder aufgrund einer Anzeige oder - bei Verdacht auf Delikte ab einer gewissen Schwere - von Amtes wegen eröffnet. Lässt sich der Verdacht einer strafbaren Handlung im Verlaufe der Untersuchung erhärten, erhebt der Staatsanwalt Anklage beim zuständigen Gericht. Ansonsten stellt er die Untersuchung ein. In Zweifelsfällen ist Anklage zu erheben und das Gericht über Schuld oder Unschuld entscheiden zu lassen.

Wie verlief das im Swissairprozess?

Es wurden zahlreiche Strafanzeigen eingereicht, die uns zum Tätigwerden verpflichteten. In einem ersten Schritt der Untersuchung haben wir sehr umfangreiche Akten und Daten erhoben. Das nahm viel Zeit in Anspruch, zumal die Betroffenen Rechtsmittel ergriffen. In einem zweiten Schritt der Untersuchung haben wir die involvierten Personen befragt. Insgesamt fanden rund 150 Befragungen statt. Wir ermitteln nun seit Ende 2001 und erhoben für den ersten Verfahrensteil Anklage im Juli 2006. Daneben läuft der zweite Teil der Untersuchung. Dort geht es um allfällige Urkundenfälschungen im Zusammenhang mit den Jahresabschlüssen und den Testaten der SAirGroup. Diese Untersuchung soll im Frühjahr 2008 abgeschlossen werden. Zusammenfassend ist es ein sehr komplexes und aufwändiges Strafverfahren.

Sie beschäftigten sich ausschliesslich mit dem Swissairfall?

In den letzten drei bis vier Jahren war ich ausschliesslich mit diesem Fall beschäftigt. Wir sind ein Team von drei, nun noch zwei Staatsanwälten und drei juristischen Sekretären, die den Fall vollzeitlich bearbeiten.

Wie muss man sich Ihre Aufgabe konkret vorstellen?

Leider ist die nicht so spannend, wie es die Krimis am Fernsehen vermuten lassen. Es geht vor allem um das Sammeln umfangreicher und komplexer Akten und um viele Gespräche mit Zeugen und Angeschuldigten. Das ist eine mühsame, langfädige Arbeit. Man verbringt sehr viel Zeit mit Aktenstudium und Recherche. Andererseits habe ich während meiner Arbeit einen internationalen Konzern quasi von innen kennengelernt und mich mit dessen Mechanismen intensiv auseinandergesetzt - ein interessanter Aspekt der Arbeit.

Der Nürensdorfer Staatsanwalt Ralph Ringger. (ti)

Die Staatsanwaltschaft wurde teilweise heftig kritisiert und von den Angeklagten als nicht kompetent bezeichnet ...

Für mich persönlich war das kein grosses Problem. Als Staatsanwalt muss man mit Kritik umgehen können. Im vorliegenden Fall konnten wir es nicht allen recht machen. Hätten wir das Verfahren eingestellt, wäre auch das kritisiert worden. Gewisse Leute hätten dann vorgebracht, man müsse doch das Gericht entscheiden lassen.

Haben Sie erwartet, dass der Prozess eine solches Öffentlichkeitsinteresse auslöst?

Ja. Der Fall ist bezüglich Dimension und sicher auch Betroffenheit in der Schweiz einmalig, es hat noch keinen vergleichbaren Prozess gegeben. Die SAirGroup war ein weltweites Firmengeflecht mit rund 250 Einzelgesellschaften. Als Folge ihres Niedergangs haben tausende Mitarbeitende ihren Arbeitsplatz verloren, und es ist ein wirtschaftlicher Schaden von rund 16 Milliarden Franken entstanden. Das Medieninteresse war also absehbar.

Was war der Hauptunterschied zwischen dem Swissair- und anderen Prozessen?

Die immense Aktenfülle und Komplexität des ganzen Firmengeflechts und damit auch der erhobenen Akten und Daten. In die Entscheidungsprozesse waren meist zahlreiche Personen auf mehreren Ebenen, so auch verschiedene Berater, involviert, was enorm viele Einvernahmen und weitere Abklärungen notwendig machte. Ferner hat sich im Zuge der Untersuchung herausgestellt, dass - von Einzelfällen abgesehen - grundsätzlich keine direkten persönlichen Bereicherungen vorliegen. Besonders schwierig nachzuweisen war der Vorsatz der Angeklagten, das heisst, ob diese mit Wissen und Willen ans Werk gingen. Zusätzlich kann ein Angeklagter vor Gericht und auch in der Untersuchung von seinem Recht auf Aussageverweigerung Gebrauch machen, und er muss freigesprochen werden, wenn das Gericht unüberwindbare Zweifel an seiner Schuld hat.

Die erstinstanzlichen Urteile sind gefällt - alles Freisprüche. Kein Erfolg für die Staatsanwaltschaft, oder?

Die Aufgabe der Staatsanwaltschaft war, die Untersuchung zu führen und im Zweifelsfall Anklage zu erheben. Natürlich bin ich als Staatsanwalt nicht zufrieden mit dem Urteil. Ich war mir bewusst, dass es viele Freisprüche geben wird, allerdings nicht in allen Punkten. Die Freisprüche - und auch die damit verbundenen Prozessentschädigungen - können erst nach Vorliegen des schriftlichen Urteils analysiert werden. Zudem stehen wir erst vor der ersten Instanz. Eine Bilanz kann gezogen werden, wenn die Urteile des Obergerichts und gegebenenfalls des Bundesgerichts vorliegen.

Haben Sie jemals an Verurteilungen geglaubt?

Ich habe immer gewusst, dass es sehr schwierig wird, den Angeklagten eine Schuld nachzuweisen. Allerdings war und bin ich noch immer der Meinung, dass in gewissen Fällen eine Verurteilung hätte ergehen können.

Sie werden also Berufung einlegen?

Ja. Wir haben Berufung an das Obergericht Zürich erklärt und werden sie innert 20 Tagen ab Zugang des schriftlichen Urteils begründen müssen.

Kann das Strafrecht bei der Aufarbeitung eines solchen Konkurses überhaupt seinen Dienst leisten?

Das Strafrecht ist grundsätzlich nicht geeignet, die Gründe des Zusammenbruchs eines grossen Firmengeflechts detailliert aufzuarbeiten und zu beurteilen. Im Strafrecht stehen vielmehr Einzelsachverhalte im Vordergrund, welche sich in der Folge beispielsweise eines Finanzengpasses ergeben können. Die Hintergründe für den Finanzengpass mögen in der Strategie liegen. Ein Strategiebeschluss und dessen Umsetzung sind jedoch grundsätzlich nicht strafbar, sofern diese Entscheide aus damaliger Sicht vertretbar waren. Es ist im Zusammenhang mit dem Niedergang der SAirGroup noch anzumerken, dass Verantwortlichkeitsklagen des Liquidators hängig sind. In diesen zivilrechtlichen Verfahren muss kein vorsätzliches Verhalten nachgewiesen werden, sondern es genügt in der Regel eine fahrlässige Pflichtverletzung. ■

Ralph Ringger

Ralph Ringger ist in Birchwil aufgewachsen, hat an der Universität Zürich Rechtswissenschaften studiert und absolvierte 2006 ein Nachdiplomstudium über die Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität. Der 40-Jährige wohnt heute in der Breite. Er war von 1992 bis 1994 Präsident des Sportclubs Nürensdorf und arbeitete vor seinem Studium am Flughafen Kloten im Bereich der Flugabfertigung bei der Jet Aviation, besass das Flugbrevet und «fühlt sich mit dem Flughafen und der Airlineindustrie verbunden», wie er im Gespräch sagt. *(ti)*

Im Gespräch mit Josef Felder, CEO der Unique

«Im Interesse der Bevölkerung»

Im persönlichen Gespräch gibt der Chef des Flughafens Kloten Auskunft über die Entwicklung des Flughafens, die Fluglärmproblematik und andere aktuelle Themen rund um die Verkehrsdrehscheibe.

von **Thomas Iseli**

Wie sehen Sie Ihre Rolle als CEO der Flughafenbetreiberin Unique?

Meine Rolle konzentriert sich auf die unternehmerische und nicht auf die politische Führung. Ich repräsentiere das Unternehmen gegenüber Behörden, Politikern, Passagieren und anderen Anspruchsgruppen.

Halten Sie sich bei Ihrer Arbeit an bestimmte Führungsprinzipien?

Wir haben Prinzipien, eine Strategie und eine Mission erarbeitet, an welche wir glauben. Unser Unternehmen ist sehr heterogen organisiert, bei Unique arbeiten Menschen in den verschiedensten Funktionen. Wir schätzen unsere Mitarbeiter und fördern Anerkennung und Akzeptanz sowie ein Zusammenspiel aller Organisationseinheiten und Mitarbeiter, die wir dort mit einbeziehen, wo sie direkt betroffen sind.

Was zeichnet den Flughafen Zürich besonders aus?

Das Einmalige am Flughafen ist die einzigartige Verknüpfung der Verkehrsmittel. Wir verbinden die Verkehrsmittel der Strasse, der Schiene und der Luft, so dass eine Verkehrsdrehscheibe entsteht. Gepaart mit «Swissness», das heisst typischen Attributen der Schweiz wie Sicherheit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, heben wir uns von der Konkurrenz ab.

Was waren die Gründe für den erfolgreichen Geschäftsabschluss 2006?

Drei Hauptfaktoren haben zum guten Ergebnis 2006 beigetragen und beflügeln auch die aktuelle Rechnung, für welche wir bessere Ergebnisse als im Vorjahr erwarten. Erstens hat sich die Swiss als Hubcarrier nach der Übernahme durch die Lufthansa sehr positiv entwickelt, was sich direkt auf unser Ergebnis auswirkt. Zweitens ist das Passagieraufkommen gestiegen, und drittens haben wir die Kosten unter Kontrolle.

«Es ist für uns unklar, welche politischen Organe was von uns fordern können.»

Wie richtet sich der Flughafen langfristig aus?

Wir haben eine Konzession, die bis 2051 gültig ist und von uns fordert, eine nachfrageorientierte Entwicklung der Infrastruktur für den interkontinentalen Luftverkehr anzubieten. Darüber hinaus ist eine langfristige Planung sehr schwierig, weil es in diesem Bereich einen staatspolitischen Konflikt gibt. Es ist für uns unklar, welche politischen Organe was von uns fordern können. Eine Klärung wäre dringend nötig, damit wir wissen, wer was bestimmen kann. Erst dies würde uns eine langfristige Planung ermöglichen.

Wie sollte der politische Prozess rund um den Flughafen ausgestaltet sein?

Der Bund hielt fest, dass eine Bereinigung der Trägerschaft der drei Landesflughäfen und deren Anforderungen stattfinden muss. Wir sind interessiert an einer Klärung, schlagen aber kein konkretes Modell vor, sondern bringen uns mit der Erfahrung aus dem Tagesgeschäft in die Diskussion ein.

Wie sieht die kurz- und mittelfristige Planung des Flughafens aus?

Mit der für uns aufwändigen Anpassung an «Schengen» steht uns ein grosses Projekt bevor. Weiter geht es darum, dass wir nicht mehr umfangreiche Ausbauetappen realisieren, sondern den Flughafen laufend organisch der Entwicklung anpassen. Wir überprüfen, was vom Markt gefragt ist und investieren so etwa 150 Millionen Franken jährlich in sanfte Renovationen und Anpassungen.

Josef Felder ist seit 2000 Flughafendirektor. (zvg)

Am Flughafen kann man essen, einkaufen, in die Disco gehen; sogar ein Casino war geplant. Welche Projekte planen Sie in Zukunft?

Wir möchten unseren Gästen sowie den Menschen, die hier arbeiten, einen Flughafen bieten, der möglichst alle Bedürfnisse abdeckt. Dies evaluieren wir auch mit Passagierumfragen. Wir freuen uns, dass in wenigen Monaten ein Flughafenhotel mit einem Konferenzzentrum eröffnet wird. Anpassungen werden wir auf der Ebene des Check-in 3 vornehmen, wo Geschäfte aus den Bereichen Mode, Sport und Elektronik eröffnet werden und das gastronomische Angebot ausgebaut wird.

Der Flughafen wird also immer mehr zum Gemischtwarenladen?

Natürlich sind und bleiben wir ein Flughafen, was auch unser Hauptauftrag ist. Wir gehen davon aus, dass der Umsatz aus der Aviatik immer über 50 Prozent des Gesamtumsatzes darstellen wird.

Werden die Flughafengebühren in Zukunft weiter steigen?

Die Luftfahrt muss gemäss den Vorgaben des Bundes nach dem Verursacherprinzip alle Kosten selber tragen. Durch die verschärften Sicherheitsmassnahmen steigen auch die entsprechenden Gebühren, was auf den 1. Juli eine Erhöhung von durchschnittlich drei Franken zur Folge haben wird.

Wie denken Sie über Sicherheitsmassnahmen, die pro Monat über eine Million Franken kosten?

Die Massnahmen sind umstritten. Nach einem terroristischen Anschlag wird oftmals überreagiert. In der EU diskutiert man aktuell, ob die Massnahmen rückgängig gemacht werden sollen, was zeigt, wie kurzfristig die Gedanken bei der Verschärfung der Sicherheitsmassnahmen waren.

Besteht Gefahr, dass der Militärflugplatz Dübendorf für Privatjets zu Ihrer Konkurrenz wird?

Nein, wir betrachten die Nutzung des Flugplatzes Dübendorf für Geschäfts- und Privatmaschinen nicht als Konkurrenz, sondern als sinnvolle Ergänzung zum Flughafen Zürich.

Zum Thema Fluglärm: Mit welchen Interessengruppen stehen Sie in Interaktion?

In erster Linie mit der Flugsicherung Skyguide, die entscheidet, was in der Luft passiert. Skyguide muss die von uns beantragten Änderungen im Betriebsreglement umsetzen, was den Prozess sehr anspruchsvoll macht. Fühlt sich jemand von Lärm belästigt, ruft er uns an, denn wir gelten als Hauptansprechpartner der betroffenen Bevölkerung und stehen in vielfältigen Beziehungen mit Behörden, Bürgerorganisationen und Einzelbetroffenen, die sich an uns wenden.

«Unsere Aufgabe ist es, der Bevölkerung eine Verkehrsinfrastruktur anzubieten.»

Wieviel Zeit nimmt der Fluglärm in Ihrer Tätigkeit in Anspruch?

Meine Tätigkeit konzentriert sich auf die Gesamtführung des Unternehmens. Die Arbeit im Zusammenhang mit dem Fluglärm betrifft vor allem Fragen im Rahmen des SIL-Prozesses, Verfahrensfragen, beispielsweise den gekröpften Nordanflug, und Medien-

arbeit, was wohl etwa 20 Prozent meines Pensums entspricht.

Dem Flughafen wird vorgeworfen, dass er die Interessen der Bevölkerung nicht wahrnehme ...

Solche Vorwürfe hören wir laufend, und die Personen, welche sie an uns richten, wollen von uns auch gar keine Stellungnahme; es ist Teil eines Spiels, das ich während meiner neun Jahre am Flughafen bestens kennengelernt habe. Für mich steht die Frage im Zentrum, was die Bevölkerung überhaupt will.

... aber nochmals: man wirft Ihnen vor, die Bevölkerung nicht zu beachten.

Unsere Aufgabe ist es, der Bevölkerung eine Verkehrsinfrastruktur anzubieten. Das UVEK hat Zahlen von lärmbelästigten Menschen publiziert. Von der Million Menschen, die von Lärmgrenzwertüberschreitungen betroffen sind, leben lediglich 50‘000 als Fluglärmbetroffene rund um den Flughafen Zürich. 950‘000 sind an anderen Orten zuhause und grösstenteils anderen Lärmquellen ausgesetzt. Es würde niemandem in den Sinn kommen, der SBB oder den Strassenbauämtern vorzuwerfen, sie kümmerten sich nicht um die Bevölkerung!

«Die Plafonierungsinitiative ist eine Mogelpackung, die an der Realität vorbei geht.»

Konkret, wie beachten Sie die Anliegen der Bevölkerung?

Wir betreiben im Interesse der Bevölkerung einen Flughafen. Würde die Umgebung realisieren, welches Geld der Flughafen generiert und was davon jedem Einzelnen zugute kommt, wäre der Protest nicht halb so gross. Die Gegend um den Flughafen prosperiert, es wird hier so viel gebaut wie sonst nirgends im Kanton Zürich, was auch dem Flughafen zu verdanken ist. Die Leute ziehen dorthin, wo Verkehr stattfindet.

Haben Sie Verständnis dafür, dass sich jemand durch Fluglärm gestört fühlt?

Ja, sehr. Was ich nicht verstehe, ist die kurzsichtige Denkweise vieler Diskussionsteilnehmer. Es gibt Vertreter von Bürgerorganisationen, die sich wegen des Lärms beklagen und gleichzeitig fragen, warum es keine Direktflüge nach China gebe. Die oft sehr populistische Art der Bürgerorganisationen rückt den Flughafen in ein schlechtes Licht, sieht diesen als Sündenbock und will sich so zu Popularität verhelfen. Es würde wohl kein Politiker behaupten, er möchte kein Wachstum. Aber niemand sagt: Wachstum bedeutet mehr Verkehr. Gewisse Politiker argumentieren sehr gegensätzlich, indem sie Wachstum fordern und gleichzeitig den Flughafen einschränken wollen.

«Die oft sehr populistische Art der Bürgerorganisationen rückt den Flughafen in ein schlechtes Licht, sieht diesen als Sündenbock und will sich so zu Popularität verhelfen.»

Wie kann man das Fluglärmproblem lösen?

Mit einer sauberen Raumplanung, die es aber seit 50 Jahren um den Flughafen nicht gibt. Unter den Schneisen sollten Dienstleistungs- und Industriezonen realisiert werden und nicht romantische Heidilandschaften. Es ist ein Problem, dass hier unsere föderalistischen Strukturen an ihre Grenzen stossen. Die Gemeinden haben eine Hoheit, der Flughafen ist aber eine Verkehrsinfrastruktur von nationaler Bedeutung.

Was macht der Flughafen selbst, um den Lärm zu reduzieren?

Zuerst gilt es, festzuhalten, dass die von Lärmgrenzwertüberschreitungen betroffene Fläche seit 1987 noch ein Drittel so gross wie damals, obwohl wir heute rund 40 Prozent mehr Flugbewegungen haben. Die Wahrnehmung ist aber eine andere, weil gewisse Gruppen den Fluglärm gezielt zum Thema machen. Nochmals: Nur fünf Prozent aller von Lärmgrenzwertüberschreitungen betroffenen Menschen in der Schweiz leben rund um den Flughafen Zürich. Der Flughafen selber passt seine lärm- und emissionsabhängigen Landetaxen so an, dass es für Fluggesellschaften interessanter ist, mit lärmarmen und umweltschonenderen Flugzeugen nach Zürich zu kommen.

2007 wird ein neuer Rekordjahresabschluss erwartet: Flughafen Zürich-Kloten. (Bild: Mano Reichling)

Was halten Sie von der Plafonierungsinitiative?

Sollte diese angenommen werden, ist das ein demokratisch verordnetes zweites Grounding. Dies soll keine Drohung sein, aber mit neun Stunden Nachtruhe kann kein Hub betrieben werden. Die Swiss wird kein interkontinentales Streckennetz mehr betreiben können. Im Weiteren stört mich, dass man nicht über den Lärm spricht, sondern über die Flugbewegungen. Zusätzlich fehlt mir eine Anpassung der langfristigen Wachstumspläne der Schweiz. Dies verschweigen die Initianten, sie äussern sich nicht zu einem Szenario, wie die Schweiz bei einer Annahme der Plafonierungsinitiative aussehen würde.

Sie sind also klar dagegen?

Wir nehmen die Initiative ernst, fragen uns aber, ob am richtigen Ort angesetzt wurde. Politiker in der Schweiz plädieren für eine Öffnung gegen aussen. Und eine solche bringt Verkehr mit sich. Die konkrete Umsetzung der Initiative ist uns ebenfalls nicht klar. Wie soll man sich diese Beschränkung vorstellen? Sollten wir beispielsweise Ende November nach Erreichen des Plafonds den Flughafen schliessen? Ausserdem verschweigen die Initianten, dass die Initiative lediglich fordert, dass sich der Kanton Zürich beim Bund für eine Plafonierung stark machen müsse. Die Verbindlichkeit der Initiative ist sehr schwach. Das Volk wird nicht ernst genommen. Die Leute erwarten, dass bei Annahme der Initiative schnell etwas passiert. Aber so wird es nicht kommen, denn die Initiative ist eine Mogelpackung, die an der Realität vorbei geht.

Und der ZFI-Plus?

Der ZFI plus beinhaltet ähnlich viele offene Fragen, zum Beispiel die Unklarheit bezüglich der Raumplanung. Wir stehen beiden Vorlagen sehr skeptisch gegenüber.

Wie beurteilen Sie den Dorf-Blitz und die Berichterstattung zum Flughafen?

Wir spüren die gesellschaftspolitischen Widersprüche im Dorf-Blitz, beispielsweise in Nürensdorf, einem Dorf, das sich schnell und parallel zum Flughafen entwickelt hat. Wir erkennen die Widersprüche von Personen, die den Flughafen früher unterstützt haben und heute alles kritisieren, was damit zu tun hat, obwohl sie selbst auch davon profitieren. ■

Josef Felder ist seit 2000 CEO der Unique und in dieser Funktion «Flughafendirektor» in Kloten. Der 46-Jährige durchlief als Buchhalter/Controller verschiedene Funktionen bei der Crossair und war vor seinem Amtsantritt als CEO der Unique während zwei Jahren Direktor der Flughafen Immobilien Gesellschaft (FIG).

Die Unique (Flughafen Zürich AG) betreibt den Flughafen Zürich als gemischtwirtschaftliches Unternehmen und ist an der Börse kotiert. Ein Drittel der Aktien sind im Besitz des Kantons Zürich. Unique beschäftigt 1‘500 Mitarbeiter und erwirtschaftete 2006 einen Umsatz von 737,1 Millionen Franken und einen Gewinn von 87,5 Millionen. *(ti)*

Nr. 6
28.6.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

«Für die Bevölkerung»

Unique-CEO Josef Felder ist überzeugt, würde die Bevölkerung realisieren, wie der Flughafen jedem einzelnen zugute kommt, wäre der Protest gegen den Fluglärm nicht halb so gross. Wie er zu dieser Überzeugung kommt und vieles mehr im exklusiven Interview auf *Seite 4*

«Für die Bewohner»

Seit 2001 leitete Claire-Lise Sunier das Altersheim Breiti in Bassersdorf. Jetzt stellt sie sich im Berner Seeland einer neuen Herausforderung. «Wir sind hier für die Bewohner», war ihr Grundsatz.
Seite 25

Für die Jahresrechnung

Die Brüttemer genehmigten ihre Jahresrechnung trotz Ausgabenüberschuss oppositionslos. Auch das Bauvorhaben auf dem «Köchli-Areal» war Thema an der Gemeindeversammlung. *Seite 39*

Gegen ein Wildschwein

Im Nürensdorfer Eichwald verletzte ein Keiler einen Golden Retriever. Die Halter des Hundes kamen mit dem Schrecken davon. Jäger warnen, dass das immer wieder vorkommen kann. *Seite 47*

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 18*
Brütten *ab Seite 35*
Nürensdorf *ab Seite 43*

Quartierläden kämpfen täglich um ihr Überleben

Die Kassen bleiben oft leer

Der Dorf-Blitz hat einige Quartierläden in der Region besucht und etwas genauer unter die Lupe genommen. Der Kampf ums tägliche Brot ist nicht immer leicht. Trotzdem sind die betroffenen Menschen voller Optimismus und Tatendrang.

von **Heidi Keller**

Der im Juni 2006 neu eröffnete «Maxi» direkt an der Hauptverkehrsstrasse in Bassersdorf ist nicht immer zu beneiden. Trotz der komfortablen Lage direkt an der Strasse, an der täglich mehrere tausend Autos vorbeifahren, und trotz der vielen Parkplätze hinter dem Haus fehlt die Kundschaft, und zwar Kunden, die auch einmal etwas mehr kaufen als einen beim Grosseinkauf vergessenen Bund Peterli oder ein Päcklein Zigaretten.

Der Tag von Taci und Meltem Topaloglu, dem geschäftsführenden Ehepaar im «Maxi», beginnt schon sehr früh morgens und endet meist erst spätabends. Sehr früh gehts jeweils bereits an den Gemüsegrossmarkt, damit jeden Tag frisches Obst und Gemüse im Angebot bereit steht. Saisonales wird dann auf dem Rückweg beim Bauern in der Region abgeholt, auch wenn dies vielleicht etwas teuer ist als auf dem Grossmarkt. Eine Zusammenarbeit mit den Menschen, die sie kennen, ist den Topaloglus sehr wichtig.

«Maxi» für alle

Im Ladeninnern ist das Angebot riesig. Ein ganz kleiner Teil des Geschäfts ist für türkische Spezialitäten reserviert, die restlichen Regale sind gefüllt mit Waren, die jeder zum Leben braucht. Entgegen vieler Meinungen sind die Artikel nicht teuerer als in den bekannteren grossen Läden. Vieles ist genau so preiswert und kann in der Qualität auf alle Fälle mithalten. Besonders stolz sind die beiden auf ihre frischen Früchte und das schöne Gemüse. Auch spezielle Kundenwünsche werden berücksichtigt.

Der Umbau vom Möbelgeschäft zum Lebensmittelgeschäft vor etwas mehr als einem Jahr war sehr zeit- und kostenaufwändig, haben die Topaloglus doch alles selbst gemacht. Die beiden sind im Dorf keine Unbekannten. Meltem ist hier aufgewachsen und hat, bis auf eine ganz kurze Zeit, immer hier gelebt. Ihr Mann Taci war früher Betreiber vom «Basis Imbiss» und kennt das Dorfleben gut.

Fortsetzung auf Seite 2

Meltem und Taci Topaloglu würden sich über mehr Leben in ihrem Laden in Bassersdorf sehr freuen. (Bilder: hk)

Spitze Feder

Cyrill Hauser

Konsum ist geil. Kleinkredite, Leasingverträge und Ratenkäufe erleichtern es ungemein, sich selbst seine unbefriedigten Wünsche ohne grösseres Kapital zu verwirklichen. Ein Leben auf Pump gehört für viele – vor allem für Jugendliche – zum Alltag. Anstatt ein Fiat Uno muss es gleich ein BMW-Cabrio sein. Zwei, drei tausend Franken genügen, Leasing sei Dank! Wenn auch M-Budget-Pasta fortan fester Bestandteil meiner Speisekarte ist, ein kleines Opfer muss man bringen. Doch die Konsumbedürfnisse – übrigens ein hübscher Euphemismus der Werbebranche – sind noch nicht befriedigt. In Zeiten des digitalen Fernsehens reicht mein kleiner Bildschirm nicht mehr aus. Was tun? Im Mediamarkt bekomme ich für schlappe 78.70 Franken pro Monat einen 110-Zentimeter-Flatscreen-TV (HD Ready, Ultra Flat inklusive DVB-T-Tuner). Ratenzahlung, was für eine geniale Erfindung!

Gibt es noch Wege, wie man der Konsumgesellschaft entkommen kann? Um der Frage auf den Grund zu gehen, wage ich ein kleines Selbstexperiment. Bewaffnet mit einer gelben Büroklammer platziere ich mich vor der Dorf-Migros. In Zeiten von Börsenkapitalisierung, Globalisierung und Virtualisierung will ich mich auf eine altbewährte Tugend aus der Steinzeit zurückbesinnen: das Tauschgeschäft! Auf dem Platz umgehen mich zahlreiche Jäger und Sammler in Richtung Supermarkt auf der Suche nach Nahrungsmitteln. Was ich wohl für meine wertvolle Büroklammer bekomme? Die Möglichkeiten scheinen unbegrenzt. Nach gut zehn Minuten halte ich zwei Bananen in den Händen. Hunger habe ich noch keinen, also weiter geht's. Was ich in der nächsten halben Stunde erlebe, ist schwer zu glauben. Über die Bananen komme ich zu einem EM-08-Schlüsselanhänger, dann zu einem Beutel Scheibenwischerwasser, später zu einer Ananas und schliesslich zu einer Taschenlampe.

Das macht ja richtig Spass! Doch irgendetwas fehlt noch, da kommt mir dieser Banker mit Anzug gerade recht. «Was erhalte ich für diese nagelneue Taschenlampe?», frage ich. Nach kurzem Zögern und einem Blick des Unverständnisses kommt das Angebot: seine Krawatte! Ich bin am Ziel. Mit dieser Krawatte habe ich bestimmt beste Chancen auf einen Kleinkredit bei der «GE Money Bank». Ich brauche nämlich unbedingt ein neues Sofa.

Cyrill Hauser

Fortsetzung von Seite 1

Deshalb ist die vierköpfige Familie immer noch sehr motiviert. Der eigene Laden und damit die Selbständigkeit ist ihr grosser Traum, und sie sind nicht bereit, diesen so schnell aufzugeben. «Wir fühlen uns in Bassersdorf zuhause», sagen beide. Ihr Ziel ist es, den Einwohnern eine Möglichkeit zu geben, stressfrei einzukaufen. Ihren Lebensunterhalt müssen sie aber natürlich mit diesem Geschäft ebenfalls bestreiten. Auch die Ladenöffnungszeiten sind nicht zu verachten. Am Freitag beispielsweise ist das Geschäft bis 19.30 Uhr geöffnet, am Samstag sogar bis 17 Uhr. Zudem es gibt eine Art «Bonus-Karte», mit der man Rabatte und Vergünstigungen erreichen kann.

Rigamontis Kampf

Silvio Rigamonti, der im früheren Volg an der Hubstrasse seine Einkäufe getätigt hatte, wurde von seiner Vorgängerin angefragt, ob er nicht Interesse hätte, den Laden zu übernehmen. Altersbedingt hatte sie schon länger über einen Rücktritt nachgedacht. «Diese Chance war einfach zu verlockend», sagt Rigamonti. Der Traum, sein eigener Herr zu sein, schien Wirklichkeit zu werden. Seine Frau Christa stieg mit ins Boot. Und als selbständige Detaillisten investierten sie gemeinsam Herzblut, Zeit und Erspartes, um den Quartierladen insbesondere für die direkte Nachbarschaft attraktiv zu machen.

Dies alles war vor mehr als einem guten Jahr. Irgendwie kam aber der Stein nicht richtig ins Rollen, obwohl sie täglich Frisches in ihrem Laden anbieten. «Jeden Morgen für den neuen Tag Optimismus und Freude am Ganzen zu finden, wird täglich schwieriger», sagt Rigamonti. Ohne einen gesunden Ertrag können und wollen die Rigamontis nicht mehr lange weitermachen. Die Ressourcen sind bald alle aufgebraucht. Die Zukunft voller Zweifel. «Trotzdem – aufgeben gilt nicht, momentan noch nicht», gibt er sich kämpferisch. Jeder neue Tag beginnt auch bei diesen beiden sehr früh am Morgen und endet spät am Abend. Den ganzen Tag sind sie auf den Beinen. Bei der Zubereitung der hauseigenen Fonduemischung sollte bitte auch das Lächeln nicht vergessen werden. Aber für wen lächeln, wenn der Laden leer bleibt?

Volg – der Spezialist?

In der Schweiz macht der Volg fast 800 Mal das bequeme Einkau-

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion
Olav Brunner (ob)
Gutrainstr. 18 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 93 94
Natel: 079 226 65 45
E-Mail: olav.brunner@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00–16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Urs Wegmann (uw)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang
8500 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **26. Juli 2007**

fen im Dorf möglich. Die Volg-Läden sind meist etwas grösser als die von privater Hand geführten Quartierläden, aber dennoch gut überschaubar. Auch hier gilt: alles was man im Alltag braucht, liegt in den Regalen bereit. Volg hat das Prinzip «Nahes Einkaufen» erkannt und sich auf die Kunden und die Grösse des jeweiligen Dorfes eingestellt. Die Tendenz ist eher steigend. Ist Volg der heimliche Spezialist für Quartierläden, die überleben?

Im Volg Nürensdorf beispielsweise führt Esther Hermann seit dem 1. März dieses Jahres erfolgreich das Team. Als langjährige Landi- und Volg-Mitarbeiterin kennt sie das Sortiment und das Laden-Business bestens und stiess hier in Nürensdorf auf ein motiviertes Team. Aber trotz allem sind auch Hermann und ihr Team auf nachbarschaftliches Miteinander angewiesen. Der Laden lebt von den Stammkunden, die ihre Kühlschränke mit Lebensmitteln aus dem Dorfladen füllen. Man freut sich an den Menschen aus dem Dorf, die man meist persönlich kennt und mit denen hie und da noch Zeit für einen kleinen Schwatz bleibt. Diese dürfen sich freuen, werden doch das Frischproduktesortiment und das Früchte- und Gemüseangebot weiter ausgebaut.

Aber auch in den Volgläden ist jeder Tag eine neue Herausforderung, die Kundschaft zufriedenzustellen. Hat jemand aber ein Anliegen oder einen speziellen Wunsch, ist er auch hier in guten Händen. An den Kassen liegen Infoblätter, auf welchen man seine Meinung und Bedürfnisse mitteilen kann, sofern man dies nicht persönlich tun möchte. ■

Im Volg Brütten herrscht beim entspannten Einkaufen gute Stimmung.

Kommentar

Orte der Begegnung

Ist es wirklich nötig, dass alles immer alles schneller und grösser ist? An der Kasse rasch abgefertigt zu werden, kaum genügend Zeit, das Wechselgeld ins Portmonnaie zu stecken, weil die Schlange lang ist? Die Leute genervt schnauben, weil man nicht schnell genug seine Einkäufe verstaut hat? Sucht man eine Verkäuferin und will etwas fragen, bleibt die Suche in grossen Läden meist erfolglos.

Dagegen hat das Lädeli gleich um die Ecke viele Vorteile. Man kann bei einem kurzen Spaziergang seine Einkäufe erledigen und auch einmal auf das Auto verzichten. Wem die Einkaufstaschen oder die Getränkeflaschen allerdings zu schwer sind, der darf zum Beispiel vom Lieferservice der Rigamontis profitieren. Vor dem «Maxi» könnte man am Samstag bei einem Kaffee einen Schwatz abhalten oder eine Wurst vom Grill essen.

Warum also nicht ab und zu die Angebote nutzen, die praktisch vor der Haustür bereit stehen? Den persönlichen Kundenkontakt und die Beratung wieder vermehrt suchen, statt anonym im grossen Center umherirren, in dem man vielfach seine Lieblingsspeisen nicht findet, weil das Angebot einfach zu riesig ist? Die Dorfläden sind ein Ort der Begegnung. Da kann das Einkaufen wieder Spass machen und man steht nachher nicht gestresst am Kochherd.

Heidi Keller

In eigener Sache

Rücktritt von Urs Wegmann

Olav Brunner wird neuer Chefredaktor

Engagiert und mit viel Geschick hat Urs Wegmann in den vergangenen 15 Monaten das Dorf-Blitz-Redaktionsteam geleitet. Zu unserem – mit Verständnis begleiteten – Bedauern tritt der erfahrene Journalist per Ende Juni von seinem Posten als DB-Chefredaktor zurück. Dies aus rein beruflichen Gründen: Der gelernte Forstwart und zweifache Familienvater hat ab 1. Juli eine neue Herausforderung als PR-Redaktor für «Waldwirtschaft Schweiz» in Solothurn angenommen. Diese neue Aufgabe bietet ihm die einmalige Gelegenheit, seine beiden Berufe in der Forstwirtschaft und im Journalismus zusammenzuführen. Er bleibt in Basserdorf wohnhaft, ist weiterhin Mitglied des Redaktionsteams und wird somit für den DB auch in Zukunft hin und wieder «zur Feder greifen». Das Redaktionsteam begleitet Urs Wegmann im Hinblick auf seine berufliche Neuorientierung mit den besten Wünschen.

Olav Brunner

Einstimmig gewählt

In den vergangenen Wochen hat der DB-Vorstand Abklärungen und Gespräche geführt. Mit Genugtuung wurde zur Kenntnis genommen, dass sich eine interne Lösung mit Neubesetzung des Chefredaktionspostens «aus den eigenen Reihen» abzeichnete. Anlässlich einer kürzlich anberaumten ausserordentlichen Generalversammlung haben die Vereinsmitglieder den Vorschlag des Vorstandes einstimmig genehmigt: Neuer Chefredaktor ab 1. Juli 2007 ist Olav Brunner. Der pensionierte Pilot und Aviatik-Experte wohnt mit seiner Familie seit 26 Jahren in Bassersdorf, 1990 bis 1998 amtierte er in seiner Wohngemeinde als parteiloser Gemeinderat, und seit 2001 ist er ein sehr aktives Mitglied des DB-Redaktionsteams. Im Namen des gesamten DB-Teams gratuliere ich Olav Brunner herzlich zu seiner Wahl, wünsche ihm einen guten Start und freue mich auf eine weiterhin erfolgreiche Zusammenarbeit.

Konrad Schwitter,
Vereinspräsident Dorf-Blitz

Widerstand gegen Alterskonzept des Gemeinderates

«Blaues Wunder» oder «innovatives Konzept»?

Der Gemeinderat Nürensdorf will das Konzept «Wohnen im Alter» redimensionieren. Das passt nicht allen. Eine Einzelinitiative fordert zudem Neuverhandlungen mit Bassersdorf und Brütten.

von **Urs Wegmann**

Die Gemeindeversammlung hatte am 22. November 2006 dem Antrag des Gemeinderates für den Umbau des «Bären» und die Einrichtung eines Dienstleistungszentrums im Rahmen des Konzeptes «Wohnen im Alter» zugestimmt. Dafür ist ein Kredit von 2,1 Millionen Franken bewilligt worden. Am 20. Juni wird das Konzept nun nochmals der Gemeindeversammlung vorgelegt, denn in der Zwischenzeit hat sich einiges geändert.

Gibt die Gemeindeversammlung «grünes Licht» für das Konzept des Gemeinderates? (uw)

Wie der Gemeinderat in der Weisung zur kommenden Versammlung schreibt, habe sich die Vorlage im November auf den zu diesem Zeitpunkt aktuellen Wissenstand gestützt. Der Gemeinderat habe mit der Vorlage für den Erwerb des «Bären» den Stimmberechtigten ein Gesamtprojekt vorlegen und aufzeigen wollen, was konkret mit der Liegenschaft geschehen solle. In seiner Weisung hat er allerdings auch ausgeführt, dass Projektoptimierungen die Kosten möglicherweise noch erheblich senken könnten und dass in der kurzen Zeit der Projektentwicklung nicht alle Abklärungen zu Ende geführt waren.

«Optimierung nötig»

«Die weitere Entwicklung hat nun aufgezeigt, dass eine Optimierung unumgänglich ist», erklärt Gemeindepräsident Franz Brunner. Die Ausschreibung habe bestätigt, dass die Gemeinde erhebliche Betriebsdefizite aus der stationären Pflege abdecken müsste, ohne dass dieses Angebot wirklich nötig sei. Weil die Gemeinde Mitglied des Krankenheimverbandes Zürcher Unterland (KZU) ist, sei die Schaffung eines gleichartigen Angebotes in der Gemeinde nicht zweckmässig.

«Es drängt sich eine enge Zusammenarbeit mit den KZU geradezu auf. Angebot und Kompetenz des KZU in der lang- und kurzfristigen Pflege wurden in den letzten Jahren sukzessive ausgebaut», schreibt der Gemeinderat in seiner Weisung. Im Krankenheim Bächli in Bassersdorf oder im Tagesheim Kloten würden Strukturen bestehen, welche ein gleiches Angebot in Nürensdorf überflüssig machten. Dem Gemeinderat sei zudem von den Fachleuten des Zweckverbandes abgeraten worden, einen eigenen Pflegebereich ins Projekt aufzunehmen. Dagegen halten diese den Einsatz der örtlichen Spitex-Organisation mit wichtigen Dienstleistungen im Gesundheitsbereich für eine gute Lösung.

«Es ist allerdings nicht auszuschliessen, dass eine kleine Lücke zwischen Alterswohnen und Pflegeheim noch bestehen bleibt», räumt Brunner ein. Es werde sich weisen, ob diese durch eine oder zwei Alterswohngruppen im Seniorenzentrum oder durch dessen Erweiterung geschlossen werden müsse.

«Ziele verfehlt»

Dies ist auch einer der Punkte, die der Nürensdorfer Arzt Walter Hugentobler kritisiert. Er hatte sich bereits an der Gemeindeversammlung vom November gegen die Pflegebetten-Idee im «Bären» ausgesprochen. «Wird dem angepassten Konzept zugestimmt, ist das Resultat nicht nur eine lückenhafte Altersversorgung, sondern auch ein leer stehendes Seniorenzentrum», ist er überzeugt. Das Ganze sei eine «realitätsfremde Sparübung». Mit dem neuen Konzept sollen nicht nur Kosten gesenkt, sondern auch steuerkräftige Senioren davon abgehalten werden, wegzuziehen. Hugentobler: «Beide Ziele würden mit dem vorliegenden Modell verfehlt.»

Senioren würden niemals in ein Zentrum ziehen, in dem sie nicht gepflegt werden könnten, ist der Arzt überzeugt. Das Zentrum in dieser Form sei ein «Versuchsballon», denn begleitetes Wohnen werde überall nur als Ergänzungsangebot zu Alters- und Pflegeheimen angeboten. Hugentobler verweist auch auf ein Beispiel aus der Umgebung: Bassersdorf will im renovierten Altersheim Breiti 46 Einzelzimmer einrichten, in dem alle Dienstleistungen «à la carte» angeboten werden. Und er fragt sich: «Nürensdorf mit 4800 Einwohnern soll dagegen kein einziges Altersheimbett benötigen?»

Fast die Hälfte der Senioren würden in Nürensdorf kein geeignetes Betreuungsangebot finden, ist er überzeugt. Diese müssten in den Nachbargemeinden «um einen Altersheimplatz betteln». Hugentobler belässt es aber nicht nur dabei, den gemeinderätlichen Vorschlag abzulehnen. Mit einer Einzelinitiative zuhanden der Gemeindversammlung am 20. Juni will er seinen Anliegen Nachdruck verleihen.

Die Initiative fordert Neuverhandlungen mit Bassersdorf über einen Erweiterungsbau des Altersheims Breiti – natürlich mit finanzieller Beteiligung von Nürensdorf. Zudem soll abgeklärt werden, ob mit Brütten eine gemeinsame Altersversorgung möglich sei. Und der Gemeinderat müsse überprüfen, ob in einem allfälligen Seniorenzentrum Nürensdorf eine Pflegewohngruppe geführt werden könne. Seine Initiative nennt Hugentobler «Blaues Wunder», denn das sei es, was die Gemeinde erlebe, wenn die Bevölkerung den Argumenten des Gemeinderates folge.

Reduktion um 1,14 Millionen

Der Gemeinderat ist aber weiterhin überzeugt von seinem Konzept. «Altersheime in der heutigen Form sind nicht mehr zeitgemäss», sagt Franz Brunner. Der Eintritt in ein Heim komme nur in Frage, wenn «es nicht mehr anders gehe». Das Alterskonzept sei innovativ und sogar prämiert worden, als Antwort auf die Herausforderung der demographischen Bevölkerungsentwicklung. Mit Brütten habe man zudem bereits Kontakt gehabt. Die Gemeinde sei mit dem regionalen Alters- und Pflegeheim in Seuzach gut versorgt.

Entscheiden wird die Gemeindeversammlung am 20. Juni. Stimmt sie dem Antrag des Gemeinderates zu, kann der bereits bewilligte Kredit von 2,1 Millionen Franken um 1,14 Millionen reduziert werden. Als Trägerschaft soll eine Genossenschaft gegründet werden. Diese würde auf den Zeitpunkt des Baubeginns gegründet. Franz Brunner ist überzeugt: «Das Projekt ist geprägt von den heutigen Erwartungen an das Leben im Alter.» ■

Gute Nachrichten von den Bienen

Fleissige Bassersdorferinnen

Den Bienen geht es in Bassersdorf noch gut. Ganz zufrieden sind die einheimischen Imker aber nicht. Nachwuchs fehlt und Umwelteinflüsse belasten die Bienen.

von **Olav Brunner**

Horrormeldungen gehen um die Welt. In einigen Regionen Amerikas gingen Bienenvölker massenweise ein. Sind es Viren, Milben, Pflanzenschutzmittel oder gar Handy-Funkwellen, welche den Bienen zusetzen? Niemand kann genau erklären, warum ganze Bienenpopulationen sterben. Hier in Bassersdorf ist die Lage nicht dramatisch. Der einheimische Imker Rolf Würsten verlor aus unerklärlichen Gründen im letzten Herbst eines seiner zehn Völker, und auch bei Hans-Ulrich Stohler ging im letzten Jahr ein Bienenvolk ein. Solche Verluste seien nicht dramatisch. Bei Walter Matter überlebten alle seine zehn Völker den Winter.

Problem Varroamilbe

Bei allen drei Imkern sind die Bienenvölker von Varroamilben befallen. Matter bekämpft die Milben mit Thymianöl, welches er zwischen zwei Kartonscheiben träufelt und auf die Waben legt. Stohler geht mit Ameisensäure gegen die Milben vor. Die Varroamilben saugen nicht nur Körperflüssigkeit aus den Bienen, sie übertragen auch Viren, welche ihrerseits Flügeldeformationen bei den Bienen bewirken. Aber auch hier in Bassersdorf wird der Lebensraum für die Bienen immer unfreundlicher. Monokulturen auf Feldern und Äckern verringern das Nahrungsangebot, und gegen Schädlinge eingesetzte Pestizide belasten auch die Bienen.

Wertvolles Hobby

Laut Auskunft der Eidgenössischen Forschungsanstalt Liebefeld pflegen in der Schweiz etwa 19‘000 Imker rund 200‘000 Bienenvölker. Neben den ebenfalls Staaten bildenden Hummeln bestäuben vor allem Honigbienen die Obstbäume. Gäbe es keine Bienen mehr, dann würden auch die Erträge der Obstkulturen drastisch zurückgehen. Die Pflege der Bienen ist demnach nicht nur zur Honiggewinnung nötig, sie ist auch enorm wichtig für die Landwirtschaft. Deshalb erstaunt es, dass nicht nur in Bassersdorf, sondern in der gesamten Schweiz ausschliesslich freiwillige Imker Bienenpflege als Hobby in ihrer Freizeit betreiben.

Keine Goldgrube

Reich kann man durch den Verkauf von Honig nicht werden. Ein einzelnes Bienenvolk sucht jährlich zwischen zehn bis zwölf Kilogramm Honig zusammen. Für ein Kilogramm ins Glas abgefüllten Honig erhält der Imker 24 Franken. Aber um ein Bienenvolk durch den Winter zu bringen, muss man es mit etwa 18 Kilogramm Zucker füttern. Rolf Würsten füttert seine Bienen nicht, sondern er erntet nur so viel Honig, dass seine Völker mit dem Rest überwintern können. Geht ein Volk zugrunde oder nimmt Reissaus, kostet ein Ersatz bis zu 200 Franken. Für eine einzige Königin muss man 70 Franken auslegen. Billiger ist der Erwerb flüchtiger Schwärme. Die Feuerwehr von Zürich verlangt pro Kilogramm eingefangener Schwarm 13 Franken. Imker müssen demnach jedes Jahr froh sein, wenn sie durch den Honigverkauf ihre Unkosten decken können.

Bassersdorfer Imker: (v.l.) Rolf Würsten, Walter Matter und Hans-Ulrich Stohler. (Bilder: Olav Brunner)

Ohne Lohn fleissig vom Sonnenaufgang bis zur Dämmerung.

Ungewisse Zukunft

In Bassersdorf sowie in der gesamten Schweiz sieht die Zukunft für die Bienenvölker nicht rosig aus. Nachwuchsimker fehlen, Junge wollen sich nicht mehr für das interessante und für die Ökologie wichtige Hobby begeistern. Walter Matter ist 87 Jahre alt und hat für die Betreuung seiner Bienenvölker im romantischen Bienenhaus am Ende der Brunnenstrasse noch keinen Nachfolger gefunden. Die beiden Söhne von Rolf Würsten sind grosse Ausnahmen. Sie interessieren sich für die Imkerei. Stohler macht sich vor allem über die Veränderungen in der Landwirtschaft Sorgen. Gras werde vor der Blüte geschnitten, und selbst in Gärten setze man für die Bienen schädliche Gifte und Hilfsmittel ein.

Wertvolle Nebenprodukte

Neben dem Sammeln von Honig und Pollen produzieren die Bienen in kleinen Mengen auch Gelée Royale. Im Winter dichten sie Ritzen und Löcher in den Bienenstöcken mit Propolis ab, einer harzähnlichen Masse, aus welcher man Arzneimittel herstellen kann. Wachs, mit welchem seine Bienen die Waben abdecken, schickt Walter Matter in ein Schmelzwerk und erhält dafür im Gegenzug neue Waben. Stohler stellt aus Bienenwachs selber Waben-Mittelteile her und zieht aus dem Rest Kerzen. Dazu werden die Bassersdorfer Imker auch gerufen, Bienenvölker einzufangen. Oder, wie Stohler erzählte, eine einzelne Biene aus einem Badezimmer zu entfernen, und dies während eines WM-Fussballspiels ... Trotz allem, wenn man sich mit den drei passionierten Imkern aus Bassersdorf unterhält, spürt man ihre Begeisterung über die gelegentlich auch einmal giftig zustechenden, aber höchst interessanten und faszinierenden Honigsammlerinnen. ■

Gut begonnen und gut geblieben

113 Jahre «Schweizer Familie»

An der letzten Versammlung des Altersforums Bassersdorf hat Ruth Schäubli die Erinnerung an den Grossvater und den Vater ihres Mannes wieder lebendig werden lassen. Im vollbesetzten Saal hätte man eine Stecknadel fallen hören können.

von **Christa Stahel**

Eduard Schäubli hat vor 113 Jahren das Heft «Schweizer Familie» ins Leben gerufen. Knappe 70 Jahre hat die Druckerei Schäubli in Bassersdorf bestanden, bis Oskar Schäubli, der Sohn des Gründers, die Zeitschrift aus finanziellen Gründen verkaufen musste.

Die «Schweizer Familie» hat sich in der langen Zeit dem Trend der Zeit angepasst und ist heute noch ein beliebtes Wochenblatt für Jung und Alt. Sie erscheint mit einer Auflage von 163'000 Exemplaren und unterhält eine Gesamtleserschaft von respektablen 680'000 Personen. Etliche Familien sind seit Gross- oder sogar Urgrossmutters Zeiten treue Abonnenten.

Ganz klein angefangen

Eduard Schäubli, geboren im Jahr 1866, war das vierte von sechs Kindern einer armen Familie, die 1875 mit einem Wagen und einer Kuh von Lienheim in der Gegend von Hohentengen über den Rhein nach Bülach kam. Seine beiden älteren Brüder und seine Eltern fanden Arbeit in der Fabrik. Eduard hatte Glück: Er (und seine beiden jüngeren Schwestern) mussten die Schule in Bülach besuchen. Sein Lehrer erkannte Eduards Fähigkeiten und sorgte dafür, dass der Junge in die Sekundarschule eintreten konnte. Dort wiederum fiel der Jüngling dem Visitator auf, der sich seinerseits darum bemühte, dass sich der nun schon junge Mann im Lehrerseminar in Küsnacht weiterbilden konnte. 1887 begann Eduard seine Karriere als Junglehrer in Nürensdorf. Mit der Einbürgerung 1889 hatte er auch seinen Namen von Scheuble auf Schäubli ändern lassen, «damit es nicht so schwäbisch tönt».

Politische Aktivitäten

1894 gründete er mit Lina Wegmann in Wallisellen seine Familie, kündigte seine Stelle in Nürensdorf, da er mit dem geringen Lohn nicht auskommen konnte, und fand eine neue Stelle als Lehrer in Wallisellen. Er setzte sich für ein Pensionsgesetz für die Lehrer ein und war ein überzeugter Sozialdemokrat, womit er sich einige Unannehmlichkeiten einhandelte. In der Schule war er «untragbar» geworden, er kündigte und gründete zusammen mit der «Lesegesellschaft für politisch interessierte Leute» die «linke» Zeitung «Die Glatt» mit einer Sonntagsbeilage «Für die Schweizer Familie», die sich bald zu einem eigenen Blatt entwickelte.

Die neue Zeitung

Vor fast auf den Tag genau 113 Jahren, am 12. Mai 1894, erschien die erste acht Seiten starke Ausgabe der «Illustrirten Wochenblätter für die Schweizer Familie». Das rote Titelblatt war ein Hinweis auf die SP («die Roten»). Das Rot ist inzwischen geschrumpft und weist nur noch mit einer kleinen roten Ecke links oben auf den Ursprung zurück.

Das Unternehmen floriert

1896 baute sich Eduard Schäubli ein eigenes Haus, eine kleine Jugendstilvilla namens «Zum Freieck», die heute noch in Bassersdorf steht. Zwei Jahre später hatte er auch seine eigene Druckerei im «Haus Gutenberg», wo sich heute die Papeterie, zu Anfang «Schreibwarengeschäft», befindet. Das Unternehmen prosperierte, und bereits 18 Jahre später war die Druckerei zu klein. Eduard Schäubli liess ein grösseres Druckereigebäude erstellen, in welchem heute die Metallbaufirma Urech ihren Sitz hat. An diesem Gebäude am Stiegweg 1 sind oben gegen die Dorfstrasse hin ein Foto aus dem Jahre 1926 und eine kleine Gedenktafel angebracht.

Ruth Schäubli - vertieft in die Familienchronik. (cs)

Ab 1918 erhielt die «Schweizer Familie» eine Beilage, ein Blatt «für das praktische Hausmütterchen», mit allerlei Ratschlägen für Mode, Haushalt und vor allem die Küche, wie ein altes Exemplar mit einem Rezept für eine Pilzsuppe und einen Pilzpudding beweist. Neu war über das Zeitungsabonnement für vier Franken pro Jahr auch eine Abonnentenversicherung möglich. Eine Krankenkasse bestand damals noch nicht.

Schon damals immer aktuell

Von Anfang an dokumentierte die «Schweizer Familie» auch das aktuelle Zeitgeschehen. Am Ende des Ersten Weltkrieges, 1918, schrieb Eduard Schäubli eine wöchentliche Kolumne «Der grosse Krieg» und «Vom Krieg zum Frieden». «Beim Landesstreik am 13./14. November kamen bewaffnete Schweizer Soldaten mit Extrazügen in Bassersdorf an und marschierten an der Druckerei der 'Schweizer Familie' vorbei.», zitiert ihn die Referentin.

In den 30er-Jahren, bereits unter Oskar Schäublis Führung, ging es um die damals modernen Freizeitaktivitäten. Oskar Schäubli publizierte Artikel über das Zelten, erklärte den Lesern das neue Wort «weekend» und gab Anleitungen zu Sport und Erholung in der freien Natur.

Vielseitig interessiert

Eduard Schäubli hatte neben seiner Arbeit als Redaktor noch andere Interessen.

Als sportlicher junger Mann war er schon als Junglehrer Mitglied des Turnvereins Bassersdorf und veröffentlichte ein Bändchen über Sport.

Gleichzeitig amtete er auch als Präsident der Sekundarschulpflege, war Gemeinderat und 1907 Mitbegründer der SP Bassersdorf, er sass von 1906

Ursprüngliches Titelblatt der «Schweizer Familie». (zvg)

bis 1919 als SP-Vertreter im Zürcher Kantonsrat und anschliessend vier Jahre im Nationalrat.

Schicksalsschläge

Einige Male schlug ihn das Schicksal hart. 1900 starb seine Frau an Lungentuberkulose, nur 4 Jahre nach der Geburt ihres Sohnes Oskar. 1919 verstarb auch Lina, «die schöne Tochter», die schon in der Redaktion mitgearbeitet hatte, an der gleichen Krankheit. Er heiratete 1906 ein zweites Mal, eine Frau, die ebenfalls im Betrieb tätig war und sich im Dorf mit «Frau Rat» (Kantonsrat) ansprechen liess. Kurz nach seinem letzten öffentlichen Auftritt als Festredner bei der Fahnenweihe der Glattal Turnvereine in Bassersdorf starb auch er, erst 57-jährig, am 15. November 1923 an einer Brustfellentzündung.

Es geht weiter

Oskar, Eduards Sohn, führte das Unternehmen nach einer Buchdruckerlehre in Leipzig und einer Redaktorstelle in Paris im Sinne seines Vaters weiter, bis er es 1934 an die AG für Verlagsunternehmungen, heute Tamedia, verkaufte. Das Typographengewerbe hatte auf eine neues Druckverfahren umgestellt, und die neuen Maschinen waren für den Kleinbetrieb zu teuer. Immerhin hatte er beim Verkauf erwirken können, dass er per Vertrag in der Firma bleiben konnte und die Zeitung weiterhin unter dem Namen «Schäublis illustrierte Schweizer Familie» erscheint. Nach seinem Tod führte seine Frau bis 1969 die Papeterie, die er 1945 als «Schreibwarengeschäft» eingerichtet und eröffnet hatte.

Neue Wege

Im Februar 1951 starb auch Oskar mit erst 55 Jahren. 28 Jahre hatte er als Redaktor gewirkt. Seine beiden Söhne Ulrich und Eduard aber gingen neue Wege. Ulrich arbeitete im Versicherungsbereich. Sein Bruder Eduard wurde Lehrer wie sein Grossvater. Dann studierte er Theologie und wurde Pfarrer. In jahrelanger Kleinarbeit hat er die Daten und Fakten zusammengetragen, auch eine Menge Bildmaterial, «in sechs prallvollen Bundesordnern», betont Ruth Schäubli, seine Frau. Mit einer Auswahl der Bilder hat sie ihren Vortrag gekonnt aufgelockert.

Nun ist sie die Gralshüterin. In einem Archiv bewahrt sie die Kostbarkeiten als teure Erinnerung an bewegte Zeiten. ■

Zapfenclub Bassersdorf (ZCB) feiert 40-jähriges Bestehen

«Gestandene Mannen» mit Lausbubenherzen

Die «Zapfenclübler» haben während 40 Jahren das Dorfleben mitgeprägt: an der Fasnacht, im Pfingstlager, am 1. August, am Räbeliechtliumzug. Sie fuhren Behinderte und baggerten den Müliweiher in Nürensdorf aus. Aber auch für einige Schelmenstücke ist die exklusive Vereinigung verantwortlich.

von **Urs Wegmann**

Der Zapfenclub heute: Es sind fast genau dieselben Mitglieder wie in den ersten Jahren – nur etwas älter. (zvg)

Ein Dutzend Mitglieder haben sich zu ihrem monatlichen Stamm versammelt. Es wären noch einige mehr, wären alle da, doch der Verein hat sich gewandelt. Die Mitglieder sind älter geworden, eines ist ausgewandert, eines gestorben, einige stehen bereits vor der Frühpensionierung, andere sind nur noch selten zu sehen. Doch wer hier dazugehört, ist schon seit Jahrzehnten, vielleicht sogar seit den Gründungsjahren, dabei. Nein, der Zapfenclub Bassersdorf (ZCB) ist keine schnellebige Gruppierung. Hier gibt es keinen ständigen Mitgliederwechsel, denn Neue werden nicht aufgenommen, und ein Ausstieg ist ebenso kaum möglich. Nur Söhne von Mitgliedern – es gibt nur männliche, wohlgemerkt – stossen bei ihrer Geburt automatisch zu dieser Gruppe.

Nun sitzen sie also da, im «Frieden», bei ihrem monatlichen Stamm. Es sind viele bekannte Gesichter darunter. Waren sie bei der Gründung ihres geliebten Clubs noch regelrechte Lausbuben, sind es heute gestandene Mannsbilder: Unternehmer, Politiker, Persönlichkeiten – für Bassersdorfer Verhältnisse gar Prominente. Der Verein – und die einzelnen Mitglieder – haben in ihrer Geschichte das Dorf wesentlich mitgestaltet und geprägt. Grund genug, etwas in die Vergangenheit auszuholen.

Im tiefen Keller gegründet

Es war vor 40 Jahren: Einige Burschen voller jugendlicher Energie und noch keine 20 Jahre alt versammelten sich nach der «Jungen Kirche» beim «Ledrigen Heiland». Natürlich gab es dort nur Mineralwasser und vielleicht noch etwas Süssmost zu trinken. Zwar nicht mehr durstig, aber hungrig aufs Leben verschoben sich die jungen Wilden in einen Weinkeller an der Hubstrasse. Hier sollte es nach dem Genuss einiger Flaschen Rebensaftes zum eigentlichen Gründungsakt kommen. «Zapfen lagen überall herum», erinnert sich einer. Der Name habe daher sofort festgestanden: Zapfenclub Bassersdorf.

Motivationen für die Gründung hat es offenbar verschiedene gegeben, oder zumindest erinnern sich nicht alle an dieselben. «Ein Junggesellenclub waren wir», stellt ein schon lange Verheirateter im «Frieden» fest. «Eine Büezer-Vereinigung als Antwort auf die studentischen Burschenschaften», erinnert sich ein anderer an einen schon fast klassenkämpferischen Grund. «Ein Club zur Pflege der Freundschaft», darin sind sich alle einig.

Beim Gründungsakt im tiefen Keller waren nur gerade fünf Personen zugegen. Rasch – innert den ersten fünf, sechs Jahren – wuchs der ZCB auf rund 20 Mitglieder. Dabei sollte es bleiben. Neue Mitglieder waren nicht mehr willkommen. Wer um Mitgliedschaft anfragte, hatte sowieso keine Chance, ein «Zapfenclübler» zu werden. Wenn schon, wurde man angefragt.

Anerkennung aus Nürensdorf?

«Nur» bei der Pflege der Freundschaft sollte es aber nicht bleiben. Bald nahm der ZCB mit spektakulären Wagen am Fasnachtsumzug teil. Zum zehnjährigen Jubiläum gabs darum vom Fasnachtskomitee 100 «Spezli» als Geschenk. «Der amtierende Obernarr hat uns deshalb – man rechne – für eine Teilnahme nächstes Jahr sogar 400 «Spezli» versprochen», kündigen die ZCBler eine mögliche Teilnahme am Umzug 2008 an.

Eine Aufgabe folgte der nächsten: Der ZCB führte ein, dass nach dem Räbeliechtli-Umzug Tee und Würstli an die Kinder verteilt werden. Die Mitglieder waren verantwortlich fürs 1. August-Feuer und das Feuerwerk. Oder sie transportieren Behinderte aus dem Wagerenhof Uster. Das wahre Schelmenstück war aber die Wiederbelebung des Müliweihers in Birchwil. Dieser hatte seit Jahren trockengelegen. An vielen freien Tagen baggerten sie den heute beliebten Weiher wieder aus und reinigten ihn danach Jahr für Jahr vom angesammelten Schlamm – unentgeltlich natürlich. «Bis heute warten wir darauf, dass uns der Gemeinderat Nürensdorf dafür etwas Anerkennung zollt», beklagen sich einige am Stamm und fordern: «Die aktuelle Sanierung des Weihers und unser Jubiläum sind bereits zwei Gelegenheiten, uns zum Grillplausch einzuladen.»

Jährlicher Höhepunkt wurde bald das Pfingstlager. Die Mitglieder, einige bereits mit Familie, und einen grossen Freundeskreis zog es in den Wald. In «Spitzenjahren» waren bis 60 Personen im Pfingstlager, sassen ums Feuer, erzählten sich schauerliche Geschichten und führten hitzige Diskussionen. Das Pfingstlager ist übrigens nicht gestorben, sondern wird heute vom Karnivorengrüppchen Bassersdorf (KGB) weitergeführt.

Bierindex-Kommission

Es gäbe noch vieles zu berichten: Der Vereinskasten mit Survival-Set in der Bachunterführung, die Aktion «So ein lausiger Sommer», das illegale Klavierkonzert auf dem Kreisel, das geschlossene Tor am Grümpelturnier. Heute ist vieles etwas ruhiger geworden. Man gönnt sich jährlich eine gemeinsame Reise, trifft sich zwangslos zum monatlichen Stamm. Das Brunnenfest (siehe Kasten) ist noch der einzige öffentliche Anlass. Aber auch Skurriles blieb erhalten: Der Jahresbeitrag wird zum Beispiel aufgrund des jährlich neu erhobenen Bierindexes festgelegt. Dieser stützt sich auf Preisveränderungen einiger festgelegter Restaurants. Ein paar «Zapfenclübler» stehen zwar bereits vor der Frühpensionierung, dass sie heute keine Lausbuben mehr seien würden die meisten aber heftig bestreiten. ■

Feier am Brunnenfest

Seit Jahren führt der ZCB das Brunnenfest vor der alten Schmitte durch. Dieses Jahr steht es ganz im Zeichen des Jubiläums. Es findet statt am Samstag, 9. Juni. Die Festwirtschaft öffnet um 10 Uhr. Anlässlich des Jubiläums spielt ab 20 Uhr die «Alabama Jazz Band».

Frage und Orientierungsabend der Gemeinde

Herausforderung Verkehr

Glattalautobahn, Ringbahn Hardwald, der Ausbau der Eisenbahnstrecke auf vier Spuren und ein Pförtnersystem mit Ampeln und Kreisel: In und rund um Bassersdorf könnte sich in den nächsten Jahren einiges ändern für den öffentlichen und den privaten Verkehr.

von **Urs Wegmann**

Rund 80 Personen waren der Einladung des Gemeinderates gefolgt, am Frage- und Orientierungsabend der Behörden teilzunehmen. So viele waren es selten, was Gemeindepräsident Franz Zemp schon eingangs der Veranstaltung zur Bemerkung veranlasste, er wünsche sich, dass auch an der Gemeindeversammlung jeweils so viele Leute kämen.

Offenbar waren es die Themen, die in der Agenda standen, welche die Bevölkerung interessierten. Gemeinderätin Doris Meier-Kobler informierte als Vorsteherin des Ressorts Bau und Werke über den kantonalen Verkehrsrichtplan und geplante Massnahmen auf den Hauptverkehrsachsen im Dorf. Was vielleicht etwas trocken klingt, birgt nämlich einige Veränderungen für Bassersdorf in sich.

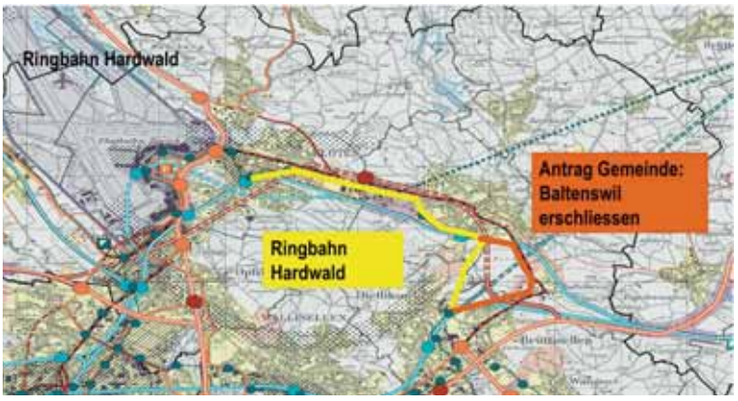
Der Kantonsrat hat den Richtplan bereits genehmigt, der Entscheid des Bundes steht noch aus. Dann wird der Plan verbindlich für die Behörden. Massive Auswirkungen könnte die Realisierung der Glattalautobahn haben. «Die Gemeinde hatte erhofft, beim Kanton mehr Gehör zu finden», erklärte Meier ihr Bedauern. Zwar sei nun vorgesehen – wie vom Gemeinderat gefordert – den längsten Teil der Strecke unterirdisch zu führen. «In Baltenswil und bis zum Anschluss ans Brüttiseller-Kreuz wird das aber leider nicht möglich sein.»

«Höllenprojekt»

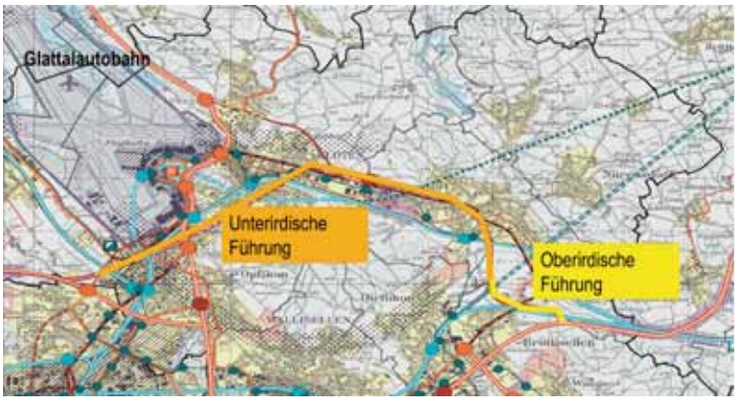
In der anschliessenden Diskussion zeigten sich einige der Anwesenden nicht besonders glücklich mit diesen Vorhaben. Ein Bassersdorfer verlangte, dass zum Thema nochmals ein Workshop durchgeführt werden solle. Er befürchtet statt einer Entlastung eher mehr Verkehr. Zudem gelangten die Abgase auch bei einer unterirdischen Führung in Bassersdorf in die Luft. Und ein anderer bezeichnete das Vorhaben – insbesondere auch die Bauphase – als «Höllenprojekt».

Ebenfalls grosse Auswirkungen könnte der Ausbau der Eisenbahnlinie haben. Diese soll nämlich, geht es nach den Wünschen der SBB, künftig vierspurig geführt werden. «Wir bevorzugen eigentlich den unterirdischen Brüttener-Tunnel», erklärte Meier. Dieser Antrag ist aber offenbar von den Planungsstellen nicht berücksichtigt worden. «Werden die zwei zusätzlichen Spuren realisiert, müssen wir uns auf sehr viel Lärm gefasst machen», zeigte sie sich illusionslos.

«Die Ringbahn Hardwald ist immerhin ein positives Thema», kam Meier, die aufgrund ihres Ressorts den Abend fast alleine bestreiten musste, auf einen weiteren Punkt zu sprechen. Der Gemeinderat fordert hier aber zusätzlich die Erschliessung von Baltenswil.



Der Gemeinderat wünscht sich, dass mit der Ringbahn Hardwald auch Baltenswil erschlossen wird.



Dem Wunsch nach unterirdischer Führung wird zumindest in Baltenswil nicht entsprochen werden. (Bilder: zvg)

Abkürzung für den Bus

Der Verkehr stand auch im Zentrum des zweiten Programmpunktes an diesem Abend. «Sie wissen es alle», richtete sich einmal mehr Doris Meier an die Anwesenden, «der Verkehr legt jeden Abend den Bus lahm.» Mit einer simplen Idee soll dem abgeholfen werden. Geplant ist, mit einer neuen Stichstrasse die Grindel- und die Klotenerstrasse direkt zu verbinden. Diese Abkürzung käme in den Bereich des ehemaligen Trassees der K10 zu liegen.

Der Bus würde damit via bxa – hier soll es eine neue Haltestelle geben – den Feierabendstau elegant umfahren. Damit der private Verkehr nicht dieselbe Abkürzung nimmt, würde die Strecke zeitweise gesperrt. Meier: «Ein positiver Nebenaspekt ist zudem, dass der Weg in die bxa um fast 800 Meter kürzer wird.»

Damit aber nicht genug. Stündlich fahren 2300 Fahrzeuge um den Kreisel. Mit einem Pförtnersystem, das heisst mit Lichtsignalanlagen, soll der Transitverkehr reguliert werden. Jeweils eine Ampel käme an den Dorfeinfahrten Klotenerstrasse, Birchwilerstrasse und Winterthurerstrasse zu stehen. Im Idealfall werden die ersten bereits 2008 realisiert. Zu diesem Zeitpunkt soll zudem ein Kreisel im Breich Ufmatten/Zürichstrasse gebaut werden. Ob das Raunen, das bei der Präsentation dieser Pläne, durch die Menge ging, positiv oder eher kritisch war, liess sich nicht abschätzen.

Der Verkehr blieb aber auch Thema in der anschliessenden Diskussion. Wie die Auswirkungen auf Kloten seien, wollte jemand wissen, schliesslich werde der Verkehr am Abend willentlich weit zurück gestaut. «Autofahrer sind erfinderisch», meinte Zemp. Er hoffe, dass sie aufgrund des Hindernisses anderswo durchfahren würden. Weitere Themen waren auch der Gestaltungsplan im Unterdorf und das Problem mit dem Littering. ■

Bassersdorf jetzt auch mit eigenem Cricket-Klub

Tradition ist Tradition. Punkt.

Seit dem 5. April 2007 besitzt Bassersdorf offiziell einen eigenen Cricket Klub. Womit man die Sportart nicht verwechseln sollte, wie es zur Gründung kam und welchen Einfluss Geschichte und Tradition haben, erklärt Vereinspräsident Sandro Sulcis.

von **Cyrill Hauser**

Bevor Sie weiter lesen, sollten wir zuerst einmal ein verbreitetes Missverständnis aus der Welt räumen. Falls Sie beim Wort Cricket an in Gartenrasen eingeschlagene u-förmige Tore denken, durch die man Bälle mit einem Holzstock schlagen muss, so verwechseln Sie zwei durchaus unterschiedliche Sportarten. Das populäre Freizeitspiel im Garten nennt man nämlich Croquet oder Krocket. Cricket hingegen ist hinter Fussball, das darf man ohne schlechtes Gewissen sagen, die am weitesten verbreitete Sportart der Welt. Sie ist – die Kenner mögen es mir verzeihen – dem US-Amerikanischen Baseball nicht ganz unähnlich.

Obschon das umfassende Regelwerk sehr komplex ist, sind die wichtigsten Grundzüge des Spiels doch überschaubar. Beim Cricket treten zwei Teams von jeweils elf Spielern auf einem ovalen Platz gegeneinander an. In der Mitte befindet sich ein Streifen (Pitch) von 20 Metern Länge und drei Metern Breite. An den beiden Enden des «Pitch» sind jeweils drei Stäbe (Stumps) aufgestellt, auf denen zwei lose Querstäbe liegen. Diese Konstruktion nennt man im Fachjargon «Wickets». Die schlagende Mannschaft versucht, wie im Baseball, Punkte durch so genannte «Runs» zu erzielen. Die gegnerische Mannschaft im Feld versucht hingegen den «Batsman» aus dem Spiel zu befördern. Dies geschieht unter anderem durch das Umstossen des «Wickets» oder durch das Fangen des Balls bevor dieser den Boden berührt. Es gewinnt, wer am Ende die höchste Anzahl Punkte oder «Runs» erzielt hat. Soviel zu den Basics. Die exakten Regeln und Umgangsformen sind in zwei Kodizes, den «Laws» und «Spirit of Cricket», niedergeschrieben.

Die Faszination eines Gentleman

Für Sandro Sulcis, Gründer des in Bassersdorf ansässigen «Royal Zurich Cricket Club», war es die Faszination für ein komplexes Regelwerk, taktische Finessen, aber auch das gentlemanlike Verhalten beim Cricket: «Nach einem Urlaub auf Sri Lanka, wo an jeder Ecke, ob Jung oder Alt, tags oder nachts, Cricket gespielt wird, begann ich mich auf den Sport einzulassen», erinnert sich der 30-jährige Bankangestellte heute. Seit er vor rund einem Jahr dem Klub «Royal Lankans» beigetreten ist, hat sich einiges verändert. Immer mehr stiessen Spieler aus unterschiedlichen Nationen zum Team hinzu, schon lange waren es nicht mehr nur Sri Lanker. Ein neuer Name musste her, sodass sich auch die anderen Nationen identifizieren konnten. Neben Indern, Pakistanern, Engländern und Sri Lankern spielen heute auch zwei Bassersdorfer im Klub. Am 5. April 2007 war es dann soweit: Der «Royal Zurich Cricket Club» wird gegründet. Obschon die Mannschaft bis heute noch in Schwamendingen und Uster ihre Spiele austrägt, wäre ein Spielfeld im eigenen Dorf für Sulcis etwas Besonderes: «Erste Gespräche laufen bereits. Obschon es schwierig ist, einen geeigneten Platz zu finden, gibt es Möglichkeiten. Die Wiese vor dem Schulhaus Mösli oder der Fussballplatz Acherwies wären beispielsweise hervorragend geeignet.»

Beim Cricket ist weisse Kleidung ein Muss. (Bilder: Cyrill Hauser)

Die Geburtsstunde des Pokals

Die Geschichte des Cricket ist vielschichtig und kann bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Doch erst der britische Kolonialismus machte Cricket zur Weltsportart, welche heute rund um den Globus eine Milliarde Menschen begeistert. Dass Cricket seine Spuren in der Welt des Sports hinterlassen hat, ist eine Tatsache. Ein Beispiel: Am 15. März 1877 gewann Australien erstmals gegen England einen so genannten «Test-Match». Nach diesem Spiel, welches über fünf Tage andauerte, äscherten die Australier die «Wickets», also die im Match verwendeten Holzstäbe, ein und schlossen diese in eine kleine Urne. Als Zeichen des Triumphs nahmen die Sieger die Trophäe mit in ihre Heimat. Die Urform des Pokals war geboren. Ob Fussball, Eishockey oder Tennis – in praktisch allen Sportarten erhalten die Siegreichen einen Pokal. Doch zurück zum Cricket: Auch heute noch finden alle vier Jahre die Spiele um «die heilige Asche» zwischen England und Australien statt.

Cricket dürfte zudem die einzige Sportart weltweit sein, bei welcher ein «Teatime» fester Bestandteil des Spielverlaufs ist. «Ohne Teatime würde bei uns wohl kein einziger Spieler auf dem Feld erscheinen», gibt Sulcis zu. Tradition ist Tradition. Punkt. Das erste Ligaspiel des «Royal Zurich Cricket Club» findet am 10. Juni in Uster statt. ■

Nur wenige Sekunden bis das «Wicket» umfällt.

Alles Wissenswerte über den Bassersdorfer Cricket-Klub ist online abrufbar unter www.royalzurich.ch. Präsident und Ansprechpartner ist Sandro Sulcis. Der am 5. April 2007 gegründete Verein ist stets auf der Suche nach motivierten und talentierten Spielern.

Industrie unter der Lupe

Sonnenschutz aus Nürensdorf

In einem Industriegebäude an der Alten Winterthurerstrasse wird Sonnenschutz in grossen Mengen fabriziert. Aber Lamellenstoren sind keine Massenware. Bei der Aluxsol AG ist viel Handarbeit angesagt.

von **Olav Brunner**

Ihr Auftritt überrascht. Eine Frau leitet den Betrieb der doch eher technischen Fabrikation von Lamellenstoren in der Nürensdorfer Aluxsol AG. Gerne gibt Sonja Gehrig der Dorf-Blitz-Leserschaft Einblick in die Fabrikationsräume. Und man staunt: Für die Herstellung eines Produkts, welches beinahe in jedem neuen Gebäude eingebaut wird, ist immer noch sehr viel manuelle Arbeit nötig.

Eine steile Karriere

1992 gründete Bruno Müllhaupt den Betrieb hinter der Mercedesgarage. Etwas später liess sich die heutige Betriebsleiterin Sonja Gehrig als Arbeiterin anstellen. Viel technische Erfahrung brachte sie als gelernte Hundecoiffeuse nicht mit. Aber sie lernte dazu, arbeitete sich mit Fleiss hoch und leitet heute mit starker Hand einen Betrieb mit 25 Mitarbeitenden, nur fünf von ihnen sind Männer. War am Anfang zur Herstellung der einzelnen Lamellen noch ausschliesslich Handarbeit gefragt, stehen heute für drei Arbeitsprozesse Automaten in den Fabrikationsräumen.

Begehrte Produkte

Betriebsleiterin Gehrig ist mit dem Auftragsbestand zufrieden. Anfangs habe es noch grosse saisonale Schwankungen gegeben. Heute wird dank chemischer Zusätze im Beton auch währen der Winterperiode und bei tiefen Temperaturen gebaut. Dementsprechend ist der Bedarf an Storen gleichmässiger über das Jahr verteilt. Von der Bestellung bis zur Auslieferung müssen die Kunden zwei bis fünf Wochen einkalkulieren. Lagerbestände gibt es bei der Aluxsol nicht, jeder Auftrag wird separat erledigt. Im letzten Jahr wurden in Nürensdorf über 24'000 Lamellenstoren hergestellt.

Breites Angebot

An moderne Lamellenstoren werden verschiedene Anforderungen gestellt. Sie sollen bei stürmischen Winden nicht scheppern, Räume im Sommer kühl halten und im Winter mithelfen, Heizungsenergie zu sparen. Licht-, Sicht- und Sonnenschutz sind die Hauptaufgaben der Lamellenstoren, und speziell robuste Modelle erschweren Einbrechern das Eindringen in Gebäude. Oft werden Storen von Architekten auch als gestalterisches Element eingesetzt. Um auf dem Markt bestehen und alle Kundenwünsche erfüllen zu können, fabriziert die Aluxsol sieben Modelle in 16 verschiedenen Farben.

Kein Massenprodukt

Das Rohmaterial für die Lamellen bezieht die Aluxsol bereits eingefärbt. Ab den grossen Rollen wird das Aluminiumband in verschiedenen Arbeitsprozessen auf die gewünschte Länge abgeschnitten, profiliert und gelocht. In einem weiteren Schritt werden auf jeder Seite der Lamellen Führungsnocken montiert. Anschliessend ziehen flinke Frauenhände die Texbänder ein, damit man die fertigen Storen heben, senken und verstellen kann. Erstaunlich, Lamellenstoren sind keine Massenware. Für jedes Gebäude sind andere Masse gefragt. Dies verlangt grosse Flexibilität bei der Produktion.

Für die Montage der Storen braucht es geschickte Frauenhände. (ob)

Ein guter Standort

Eine Vergrösserung des Betriebs ist momentan nicht vorgesehen und auch nicht möglich. Das bestehende Gebäude liesse keine Erweiterung der Produktionsräume zu. Im nüchternen Industriebau werden wie bisher täglich hunderte Aluminiumlamellen zu dauerhaften Qualitätsprodukten zusammengestellt. Mit dem Standort Nürensdorf ist Sonja Gehrig sehr zufrieden. Die Verkehrsverbindungen seien gut, und rund um Zürich wird überdurchschnittlich viel gebaut. Ein Wechsel des Standortes zieht man bei der Aluxsol AG nicht in Betracht. ■

Die Zentrumsplanung Nürensdorf ist im Gespräch

Riesenchance oder unnütze Sache?

Das Nürensdorfer Zentrum soll mit Kreisel, verkehrsberuhigter Zone und Zentrumsgebäude neu gestaltet werden. Spätestens seit der letzten Informationsveranstaltung keimt verstärkt Widerstand. Gegenüber seinem ehemaligen Gemeinderatskollegen, dem jetzigen Gemeindepräsidenten Franz Brunner, äussert Hans Gut seine Kritik am Zentrumsprojekt.

von **Christian Wüthrich**

Herr Brunner, welches waren bisher die Knackpunkte bei der Zentrumsplanung?

Franz Brunner: An der Gemeindeversammlung vom 24. November 2004 wurde eine Teilrevision der Bau- und Zonenordnung mit klarem Mehr angenommen. Anschliessend waren schwierige Verhandlungen mit dem Kanton, dem Tiefbauamt und der Verkehrspolizei für das Strassenprojekt notwendig. Auch zwischen Post und Landi habe ich damals vermittelt, um eine gemeinsame Parkplatzlösung zu finden. Am Rande gab es dort seitens Mathys Confiserie noch eine Einsprache, die jetzt aber erledigt ist.

Seitens Kanton ist man noch immer unter Druck. Weshalb?

Brunner: Vor dem «Bären» und an der Lindauerstrasse muss der Kanton Belagsarbeiten durchführen. Die sind dringend, deshalb können wir nicht noch länger zuwarten. Wenn die Gemeinde dann kurz darauf die Strassen wieder aufrisse, wäre das ein Schildbürgerstreich sondergleichen – ganz abgesehen von den Kosten.

Wenn man jetzt das ganze Projekt anschaut: Welches sind nun die eigentlichen Kritikpunkte?

Hans Gut: Ich muss direkt auf den Zentrumsbau zu sprechen kommen. Franz Brunner hatte an einer Gemeindeversammlung auf eine Reklamation betreffend das Erscheinungsbild hin geäussert, es handle sich um einen öffentlichen Bau, weshalb man sich nicht an den Zonenplan halten müsse.

Brunner: Halt! Das stimmt so nicht. Die Gemeindeversammlung vom November 2005 hat den öffentlichen Gestaltungsplan «Zentrum Nüeri Mitte» angenommen. Deshalb ärgere ich mich über solche Stimmen. Wir verfügen über die direkteste Demokratie, die man sich nur denken kann. Das aktuelle Projekt basiert auf dem öffentlichen Gestaltungsplan und ist rechtens.

> Brunner: «Das aktuelle Projekt basiert auf dem öffentlichen Gestaltungsplan und ist rechtens.»

Man sagt, ein privater Bauherr könnte sich so etwas nicht erlauben.

Gut: Das hat natürlich seinen Hintergrund in den Bauvorschriften der Achtzigerjahre. Damals wurden zahlreiche Bauwillige mit kleinlichen Vorschriften regelrecht geplagt. Wer damals unter den Vorschriften litt und dafür viel bezahlte, ist heute schockiert. Auch wenn alles rechtens sein soll, stellt sich nach wie vor die Frage, ob man so einen Bau vor dem Volk verantworten kann.

Brunner: Auch ich habe mich damals über die Vorschriften geärgert. Aber der Zeitgeist hat sich gewandelt. In erster Linie muss ein Gebäude heute eine Funktion erfüllen. Das kann zu einer äusseren Form führen, die nicht jedem in allen Teilen gefällt.

Sie sagen demnach klar: Es darf sein, dass es nicht gefällt. Es soll also bewusst kein altes Riegelhaus geben?

Brunner: Wenn man so bauen würde, dann gäbe es Probleme, das geforderte Raumprogramm zu realisieren. Es entstünde dann erst recht ein hoher Bau und geriete zur optischen Konkurrenz für den «Bären» und das «Schloss».

Gut: Warum kein reiner Glasbau, ohne Geländer, ohne Schnörkel und vorgezogene Balkone?

Das ist jetzt etwas ironisch gemeint ...

Gut: Nein, überhaupt nicht. Wenn man schon von einem modernen Bau redet, hat man doch zahlreiche andere Möglichkeiten. Warum muss es denn ausgerechnet solch ein Klotz mit Metallbalkonen wie bei neuen Wohnsilos sein?

Franz Brunner (FDP) ist seit 17 Jahren im Gemeinderat, davon 13 Jahre als Präsident. (Bilder: Christian Wüthrich)

Was müsste man denn – nach der Meinung der Kritiker – am Zentrumsbau am ehesten ändern?

Gut: Mir würde es besser gefallen, wenn es nicht diese verschnittene Fassade gäbe, die wie ein Modeartikel bei jedem neuen Haus rundherum gezogen wird. Das sieht aus, als würden einzelne Scheiben aufeinander gestellt, und gefällt mir überhaupt nicht.

Brunner: Dazu muss ich sagen, dass das zuerst nicht geplant war. Aber es erfüllt mehrere Funktionen: Die Reinigung der Fenster wird einfacher und die Fassade ist vor Witterung und Sonneneinstrahlung geschützt. Ausserdem wirkt der Bau weniger hoch. Im Erdgeschoss ist zudem eine Arkade für das geplante Café, die Bäckerei-Konditorei und den Coiffeur vorgesehen.

Gut: Ok, es ist unbestritten praktisch. Aber es ist ein Unisex, der sich bald überall zeigt. Schrecklich!

Herr Gut, sie fordern also etwas wirklich Traditionelles?

Gut: Man hätte also sicherlich etwas Schöneres – gut, sagen wir besser: etwas anderes und trotzdem Modernes – wählen können. Dabei sage ich ja nicht, dass solche blödsinnigen Auflagen, wie sie beispielsweise in den Neunzigerjahren bestanden, beibehalten werden müssen.

Brunner: Ich muss betonen, dass das Gebäude zuerst eine Funktion zu erfüllen hat. Letztlich führte das zum nun vorliegenden Projekt, das ich nach wie vor als gut erachte.

> Gut: «Wer damals unter den Vorschriften litt und dafür viel bezahlte, ist heute schockiert.»

Wenn man jetzt einmal vom äusseren Erscheinungsbild absieht, gibt es ja auch andere Kritikpunkte.

Gut: Richtig, der innere Zweck! Dazu muss ich sagen, dass der Bedarf für einen Saal, wie er von der Kirchgemeinde geplant ist, nicht wirklich

Brunner: «Auch ich habe mich damals geärgert. Aber der Zeitgeist hat sich gewandelt.»

nachgewiesen ist. In unserer Gemeinde gibt es eine ganze Menge Räume, die zeitweise leer stehen und zugemietet werden können. Ich glaube einfach nicht, dass die Gemeinde neue Räume braucht.

Brunner: Die Kirchgemeinde hat ja derzeit das Begegnungszentrum «Dünamo» und den Saal im Kirchgemeindehaus zur Verfügung, die aber offensichtlich zu klein sind.

Gut: Auch der Cafébetrieb ist fragwürdig. Es ist doch unmöglich, dass im Umkreis von 100 Metern drei Restaurationsbetriebe existieren können. Zudem konkurrenziert sich die Gemeinde mit dem Café und dem «Bären» selbst. Aus meiner Sicht darf es nicht die Philosophie der Behörden sein, Räumlichkeiten für private Cafés und Ladenlokale anzubieten. Das sollen Private tun. Ich befürchte, dass die Bäckerei mit breitem Warenangebot sogar den Standort des Volg in Frage stellen könnte. Im schlimmsten Fall hätten wir dann gar keinen Laden mehr im Dorf. Der einzige wirkliche Bedarf, der sich nachweisen lässt, ist bei der Bibliothek zu sehen. Wenn das aber alles ist, braucht es den Bau meiner Meinung nach nicht, und man hat noch Zeit, eine bessere Lösung zu suchen.

Brunner: Einverstanden, es ist nicht Aufgabe der Gemeinde, Gewerbeinfrastruktur zur Verfügung zu stellen. Aber an diesem speziellen Ort ist das im aktuellen Fall gerechtfertigt. Denn ich sehe derzeit keine privaten Investoren, die auch gewillt wären, ein solches Projekt zu realisieren. Zur gastronomischen Situation ist zu sagen, dass ein grösseres Angebot durchaus verträglich wäre, denn mit einem Café werden andere Bedürfnisse und andere Kundengruppen abgedeckt als in der «Linde» und im «Bären». Hinsichtlich Volg bin ich der Meinung, dass eine gewisse Konkurrenz dem Laden nicht schaden würde.

Die Verkehrsplanung mit Kreisel und Begegnungszone zwischen Volg und dem neuen Zentrumsbau ist auch nicht unumstritten.

Gut: Zu meiner Zeit, als ich Gemeinderat war, realisierten wir die Sperrung des Hinterdorfs für den Durchgangsverkehr. Dafür bestand aber eine Umfahrungsstrasse. Wenn wir jetzt im Zentrum eine Begegnungszone schaffen und keine Ausweichmöglichkeiten für den Verkehr bestehen, finde ich das gefährlich. In dieser Zone begegnen sich Kieslastwagen und Fussgänger, und es wird sich neuer Schleichverkehr im Hauswiesenquartier entwickeln. Darum scheint mir das Projekt nicht ausgereift.

Brunner: Das ganze Zentrum funktioniert nur als Einheit. Dazu kommt, dass die Kurzzeitparkplätze vor dem neuen Gebäude vom Kanton nicht bewilligt worden wären, wenn wir nicht eine Begegnungszone eingeplant hätten. Die Anlieferungs- und Parkplatzsituation bei Post und Volg ist momentan unbefriedigend. Ich weiss von einigen Leuten, die zur Post und zum Einkaufen nach Bassersdorf fahren, weil sie dort bequemer parken können.

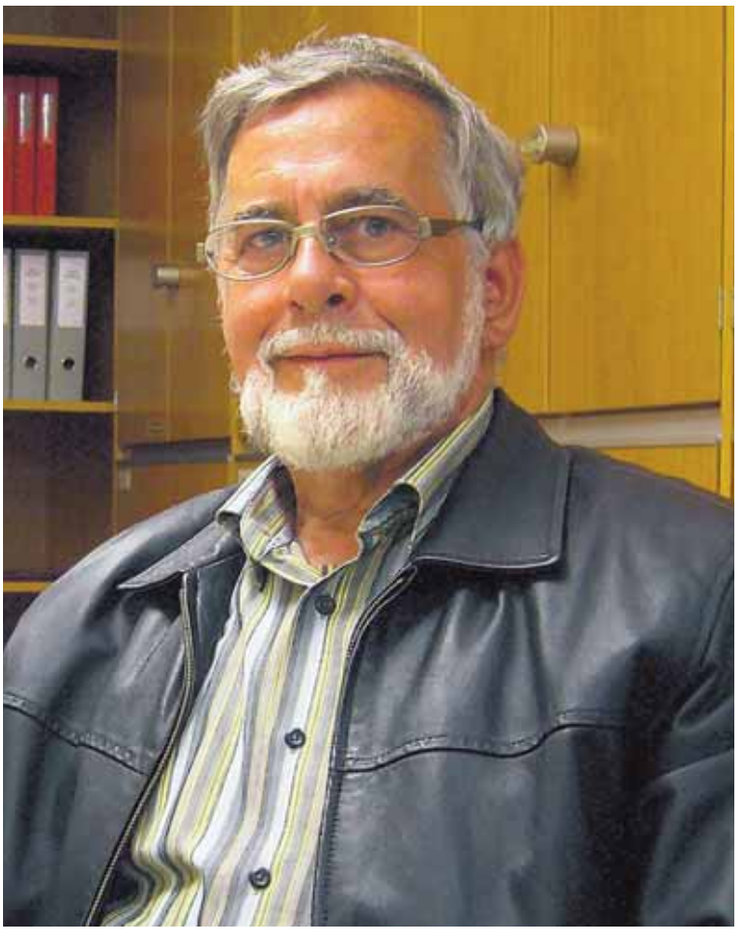
Gut: Zugegeben, das neue Zentrum hat schon eine gewisse Attraktivität. Das Projekt hat aber viel Unnötiges und manche Nachteile.

Brunner: Es geht ja nicht in erster Linie um Schönheit. Das Zentrum soll seine Funktion erfüllen können. Am liebsten hätte ich auch eine Umfahrung, aber das wird in den nächsten Jahrzehnten nicht zu realisieren sein. Mit einem Kreisel kann man den Verkehr nachweislich auf ein erträgliches Tempo abbremsen und doch flüssig halten.

Gut: «Warum kein reiner Glasbau, ohne Geländer, ohne Schnörkel und vorgezogen Balkone?»

Wäre die Chance für die Realisierung mindestens eines Teils nicht grösser gewesen, wenn über Teile des Projekts separat hätte abgestimmt werden können?

Brunner: Es wäre möglich, das Strassen- und Freiraumprojekt separat zur Abstimmung zu bringen, aber der Zentrumsbau ist ohne das Strassen- und Freiraumprojekt nicht realisierbar. Deshalb ist eine separate Abstimmung nicht möglich. Der Kanton würde zudem sehr bald die Strassen erneuern, ohne dass wir dies zu unserem Vorteil gleichzeitig mit dem Bauprojekt für ein neues Zentrum nutzen könnten. Das wäre dann wirklich eine verpasste Chance.



Hans Gut (parteilos, ehemals SVP) war von 1986 bis 1998 im Gemeinderat, zuerst als Polizeivorstand, danach als Vorsteher Werk- und Tiefbauamt.

Gut: Ich zerreisse das Projekt nicht in der Luft, aber ich hinterfrage es. Wenn man bös will, kann man sagen, es besteht für nichts in der Vorlage ein absoluter Bedarf! Die ganze Materie wurde einfach viel zu weit gefasst. Könnte man über einzelne Punkte abstimmen, könnte man besser abwägen.

Brunner: Hätten wir das so gemacht, dann wäre dem Gemeinderat Salamitaktik vorgeworfen worden! Ich sehe ein neues, attraktives und belebtes Zentrum als grundsätzlichen Nutzen und eine gute Investition für die Zukunft. Es ist eine einzigartige Chance für unsere Gemeinde, ein Zeichen für die Attraktivität des Ortes zu setzen.

Was passiert, wenn alles abgelehnt wird?

Brunner: Entweder würde die Kirchgemeinde das ganze Grundstück einem privaten Investor verkaufen, der müsste das Gebäude aber früher oder später abreissen, da es baulich nicht mehr genügt. Das alte Haus ist übrigens ein grosser «Energiefresser», denn es ist sehr schlecht isoliert, der Heizölverbauch ist rekordverdächtig. Das «Worst-Case»-Szenario wäre, dass wir vielleicht plötzlich einen Occasionsparkplatz mitten im Dorf hätten.

Gut: Ich finde, bei einem Nein muss man alles nochmals überdenken und eine privat finanzierte Lösung für das Zentrumsgebäude anstreben. Vielleicht sollte man auch einfach eine Pause einlegen und den effektiven Bedarf abklären.

Brunner: Mit einem Privatinvestor wäre aber die Strassenraumgestaltung weiterhin offen, das würde nicht einfacher. Ein anderes Szenario mit Abstimmungen über einzelne Projektpunkte ist, wie ausgeführt, nicht möglich. Bei einer Ablehnung würden wir jedenfalls vor einem grossen Scherbenhaufen stehen. ■

Brunner: «Es ist eine einzigartige Chance für unsere Gemeinde, ein Zeichen für die Attraktivität des Ortes zu setzen.»

Nr. 5
31.5.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

Pro und Kontra

Braucht Nürensdorf ein neues Ortszentrum? Und welche ist die richtige Strategie für das künftige Wohnen im Alter? Die Bevölkerung stellt nächsten Monat die Weichen. Eine Auslegeordnung und alle Argumente von Gegnern und Befürwortern auf den

Seiten 4, 5 und 39

40 Jahre Lausbuben

Der Zapfenclub Bassersdorf (ZCB) wird 40 Jahre alt. Der Verein hat das Dorf geprägt. Allerdings gehen auch einige Schelmenstücke auf das Konto der «Zapfenclübler». *Seite 19*

Senior in der Schule

Drei Jahre hat Gustav Oertli als «Senior» eine Brüttemer Klasse begleitet. Er berichtet von den Herausforderungen und seinen Erfahrungen. Gesucht wird nun eine Nachfolge.

Seite 31

Nahe Velotouren

Warum denn in die Ferne schweifen? Der Dorf-Blitz präsentiert zwei Velotouren, die als gemütlicher Familienausflug oder als ambitioniertes Abendtraining gestaltet werden können.

Seite 43

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 12*

Brütten *ab Seite 30*

Nürensdorf *ab Seite 35*

Das zweite Festival bringt klingende Namen ins Dorf

Das Brüttemer MundArt behauptet sich

Fast zwei Jahre schuftete das elfköpfige Komitee für die zweite Austragung des Festivalklassikers in Brütten. Die beiden Tage des musikalischen Rummels belebten und waren ein voller Erfolg, obwohl das Wetterpech einen noch grösseren Aufmarsch verhinderte. Einer dritten Durchführung steht wohl nichts im Weg.

von **Christian Wüthrich**

«Wenn um vier Uhr alles fertig ist und die Leute sicher nach Hause kommen, bin ich überglücklich und werde mir sicherlich noch ein Feierabendbier gönnen», erklärt der Präsident des Organisationskomitees, Alain Ehrsam, nach dem letzten Konzert in «seinem» Festival. Es ist kurz nach zwei Uhr, soeben haben die Funpunker von QL (sprich: «kuul») ihre letzte Salve abgefeuert und sich hinter die Bühne verzogen.

Im Inneren des gut besetzten Bogenzeltes, das aus dem ganzen Festivalgelände einen einzigen grossen Festsaal macht, brodelt es noch – die Stimmung hat mit der letzten Band ihren Höhepunkt erreicht. Zumindest was das ausgelassene Stampfen, Hüpfen und Mitgrölen anbelangt, ist es ein würdiger Schlusspunkt des diesjährigen, zweiten MundArt-Festivals auf der Wiese vor den Toren Brüttens. Zuvor hatte am Samstagabend der Altmeister des Schweizer Mundartrock, Hanery Amman, die Herzen des Brüttemer Publikums im Nu erobert. Nicht nur mit seinen Gassenhauern «D Rosmarie und i» und «Alperose» etwa – nein, auch sein unverwechselbarer Charme, gespickt mit Witz, zeigt, dass hier ein ganz Grosser der Schweizer Musikszene spielt.

Keine Defizitgarantie

Nach der für April untypisch lange anhaltenden Schönwetterperiode begann es ausgerechnet am ersten Abend des Festivals, just zum Zeitpunkt der Türöffnung, zu regnen. Auf den eigens ausserhalb des Dorfes eingerichteten Wiesenparkplätzen hatte man schon schweres Bergungsgerät bereitgestellt. Doch ganz so schlimm wie man befürchtete, kam es dann trotzdem nicht. Obwohl der starke Regen über Nacht kleine Seen auf dem Küchenzeltdach entstehen liess.

Pressechef Chris Fahrer aus Oberwil erklärte am Samstag, man habe am Morgen das Küchenzelt neu verschweissen müssen: «Das angebaute Zelt ist eingestürzt und die Blache der Küche hing nur noch knapp über den Hot-Dog-Spiessen.» Weiter ist jedoch nichts passiert, und so konnte der hauptberuflich als Schnittechniker fürs Schweizer Fernsehen arbeitende Pressechef ansonsten gute Neuigkeiten verbreiten.

Fortsetzung auf Seite 2

Am Samstagabend sorgte der Berner Mundartsänger Hanery Amman mit Band und verstärkt durch die Bläsertruppe «Upper Class Wind Machine» für musikalische Highlights. (Bild: Mano Reichling)

Spitze Feder

Urs Wegmann

Der Zug ist ein öffentliches Verkehrsmittel. Und öffentlich sind im beliebten Verkehrsmittel vor allem auch die Gespräche – wenn sie denn in einer entsprechenden Lautstärke geführt werden. So sass ich kürzlich in der S7 und wurde Zeuge eines Gespräches, bei dem ich ganz bestimmt nicht als Zuhörer vorgesehen war.

Die zwei Protagonisten sassen in meinem Rücken. Mir war es wirklich nicht möglich, wegzuhören, so engagiert wurde die Debatte geführt. Bald war mir klar, die Pro und Kontras drehten sich um die Neugestaltung des Zentrums Nürensdorf. Ich freute mich: eine politische Debatte! Die Urform der Demokratie, ausgetragen von der betroffenen Bevölkerung.
Der Mann und die Frau blieben freundlich aber bestimmt in der Sache. «Dieser Kreisel bringt bestimmt mehr Verkehr», warf die Frau ins Gespräch. «Aber nein, er wird nur flüssiger», entgegnete der Mann. «Ich würde am liebsten nur das Gebäude genehmigen», präzisierte die Frau nun ihr Anliegen. «Sie wissen, dass über das ganze Projekt abgestimmt wird und nicht über einzelne Rosinen», kam die Quittung des Mannes.

«Ja, ich weiss», räumte die Dame nun ein, «und in meiner Position darf ich sowieso nicht öffentlich dagegen sein.» Oha! Die Gesichter der zwei hatte ich bis anhin nicht gesehen, aber jetzt wurde es interessant. Die Debatte wogte noch etwas hin und her, bis wir alle in Bassersdorf aussteigen mussten. Dann gingen die zwei an mir vorüber, noch immer ins Gespräch vertieft. Ich erkannte beide und dachte mir, dass die Frau mit ihrer Befürchtung wegen ihrer Position wohl Recht hatte. Im Eifer des Gefechts war ihr aber entgangen, wie öffentlich so ein Zug ist.

Die Namen werde ich natürlich nicht nennen, aber das Thema wird mit zwei anderen Gesprächpartnern in diesen Dorf-Blitz weitergeführt auf den Seiten 4 und 5. Ganz offiziell öffentlich diesmal.

Urs Wegmann

Fortsetzung von Seite 1

Derweil es draussen mit kleinen Unterbrüchen niedergoss, füllte sich das grosse Zelt am Freitagabend zur grossen Freude der Organisatoren mit gegen 1000 Besuchern, manche waren von weiter her angereist, für die Lovebugs. Die Basler Band war das Aushängeschild des diesjährigen Festivals, war man sich einig. «Die Vorverkaufszahlen sind um einiges besser als beim ersten MundArt», versichert der Presseverantwortliche. Vom Chef des OK ist zu erfahren, man habe keine Defizitgarantie, darum sei auch sorgfältig ein «Worst-Case-Szenario» eingerechnet worden. Alain Ehrsam erklärt auf Nachfrage: «Ich habe auf schönes Wetter gehofft. Trotz Regen sollten wir aber finanziell voraussichtlich erfolgreich abschneiden können. Es war mir einfach wichtig, hier keine Risiken einzugehen.»

Rund 30 Helfer pro Schicht

Während drinnen pausenlos Musik erklingt und das Festival auf Hochtouren läuft, melden sich vor dem Zelt – im Aussenbereich neben den fest installierten Toilettenwagen – laufend Helfer bei Sonja Huber und Kathy Klöti. Die beiden jungen Frauen «schmeissen» zusammen die Helferadministration. Es melden sich neue Hilfskräfte für die Küche, den Sicherheitsdienst, zum Reinigen und für die Barbetreuung. Sie alle werden von den beiden freundlich begrüsst.

«Insgesamt stehen gegen 200 Helfer im Einsatz», sagt Martin Gossweiler und nimmt den Plan zur Hand. Er ist der Verantwortliche für das ganze Helferwesen und die Teameinteilung der freiwilligen Mitarbeiter. «Momentan stehen gegen 30 Leute im Einsatz», rechnet er vor, während sich bereits wieder zwei nette Girls für den Barservice anmelden. Mit ein paar kurzen Anweisungen und dem obligatorischen «Batch» gehen sie zur nächsten Schicht nach drinnen, an die Bar im beheizten Zelt. «Vielen Dank für euren Einsatz», schickt er der siebzehnjährigen Kathy hinterher. Beruflich arbeitet die junge Frau als Bibliothekarin in Zürich. Vom Brüttemer MundArt-Festival kannte sie vorher niemanden. «Ich habe mich über die Website im Internet als Helferin gemeldet, denn solche Veranstaltungen finde ich eine gute Sache», erklärt sie. Ihre Kollegin Sonja nickt anerkennend. Sie ist eine Einheimische und ebenso engagiert am Werk wie alle vor Ort involvierten Helfer. «Viele sind aus den Sportvereinen, aus dem Turnverein und anderen Organisationen», weiss sie zu erzählen.

Sicherheitspräsenz, die nicht provoziert

Bei den freiwilligen Helfern des Sicherheitsteams ist es nicht anders. «Die meisten stammen aus Winterthur oder aus den umliegenden Dörfern», erklärt der «Boss» der Truppe, Florian Küng. «Es sind zum grossen Teil Ringer vom Ringclub Winterthur, keine Schwin-

Impressum

Dorf-BLITZ

Chefredaktion
Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00–16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Christian Wüthrich (cw)

Webmaster: Thomas Iseli

Buchhaltung: Karin Imhof

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang
8500 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **28. Juni 2007**

ger», wird präzisiert . Er ist von Beruf Pensionskassenangestellter einer Schweizer Grossbank und hat nur in der Freizeit am Brüttemer Festival mit «gewichtigen Jungs» zu tun.

Der 26-jährige Ringer hat sich im Vorfeld von einem Sicherheitsbeamten der Kantonspolizei schulen lassen. Zudem sei auch ein Kapo-Angestellter vor Ort gewesen und habe mit seinen Freiwilligen vom Sicherheitsdienst die Situation nochmals angeschaut. Wobei man in Brütten sowieso gut gerüstet war. Küng weiss inzwischen: «Es braucht einfach eine gewisse Sicherheitspräsenz, die nicht provoziert und doch nicht zu klein ist. Dann klappt das hervorragend.» Seine Erfahrungen aus vormaligen Einsätzen am ersten Mund-Art-Festival vor zwei Jahren und am letztjährigen Turnfest geben ihm schliesslich recht. Bis zum Ende des Festivals passiert nichts, es sind weder Schlägereien entbrannt noch gibt es sonstige Zwischenfälle. Dass der eine oder andere auf dem Heimweg eine Warntafel oder ein provisorisch aufgestelltes Verkehrsschild verkehrt hinstelle, komme vor und sei nicht so schlimm.

Neuauflage in zwei Jahren

Inzwischen zeigt die Uhr kurz vor vier Uhr. Es ist Sonntagmorgen früh, und noch immer dröhnt es «volle Pulle» aus den Bar-Lautsprechern. Im Zelt gleich daneben steht die Sponsoringverantwortliche Irene Graven. «Ich bin rundum zufrieden und glücklich», fasst sie ihren Gemütszustand zusammen. Sie hat eineinhalb Jahre erfolgreiche Geldsuche hinter sich und ist damit massgeblich beteiligt am finanziellen Gelingen des Anlasses. OK-Präsident Alain Ehrsam kündigt an: «In zwei Jahren gibt es das nächste MundArt-Festival!»

Nun wird zuerst alles abgebaut. Über Nacht die Technik, danach – bis am Dienstag nach dem Festival – das ganze restliche Material inklusive Zelt.

Sonja Huber und Kathy Klöti mit dem Helferboss Martin Gossweiler (v.l.) am Meldestand der rund 200 Freiwilligen. (cw)

Dieses wird von den eigenen Leuten gleich selber zerlegt. «In zwei Wochen wird hier voraussichtlich Mais angesät, so können wir das Grundstück gleich wieder optimal nutzen», erklärt Ehrsam. Dies sei, nebst den günstigeren Buchungskosten für die Bands, auch mit ein Grund für das bezüglich Jahreszeit früh angesetzte Datum des Festivals. Und schliesslich habe das kleine Festival in der Vorsaison auch seinen Reiz bei den Künstlern, die teils noch bis lange nach dem eigenen Auftritt bei den Leuten im Zelt anzutreffen waren. So auch Hanery Amman oder etwa die Jungs von QL, die noch mehrere Stunden Autogramme kritzelten und ihre Vermarktungsmaschinerie in der Fanartikelecke gleich persönlich antrieben. ■

«Lovebugs», Hanery Amman und «QL» räumten ab

Kunst die aus dem Munde kommt

Sinngemäss entsprechend dem Festival-Titel umgesetzt: In Brütten ist auch am diesjährigen MundArt-Festival einmal mehr die «aus dem Munde kommende» gesungene und gesprochene Kunst allgegenwärtig. Am Freitagaben locken die Hitparadenstürmer «Lovebugs» nicht nur Fans aus der Region an. Ein Rundgang auf dem Parkplatz beweist: Aus der gesamten Ostschweiz, aus dem Bündnerland, der Innerschweiz und sogar der Waadt sind sie gekommen, um ihre aus Basel angereisten erfolgreichen Britpop-Interpreten zu bejubeln.

Just zur Türöffnung gegen 18 Uhr fallen die ersten Regentropfen. Trotz diesem Wetterpech ist bereits am Eröffnungsakt jedoch erfreulich viel Publikum zugegen. Der talentierte Musiker «Camen» mit Band eröffnet das Festival; souverän und mit toller Stimme agiert er als «Vorheizer» für den nachfolgenden Hauptakt.

Programmgemäss punkt 22 Uhr gehen die Scheinwerfer an und ab eben noch verdunkelter Bühne legen «Lovebugs»-Sänger Adrian Sieber und

Die Basler «Lovebugs» in Aktion. (Bild: Mano Reichling)

seine vier Kumpane mit «The Key» los. Seine Begrüssung «E schöne guete Aabe!» lässt die rund 1000 dicht gedrängt stehenden Fans aufjohlen. Bei «Angel Heart» werden nicht mehr nur die Arme geschwenkt, vereinzelt sind jetzt auch Feuerzeuge zu sehen, und bei «Listen to the Silence» ist Mitsingen angesagt. Mal mit «Fullpower Rock» und dann wieder mit einer stimmigen Ballade: Die Lovebugs haben ihr Publikum – in perfektester Professionalität – voll im Griff! Zugaben werden verlangt. Den «Glückskäfern» scheints im Brüttemer Bogenzelt zu gefallen: Sechs zusätzliche Songs folgen, bevor sie sich endgültig verabschieden. Im Anschluss sorgen Radio Kings featuring Myrto Joannidis (Ex-Subzonic-Sängerin) und später DJs für einen gelungenen Ausklang des ersten Festivalabends.

Am Samstagnachmittag verzaubert der Winterthurer Sänger und Geschichtenerzähler Bruno Hächler seine Zuhörerschaft. Sein neuestes Kinderprogramm «Langi Ohre» sorgt vor allem bei den jüngsten der rund 400 Zuschauer für begeisterte Gesichter. Nach der zehnköpfigen Funkcombo «Deluxe» präsentiert Nils Althaus in einem Soloauftritt mit klassischer Gitarre seine Mundart-Lieder in Mani Matters Troubadour-Tradition. Sprudelnde Energie, humorige Songs und eine tolle Bühnenpräsenz verhelfen dann gegen 20 Uhr der jungen Berner Formation «Tomazobi» zu wieder vermehrter Aufmerksamkeit.

Gegen 22 Uhr folgt der mit Spannung erwartete Auftritt des Berner Künstlers Hanery Amman. Zu seiner Formation hat sich, als Gastmusiker des Abends, die «Upper Class Wind Machine» - ein vierköpfiger Bläsersatz – gesellt. Amman, der legendäre «Alperose»-Komponist und «Ex-Rumpelstilz», greift in die Klaviertasten, rückt sich das Mikrofon zurecht und legt alsbald stimmgewaltig los. Das Publikum drängelt nach vorne zum Bühnenrand; der Blickkontakt wird gesucht.

Mal sentimal-romantisch, mal schelmisch lachend und dann wieder traurig oder nachdenklich, erzählt er in seinen Liedern über Liebe, Gefühle und vor allem vergangene Zeiten. «Chaschmers gloube», «Solitaire», «Gfalleni Ängel» und vor allem dann natürlich «Alperose» und die Zugabe «Teddybär» verleiten das Publikum zu Ovationen für den in Höchstform sich präsentierenden «Altmeister». Gehörig zum Kochen bringen anschliessend auch die «QL» ihre Festgemeinde. Mit ihren spassigen «Remakes» ernten die Bieler Funpunker die Lorbeeren anderer Künstler – und verdienten Applaus für sich.

Susanne Reichling

Immer mehr Menschen auf gleichem Platz

Wachstumsregion Glattal

Alle 13 Gemeinden, welche der Zürcher Planungsgruppe Glattal (ZPG) angehören, legten in den letzten 20 Jahren teils kräftig zu. Mehr Einwohner, mehr Arbeitsplätze und mehr Wohnungen. Nur die Lebensqualität hält nicht Schritt.

von **Olav Brunner**

Es wird immer enger in unserer Region. (ob)

An der Delegiertenversammlung der ZPG wurden im März die neuesten statistischen Daten aller 13 von der Plangungsgruppe betreuten Gemeinden vorgestellt. In den letzten 20 Jahren zwischen 1985 und 2005 wuchs die Bevölkerung um 22 Prozent auf 133'389 Einwohner und die Anzahl der Beschäftigten um satte 45 Prozent auf 103'297. Im Zusammenhang mit dem Swissairgrounding im Jahr 2001 folgte ein beträchtlicher Arbeitsplatzverlust. Die Beobachtung der «Glattalstadt» zeigt aber, dass die Beschäftigtenzahl seit 2004 wieder zunimmt.

Überdurchschnittliches Wachstum

Hinter Schwerzenbach, Wangen-Brüttisellen und Opfikon weist Bassersdorf mit 99 Prozent die viertgrösste Zunahme an Beschäftigten innerhalb von 20 Jahren auf. In Nürensdorf nahm die Anzahl der Beschäftigten in der gleichen Periode 46 Prozent zu. 2005 waren in Bassersdorf 2997 Personen berufstätig, in Nürensdorf deren 779. Die Gesamtbevölkerung vergrösserte sich in Nürensdorf bis Ende 2005 auf 4749 Personen, 42 Prozent mehr als 1980.

Noch grösser war das Wachstum in Bassersdorf mit einer Zunahme von 77 Prozent in den letzten 25 Jahren. Allein zwischen 2000 und 2005 zogen 1900 Menschen in die Gemeinde. Ende März waren in Bassersdorf nach zivilrechtlichem Wohnsitzbegriff, das heisst ohne Wochenaufenthalter, 9963 Personen angemeldet. Davon besitzen 2130 oder 21 Prozent kein Schweizerbürgerrecht.

Mehr Wohnraum für weniger Personen

Obwohl die durchschnittliche Wohnungsgrösse stetig etwas zunimmt, leben im Glattal immer weniger Einwohner pro Wohnung. Höhere Komfortansprüche und steigender Anteil kleiner Haushalte bewirken diesen Trend. Die durchschnittliche Wohnungsbelegung betrug 1980 in Bassersdorf 2,58 Personen pro Wohnung, 2005 waren es noch 2,24 Personen. In Nürensdorf ist eine noch deutlichere Abnahme der Wohnungsbelegung festzustellen. In der gleichen Periode sank sie von drei Personen auf deren 2,27. Längerfristig rechnen die Planer, dass im Glattal durchschnittlich nur noch 1,9 Personen in einer Wohnung leben.

Jugendliche Altersstruktur

Die Altersstrukturen der Einwohnerschaften Bassersdorfs und Nürensdorfs sind gegenüber derjenigen von Zürich noch jugendlich. In der Stadt sind 18 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt. In Bassersdorf sind es 11 und in Nürensdorf 14 Prozent. In Zürich sind nur 16 Prozent unter 19 Jahre alt. In Bassersdorf haben 22 Prozent das Alter von 20 Jahren noch nicht erreicht, in Nürensdorf 21 Prozent. Sobald die Bautätigkeit abnimmt, wird das durchschnittliche Alter der Bevölkerung steigen. Alle statistischen Zahlen zeigen, dass die Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf innerhalb des Glattals überdurchschnittlich gewachsen sind, die Altersstruktur der Bevölkerung liegt hingegen im Mittelfeld.

Park anstatt Lärm?

Eine grosse Herausforderung für die Planungsgruppe Glattal bringt die Neuentwicklung des Flugplatzes Dübendorf. Eine Arbeitsgruppe knüpfte bereits Kontakte zwischen dem Bundesamt und der kantonalen Verwaltung. In einer ersten Phase geht es darum, die Zuständigkeiten abzuklären und verantwortliche und effiziente Gremien zu bilden. Erst in einer zweiten Phase wird die spätere Nutzung des Flugplatzareals zu bestimmen sein. Man darf gespannt sein, wer oder was sich auf dem einstigen Hauptstützpunkt der Schweizer Luftwaffe ansiedeln wird.

Mitspracherecht

Die Arbeitsgruppe Ringbahn Hardwald unter der Leitung von Max Eberhard, Kloten, hat auch den Kanton einbezogen. Es zeigt sich, dass das Amt für Verkehr ebenfalls grosses Interesse an der Konkretisierung einer Ringbahn um den Hardwald hat. Bis Mitte 2008 soll eine vertiefte Studie über das zukünftige Trassee vorliegen. Alle beteiligten Gemeinden, so auch Bassersdorf, befürworten ein Mitspracherecht mit einer entsprechenden finanziellen Beteiligung. Die Ingenieursubmission für die Trasseestudie wird zurzeit ausgeschrieben. ■

Kommentar

Kein Ende in Sicht

Die Region Glattal wächst und wächst. Mehr ist aber nicht immer besser. Überbaute Flächen fehlen der Natur. Und Verkehrsprobleme nehmen im Gleichschritt mit der Bevölkerung zu. Es wird enger und damit nicht besser in unserer Gegend. Dabei ist interessant, zu beobachten, dass einst gute Verkehrsverbindungen wie die S-Bahn eine überdurchschnittliche Bevölkerungszunahme einer attraktiven Region kräftig fördern. Bassersdorf ist ein typisches Beispiel dafür. Damit nimmt aber auch der Individualverkehr zu, und ein Teil der Lebensqualität geht verloren. Wachstum hat eben seinen Preis, mehr ist nicht immer besser.

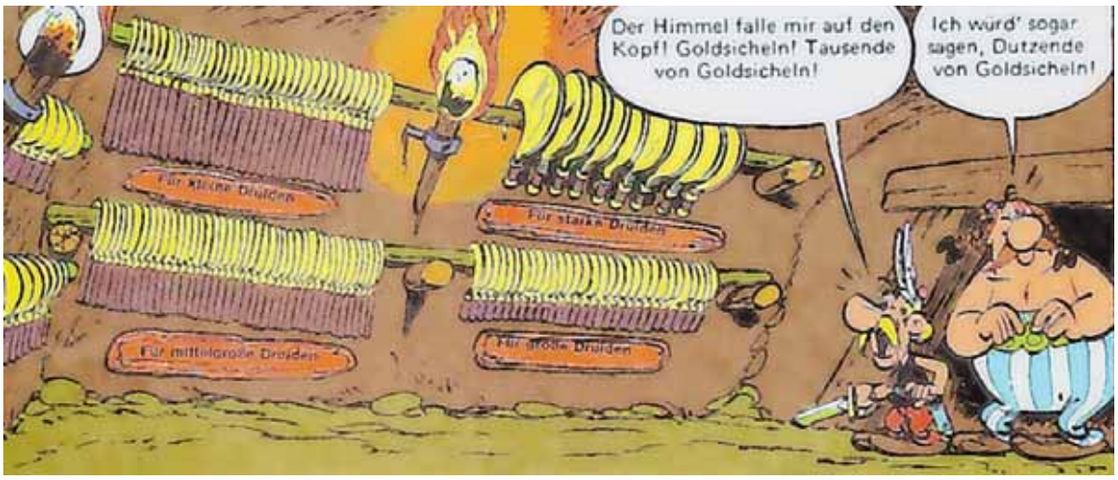
Olav Brunner

Die Wappen unserer Region – Brütten

Ein Symbol für die Ackerflächen

Was haben Asterix und Obelix, der Zeitgott Chronos und die einstige Sowjetunion mit Brütten gemeinsam? Bei allen war die Sichel ein wichtiges Symbol. Heute ist sie offizielles Wappen der Gemeinde Brütten.

von **Urs Wegmann**



Bei Asterix und seinen gallischen Freunden galt eine goldene Sichel als heiliges Werkzeug für Druiden. (Bild aus «Die goldene Sichel»)

Hummer braucht es dazu, etwas Petroleum ebenfalls. Erdbeeren können für geschmackliche Verbesserung dazugegeben werden. Hauptbestandteil sind aber Misteln – und zwar mit einer goldenen Sichel geschnitten. Nur so wirkt der wundersame Zaubertrank, den Miraculix für Asterix und seine Kumpane braut.

Die Brüttemer führen die Sichel in ihrem Wappen. Ob sie deswegen einst über einen Zaubertrank verfügten – oder gar heute noch verfügen – ist zumindest offiziell nicht bekannt. Eine Verwandtschaft mit den Galliern ist aber immerhin denkbar.

Acker oder Römername?

Es ist nicht eindeutig geklärt, woher der Name Brütten stammt. Eventuell leitet er sich ab vom althochdeutschen «bret», was Ackerfläche bedeutet. Es ist aber auch schon die Verbindung zum Althochdeutschen Personennamen «brit» hergestellt worden oder zum römischen Namen «Brittus». Einfacher ist die Erklärung von Namen wie Straubikon oder Kleinikon. Das waren alemannische Höfe und Siedlungen. Aber schon früher, zur Zeit der Römer, war das heutige Brütten besiedelt. Und die Römer haben ihre Höfe meist dort gebaut, wo das Land bereits besiedelt war. In diesem Fall also von den Kelten, den «Cousins» der Gallier. Aber jetzt wird es etwas spekulativ, bleiben wir darum bei den Fakten.

Der SV Brütten hat der Sichel etwas mehr Schliff verschafft. (zvg)

1725 taucht das Wappen mit Sichel und – damals noch mit Pflugschar – erstmals auf und zierte einen Feuereimer aus Leder. 1774 wurden erstmals nur mit der Sichel die Stühle der alten Kirche verziert. Die Sichel ist ein einprägsames Symbol und nahm daher bald ihren Siegeszug durchs Dorf auf. Heute ist sie auf Häusern und Vereinsfahnen zu finden. Und eine ganz moderne Version schmückt zum Beispiel das Logo des SV Brütten. Vor über zehn Jahren hat es der Brüttemer Martin Egli entworfen. Der Sichel hat er sogar Glanz auf die Schneide verpasst.

1993 geriet auch das «Blättli» in den Bann des landwirtschaftlichen Werkzeuges und hiess fortan «D´Sichle» – vielleicht um zu zeigen, dass hier scharf geschliffene Texte zu lesen seien? Die Namensänderung verursachte zwar einigen Aufruhr im Dorf, das Lokalblatt wurde aber dennoch rasch akzeptiert. Mittlerweile ist es vom Dorf-Blitz abgelöst worden.

Hammer und Sichel

So schön die Sichel als Wappensymbol ist, die Brüttemer können es nicht für sich alleine beanspruchen. Die Sichel steht in der ganzen Welt als uraltes Symbol für die Landwirtschaft. Nebst dem Erntemesser gilt sie sogar als ältestes Erntewerkzeug der Menschheit. Es überrascht daher nicht, dass es immer wieder auf Flaggen verwendet wurde.

Hammer und Sichel auf der Flagge der ehemaligen Sowjetunion standen zum Beispiel für den «Arbeiter- und Bauernstaat». Auch der Adler auf dem Wappen der Republik Österreich hält in seinen Fängen Hammer und Sichel. In einigen Wappen liegt die Sichel neben einem Hufeisen – beides Symbole der Landwirtschaft. Hie und da wurde auch der Sommer symbolisiert als junger Mann mit einer Sichel und einer Ähregarbe. Und auch der Zeitgott Chronos hält in seinen Händen eine Sanduhr und eine Sichel – hier allerdings als Symbole für den Tod.

Und dann ein Fest

Die goldene Sichel der Gallier ist für die Mistel-Ernte benutzt worden. Die Brüttemer Sichel diente ebenfalls einst der Ernte. Johannes Fisch spekulierte 1972 in der «Geschichte der Gemeinde Brütten»: «Die Gemeinde Brütten führt die Sichel im Wappen. Dies mag daher rühren, weil sich unser schwerer, aber gründiger Boden vorzüglich für Getreidebau eignet.» Bis in die 70er Jahre sei an allen Hängen Getreide angebaut worden.

Weil Brütten etwas höher liegt, reifte die Frucht etwas später als in der Umgebung. Darum konnten aus der nahen und weiten Umgebung – gar aus dem Wehntal – die «Schnitterbuebe» und «Schnittermaitli» anreisen, um mit der Sichel bei der Ernte zu helfen. Fischer erinnert sich in seinem Text, dass das Arbeiten mit dem kurzen Stiel «oft nicht geringes Rückenweh» verursacht habe. Auf dem Heimweg vom Feld seien Volkslieder gesungen worden, und nicht selten habe man nach dem Nachtessen ein Tänzchen gedreht. Also doch wie Asterix und seine gallischen Kumpane, die nach vollbrachter Tat ein Fest feierten. ■

Das Brüttemer Wappen ist überall präsent. (uw)

Die Wappen unserer Region

Im Rahmen einer Serie stellt der Dorf-Blitz die Wappen der Region vor. Bereits erschienen sind «Bassersdorf – Alles begann im Mittelalter» in der Ausgabe 12/2006 und «Nürensdorf – Erinnerungen an die Zürcher Herrschaft» im Dorf-Blitz 2/2007.

Waldhüttenverein Breite-Hakab ist gegründet

Bis zum Samichlaus soll die Hütte stehen

Die Zivilgemeinde Breite-Hakab wird per Ende 2009 aufgelöst. Als Erinnerung an die 200-jährige Erfolgsgeschichte wird im Gruenenwald eine Waldhütte im kanadischen Blockhausstil errichtet.

von **Urs Wegmann**

Der eigentliche Geburtsakt ging rasch vonstatten. Die rund 50 Anwesenden im Ebnetsaal waren einstimmig für die Gründung des Waldhüttenvereins Breite-Hakab (WVBH). Es folgten einige Diskussionen über die Höhe der Mitgliederbeiträge und die Ausarbeitung der Benutzungsreglemente, aber im Grundsatz war man sich einig: In Zukunft will man gemeinsam die geplante Waldhütte im Gruenenwald betreiben.

Etwas länger als die Gründungs-Generalversammlung, die Hans-Peter Ingold als Tagespräsident leitete, hatte die Vorgeschichte gedauert: 200 Jahre, wenn man es genau nimmt. Im Kanton Zürich existieren noch 20 von einst über 300 Zivilgemeinden. Breite-Hakab ist eine davon. Doch auch sie wird – so steht es in der neuen Kantonsverfassung - per Ende 2009 aufgelöst. Damit geht eine 200-jährige Geschichte zu Ende.

Küche und WC

«Wir möchten der nachfolgenden Generation etwas überlassen, was an diese Zeit erinnert», schrieb die Zivilgemeinde bereits vor der Versammlung in einem Brief. Die Zivilgemeinde habe stets gut gewirtschaftet und den Steuerzahler nie Geld gekostet, sondern sogar ein «kleines Vermögen» angehäuft. So wurde die Idee geboren, im Gruenenwald eine Hütte im kanadischen Blockhüttenstil zu bauen. Dabei soll ein öffentlich zugänglicher Raum Rastplatz für Wanderer, Forstleute und Jäger bieten.

Ein geschlossener Raum mit Küche und sanitären Einrichtungen kann gemietet werden. «Wir gehen von mindestens 75 Vermietungen pro Jahr aus», zeigte sich Ingold an der Versammlung optimistisch. Alle anderen Waldhütten in der Region seien mit noch viel mehr Mietereignissen ausgelastet.

Spender gesucht

Präsident des noch jungen Vereins ist Heinz Bosshart. Wie er auf Anfrage erklärt, soll zumindest die Aufrichte der Hütte noch dieses Jahre geschehen. Laufe alles optimal, könne sie sogar bis zum Samichlaus eingeweiht werden. Die Bewilligungen von Kanton und Gemeinde seien vorhanden, die Erschliessung sogar bereits abgeschlossen. Die Hütte wird von einem Blockhausspezialisten zuerst auf einem Werkplatz aufgestellt, dann wieder zerlegt und in der Breite definitiv zusammengesetzt.

Noch sind erst Baugespann und Anlagen für die Erschliessung zu sehen, doch schon bald könnten hier Feste gefeiert werden. (uw)

Die politische Gemeinde Nürensdorf unterstützt das Projekt grundsätzlich, erwartet aber, dass es mit eigenen finanziellen Mitteln der Zivilgemeinde umgesetzt wird. Dafür ist aber selbst das «kleine Vermögen» etwas knapp. Die Zivilgemeinde ist darum an einige Interessenten getreten, den Hütten-Bau mit einer Spende zu unterstützen. Kontakte der Verantwortlichen sind im Internet unter www.breite-hakab.ch zu finden. ■

Gegen Jugendgewalt: Sich richtig verteidigen lernen

«Du kannst und sollst Dich wehren!»

Im Schulhaus Chapf werden Kinder verschiedener Altersgruppen in Selbstverteidigung unterrichtet. Nicht eine Kampfsportart wird vermittelt, sondern sinnvolles und überlegtes «sich wehren» ohne Gewaltanwendung. Die Eltern unterstützen die Aktion mit Sympathie: Sie haben mehr als die Hälfte der Brüttemer Primarschüler zur Kursteilnahme angemeldet.

von **Susanne Reichling**

Die Kursleiter Daniela und Thomas Richter demonstrieren Techniken und selbstbewusstes Verhalten. (Bilder: Susanne Reichling)

Der Selbstverteidigungskurs wurde auf Initiative der Sozialbehörde und in Zusammenarbeit mit der Schulpflege im Februar ausgeschrieben. «Das Echo war überwältigend. Wir haben unerwartet viele Anmeldungen erhalten; die Lektionen werden pro Alterskategorie deshalb jetzt doppelt geführt», erzählt Reinhard Egli. Dass diese erste Aktion des übergreifenden Suchtpräventionskonzeptes zum Thema Gewaltprävention derart grosses Interesse ausgelöst habe, lasse erkennen, dass auch in Brüttens ländlicher Gegend Aggressionen und Mobbing unter Kindern nicht tabuisiert würden, erklärt das Mitglied der Sozialbehörde.

Ohne Gewalt streiten

Reinhard Egli ist nach intensiver Suche im Internet fündig geworden, als er anfangs Jahr damit begann, den Lehrgang aufzugleisen. Daniela und Thomas Richter, die jetzt in Brütten tätigen Kursleiter, gründeten ihre Schule für Kinderselbstverteidigung vor rund vier Jahren. «Wir vermitteln keine Kampfsportarten. Im Gegenteil: Wir kommunizieren Gewaltanwendung als letzte – ja allerletzte – Gegenmassnahme in kritischen Situationen», erzählt Daniela Richter. Ihr Ehemann Thomas ergänzt: «Wir lehren die Kids, womit und durch welches Verhalten eine Konfliktspirale unterbrochen werden kann, wie man sich gegen Pöbeleien wehrt und verteidigt, wie man Distanz schaffen kann und wo die eigenen Grenzen gesetzt sind.» Es sei wichtig, den Kindern insbesondere das Abschätzen der Verhältnismässigkeit einer Situation altersgerecht zu vermitteln und ebenso, die Kids in verbaler Selbstbehauptung zu schulen und damit das Selbstvertrauen zu fördern.

Rollenspiele

Insbesondere die Rollenspiele scheinen den Kindern Spass zu machen. Mit Eifer sind sie dabei, wenn sie sich – nach Aufforderung durch die Kursleiter – zu zweit in den Kreis begeben, und sich an den Haaren raufen müssen – um sich schon bald wieder mit Worten oder in gerade eben vermittelt erhaltener Selbstverteidigungstechnik aus der brenzligen Situation herauswinden. Auch bezüglich Bedrohung durch Erwachsene – Weglocken vom Schulplatz, sexuelle Übergriffe, Ansprechen aus dem Auto heraus – wird wirkungsvolles und richtiges Reagieren geübt, und auch das in Brütten nicht unbekannte Thema «Mobbing» wird thematisiert und in den Rollenspielen «Opfer/Täter» dargestellt, analysiert und relativiert. «Du kannst und sollst Dich wehren! Ihr müsst lernen, mit gut überlegten und bewusst gewählten Worten zu reagieren. Nicht ängstlich oder aggressiv, sondern vielmehr vermittelnd – aber mutig, entschlossen und mit einer verhältnismässigen Portion an Selbstbewusstsein», erklärt Daniela Richter mit Nachdruck. Auch Hilfeholen sei erlaubt, dafür solle man sich nicht schämen, werden die Kids ermuntert.

«Wir hoffen natürlich, dass die Kinder das Gelernte – auch die Körpersprache – in realen Alltagssituationen gegen ihre Plagegeister künftig auch anwenden. Dass 82 Kinder zwischen 6 und 12 Jahren nun bessere Verhaltensmethoden kennen, um sich gegen Angriffe zu wappnen, lässt hoffen, dass in unserer Gemeinde nun viele 'brenzlige' Situationen sich durch die im Kurs gelernten Verhaltensregeln besser lösen», meint Reinhard Egli zum Schluss der April-Lektion. Mitte Mai – und darauf freuen sich die Kids schon heute – findet die dritte samstägliche Kurslektion im «Chapf» statt. ■

Eine haarige Rauferei.

Distanzhalten in Körpersprache.

Geheimnisse rund ums Bassersdorfer Sechseläuten

Das Ende des «organisierten Verbrechens»

Zum ersten Mal fand in Bassersdorf ein Sechseläuten statt. Es ist aber ganz und gar keine Kopie des gleichnamigen Zürcher Anlasses. Der Böögg trug zum Beispiel ein schwarzes Köfferchen. Auch die Brenndauer wurde nicht dem Zufall überlassen.

von **Urs Wegmann**

5 Minuten, 11 Sekunden: Der Bassersdorfer Sommer kommt bald, und er wird heiss. (Bilder: Urs Wegmann)

«Wissen Sie», richtet sich eine Zuschauerin an einen der anwesenden Zünfter der «Goldenen Gerste, «ich finde das gar nicht gut, was Sie machen.» Dieser blickt etwas verwundert. «Ich finde, man sollte die Stadtzürcher mit ihrem original Sechseläuten nicht hochnehmen», gibt sie ihm zur Antwort. Zudem habe ihr Kind wegen eines explodierenden Böllers weinen müssen. Die Zuschauerin hat da offenbar einiges missverstanden. Erstens gibt es gratis Ohropax für die Anwesenden, vor allem Kindern ist der Gehörschutz sehr empfohlen. Zweitens ist das Bassersdorfer Sechseläuten kein billiger Abklatsch des Zürcher Pendants, sondern eine völlig freie Interpretation des Frühlingsbrauchs. Dass die Veranstalter, das «Zentralkomitee der Bassersdorfer Zünfte», sich etwas weniger ernst nehmen als die Städter zieht sich aber durch die Geschichte dieser Veranstaltung.

2004 bis 2006 war der Anlass eine närrische Guerilla-Aktion, wie sie offenbar nur Bassersdorfer zustande bringen. Wenige Minuten vor 18 Uhr hievten die Zünfter jeweils ihren Böögg auf die Kreisel-Mitte, entzündeten ihn und fuhren mit abenteuerlichen Gefährten mitten durch den Feierabend-Verkehr. Der Böögg wurde jedes Jahr grösser und die Geduld der Behörden kleiner. Als die illegale Aktion nicht mehr geduldet wurde, gründeten die Veranstalter das erwähnte Zentralkomitee und verlegten das Spektakel auf den Platz hinters alte Schulhaus.

An die Zeiten erinnert dieses Jahr noch das schwarze Köfferchen, das der Böögg statt eines Besens in der Hand hält. Es stehe, so Marschall Reto Wegmann, als Symbol für das Ende des «organisierten Verbrechens». Der Böögg selber ist übrigens rund 20 Zentimeter grösser als der in Zürich, ist aber mit ebensolchen Krachern bestückt. Brennen tut er deswegen nicht länger, im Gegenteil: Nach 5 Minuten und 11 Sekunden explodiert nicht nur der Kopf, sondern der ganze Schneemann detoniert mit einem gewaltigen Feuerball. Der Schreck, und kurz darauf die Freude, stehen den über 300 Zuschauern in die Gesichter geschrieben.

Wetter-Beeinflussung

«Auch hier halten wir es etwas anders als die Zürcher», erklärt der Marschall. Das sei nicht etwa eine Prognose, wie der Sommer werde, sondern eine direkte Beeinflussung des Bassersdorfer Wetters. Anstatt untertänig dem Bööggen-Orakel zu huldigen, wird die Brenndauer mit der geschickten Böllerplatzierung kurz gehalten.

Trotz toten Bööggs umrunden noch weitere Zünfter den brennenden Haufen. Mittlerweile ist die Schar auf rund 70 Teilnehmende angewachsen. Frauen sind hier nicht nur willkommen, sie haben sogar eine eigene Zunft. Auch auf die Reihenfolge wird wenig geachtet. Die «Zunft zum Rüttler» beispielsweise darf früher in die Runde, weil Ehrengast und Gemeinderat Mario Peverelli gleich an eine Sitzung eilen muss.

Nach der Verbrennung löst sich die grosse Schar rasch auf und verteilt sich auf die verschiedenen Zunfthäuser. Hier besucht man sich dann gegenseitig – ganz wie in Zürich – und führt scharfe Reden und Gegenreden. Übrigens: Die Stadtzürcher wissen nicht nur vom Bassersdorfer Anlass, sie finden ihn sogar ganz amüsant. Zwischen den beiden Zentralkomitees hat sich nämlich ein freundschaftlicher Briefwechsel entwickelt. ■

Frauen sind willkommen: Debi Stocker trommelt sich warm.

Geschichte über Lärm

Ruhig bleiben!

Umgebungslärm regt auf. Discolärm regt an. Aber wer macht eigentlich wie viel Lärm? Auf Lärmsuche rund um Bassersdorf.

von **Olav Brunner**

Es ist nicht leicht, beim Thema Lärm ruhig zu bleiben. Sobald über Lärm gesprochen wird, geht es meist laut zu und her. Denn unter Lärm versteht man Umgebungsgeräusche, welche stören. Und wer will schon gestört werden? Damit ist sofort klar, dass nur Nachbars Rasenmäher an den Nerven reisst und nur die Flugzeuge lärmen, in welchen man nicht selber in die Ferien fliegt.

Lautlose Einleitung

Wie fast jedes Problem, ist natürlich auch der Lärm streng reglementiert. Eine «Verordnung über den Schutz des Publikums von Veranstaltungen vor gesundheitsgefährdenden Schalleinwirkungen» bestimmt beispielsweise, dass an solchen Veranstaltungen, sprich Discos, der gemittelte Schallpegel 93 Dezibel (dB) nicht übersteigen darf. Falls er dies doch tun sollte, hat der Veranstalter dem Publikum einen der Norm Nr. 24869-1 des Europäischen Komitees für Normierung entsprechenden Gehörschutz anzubieten. (Das ist jetzt wirklich kein Witz, so steht es im Wortlaut in der Verordnung.) Und der Verkauf dieser Gehörschütze dürfe keinen Gewinn abwerfen, das steht ebenfalls drin. Wo bleibt da nur die viel gepriesene freie Marktwirtschaft?

Güterzüge auf dem Podest

Schön und gut, lassen wir das. Aber was passiert auf der freien Wildbahn, wenn kein der EU-Norm Nr. 24869-1 entsprechender Gehörschutz zur Verfügung steht? Bei Hundegebell beispielsweise liegen je nach Rasse, 100 dB* durchaus drin. Selbst die viel gelobten umweltfreundlichen Güterzüge bewegen sich im schutzwürdigen Schallbereich. Ein Kieszug, auf dem Bassersdorfer Bahnhofperron gemessen, rattert jenseits jeglicher Lärmlimiten mit beachtlichen 95 dB vorbei. Gegen solche Spitzenwerte können selbst Lastwagen auf der Klotenerstrasse mit ihren durchschnittlich 80 dB nichts ausrichten. Und auch ein moderner SBB Doppelstock-Schnellzug lärmt mit vergleichsweise bescheidenen 82 dB.

Tag gegen den Lärm

Eine Thai-Langstreckenmaschine über dem Bassersdorfer Dorfzentrum war unmöglich zu messen. Ein vorbeifahrendes, offenes Cabrio mit voll aufgedrehten Lautsprechern und deren 85 dB übertönte den Jet bei weitem. Personenautos mit Winterpneus sind mit 72 dB gleichauf zu den meisten über Bassersdorf wegfliegenden Flugzeugen. Auf der Ruhebank bei der alten Schmitte, fünf Meter von der Strasse entfernt, ist keine Ruhe anzutreffen, man wird ununterbrochen mit 60 dB belärmt. Ganz nebenbei: Gestern, 25. April, gab es weltweit einen Tag gegen den Lärm. Bleibt zu hoffen, dass bei den Anti-Lärmdemonstrationen keine Trillerpfeifen eingesetzt wurden. Die bringen es locker auf 120 dB.

Heimischer Lärm

Beliebte Lärmquellen sind die nützlichen Heimwerkergeräte. Schlagbohren in Beton ist mit 99 dB unüberhörbarer, klarer Favorit häuslicher Tätigkeiten. Knapp dahinter liegen Winkelfräsen, welche sich mit 98 dB durch Granitplatten fressen.

Beim Schlagbohren hört die Gemütlichkeit auf. (ob)

Eine simple Stichsäge bringt es auf beachtliche 91 dB und ein CO_2-neutraler Handrasenmäher verlautet sich mit hohen 88 dB. Dagegen kommen die Ostanflieger, gemessen beim Restaurant Châlet Waldgarten, mit ihren 59 bis 72 dB nicht an und liegen als Lärmproduzenten mit Personenwagen gleichauf. Nur kennen Autos kein Nachtfahrverbot. Interessant ist, dass das bis ins Mark dringende Gejaule von Betonvibratoren höchstens 66 dB hergibt.

Nirgendwo ist Ruh'

Ohne Lärm geht nichts. Selbst der Altbach murmelt mit 56 dB der Nordsee entgegen. Und die viel besungene Waldesruh' ist auch nicht mehr, was sie einmal war. Mitten im Wald, in den «Langen Tannen», sind während des Tages immer noch 36 dB zu hören. Sofern nicht irgendwo Motorsägen kreischen oder ein Specht mit 62 dB klopft. Auch auf dem Friedhof ist von ewiger Ruhe wenig zu spüren. Während des Tages sind über den Gräbern 40 dB zu messen. Dieser Wert liegt immerhin deutlich unter dem Immissionsgrenzwert von 55 dB, welcher für Erholungszonen vorgeschrieben wird.

Tröstliches zum Schluss

Fazit: Bassersdorf als Oase der Ruhe zu bezeichnen, wäre leicht übertrieben. Aber es gibt auch Tröstliches zu vermelden. So quietscht das Elfertram beim Bahnhof Stadelhofen mit 72 dB um die Kurve. Die berühmte autofreie Zürcher Bahnhofstrasse lärmt dank Damenschuhabsätzen, Natel-Telefonaten und Fussgängergeschwätz immer noch mit 62 dB. Und wenn Ihre Jungmannschaft Musik oder was sie dafür hält auch einmal etwas lauter erklingen lässt, kann das höchst hilfreich sein. Das Gewummer überdeckt Nachbars Rasenmäher, Kirchenglocken und Flugzeuge bei weitem. Der Radau rundherum regt plötzlich nicht mehr auf. Nach der Erkenntnis von Kurt Tucholsky: «Der eigene Hund macht keinen Lärm, er bellt nur.»

**Alle Lärmmessungen wurden mit einem Voltcraft SL-100 Messgerät durchgeführt. Die Messgenauigkeit schwankt innerhalb von zwei Prozent.* ■

Nach drei Jahren verlässt Trainer Pierre Paterlini den EHCB

«Ein Playoffplatz liegt drin»

Pierre Paterlini trainierte in den letzten drei Saisons die erste Mannschaft des EHC Bassersdorf (EHCB) – und dies mit Erfolg. «BasiONE» beendete das Spieljahr 2006/07 auf dem guten sechsten Schlussrang. Der 51-Jährige übergibt nun das Zepter an Urs Lüthi, ehemaliger Spieler und Assistenztrainer.

von **Cyrill Hauser**

Nach drei Jahren legt Pierre Paterlini seinTrainer-Amt nieder. Er übernahm Ende 2004 – zum zweiten Mal bereits – als Coach die erste Mannschaft des EHCB. Paterlini ist davon überzeugt, dass ein Wechsel wieder «frischen Wind» in die Mannschaft bringen wird. Das Team sei auf gutem Weg, in der nächsten Saison vorne mitspielen zu können. «Seit ich 2004 das Trainer-Amt übernommen hatte, konnten wir gute, junge Spieler in das Team integrieren. Technisch wie läuferisch sind wir gewachsen.» Dass dem so ist, beweist der gute sechste Schlussrang in der vergangenen Saison.

Trotzdem sieht Paterlini, selbst ehemaliger A-Liga-Spieler und Vater von Natispieler Thierry Paterlini, noch Steigerungsmöglichkeiten. Hätte die Mannschaft vor Weihnachten nicht drei Spiele in Folge verloren, so ist der 51-Jährige überzeugt, wäre ein Platz unter den besten vier Teams und damit der Einzug in die Playoffs durchaus möglich gewesen. «Würde das Team nicht immer nur vom vierten Platz reden, sondern dies auch auf dem Eis umsetzen, dann wäre alles möglich.»

Paterlini geht, Lüthi kommt

Ob dies der Mannschaft in der nächsten Saison gelingt, wird Paterlini nicht mehr selbst beeinflussen können. «Aus beruflichen Gründen zieht es mich ins Bündnerland, wo ich eine neue berufliche Herausforderung annehmen werde», ist zu erfahren. Jeweils am Wochenende komme er jedoch wieder zurück nach Bassersdorf, schliesslich wohne er hier seit mehr als 30 Jahren. Ob ihm Eishockey nicht fehlen wird? Nun, er habe sicher mehr Zeit als vorher, da könne er sich wieder vermehrt einmal ein Spiel der Nationalliga A anschauen. «Wer weiss, vielleicht spiele ich selbst wieder 'auf dem Gletscher', und zwar als

Geht der Sonne entgegen: Pierre Paterlini. (ch)

Veteran beim EHC Lenzerheide.» Auf die Frage, ob er möglicherweise nicht doch noch ein drittes Mal EHCB-Coach werde, muss Paterlini schmunzeln: «Man weiss ja nie. Jetzt geniesse ich jetzt erst einmal die Sonne in den Bergen.»

Wie jüngste Beispiele von anderen Eishockeyklubs aus der Region zeigen, ist es oft schwierig, in der Amateurliga einen neuen Trainer zu finden. Doch Bassersdorf hatte Glück –ein neuer Trainer ist gefunden. Urs Lüthi, bereits die letzten vier Spiele der Saison 2006/07 an der Bande, übernimmt die Trainerfunktion bei «BasiONE». Der 40-Jährige war bis zum vergangenen November selbst Spieler des EHC Bassersdorf und zuletzt auch Assistenztrainer. «Mit Urs hat die Mannschaft sicher einen Wunschtrainer bekommen. Ich wünsche ihm und dem Team nur das Beste», sagt Paterlini.

Wichtig: Ein guter Saisonstart

Aufgrund einer Diskushernie musste Lüthi im letzten Herbst aufhören zu spielen und assistierte schliesslich Paterlini in seiner Trainerfunktion. «Da Eishockey nach wie vor eine Leidenschaft von mir ist, bin ich glücklich, dass sich der EHCB für mich als Coach entschieden hat», erklärt der frischgebackene Trainer. Lüthi will die Mannschaft während des Sommertrainings (Startschuss 14. Mai) weiter voranbringen. Denn er weiss: Ein guter Start in die neue Saison ist für das Team sehr wichtig. ■

Im Gespräch mit dem Fluglärmgegner Hans Burkhardt

In der «Höhle des Löwen»

Hans Burkhardt aus Birchwil bringt sich in die Fluglärmdiskussion vor allem durch kritische Leserbriefe und persönliche Nachrichten an Politiker ein. Er sieht das Problem vor allem bei Regierungsrätin Rita Fuhrer und plädiert für eine Fluglärmverteilung sowie einen demokratischeren Prozess.

von **Thomas Iseli**

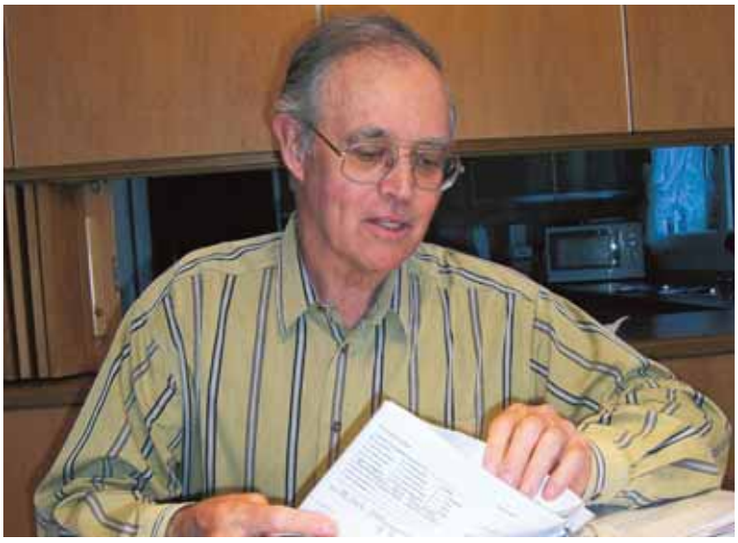
«Er ist schon einer der Extremsten», sagt ein Ostschneiser, der selber auch intensiv gegen den Fluglärm kämpft. Er schreibe unzählige Leserbriefe und schrecke auch vor unzivilisierten Dialogen, der Androhung nonverbaler Auseinandersetzungen und anderen Gehässigkeiten nicht zurück. Die Rede ist von Hans Burkhardt aus Birchwil, der Wirtschaftsredaktoren mal als «rücksichtslose Egoisten» bezeichnet und Sätze schreibt wie: «wir müssen unseren Unmut öffentlich zeigen, jede Frau und jeder Mann sind dazu aufgerufen, mitzumachen!» und «Mit aller Gewalt sollen Mitmenschen mit konzentriertem Fluglärm zum Vegetieren gezwungen werden.»

«In einer Art Kriegszustand»

Auch zur Dorf-Blitz-Berichterstattung in Sachen Fluglärm äusserte sich Burkhardt bereits mehrere Male sehr kritisch und verfasste Leserbriefe. Grund genug, den Fluglärmaktivisten zu treffen und mit ihm über seine Motivation und die Hintergründe seiner «Arbeit» zu sprechen. Der Pensionär empfängt den Dorf-Blitz in seinem Einfamilienhaus in Birchwil freundlich und beantwortet Fragen.

Was ist aus Ihrer Sicht das Hauptproblem des Flughafens?

Das Problem des Flughafens ist, wie er geführt wird. Menschen werden ausgegrenzt, man will über die Bedürfnisse der Bevölkerung hinweg entscheiden. Wenn wir das in unserer Demokratie zulassen und uns nicht wehren, entsteht eine Verslumung. Die Fluglobby im Hintergrund ist sehr stark, und es ist notwenig, dass wir als Bürger das Heft in die Hand bekommen. Die Probleme, die durch den Flughafen entstehen, müssen wir tragen. Also müssen wir uns als Bürger auch wehren.



Befindet sich im Kriegszustand: Der Fluglärmaktivist Hans Burkhardt. (ti)

Wie sollen sich die Bürger wehren?

Es gilt, einen Weg zu finden, wie wir parieren können. Wir befinden uns in einer Art Kriegszustand. Wir streiten miteinander, es geht um die Frage, wer gewinnt und wer verliert. Wir müssen aus dem Dilemma herauskommen, dass diejenigen, die einen Anteil Fluglärm akzeptieren, gleich alles übernehmen sollen und dafür auf ein lebenswertes Wohnumfeld ganz verzichten müssen! Die Zukunft des Flughafens wird jetzt ausgehandelt. Es sollten sich auch Personen einsetzen, die sich bisher nicht geäussert haben und Fluglärm als Thema unterschätzen. Die Bürger müssen sich bei Abstimmungen taktisch verhalten. Sonst gehen wir unter. Bürgerlich kann zurzeit nicht gewählt werden. Das ist sehr wichtig für unser Gebiet.

«Das ist nicht mein Problem»

Das Feindbild des Pensionärs Burkhardt, der sich nicht mehr erinnern kann, wann er das letzte Mal geflogen ist, ist Rita Fuhrer. Die Regierungsrätin habe immer gesagt, dass man die Anflüge über dem Osten konzentrieren müsse. Burkhardt war selber SVP-Mitglied, hat die Partei aber auf Grund der Politik von Rita Fuhrer verlassen. Er sieht die Flughafenfrage auch als grosse Verschwörung und sagt: «Es ist sehr beschämend, mit welcher Demagogie vorgegangen wird. Die wahren Gründe werden im Hintergrund vertuscht!». Auch die Presse, die NZZ und der Tages-Anzeiger würden vor wichtigen Abstimmungen die Öffentlichkeit massiv beeinflussen. Darum wehre er sich und verbringe so viel Zeit (nach Beurteilung seiner Frau «zuviel») mit der Problematik. An manchen Tagen beschäftigt sich Burkhardt ausschliesslich mit dem Flughafen. Bis jetzt hat er über 300 Briefe geschrieben.

Verstehen Sie die Piloten, die Detailhandelsangestellten am Flughafen und die Zulieferer, die alle vom Flughafen profitieren und sich nicht dagegen einsetzen möchten?

Das ist nicht mein Problem. Ich will, dass der Flughafen so geführt wird, dass auch die Belasteten berücksichtigt werden und etwas sagen können.

Nochmals: Am Flughafen gibt es unzählige Arbeitsplätze.

Seriös aufgebaute Arbeitsplätze machen Sinn. Heute gibt es in der Flughafenführung nur neoliberale Managertypen, die ihren eigenen Vorteil im Visier haben, den Arbeitsmarkt aufpushen und die Leute in schlechteren Zeiten wieder entlassen. Es bringt nichts, wenn der Arbeitsmarkt zuerst aufgebläht wird und dann kollabiert.

Wie beurteilen Sie den Zürcher Fluglärmindex?

Der ZFI sieht eine konzentrierte Belärmung von 47'000 Menschen vor. Die wirkliche Belastung der ZFI-Ausgegrenzten wird mit dem Ausdruck «stark gestört» umschrieben und nicht quantifiziert. Der ZFI führt zwingend dazu, dass die Regierung die Pisten dort baut, wo am wenigsten Widerstand herkommt. Der Lärm soll dorthin geschoben werden, wo sich die Leute am wenigsten wehren. Die Lobby möchte dies per Gesetz durchsetzen können. Es geht nicht darum, wie wenig belärmend der Flughafen betrieben werden kann. Es geht darum, wo sich die Leute am wenigsten wehren können. Und das sind wir.

Respekt ist falsche Tonart

Hans Burkhardt sieht im Vorgehen der Regierung eine Bestechung wie «in einem Drittweltland» und Zustände «wie im zweiten Weltkrieg in Deutschland». Er wiederholt sich oftmals und sagt, dass die Demokratie in Frage gestellt sei, denn es gehe darum, dass man einfach «über Köpfe hinweg» entscheide. Der ganze Prozess sei für ihn schlicht «undemokratisch». Zudem sei das Verfahren unfair und schon gar nicht anständig.

Sie reagieren in Ihren Briefen ja in ähnlichem Ton und nicht gerade respektvoll...

Werden Menschen ausgegrenzt, ist Respekt die falsche Tonart. Es ist nötig, dass ich sage, was zu sagen ist und zwar im Klartext. Es ist unglaublich, was sich die anderen erlauben. Da bringt es nichts, mit Respekt entgegenzutreten. Das sind sich die Menschen in der Schweiz so nicht gewohnt.

Was wäre Ihre Lösung zur Fluglärmproblematik?

Das ist nicht einfach zu formulieren. Nicht eine Region soll konzentriert unter dem Lärm leiden, sondern, dieser soll auf alle Regionen verteilt werden. Nur ein klares politisches Bekenntnis kann den Fluglärmstreit beenden. Dies muss in einer Demokratie Vorrang haben vor grenzenlosem Vorteil auf Kosten grenzenlos Belasteter! ■

Die Lovebugs aus Basel gastieren am 4. Mai am MundArt-Festival

«Wir freuen uns auf den Gig in Brütten»

In den vergangenen Jahren wurden sie als Vorgruppe für «Rolling Stones» sowie – gerade eben vor zwei Monaten – von Bryan Adams für Konzerte in riesigen Stadien gebucht. Die Basler Formation «Lovebugs» kann mittlerweile auf ein beachtliches Repertoire, grosse Medienpräsenz und immer wieder Platzierungen in den Top10-Charts zurückblicken. Ein Gespräch mit Adrian Sieber, Frontmann, Sänger und Komponist der erfolgreichen Fünferformation.

von **Susanne Reichling**

Seit nunmehr 14 Jahren gelingt es Euch immer wieder, Euere Songs in den Hitparaden – ja sogar in den Top10 – zu platzieren. Für schweizerische Verhältnisse ist das phänomenal. Euer Rezept?

Da gibt es keine Rezeptur. Ob ein neuer Song in die Hitparade kommt oder nicht, ist immer völlig offen. Da hat man keine Garantie. Manchmal hat man einfach das Glück und 'tüpft' etwas, was die Zuhörerschaft bewegt. Wir kommunizieren musikalisch zu Themen, die auch uns am Herzen liegen.

Schon seit vergangenem Herbst ist «Avalon» ein Ohrwurm. Du singst im Duett mit Lene Marlin. Warum ausgerechnet mit dieser norwegischen Songwriterin/Interpretin?

Meine Musiker und ich sind seit wohl bald zehn Jahren schon Fans von Lene, von ihrer Stimme, ihren einprägsamen Texten, ihrer Ausstrahlung. Mit fast vier Millionen verkauften Tonträgern ist sie eine international anerkannte Künstlerin. Per E-Mail haben wir ihr eine Anfrage für die gemeinsame Aufnahme nach Oslo geschickt; der Song gefiel, und wir konnten das Projekt realisieren. Dass der Song die Charts stürmte, freut uns alle natürlich riesig!

Euer Bandname – Lovebugs/Liebesköfer – wer hat den erfunden?

Das war ein reiner Zufall. In unserer Gründungszeit 1993 – wir waren auf der Suche nach einem Engagement – musste ich eine Demo-Kassette mit einem Bandnamen betiteln. Intuitiv habe ich bei 'Interpreten' den Namen 'Lovebugs' hingeschrieben. Er ist uns geblieben – wir lieben und hassen ihn auch manchmal zugleich.

Neun Alben und neun Singleauskoppelungen seit 1994, das ist beachtlich. Wieviele Songs könntet Ihr – wenn ohne Unterbruch gespielt – in der jetzigen Fünferbesetzung auf einer Bühne darbieten?

Unser Repertoire umfasst wohl mehr als 100 Songs. Würden wir vorher jene proben, die wir im aktuellen Tourneeprogramm nicht spielen – ich denke, wir würden die alle hinkriegen.

«Während Stunden, Tagen, Nächten – oft über Wochen und Monate – wird um Worte, Töne, 'Riffs' und 'Breaks' gefeilt.»

Ihr werdet in der Musikszene als 'Phänomen' bezeichnet. Denn: Ihr habt den Erfolg konsequent gesucht und das Ziel auch erreicht. Ihr füllt mittlerweile selbst grosse Häuser, werdet als Anheizer/Vorband für die 'Stones' (2003 Letzigrund/2006 Dübendorf) und grad eben Ende März für Bryan Adams in der Arena in Genf gebucht. Andere Schweizer Bands können von solchen Engagements nur träumen. Wir habt Ihr das erreicht?

Vielleicht, weil wir über einen eher unschweizerisch langen und ausdauernden 'Schnauf' verfügen? Das ist – oder war – manchmal beschwerlich, hat sich aber gelohnt. Das wichtigste ist Durchhaltevermögen und auch den Mut zu haben, von sich – respektive der gebotenen Leistung – selbst überzeugt zu sein. Dazu braucht es auch innerhalb der Gruppe eine funktionierende 'Chemie' mit positiven Strömungen. Dass dem bei uns so ist, ist genial.

Adrian Sieber, Frontmann, Sänger und Komponist: «Musik und Texte entstehen aus Emotionen». (Bild: Mano Reichling)

Du (Adrian) schreibst alle Songs im Alleingang?

In Eigendynamik sozusagen, ja. Ich bringe Musik und Texte ein. Danach folgt ein langer Prozess gemeinschaftlicher Arbeit mit meinen Musikern. Während Stunden, Tagen, Nächten – oft über Wochen und Monate – wird um Worte, Töne, 'Riffs' und 'Breaks' gefeilt. Oft fast bis zur Erschöpfung. Ist das Album dann 'im Kasten': Ein unbeschreibliches Gefühl! Die Zeit der Entbehrungen macht dann wieder Platz für Normalität.

Apropos Privatleben: Wo bist Du aufgewachsen? Hast Du – trotz Deiner anstrengenden/zeitintensiven Musikerkarriere – noch Zeit für Frau und Kinder?

Aufgewachsen bin ich im aargauischen Möhlin; mein gelernter Beruf ist Bauzeichner. Vor 16 Jahren zügelte ich, 19-Jährig, nach Basel, meinem heutigen Wohnsitz. Meine Frau ist sehr verständnisvoll und unterstützt meine Karriere. Mit den Töchtern, 9- und 4-jährig, versuche ich – unter dem Motto 'go with the flow' – so oft wie möglich zusammen zu sein.

«Auf der Bühne zu stehen und das Publikum 'abzuholen' ist ein absolut grossartiges Gefühl.»

In welchen Momenten/Situationen bist/kommst Du in Stimmung zum Komponieren? Wie entstehen neue Songs, woher die Ideen?

Da gibt es keine Regel und es ist auch nicht 'auf Abruf' programmierbar. Oft passiert wochenlang nichts. Dann inspiriert mich irgendetwas. Unvorhergesehen. Es passiert, dass ich nach zwei, drei Stunden Schlaf aufstehe – und wenn rundum alles ruhig ist, kann ich die entstandenen Ideen weiterentwickeln.

Euer Album 'Naked' hielt sich 2005 während 32 Wochen in den schweizerischen Charts und 'In every waking moment' im 2006 gar während 36 Wochen – sehr lange sogar jeweils auf Platz 1. Spürst Du schon bei der Entstehung eines Albums, dass aus gewissen Songs dann Hits entstehen?

Das kann man unmöglich voraussagen. Man spürt vielleicht, dass daraus 'etwas Besonderes' werden könnte. Tritt dies dann aber ein, ist es auch für uns immer wieder eine ganz besonders tolle Überraschung!

«Unser Repertoire umfasst wohl mehr als 100 Songs.»

Die Hitparadenstürmer «Lovebugs» mögen den direkten Kontakt mit dem Publikum ab Kleinbühne. (zvg)

Warum sprichst Du so gut und akzentfrei Englisch?

Ich hatte schon immer ein Faible für diese Sprache, und in der Musikerszene kann ich Englisch seit nunmehr rund zwei Jahrzehnten immer wieder anwenden. Das gibt Routine.

Mit dem im Herbst 2006 erschienen Album 'In every waking moment' ist Euch ein grossartiger Wurf mit enormer Präsenz gelungen. Im Visier habt Ihr jetzt auch noch Skandinavien und Italien?

Mit einem Platin- und sechs Gold-Alben, mittlerweile rund 250'000 verkauften Tonträgern und nach insgesamt rund 1200 Konzerten ist es natürlich unser Ziel, unsere Position auch im Ausland zu verstärken. Die Sache läuft echt gut.

'Avalon' ist auch in Deutschland – da wart ihr grad eben im Februar auf Tournee – ein Grosserfolg. Ihr hattet auch schon Auftritte in Asien und mit dem Film 'Taiwan Jetlag' habt ihr sogar Euer Schauspieldebut (Solothurner Filmtage) gegeben. Geniesst ihr diese Medienpräsenz oder ist es manchmal fast zuviel?

Das hält sich in akzeptablem Rahmen und ist Sache der Organisation. Mal sind die Zeiten sehr hektisch, dann wieder ruhiger. Es gelingt uns aber immer wieder, uns gezielt und gewollt die nötigen Freiräume zu schaffen. Aber: Auf der Bühne zu stehen und das Publikum 'abzuholen' ist ein absolut grossartiges Gefühl. Davon wird man virusartig befallen.

Welche Musik hörst Du selbst gerne? Was sind Deine Hobbys – ausserhalb der Musik?

Ich habe eine Plattensammlung mit wohl 20'000 Tonträgern verschiedenster Musikrichtungen! Müsste ich mich auf einen Interpreten fixieren: Ich höre gerne Neil Young. Am liebsten verbringe ich meine Freizeit mit meiner Frau und den Kindern, ich koche gerne und geniesse gemeinsame – stundenlange! – Essen mit Freunden, begleitet von einem guten Tropfen Wein.

Man beschreibt Dich als oft introvertiert, verletzlich und melancholisch. Davon zeugen ja oft auch Deine Lyrics. Kannst Du – und wenn ja, in welchen Situationen – auch ausgelassen und fröhlich sein?

Sicher schon, ich kann auch lustig sein. Aber es ist schon so: Ich bin sehr emotional und ein bisschen auch als 'wohl hoffnungslos romantisch' zu definieren.

«Wir kommunizieren musikalisch zu Themen, die auch uns am Herzen liegen.»

Ihr habt schon vor 40'000 (Letzigrund) oder 60'000 Festivalbesuchern (Dübendorf) gespielt. In Brütten steht ein Festzelt für 2000 Personen. Macht Ihr lieber grosse oder kleinere Gigs in intimerem Rahmen? Was war der Grund, den Brütten-Gig anzunehmen, und was werdet Ihr am 4. Mai am MundArt spielen?

Wir hatten das Datum noch frei und konnten zusagen. Wir lieben nicht nur grosse Events, sondern auch kleine Bühnen und Clubs. Wir freuen uns auf den Gig in Brütten: Die Nähe mit Blickkontakt zum Publikum ist immer wieder ein Erlebnis, das 'unter die Haut' geht. Speziell eben, weil die Reaktionen des Publikums direkt und ungefiltert bei uns auf der Bühne ankommen. Am Freitagabend werden wir am MundArt in Brütten mit Schwerpunkt unser aktuelles Programm präsentieren. Je nach Situation und wenn's passt werden wir sicher aber auch einige ältere Songs spielen. Das ergibt sich dann aus der Situation heraus, vor Ort.

«Am Freitagabend werden wir am MundArt in Brütten mit Schwerpunkt unser aktuelles Programm präsentieren.»

Euer Publikum sind keineswegs nur Teenager. Euere Ohrwürmer – das war schon bei 'Angel Heart', 'Coffee and Cigarettes' oder auch 'Everybody knows that I love you' so – werden auch von älteren Semestern/Senioren mitgesummt. Wie schafft Ihr es, auch diese Altersgruppen anzusprechen?

Schwierig, dies in Worten zu definieren. Vielleicht, weil unsere Musik und auch die Texte aus Emotionen heraus entstehen und – speziell unsere musikalischen Delikatessen, die Balladen – dadurch wohl als gefühlvoll bezeichnet werden?

Wo siehst Du Dich und Deine Band in 10 oder 15 Jahren positioniert?

In unserer Branche ist eine so langfristige Prognose schlicht unmöglich. Das Musikbusiness verändert sich kontinuierlich und ist im Voraus nicht planbar. Wir hoffen natürlich, dass unsere Erfolgswelle andauert – oder besser noch, sich weiter aufwärts bewegt.

Noch eine Schlussfrage: Hast Du während eines Konzerts auch schon mal einen Songtext vergessen?

Da muss ich gestehen: Ja, das ist tatsächlich auch schon passiert. Dann 'nuschle' ich mich irgendwie weiter, bis ich 'den Faden' wieder kriege. In einer solchen Situation hat mir auch schon geholfen, dass das Publikum mir die grad eben vergessen gegangene Textpassage vorsingt. Amüsant, nicht?

Die «Lovebugs» treten am 4. Mai ab 22 Uhr am diesjährigen Brüttemer MundArt-Festival auf. Weitere Programmdetails, Informationen bezüglich Gratisbus und Ticketvorverkauf sind im Internet unter www.mundart-festival.ch abrufbar.

Nr. 4
26.4.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch

DorfBlitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

«Unschweizerisch langer Schnauf»

Am 4. Mai gastieren die Hitparadenstürmer Lovebugs am MundArt-Festival in Brütten. Frontmann Adrian Sieber erzählt, woher der Bandname stammt und warum er sich aufs Konzert im Brüttemer Festzelt freut. *Seite 4*

Lärm von oben

Hans Burkhardt aus Oberwil gehört zu den vehementesten Flughafen-Kritikern. Was ist die Motivation für den Aktivisten, der sagt «wir befinden uns in einer Art Kriegszustand»? *Seite 7*

Lärm von überall

Wer macht eigentlich wie viel Lärm? Ist es auf dem Friedhof oder im Wald leiser und sind Flugzeuge oder Güterzüge schlimmer? Eine Lärmsuche in Bassersdorf fördert Erstaunliches zutage. *Seite 19*

Chancenlos

Keiner der Kandidaten aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf hat den Sprung in den Kantonsrat geschafft. Wie erklären Kuno Ledergerber und Thomas Bucher ihre unbefriedigenden Ergebnisse? *Seite 49*

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 14*
Brütten *ab Seite 28*
Nürensdorf *ab Seite 36*

Studie zur Entwicklung des Naherholungsgebietes

Das «grüne Herz» des Glattals

Soll der Hardwald zum «Central Park» des Glattals werden? Die Architekturstudenten der Zürcher Hochschule Winterthur haben sich mit der Entwicklung des Waldgebietes befasst und visionäre Ideen präsentiert.

von **Urs Wegmann**

Der Hardwald ist in mancher Hinsicht ein besonderer Wald. Er bildet die grösste zusammenhängende Waldfläche in der Region. Die 460 Hektaren verteilen sich auf die Gebiete von fünf Gemeinden (Kloten, Bassersdorf, Wallisellen, Opfikon und Dietlikon). Mehrere Verkehrsachsen durchschneiden das Gebiet, wobei nur noch die Verbindung von Kloten nach Wallisellen mit dem Auto befahren werden darf. Die Erschliessung für die Forstwirtschaft hat zudem dazu geführt, dass ein äusserst dichtes Wegnetz mit vielen Schlaufen und einigen Sackgassen entstanden ist. Wer sich nicht auskennt, kann sich im Hardwald durchaus verirren – oder tritt zumindest an einem völlig anderen Ort aus dem Wald, als er sich gedacht hat.

Aber auch die Lage des Waldes selber ist bemerkenswert. Er liegt auf einer Erhebung – geformt während der letzten Eiszeit – die aus dem Glattal emporragt. Darum herum wuchert seit Jahrzehnten die Agglomeration. Besonders die Bautätigkeit in den letzten Jahren hat dazu geführt, dass der Forst praktisch rundherum von Industrie, Gewerbe und Wohnsiedlungen eingekreist worden ist. Vor allem in Wallisellen und Kloten schliessen einige Quartiere praktisch unmittelbar an den Waldrand an. Für viele Menschen ist der Hardwald wichtigstes Naherholungsgebiet geworden.

Sichtbare «Landmark»

Diese besondere Lage ist auch den Architekten an der Zürcher Hochschule Winterthur (ZHW) aufgefallen. Sie haben sich nun, zusammen mit ihren Studenten, eingehend mit dem Hardwald und seiner Entwicklung befasst. «Der Hardwald bildet das geografische Zentrum der Glattal-Stadt», bestätigt denn auch Richard Wolff. Der Geograf begleitete als Dozent die Untersuchungen der Studenten. «Es scheint jedoch, als ob diese dynamische Wachstumsregion ihrem grünen Herzen den Rücken zuwenden würde.»

Gerade weil die Bevölkerung den Hügel als zufällige Erhebung wahr-

Fortsetzung auf Seite 2

Der Hardwald (schwarz) ist nur wenig grösser als zum Beispiel der Berliner Tiergarten (grün). Beide sind aber von Siedlungen eingeschlossen. (Bilder: zvg)

Spitze Feder

Heidi Keller

Jetzt ist es passiert, nach all den Jahren: Endlich habe auch ich einmal etwas gewonnen. Soeben fand ich es in meinem Briefkasten. Der Gewinn ist schlichtweg der Wahnsinn. Ein 3-er BWM-Cabriolet, feuerrot, übrigens meine Lieblingsfarbe. Zudem – man glaubt es kaum – erwartet mich auf dem Rücksitz ein Koffer gefüllt mit einer Million Schweizer Franken! Das muss ein Irrtum sein, denke ich.
Mit prüfendem Auge lese ich alles noch einmal aufmerksam durch. Doch, da steht es tatsächlich schwarz gedruckt auf Hochglanzpapier: Die glückliche Gewinnerin bin ich, und ich muss meinen Gewinn nur noch bestätigen und abholen. Okay, aber wie geht das? Ah, da steht eine Telefonnummer. Dort rufe ich sofort an. Nicht dass mir noch jemand meinen Gewinn wegschnappt oder die denken, ich hätte gar kein Interesse an diesem tollen Preis. Die Nummer funktioniert natürlich nicht. Genauso wenig habe ich einen Preis gewonnen.
Tagtäglich werden wir überflutet mit allen möglichen Informationen über angebliche Supergewinne und viel Bargeld, das wir aber tatsächlich niemals erhalten werden. Auf jedem erdenklichen Weg werden wir bombardiert: reingestopft in unseren Briefkasten, via E-Mail und sogar am Telefon, wo man uns die Gewinne androht, wenn wir nur diese und jene Nummer wählen und minutenlang in der Leitung ausharren, was dann aber bestimmt keinen Gewinn abwirft, sondern höchstens horrende Telefonkosten verursacht.
Wir wissen, dass es nicht funktioniert. Und trotzdem, wenn wir den Gutschein über 100'000 Franken, ausgestellt auf unseren Namen, ins Altpapier werfen, wo er uns noch ein paar Tage entgegenstrahlt, dann erfasst uns doch ein bisschen Wehmut, dass es nicht wahr geworden ist. Und ein bisschen enttäuscht sind wir allemal! Und vielleicht rufen wir ja beim nächsten Mal doch wieder diese Hotline an, nur um sicher zu gehen, dass uns der ganz grosse Gewinn nicht doch eines Tages durch die Lappen geht.

Heidi Keller

Fortsetzung von Seite 1

nehme, hätten sie sich die Frage gestellt, ob er zu einer weithin sichtbaren «Landmark», zu einem symbolischen Identifikationspunkt, werden könne. Diese Idee habe viele Fragen aufgeworfen: Wie wird der Hardwald wahrgenommen? Welche Qualitäten könnten verstärkt werden? Und: Welche Rolle spielen Wälder für das Bild der Stadt?

Primär Naherholung

Die Studenten untersuchten zuerst, wie die Gemeinden «ihren» Wald wahrnehmen. Es zeigte sich eine grosse Übereinstimmung: «Man möchte den Wald als Wald erhalten.» Trotzdem wird das ganze Gebiet primär als Naherholungsgebiet gesehen. Auch das Konfliktpotenzial zwischen Sportlern, Jägern, Forst und Spaziergängern sei den Behörden bewusst. Die Trennung der verschiedenen Zielgruppen gestalte sich dagegen als schwierig.

Die forstliche Aufsicht über das Gebiet hat das Forstrevier Hardwald Umgebung – und damit Förster August Erni. Auch er bestätigt das «Spannungsfeld zwischen Nutzung und Erholung». Ihn störe denn auch die Rücksichtslosigkeit vieler Spaziergänger. «Viele Leute beachten beispielsweise die Absperrungen nicht, welche wir bei einem Holzschlag anbringen. Dadurch bringen sie sich selber in Gefahr», stellt der Förster fest. «Die Kunst wird sein, die Ansprüche zwischen den Waldbesitzern, der Politik und den Freizeitnutzern unter einen Hut zu bringen», sagt Erni. Für Ihn soll der Hardwald auf alle Fälle ein naturnaher Lebensraum bleiben.

«Lagermentalität»

Die Studenten konnten sich bei ihrer Aufgabe allerdings von der herkömmlichen forstlichen und politischen Sichtweise lösen und den Hardwald als gestalteten Raum untersuchen. Eine Gruppe näherte sich dem Thema auf fotografische Weise an. «Architektur hat viel mit visueller Wahrnehmung zu tun», begründet der Architekturfotograf Heinrich Helfenstein das Vorgehen. Man habe aber nicht bloss knipsen wollen, sondern sei strukturiert an das Thema herangegangen.

Die Bilder führen dem Betrachter vor Augen, dass die ländliche Idylle ein Trugschluss oder ein Wunschgedanke ist. Wohnhäuser stehen direkt am Waldrand, Wege und Strassen durchfurchen das Gebiet. Und zwischen Wald und Siedlung, so Helfenstein, habe sich eine «gewisse Lagermentalität» entwickelt. Tatsächlich sind auf vielen Aufnahmen Container, Mulden oder Depots von Baumaterial zu sehen.

«Love-Parade»

In einem nächsten Schritt haben sich die angehenden Architekten Referenzbeispiele aus der ganzen Welt angeschaut. Der Hardwald ist nämlich nicht der erste Forst, der von der Stadt eingekreist wird und dessen Nutzung sich damit langsam verän-

Impressum

DorfBLITZ

Chefredaktion
Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00 bis 16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Willi Kobel (wk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Christian Wüthrich (cw)

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang / 8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **31. Mai 2007**

«Eine gewisse Lagermentalität»: Die Studenten zeigten mit ihrer Fotoarbeit, dass rund um den Hardwald nur noch wenig Idylle herrscht.

dert. Ein berühmtes Beispiel ist der «Tiergarten» in Berlin. Dieser heutige Park war einst Jagdrevier der Adelsschicht und der Stadt Berlin vorgelagert. Die Siedlung hat ihn dann langsam eingekreist. Heute führt eine breite Strasse durch ihn durch. Auf dieser findet zum Beispiel die «Love-Parade» statt.

Weitere Beispiele sind der «Bois de Vincennes» in Paris, ebenfalls ein ehemaliges Jagdrevier, oder der Stadtwald Frankfurt, nach dem unter anderem die Fussballarena «Waldstadion» benannt ist, die inmitten der Bäume steht. Die Studenten zogen zum Vergleich auch den New Yorker «Central Park» heran, der aber künstlich angelegt worden ist, damit sich die Stadt um die grüne Oase entwickeln kann.

Rege Diskussion

Die angehenden Architekten gaben sich aber nicht damit zufrieden, den Ist-Zustand aufzunehmen. Sie wollten selber Inputs für die weitere Entwicklung dieses Gebietes geben. So schlug zum Beispiel einer vor, den Wald mit einem durchgehend Weg am Rand zu definieren. Eine weitere Idee war, dass jede Gemeinde «ihre» Lichtung erhalte und diese nutzen könne, zum Beispiel mit kulturellen Veranstaltungen oder einem Turm. Eine Ausstellung oder ein Museum in der Mitte des Waldes stiess auf besonders reges Interesse.

Die Studenten präsentierten ihre Auswertungen an einer Veranstaltung in der Zürcher Hochschule Winterthur Vertretern der Gemeinden. Diese diskutierten die Visionen angeregt. Obwohl man sich einig war, dass sich das meiste im Moment nicht realisieren lasse, war man sich einig, dass man dem Hardwald vermehrt Beachtung schenken will. ■

Kommentar

Eine Vorreiterrolle

Es mag ungewöhnlich scheinen, dass sich Architekten mit der Entwicklung eines Waldes befassen. Aber es schadet keiner Branche, wenn hie und da jemand von aussen einen Blick hineinwirft – unbelastet und ohne Betriebsblindheit.

Der Agglomerationsbrei im Glattal wuchert fast ungehemmt und zieht die Schlinge um die grüne Oase in der Mitte, den Hardwald, immer weiter zu. Ohne Idee, ohne Konzept wird er an dieser Last immer stärker zu tragen haben. Die Nutzer kommen sich in die Quere und das Ökosystem leidet.

Mit seiner besonderen Lage könnte der Hardwald eine Vorreiterrolle spielen, wie ein funktionierendes Ökosystem, moderne und naturnahe Forstwirtschaft und gleichzeitig die Ansprüche der Erholung suchenden Bevölkerung unter einen Hut gebracht werden können. Aber dafür müssen wir, wie es eine Gemeinderätin an der Präsentation sagte, unseren Blick Richtung Wald schwenken und ihm nicht nur den Rücken zuwenden. *Urs Wegmann*

Vier Fragen an Richard Wolff, der das Projekt begleitete

«Wichtig für die Glattalstadt»

Sie befassen sich mit dem Thema Wald. Warum?

Im Rahmen des Architektur-Studiums geht es nicht nur um das Bauen von Gebäuden, sondern auch um die Siedlungsentwicklung insgesamt. Dazu gehört auch der Wald. Insbesondere im städtischen Raum ist der Wald eben auch Naherholungsgebiet, Freizeitzone, Hintergrund für die gebaute Umwelt. Wenn wir die Agglomeration Zürich betrachten, sind Wälder wie der Hardwald ein integraler Bestandteil des Flickenteppichs, als der das Siedlungsgebiet erscheint.

Richard Wolff.

Sie haben sich für den Hardwald entschieden. Was macht ihn so besonders?

Er liegt im Zentrum der boomenden Glattalstadt. Dietlikon, Bassersdorf, Kloten, Wallisellen und Opfikon-Glattbrugg zählen zu den dynamischsten Gemeinden. Als Naherholungsgebiet ist der Hardwald gut gelegen. Ausserdem ist er potenziell wichtig für die Identität der Glattalstadt. Der Hardwald ist etwas Eigenes und Unverwechselbares, das man nicht mit Zürich teilen muss, vielleicht mehr noch als die Glattalbahn und die Glatt.

Wie wichtig werden solche Wälder in Zukunft sein?

Es besteht viel Grund zur Annahme, dass die Glattalstadt auch in den kommenden Jahren weiter und sogar überdurchschnittlich wachsen wird. Entsprechend steigt die Nachfrage für Naherholungsgebiete. Es sind die zunehmende Bevölkerungszahl einerseits und die wachsende Bedeutung der Freizeitaktivitäten, die den Druck auf die naturnahen Räume in und um die Agglomerationen stark steigen lassen werden. Falls wir in Zukunft dann auch noch unsere Mobilität reduzieren wollen oder müssen, wird auch der Hardwald noch attraktiver werden.

Die Studenten haben einige ziemlich gewagte Vorschläge gemacht. Wie sind diese gemeint?

Um neue Ideen zu entwickeln, braucht es den vollständigen Freiraum des Denkens. Einschränkungen kommen später sowieso. Vorerst geht es darum, sich alles nur Denkbare vorzustellen. Daraus kann man dann anhand der tatsächlich vorhandenen Rahmenbedingungen realisierbare Vorschläge entwickeln. Nicht selten ist, was uns heute kühn und utopisch erscheint, genau die richtige Lösung. *(uw)*

Es geht um die Wurst

Genuss mit zwei Enden

In der Schweiz gibt es über 400 verschiedene Wurstsorten. Aber was hineinkommt, ist nicht wurst. Denn Wurst ist eingepacktes Vertrauen. Das gilt auch für den rabenschwarzen Bassersdorfer Schüblig.

von **Olav Brunner**

Walter Steinmann verpasst seinen frisch geräucherten Bassersdorfer Schüblig eine kühlende Dusche. (ob)

Schon unsere Sprache zeigt, mit Würsten ist nicht zu spassen. Eine beleidigte Leberwurst ist beileibe kein Hanswurst. Und ein kleines Würstchen hat nichts zu lachen, wenn es um die Wurst geht. Würste, der Alptraum eines jeden Vegetariers, sind aus den mitteleuropäischen Menüplänen nicht wegzudenken. Man stelle sich Italien ohne Salami und Mortadella vor. Oder Deutschland ohne Curry-, Weiss- und Leberwürste. In beiden Ländern hat sich eine hochstehende Wurstkultur entwickelt. Selbst in Amerika verloren die Essgewohnheiten durch Hot Dogs und Frankfurter ein wenig von ihrer Einfalt. Ob aber die Wiener Frankfurter essen oder die Frankfurter Wienerli, kann uns mit unseren heiss geliebten Cervelats eigentlich egal sein.

Preiswert und beliebt

Würste gehören eindeutig nicht zu den Luxus-Esswaren. Nur eine Salamisorte aus den französischen Pyrenäen kommt ihre Liebhaber teuer zu stehen. Ein Kilogramm der mit Fleisch schwarzer Schweine gefüllten Dauerwurst kostet stolze 78 Franken. Gewöhnliche Cervelats oder Wienerli sind unter 20 Franken pro Kilo zu haben. Denn keinem Metzger käme es in den Sinn, teure Filets oder Entrecôtes zu verwursten. Schaut man ins Innere der gefüllten Därme oder Kunsthäute, findet man darin viel Speck und Wasser, Muskelfleisch ist meist in der Minderheit. Doch der hohe Fettanteil als Aromaträger ist das Geheimnis und zugleich Garant, dass Würste so herrlich gut schmecken.

Von gesunden Würsten

Ob der Genuss von Würsten der Gesundheit schadet, ist, wie bei andern Lebensmitteln, eine Frage der Menge. Niemand wird gezwungen, sich ausschliesslich mit Würsten zu ernähren. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt ihren Mitbürgern, nicht mehr als 30 Gramm Wurst pro Tag zu essen. Diese hoffentlich ungefährliche Menge erlaubt noch, nur jeden fünften Tag eine Bratwurst vom Grill verdrücken zu dürfen. Magere Aussichten. Natürlich gibt es auch gesunde, vegetarische Würste zu kaufen. Tofu-Cipollatas zum Beispiel. Wie die schmecken? Höflich ausgedrückt: Gewöhnungsbedürftig. Sehr sogar, obschon sie den richtigen Cipollatas zum Verwechseln ähnlich sehen. So kann jeder selber entscheiden, ob er wurstlos gesund oder durch Würste glücklich werden möchte.

Traditioneller Inhalt

Wenn es um die Wurst geht, ist man bei Walter Steinmann in Bassersdorf an der richtigen Adresse. Seit er die Dorfmetzgerei 1991 von Hans und Ursula Siber übernommen hat, stellt er wöchentlich, je nach Saison, 100 bis 300 Bassersdorfer Schüblig her. Das Rezept für die Fleisch- und Gewürzmischung der schwarzen Würste übernahm er von seinem Vorgänger. Aber die damalige «Verpackung», der Rindsdarm, welcher mit einer abenteuerlichen Mixtur eingefärbt wurde, behagte Steinmann nicht. In St. Gallen fand er einen Produzenten, welcher ihm hygienisch einwandfreie, bereits schwarz gefärbte Eiweisshäute liefert. Sie wären sogar essbar, man lässt es aber besser bleiben. Und Steinmann passt seine Würste fortwährend ganz sanft den sich ändernden Wünschen der Konsumenten an.

Durch Erfahrung geschützt

Jeden Donnerstag mischt Steinmann die Zutaten für seine Bassersdorfer Schüblig frisch zusammen. Rindfleisch, Schweinefleisch und Speck kommen in den «Blitz», dazu gehört auch eine Portion Eis, damit sich die Masse beim Mixen nicht erwärmt. Gewürzt wird mit Pfeffer, verschiedenen Salzen, Muskatnuss und etwas Ingwer. In der Rauchkammer erhalten die Würste das typische Raucharoma. Patentiert sind Mischung und Herstellungsprozess nicht. Jedermann könnte Bassersdorfer Schüblig fabrizieren, wenn er wüsste wie. Aber ob die Qualität den echten «Schwarzen» entspräche, das ist eine andere Frage. Einzig in der Tschechei ist es verboten, Würste unter dem Namen «Bassersdorfer Schüblig» zu verkaufen. Ein Vertrag zwischen der Eidgenossenschaft und der damaligen Tschechoslowakischen Republik aus dem Jahre 1976 verbietet das. So sehr sorgte sich Bern einst um Bassersdorf. ■

Preiswerte Delikatesse

Die Original-Bassersdorfer Schüblig sind 200 Gramm schwer und kosten drei Franken und zwanzig Rappen. Verkauft werden sie in den beiden Dorfmetzgereien, jener in Bassersdorf und der andern im Volg Nürensdorf. Vakuumverpackt und gekühlt sind sie zehn Tage haltbar. Die Zubereitung der Würste ist denkbar einfach, 20 Minuten in heissem, nicht kochendem Wasser erwärmen. Und dann geniessen. Nicht aufdringlich gewürzt, mit einem zarten Rauchgeschmack, sind die «Schwarzen» eine preiswerte Delikatesse. Als ideale Begleiter, je nach Wetter, empfiehlt Steinmann Kartoffelsalat oder Gratin, für Schlankheitsbewusste eignet sich auch ein frischer, knackiger Salat. *(ob)*

Zwölf Kantontsratskandidaten

Aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf kandidieren zwölf Politiker für einen der 180 Kantonsratssitze. In Kurzinterviews stellen sich die Kandidaten vor.

	Wohnort, Beruf, Alter	Weshalb kandidieren Sie für den Kantonsrat?	Welche Chancen rechnen Sie sich aus?	Was ist ihre bisherige politische/berufliche Laufbahn?	Welche Themen stehen im Zentrum ihrer Politik?	Wie möchten Sie Ihre Gemeinde vertreten?
Brunner Ueli EDU, Bassersdorf	Bassersdorf, Landwirt und Theologe, 38	Weil ich überzeugt bin, dass die biblischen Werte das tragende Fundament unserer Gesellschaft sein sollten.	Persönlich kleine. Ich will mich dafür einsetzen, dass unser Spitzenkandidat Michael Welz aus Oberembrach gewählt wird.	Ich bin verheiratet und Vater von vier Kindern. Meine intakte und harmonische Familie ist mein Politikausweis. Ich habe vier Jahre Landwirt gelernt und führe in Bassersdorf seit 1999 einen Landwirtschaftsbetrieb. Vor dieser Zeit studierte ich vier Jahre Theologie.	Erhalten und fördern biblischer Wertmassstäbe, Stärkung der Familie und unserer Landwirtschaft. Probleme an der Wurzel anpacken.	Weniger ist mehr: Verkehr und Umweltbelastung senken, für eine Reduktion der Flugbewegungen.
Bucher Thomas SVP, Bassersdorf	Bassersdorf, Dipl. Architekt HTL/SIA/Inhaber Architekturbüro, 42	Die Politik beeinflusst einen grossen Teil unserer Lebensqualität. Nur durch persönliches Engagement können die politischen Strategien und somit die Zukunft unserer Gesellschaft mitgestaltet werden. Der Kantonsrat bietet dafür eine ideale Plattform!	Nach 2003 kandidiere ich zum zweiten Mal für die SVP. Auf Listenplatz 7 ist die Ausgangslage ausgezeichnet. Bassersdorf und Nürensdorf sind im Kantonsrat momentan nicht vertreten. Dank bürgerlicher Unterstützung aus dieser Region ist die Wahl das Ziel!	Von 1994 bis 1998 Mitglied (Liegenschaftenverwalter) der ref. Kirchenpflege Bassersdorf-Nürensdorf. Seit 2002 Vorstand der SVP Sektion Bassersdorf (Vizepräsident). Als diplomierter Architekt HTL/SIA führe ich seit 1993 ein Architekturbüro in Winterthur.	Gesunde Finanzpolitik mit niedrigen Gebühren und Abgaben, Sicherheitspolitik mit griffigen Massnahmen im Bereich der Jugendgewalt sowie eine Wirtschaftspolitik mit attraktiven Rahmenbedingungen für die KMU. Der Richtplanung und deren Umsetzung im Glatttal messe ich höchste Priorität zu.	Ich werde auf der Basis von «Solidair» die Entwicklung des Flughafens, die Glattalautobahn und die Nordumfahrung Kloten des Verkehrsrichtplanes unterstützen. Im Bereich öffentlicher Verkehr ist die Ringbahn Hardwald ein Muss! Der Lebens- und Erholungsraum Glattal liegt mir am Herzen!
Handschin Andreas EVP, Bassersdorf	Bassersdorf, Sekundarlehrer (Sek. B), 54	Ich möchte, dass die EVP im Kantonsrat stärker vertreten ist und ihre Politik mehr Gewicht bekommt. Ich stehe hinter den christlichen Werten der EVP und möchte zu einem guten Resultat meiner Partei beitragen.	Ich will möglichst viele Parteistimmen für die EVP gewinnen und ein gutes persönliches Ergebnis erreichen. Meine Chance, gewählt zu werden, steht hinter dem Anliegen, dass meine Partei an Stimmen zulegen kann.	Ich habe mich schon früh für politische Fragen interessiert und war während acht Jahren im Wahlbüro der Stadt Uster. Später trat ich der EVP bei und bin seit den letzten Kantonsratswahlen Mitglied des Vorstandes der Bezirkspartei Bülach.	Ich möchte, dass für die Bildung genügend Mittel vorhanden sind, um auch in Zukunft einen hohen Leistungsstand erreichen und bewahren zu können. Es müssen aber auch Ausbildungsplätze für schulisch Schwächere zur Verfügung stehen.	Ich trete für eine gerechte Verteilung und Begrenzung der Flugverkehrsimmissionen und somit für die Erhaltung der Lebens- und Wohnqualität in unserer Gemeinde ein, aber auch für einen sinnvollen und abgestimmten Ausbau des öffentlichen Verkehrs.
Ledergerber Kuno FDP, Bassersdorf	Bassersdorf, lic.rer.pol./ Mitinhaber Unternehmensberatungsfirma, 50	Nach zwölf Jahren als Bauvorstand in Bassersdorf will ich meine Erfahrung in den Kantonsrat für die Anliegen unserer Agglomeration und des Gewerbes einbringen.	Ich bin überzeugt, dass ich gute Chancen habe. Unsere Region braucht einen Kantonsrat mit politischer Erfahrung.	Finanzplanungskommission Bassersdorf (4 Jahre), Gemeinderat Bassersdorf (12 Jahre), Mitglied Geschäftsleitung Planungsgruppe Glattal, Präsident Landumlegungsgenossenschaft Bassersdorf.	Raumplanung, Verkehrsplanung und Finanzen. Grundsätzlich geht es darum, wieder zu mehr Eigenverantwortung zurückzukehren und die übertriebene Reglementierung zu stoppen. Wir brauchen nicht mehr Staat.	Durch einen ständigen Dialog mit den Behörden. Unsere Region verdient eine starke Vertretung; Agglomerationspolitik ist mindestens so wichtig, wie die Vertretung der Anliegen der Kernstadt!
Mäder Thomas EDU, Bassersdorf	Bassersdorf, IT Manager (Wirtschaftsorganisator), 50	Die Werte und Positionen der EDU überzeugen mich. Darum bin ich als Kandidat auf der Wahlliste. Ich setze mich dafür ein, dass die EDU möglichst viele Stimmen erhält, auch durch meine Kandidatur.	Persönlich keine. Nach dem Ergebnis der letzten Wahlen dürfte die EDU im Bezirk Bülach einen Sitz erhalten, der an den Spitzenkandidaten Michael Welz, Oberembrach, gehen wird. Ich stehe voll hinter seiner Wahl.	Politische Laufbahn: bisher keine. Berufliche Laufbahn: Business Analyst, Programmierer, Projektleiter, Teamleiter, Key Account-Manager bei Swissair, Atraxis, EDS.	EU(Nicht-)Beitritt, (Jugend-) Gewalt mit Null-Toleranz, transparente Asylpolitik, sinnvolle Arbeitslosenprogramme, Förderung christlicher Jugendarbeit. Generell das Erhalten und Fördern christlicher Wertmassstäbe.	EDU-Politiker sehen ihre besondere Stärke darin, eine christlich begründete Sachpolitik zu machen. Daneben ist die Flughafenpolitik für Bassersdorf wichtig, sowie eine sinnvolle Raum- und Verkehrsplanung.
Mathis Jost CVP, Bassersdorf	Bassersdorf, Dipl. Betriebsökonom AKAD, 49	Ich möchte für meine Partei, die CVP, möglichst viele Stimmen erzielen. Es ist auch spannend, im Wahlkampf mit verschiedenen Exponenten der CVP über aktuelle politische Themen zu diskutieren.	Ich rechne mir eher geringe Chancen aus. Die CVP hat im Bezirk einen Sitz und hofft, einen zweiten zu gewinnen. Da dürfte es schwierig sein, vom 10. Listenplatz an die Spitze vorzustossen.	Ich habe die dritte Amtsperiode in der Rechnungsprüfungskommission der Gemeinde Bassersdorf begonnen, welche ich nun seit fünf Jahren präsidiere.	Finanz- und Bildungspolitik interessieren mich am meisten. Weil es sehr wichtig ist, mit den finanziellen Ressourcen haushälterisch umzugehen. Die Bildungspolitik entscheidet primär über Investitionen, damit die Volkswirtschaft auch zukünftig prosperiert.	Primär über die nebenan erwähnten Themen. Natürlich würde ich mich auch in der Flughafenfrage einsetzen, ist diese doch eines der wichtigsten Anliegen vieler Bewohner in unserer Gemeinde.

	Wohnort, Beruf, Alter	Weshalb kandidieren Sie für den Kantonsrat?	Welche Chancen rechnen Sie sich aus?	Was ist ihre bisherige politische/berufliche Laufbahn?	Welche Themen stehen im Zentrum ihrer Politik?	Wie möchten Sie Ihre Gemeinde vertreten?
Oppliger Marc EDU, Nürensdorf	Nürensdorf, Linienpilot, 55	Weil ich der Überzeugung bin, dass der Schöpfer uns nicht nur als Zufallsprodukt einen Aufenthalt auf diesem Planeten ermöglicht, sondern dass es (s)ein ausgeklügeltes und geplantes Werk ist. Mit jedem Werk gibt es ein Handbuch und so liess uns der Schöpfer auch eins mit Richtlinien zum Leben schreiben.	Persönlich habe ich keine politischen Ambitionen, unterstütze aber die EDU, weil diese Partei den Mut hat, dieses Handbuch als verbindliche Grundlage wahrzunehmen und anzuwenden.	Keine, ausser meine beinahe lückenlose Teilnahme an den Wahlen und Abstimmungen auf Stufe Gemeinde, Kanton und Bund.	Grundsätzlich geht es darum, die Fragen und Entscheide, die anstehen, nicht mit Parteiinteressen oder undurchsichtigen Zielen anzugehen, sondern basierend auf unveränderlichen Werten.	Bin unterwegs Stimmen einzuholen für diese Partei bei den Wählerinnen und Wählern, die diese Grundwerte unterstützen.
Pradervand Marc-André EVP, Nürensdorf	Birchwil, Dr. oec. publ./ Leiter Marketing & Kommunikation, 44	Einerseits, um meine Partei zu unterstützen, und andererseits als logische Konsequenz meines bisherigen ehrenamtlichen Engagements in verschiedenen Bereichen.	Ich bin auf dem 7. Listenplatz, und meine Chancen, gewählt zu werden, beurteile ich entsprechend. Ich sehe diese Wahl aber nicht isoliert an, sondern als Entwicklungsprozess für spätere Wahlen.	1990 bis 1994 war ich Vizepräsident der reformierten Kirchenpflege Bassersdorf-Nürensdorf. Beruflich war ich vor meiner heutigen Tätigkeit für mehrere Jahre als internationaler Projektleiter für ein christliches Hilfswerk tätig.	Zurzeit engagiere ich mich im Projekt Vitamin M der Schule Bassersdorf (Unterstützung von Jugendlichen bei der Lehrstellensuche). Die Situation auf dem Stellenmarkt ist entsprechend auch einer meiner Schwerpunkte.	Mir ist der Ausbau des öffentlichen Verkehrs (Glattalbahn) wichtig. Zudem vertrete ich das Anliegen einer gerechten Verteilung des Fluglärms, bin also gegen eine einseitige Belastung der Gemeinden im Osten des Flughafens.
Stemmler Sybille Grüne, Nürensdorf	Birchwil, Studentin Umweltnaturwissenschaften ETH, 25	Ich bin überzeugt, dass sich mit politischer Arbeit zukunftsfähige Rahmenbedingungen gestalten lassen. Junge sollten dabei mehr Gewicht haben.	Ich kandidiere das erste Mal für den Kantonsrat. Normalerweise reicht es das erste Mal leider noch nicht für ein Mandat. Aber wer weiss, vielleicht ja doch?	Ich begann bei den Jungen Grünen und bin nun bei den Grünen aktiv. Ich werde mein Studium, das mir berufliche Abstecher nach Ungarn und in die Privatwirtschaft ermöglichte, diesen Herbst abschliessen.	Ich setze mich ein für eine ökologisch und sozial verträgliche Lebensweise und Wirtschaft. Dazu gehören beispielsweise Massnahmen wie «Energie statt Arbeit besteuern».	Ich engagiere mich dafür, dass das Eigental als Naturraum und Erholungsgebiet die nötige Wertschätzung und eine entsprechende Behandlung durch die Politik erfährt.
Stoll Adrian Grünliberale Bassersdorf	Bassersdorf, Wirtschaftsinformatiker, 31	Um die Grünliberalen bei der Erreichung der 5-Prozent-Hürde zu unterstützen.	Mein Ziel ist es, dass die Grünliberale Partei eine genügende Anzahl Stimmen erhält, damit sie ihre Werte im Kantonsrat, nämlich eine liberale Politik nach ökologischen Grundsätzen, würdig vertreten kann. Dafür zählt jede Stimme, auch wenn ich mir auf Position 12 der Liste keine grossen Chancen ausrechnen darf.	Als Jugendlicher sammelte ich erste Erfahrungen im Jungen Forum der Freisinnigen, war aber seither nicht mehr politisch engagiert. Erst seit ich die Grünliberalen kenne, kann ich mich wieder mit den Positionen einer Partei identifizieren. Beruflich bin ich Wirtschaftsinformatiker mit eidg. FA und arbeite im Personalbereich.	Gleichgewicht zwischen Individual- und öffentlichem Verkehr, Förderung innovativer Jungunternehmen, sinnvolle Energiepolitik.	Liberal handeln, Umweltaspekte und wirtschaftliche Interessen gleichermassen gewichten, ohne grün-soziale, sprich linke Positionen beziehen zu müssen.
Vaterlaus Oliver FDP, Nürensdorf	Nürensdorf, Dipl. El.-Ing. ETH, 34	Erstens braucht Nürensdorf dringend einen Kantonsrat, und zweitens liegt mir ein attraktiver Wirtschaftsraum Zürich am Herzen. Neben den Interessen der Gemeinde werde ich mich für Wettbewerb sowie tiefere Staatsquoten einsetzen.	Meine Kandidatur verstehe ich als eine Aufbaukandidatur mit dem Ziel, ein möglichst gutes Resultat zu erreichen. Damit lege ich die Basis, dass ich im Wahljahr 2011 als aussichtsreicher Spitzenkandidat ins Rennen steigen kann.	Als Mitinhaber der AWK Group leite ich ein Ingenieurunternehmen mit rund 100 Mitarbeitern im Bereich Telekommunikation und Informatik. Politisch engagiere ich mich als Präsident der FDP Nürensdorf sowie beratend in der Bundespolitik.	Wirtschaftspolitik (Wirtschaftsstandort und Erhalt unseres Wohlstandes), Finanzpolitik (Beseitigung struktureller Defizite), Energiepolitik (Erhalt von Know-how und Arbeitsplätzen) und natürlich die Flughafenpolitik!	Ich werde mit grossem Engagement die Interessen von Nürensdorf vertreten und mich dabei an meinen persönlichen Wertvorstellungen und Überzeugungen orientieren. Das Parteibuch der FDP ist dabei von untergeordneter Bedeutung.
Wettstein Peter EDU, Brütten	Brütten, Elektrotechniker HF-NDS, 51	Meine Motivation ist es in der politischen Arbeit, christliche und ethische Werte zu integrieren.	Chancen hat jeder, der es versteht zu kämpfen.	Einige Jahre tätig als Parteisekretär für die Region Winterthur. In diesem Zusammenhang intensive Auseinandersetzung mit den politischen Themen des Gemeinderates. Eigenes Geschäft im Bereich Energietechnik und Planung. Heute Leiter eines Planungsbüros.	Gesunde Familien, bessere Konzepte in der Suchtprävention, breit abgestützte Bildung, weniger Staat, mehr Eigenverantwortung.	Schlanker Staat, damit wir den tiefen Steuerfuss beibehalten können, Fluglärm soll nicht verteilt, sondern besser kanalisiert werden. Ich setze mich ein für den gekröpften Nordanflug.

Umfrage und Zusammenstellung: Thomas Iseli. (Bilder: zvg)

Anmeldung Kindergarten

Im Schuljahr 2007/08 können jene Kinder in den Kindergarten angemeldet werden, die zwischen dem 1. Mai 2002 und dem 30. April 2003 geboren sind. Dieses Jahr ist der Besuch des Kindergartens noch freiwillig. Angemeldete Kinder müssen den Kindergarten jedoch regelmässig besuchen.

Wenn Sie bis heute noch keinen persönlich adressierten Brief erhalten haben und Ihr Kind berechtigt wäre, den Kindergarten zu besuchen, melden Sie sich bitte bei der Schulverwaltung unter Telefon 052 355 03 60.

Am 21. Mai um 19.30 Uhr möchten wir allen Eltern der Kindergartenkinder unser neues Kindergarten-Konzept vorstellen. Wir bitten Sie, sich dieses Datum bereits vorzumerken. Eine persönliche Einladung folgt.

Schulpflege Brütten

Handarbeit bis ins kleinste Detail

Osterhasen in Schokolade gegossen und dekoriert

In der Bäckerei-Konditorei Bosshart werden Osterhasen in traditionsreicher Manier noch von Hand gegossen. In der Schokoladeindustrie wird Osterware bereits sechs und mehr Monate vorher hergestellt – beim Brüttemer «Beck» hingegen beginnt die österliche Produktion erst wenige Wochen vor den Feiertagen – und je nach Verkauf wird fortwährend wieder neu produziert.

von **Susanne Reichling**

Beim Besuch in der Konditorei-Backstube des Brüttemer Bäckereibetriebes duftet es schon früh morgens herrlich nach Schokolade. «Die Couverture wird über Nacht aufgelöst, damit sie bei meinem Arbeitsbeginn um fünf Uhr die richtige Temperatur zum Giessen hat», erzählt Heidi Meyer. Die Konditor-Confiseurin arbeitet schon seit zehn Jahren bei Daniel Bosshart. Sie freue sich immer auf die Zeit vor Ostern, denn das Giessen der Osterartikel – Hasen in allen Formen und Grössen sowie Entchen und Kühe, Praliné-Halbeier und sonstige Figuren, oft auf Kundenwunsch speziell angefertigt – mache Spass.

Damit die Oberfläche glänzt

Die richtige Temperatur sei das wichtigste, ist weiter zu erfahren. Von anfänglich 45 Grad wird die Schokolademasse – je nach Bedarf weiss oder braun – zuerst auf 28 Grad heruntergekühlt und dann wieder auf 31 Grad erwärmt. «Damit die Kakaobutter nicht auskristallisiert; so wird die Oberfläche der gegossenen Artikel schön glänzend», präzisiert Heidi Meyer. In der heutigen Zeit ersetzen Gussformen aus Plexiglas die früher gängigen Blechformen. Zuerst werden sie mit Watte fein säuberlich ausgerieben und bereitgestellt. Etwa 100 verschiedene Formen – klassische Sujets mit «Garette», oder «Chräze», oder etwa moderne Hasen mit Fussball oder Rollbrett – stehen in den Gestellen bereit. Der kleinste Hase misst etwa 5 Zentimeter, und der grösste Meister Langohr hingegen eindrückliche 70 Zentimeter. «Davon giessen wir – je nach Bestellungseingang – nur zwei bis fünf Exemplare pro Saison. Gegossen bringt so ein Hase rund drei Kilogramm auf die Waage; bezahlt wird nach Gewicht», lacht Daniel Bosshart. «Weil wir ab Mitte Februar fortwährend produzieren, können wir auch kurzfristig noch Bestellungen entgegennehmen, sogar noch in der Karwoche», erzählt der Bäcker-Konditor weiter.

Zuerst wird geschminkt

Nach der Reinigung mit Wattebausch werden die Formen «geschminkt». Je nach Vorgabe werden mittels einem gerollten Cornet (ähnlich einer Pipette) zuerst Blumensujets, Augen, Ohren, Herzen und Streifen oder hier eine Krawatte und dort Punkte im Fell – im Negativmuster – ausgemalt. «Da muss man sich schon konzentrieren, damits im Positiv nachher dann auch schön aussieht», schmunzelt Heidi Meyer. Pro Arbeitsgang dekoriert sie etwa zwei Dutzend verschiedene Sujets, je rund 20 Formen, mit zum übrigen Körper kontrastfarbiger Schokolade. Nach rund zwei Minuten sind die Dekorationen erstarrt. Jetzt werden die zwei Formenhälften mit einer Spange zusammengeknipst und gekehrt, und mit einer Kelle erfolgt nun das Abgiessen. Nach einigen Schwenkern – damit die Schokolade auch in wirklich alle Ecken und Kanten fliesst – wird die Form gekehrt, mit einem Holzstecken ausgeklopft und über dem Topf mit der flüssigen Schokolademasse zum Austropfen auf ein Gitter gestellt. «Für Hasen mittlerer Grösse wiederholen wir diesen Arbeitsgang zweimal; ganz kleine Objekte werden nur einmal und grosse Hasen dreimal ausgegossen», ist hier zu erfahren. In der Osterproduktion wird in der Bäckerei-Konditorei Bosshart eine speziell feine, milchige Suchard-Couverture verwendet.

Christa Bosshart beim Dekorieren.

Schmückende Dekorationen

Nach etwa zehn Minuten auf dem Gitter muss Heidi Meyer unten bei den Gussformen die «Schokoschnäuze» einzeln abschaben.

Dann breitet sie mit einem Spachtel die flüssige Schokolade auf einem Blech aus und stellt die Hasen – in Reih und Glied nebeneinander – mit Druck darauf. «Das ergibt dann den Boden, die Stehfläche. Abstehende Rillen werden mit Messer und Pinsel ausgebessert», lautet hier die Erklärung. Bevor die Osterartikel in den Verkaufsladen kommen, steht ihnen noch ein Besuch in der Dekorationswerkstatt bei Christa Bosshart bevor. «Das Schmücken ist eine sehr kreative Arbeit. Man kann den Ideen freien Lauf lassen, das ist herrlich», erzählt die Ehefrau von Daniel Bosshart. Das Dekorieren mit Gelée- oder Zuckereili, mit farbigem Marzipan oder mit Herzchen, Glöckchen, Blümchen und farbenfrohen Bändern macht ihr sichtlich Spass. Bevor die in exklusiver Handarbeit entstandenen Spezialitäten in die Regale im Verkaufslokal gestellt werden, erhalten sie eine schützende Cellophanhülle. Unter dem Motto «Individualität» zeichnet eine auch hier angebrachte schmückende Dekoration die mit besonderer Sorgfalt hergestellten österlichen Schokoladeprodukte aus. ■

▲ *Das Gras in der «Chräze» ist aus Marzipan.*

Daniel Bosshart beim Schminken der grössten Form. (Bilder: Susanne Reichling)

Heidi Meyer beim Eingiessen der flüssigen Schokolade.

Mit einem Holzstab wird die Masse wieder herausgeklopft.

Die «Schnäuze» müssen abgeschabt werden.

So erhalten die Hasen ihre Stehfläche.

In Reih und Glied, filigran geschminkt und schön glänzend.

Geschwindigkeitskontrolle in Baltenswil

«Kann ich Fahrzeug- und Fahrausweis sehen?»

Der Dorf-Blitz besuchte eine Verkehrskontrolle der Kantonspolizei Zürich in Baltenswil. Während des zweistündigen Einsatzes wurden Fahrzeuglenker wegen zu schnellen Fahrens, wegen Telefonierens am Steuer und Fahrens ohne Sicherheitsgurten gebüsst.

von **Thomas Iseli**

Das schwarze Coupé fährt mit überhöhter Geschwindigkeit durch Baltenswil. Ein Kantonspolizist tritt auf die Strasse und winkt das Fahrzeug auf einen grossen Parkplatz.

Zu schnell

«Kantonspolizei, mein Name ist Gräflein. Kann ich Ihren Fahrzeug- und Fahrausweis sehen?», beginnt der Ordnungshüter die Konversation mit dem Lenker. Dieser gibt dem Polizisten die Dokumente und fragt: «Muss ich im Auto bleiben, oder darf ich draussen eine rauchen?» Der Gesetzeshüter erlaubt dem Lenker, auszusteigen. In dieser Zeit kontrolliert der Polizist die Nummerschilder des Autos und wirft dabei auch einen Blick auf das Profil der Reifen. Er erklärt schliesslich: «Wir machen hier eine Geschwindigkeitskontrolle. Sie fuhren eingangs Baltenswil mit 57 Stundenkilometern».

Freundlichkeit steht im Zentrum

Bei Verkehrskontrollen gehen die Polizeibeamten immer nach dem gleichen Schema vor: Zuerst stellt sich der Polizist vor und verlangt Fahrzeug- und Führerausweis. Nach einer kurzen Kontrolle des Autos erklärt er dem Halter dessen Gesetzesverstoss. Der Gebüsste kann die Busse entweder in bar gegen eine Quittung begleichen, oder er bekommt einen Einzahlungsschein mit nach Hause. «Ich bin nun seit zehn Jahren Polizist, und noch nie ist anlässlich einer Verkehrskontrolle die Situation eskaliert. Grundsätzlich reagieren die Personen in der gleichen Art, wie man sie behandelt», sagt Polizist Mike Gräflein. So verlaufe die Verkehrskontrolle meistens freundlich und in einer für beide Seiten angenehmen Art. «Natürlich gibt es auch Leute, die sich aufregen und ausrufen, dass wir zu viel kontrollieren», ergänzt Gräflein, doch seien diese Leute meist nur frustriert über die zu bezahlende Busse. Auch sie würden sich jedoch beruhigen, wenn die Polizisten ihnen den Sinn der Verkehrskontrollen erklärten. Der angehaltene und mit 40 Franken gebüsste Coupé-Fahrer reagiert verständnisvoll auf die Kontrolle: «Ich war einen kurzen Moment nicht aufmerksam und war darum zu schnell. Ich finde diese Kontrolle eingangs Baltenswil aber sehr sinnvoll, da dort oft Kinder unterwegs sind.»

Übertretung wird gefunkt

«Kontrolliert wird auf Strassen, wo viele Unfälle passieren; in der Nähe von Spielplätzen, Schulhäusern und Kindergärten sowie dort, wo es erfahrungsgemäss oft zu Übertretungen kommt», antwortet Cornelia Schuoler, Pressesprecherin der Kantonspolizei Zürich, auf die Frage, nach welchen Kriterien die Orte der Verkehrskontrollen ausgewählt werden. Es komme aber ab und zu auch vor, dass aufgrund von Hinweisen der Gemeinde oder sogar der Bevölkerung kontrolliert werde. Dies sei aber der Ausnahmefall. In der Regel agiere die Kantonspolizei gestützt auf eigene Feststellungen. Bei den Verkehrskontrollen der Kantonspolizei Zürich, die zusammen mit den jeweiligen Verkehrszügen organisiert werden, sind im Normalfall zwischen drei und fünf Kantonspolizisten anwesend. Eine Person sitzt in einem Fahrzeug, das mit dem Radarkasten verbunden ist. Der Ordnungshüter sieht auf einem Gerät die Geschwindigkeit der vorbeifahrenden Fahrzeuge und funkt bei einer Übertretung zu seinen Kollegen, die weiter vorne auf der Strasse die Fahrzeuge herauswinken. Auf dem Laptop ist das aufgenommene Photo mit dem Nummernschild ersichtlich, so dass es praktisch keine Verwechslungen gibt.

Der Radarkasten eingangs Baltenswil. (zvg)

Sicherheitsgurten- und Handykontrolle

Geblitzt, angehalten und gebüsst wird, wer zu schnell fährt. Von der gemessenen Geschwindigkeit werden fünf Stundenkilometer (km/h) Sicherheitsmarge abgezogen. Während der zweistündigen Verkehrskontrolle in Baltenswil wurde primär das Fahrtempo kontrolliert. «Wir halten aber auch Fahrer an, die nicht angegurtet sind oder mit dem Handy telefonieren», sagt Mike Gräflein, einer der drei Polizisten, welche die Fahrzeuge bei einem Verstoss rauswinken und die Fahrer büssen. Prompt sieht der Kantonspolizist einen Fahrer, der nicht angegurtet ist. 60 Franken muss der Lenker für das Vergehen bezahlen – wäre er gleichzeitig am Telefon gewesen, würde die Busse nochmals 100 Franken zusätzlich kosten.

8353 Fahrzeuge im 2006

In den Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf wurden im vergangenen Jahr 21 Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt. Dabei wurden 8353 Fahrzeuge gemessen. Davon waren 404 Fahrzeuge (4.84 Prozent) zu schnell unterwegs. Daraus resultierten 398 Ordnungsbussen und 6 ordentliche Verzeigungen. ■

«Fahrzeug- und Führerausweis bitte», fordert der Kantonspolizist die fehlbare Lenkerin freundlich auf. (ti)

Geschwindigkeitsbussen

Überschreitung	Innerorts/Fr.	Ausserorts/Fr.	Autobahn/Fr.
1 bis 5 km/h	40.-	40.-	20.-
6 bis 10 km/h	120.-	100.-	60.-
11 bis 15 km/h	250.-	160.-	120.-
16 bis 20 km/h	Verzeigung/ Verwarnung	240.-	180.-
21 bis 24 km/h	Entzug/ Verwarnung	Verzeigung/ Verwarnung	260.-
25 bis 30 km/h	Entzug	Entzug/ Verwarnung	Verzeigung/ Verwarnung
31 bis 34 km/h	Entzug	Entzug	Entzug/ Verwarnung
Ab 35 km/h	Entzug	Entzug	Entzug

Das Wahrzeichen des Landgasthofes ist restauriert

Der Löwe thront wieder über den drei Freunden

Über ein Jahr war das Eisenpodest verwaist. Nun blickt der stolze, echt vergoldete Löwe, wieder ins Dorfzentrum und markiert: Über 400 Jahre hat diese Wirtschaft «Löwen» geheissen.

von **Urs Wegmann**

Ein bewegender Moment, nicht nur wegen des schwankenden Krans: Lucas Walt montiert den Löwen. (uw)

Wer ins «Tres Amigos» einkehrt, besucht ein Haus mit Vergangenheit. Noch bis vor zehn Jahren hiess das Restaurant «Landhasthof Löwen» und galt als Inbegriff gastronomischer Lokalgeschichte. Das wuchtige Gebäude direkt beim Kreisel hat denn auch schon viel erlebt.

1626 wird erstmals ein «Underwirt» schriftlich erwähnt. Der Historiker Ernst Morf geht in «Dorf an den Strassen» sogar davon aus, dass der Gasthof bereits 1547 bestanden hat. Damals hiess es noch «Rother Löüwen», ab 1670 kehrten die durstigen Fuhrleute dann im «Guldenen Läuwen» ein. Seit 1810 hiess das Wirtshaus «Löwen».

Russen und Bundesräte

So manche Legende rankt sich um die Gaststätte. So sollen sich 1799 Franzosen und Russen nach der Schlacht um Zürich hier nur knapp verfehlt haben. Beide Seiten wollten sich in Bassersdorf mit Tranksame erfrischen. Nur die Tochter des Wirtes verhinderte damals ein Aufeinandertreffen und damit einen wüsten Kampf, indem sie die Russen durch die Hintertüre hinausschickte, während die Franzosen vorne eintraten. Und an der Fasnacht sei vor Jahrzehnten einst ein Bundesrat in der Gaststube etwas gar lustig geworden und nicht mehr weiter gereist.

Wer die Geschichte kennt, kann sie auch heute noch im «Tres Amigos» spüren: In der Bar waren einst die Pferde eingestellt, bevor es unter grosser Anstrengung nach Nürensdorf hinauf weiterging. Und im zweiten Stock, wo heute Hotelgäste nächtigen, fanden wilde Maskenbälle statt. Aber ein Markenzeichen fehlte ein ganzes Jahr lang: Die goldene Löwen-Figur, die auf dem schwarzen Eisengestell thronte und stolz auf Strasse und Gemeindehaus blickte. Aber jetzt steht er wieder da, der Löwe.

Spezieller Kunststoff

«Die alte Figur war von Wind und Wetter arg mitgenommen», erzählt Stefan Wasik, Besitzer der Liegenschaft. Aber ihm habe daran gelegen, den König der Tiere trotzdem zu restaurieren. «Bassersdorf wächst, und viele Menschen wissen gar nicht mehr, dass das Restaurant Tres Amigos einst Löwen geheissen hat», mutmasst er.

Wasik hat lange einen Künstler gesucht, der die Skulptur restaurieren konnte. Das Vorhaben stellte sich aber als sehr anspruchsvoll heraus. Schliesslich gelangte er an den Niederglatter Lucas Walt, der die Figur mit einem besonders harten und wetterbeständigen Kunststoff komplett neu formte.

Dazu Walt: «Ich modellierte den Löwen zuerst mit Ton und bildete dann ein Negativ mit Silikon. In dieses goss ich den Kunststoff.» Wer aber glaubt, das sei eine billige Kopie, täuscht sich schwer. Die genauen Kosten gibt Wasik nicht an, bestätigt aber, dass es sich um «mehrere tausend Franken» handelt. Kein Wunder, die Figur ist nicht nur rund 20 Kilogramm schwer, sondern auch mit echtem Blattgold verziert.

Im Beisein einer illustren Gästeschar und mit Hilfe der Gemeindearbeiter steht der Löwe wieder an seinem Platz und wacht über die weitere Geschichte des Dorfes. Der neue und jüngere Löwe hat übrigens ein etwas freundlicheres Gesicht als sein Vorgänger. Das kann ja nur als gutes Omen gedeutet werden. ■

Zentrum soll städtischer werden

Bauernhausidylle adieu

Die Baulücke bei der Einmündung Opfikoner-/ Klotenerstrasse in Bassersdorf könnte geschlossen werden. Ein öffentlicher Gestaltungsplan zeigt eine Möglichkeit. Ob sie genutzt wird, bleibt offen.

von **Olav Brunner**

Das einstige Dorf an der Strasse verschwindet nach und nach. Nicht nur die Quartiere, auch das Bassersdorfer Zentrum verändert sich. Alte Bausubstanz muss Neubauten weichen, besonders Bauernhäuser in der Kernzone können kaum mehr mit einem vernünftigen Aufwand an die heutigen Wohnbedürfnisse angepasst werden. Aber die bestehende Bauordnung lässt keine grossen Würfe zu. Gestaltungspläne hingegen erlauben moderne Überbauungen begrenzter Gebiete.

Ein öffentlicher Gestaltungsplan soll helfen, die bestehende Baulücke im Unterdorf zu schliessen. (uw)

Eine Grundlage von hoher Qualität

Eine Einzelinitiative Walter Kappelers verfolgte das Ziel, eine Grundlage von hoher Qualität für die Überbauung der Baulücke vis-à-vis des Coop-Gebäudes im Dorfzentrum zu schaffen. Die nun vorgeschlagene Lösung sieht vor, dass auf dem Planungsgebiet von total 3652 Quadratmetern, wovon sich 479 Quadratmeter in Gemeindebesitz befinden, zwei Baukörper platziert werden. An der Klotenerstrasse wäre ein Gebäude mit maximal acht Stockwerken und einer Höhe von 24,5 Metern möglich, an der Opfikonerstrasse ist ein sechsstöckiges Haus mit einer maximalen Höhe von 19,2 Metern vorgesehen. Der Gestaltungsplan kann aber nur realisiert werden, wenn sich die beiden Grundeigentümer, die Gemeinde und Urs Brunner, einigen. Gemeinderätin Doris Meier-Kobler, Vorsteherin Bau und Werke, kann sich einen Verkauf des Gemeindegrundstücks oder eine Baumassenübertragung an Urs Brunner vorstellen. Entschieden sei noch nichts.

Keine Verpflichtung zum Bauen

Der Initiant und unmittelbare Nachbar der Planungszone, Walter Kappeler, steht dem Gestaltungsplan positiv gegenüber. Er ist aber skeptisch, ob je gebaut werde. In der Tat zeigt der Gestaltungsplan nur eine Möglichkeit auf. Eine Verpflichtung zum Bauen kann daraus nicht abgeleitet werden. Immerhin müssten bei der Realisierung des vorliegenden Lösungsvorschlages schätzungsweise über zehn Millionen Franken investiert werden. Ausserdem möchte Kappeler, dass der Einbezug des Gemeindegrundstückes in das Gesamtprojekt vor der Abstimmung durch die Stimmberechtigten verbindlich geregelt wird. Damit könne ein Debakel wie bei der Migros-Tiefgarage vermieden werden.

Öffentlicher Freiraum

Urs Brunner als grösster Grundstückbesitzer steht dem Gestaltungsplan nicht grundsätzlich kritisch gegenüber. Einzig das geplante achtstöckige Haus an der Klotenerstrasse entspreche nicht seinen Vorstellungen. Durch die Reduktion der Überbauung auf zwei hohe Baukörper entstehe mehr Freifläche. Brunner möchte auch, dass die elf bestehenden öffentlichen Parkplätze erhalten bleiben. Durch das verdichtete Bauen in der Kernzone könne der Zersiedelung der Landschaft entgegengewirkt werden. Konkrete Baupläne hat Brunner noch nicht. Eine Option wäre für ihn die Erstellung von Altersresidenzen. Daneben schliesst Brunner einen Verkauf seiner Grundstücke nicht prinzipiell aus.

Gemeindeversammlung hat das letzte Wort

Marc Osterwalder, Leiter der Abteilung Bau und Werke, macht darauf aufmerksam, dass ein Gestaltungsplan nur den maximal möglichen Rahmen festlege und keine Detailfragen beantworte. Würde nach den bestehenden Kernzonenplänen gebaut, könnte in etwa gleich viel Baumasse wie beim vorliegenden Gestaltungsplan erstellt werden, allerdings durch drei Baukörper. Die unmittelbaren Nachbarn des Planungsgebietes wurden am 15. März durch die Gemeinde bereits orientiert. Am 11. September befinden die Stimmberechtigten an einer Gemeindeversammlung über den Gestaltungsplan Unterdorf. Vor dieser Versammlung ist eine öffentliche Orientierung geplant. ■

Der Handballsport gerät bei den Jungen in Vergessenheit

Es mangelt an Nachwuchs

Um die Existenz des Handballclubs Dielsdorf Bassersdorf zu sichern, haben dessen Mitglieder beschlossen, zum Aufbau eines Nachwuchskaders einen entlöhnten Handballmanager anzustellen.

von **Sandra Nonella**

Vor einem Jahr berichtete der Dorf-Blitz über die Fusion des Handballclubs Bassersdorf mit demjenigen von Dielsdorf zum Handballclub Dielsdorf Bassersdorf (HCDiBa). Dem Zusammenschluss war eine langjährige Vereinsfreundschaft vorangegangen, denn die einzelnen Mannschaften hatten schon seit Jahren Spielgemeinschaften gebildet.

Zu wenig Aktivmitglieder

Dies geschah damals nicht aus finanziellen Motiven, sondern weil es in beiden Clubs zu wenig Aktivmitglieder gab, um je eigene Mannschaften für die Meisterschaftsspiele zusammenstellen zu können. Die Mitgliederzahl nahm aber weiterhin stetig ab.

Der HCDiBa zählt heute bloss noch rund 40 Aktivmitglieder. Die Herren bilden Teams in der 3. beziehungsweise 4. Liga, und die Damen spielen bereits die 2. Saison in der Spielgemeinschaft Unterland, zusammen mit dem HC Kloten und dem HC Rümlang-Oberglatt. Die Zukunft des HCDiBa ist derzeit unsicher. Insbesondere fehlt es an jungen Nachwuchsspielern. Nur gerade 15 Spieler zählt das einzige – noch verbliebene – Juniorenteam.

Desolate Situation

«Wenn keine Nachwuchsspieler hinzukommen, ist der Fortbestand des Vereins höchstens noch für die nächsten zwei Jahre gesichert», fasst HCDiBa-Präsident Marc Bosshard die desolate Situation zusammen. So schnell geben sich die Handballer jedoch nicht geschlagen. Nachdem bisher jegliche Versuche, ein starkes Juniorenkader aufzubauen, fehlgeschlagen sind, haben sich die Vereinsmitglieder an der letzten Generalversammlung geschlossen für das Engagement eines professionellen Nachwuchsmanagers ausgesprochen. Ziel ist, den Handballsport wieder populärer zu machen.

Professionelle Nachwuchsförderung

Schnell war im letzten Herbst ein Inserat beim Dachverband des Schweizer Handball (SHV) aufgegeben. Gesucht wurde nach einem vom Handball begeisterten Manager, der auf professionelle Art und Weise und in enger Zusammenarbeit mit der Schule den Kindern das Handballspiel näher bringt. Auf das Inserat hat sich Pascal Häring, ehemaliger 1. Liga- und Juniorenauswahltrainer, gemeldet. Für seine Aufbauarbeit wird er vom HCDiBa aus der Vereinskasse entlöhnt. Bosshard glaubt an den Erfolg: «Häring ist ein Supertyp, der es versteht, die Kinder für den Handballsport zu begeistern».

Zuerst wird die erfolgreiche Schusstechnik erklärt und geübt. (zvg)

Häring besucht Schulklassen und wirbt mit viel Engagement für Schnuppertrainings.

Zunehmendes Interesse

Seit Kurzem bietet er jeden Mittwochnachmittag von 13.30 Uhr bis 16.30 Uhr in der Bassersdorfer Turnhalle Geeren unter dem Moto «Handball for kids = fun for kids» ein Balltraining mit viel Spiel und Plausch für Primarschüler an. Gegenüber dem ersten Training, als nur sehr wenige Kinder kamen, stösst die Veranstaltung zunehmend auf grösseres Interesse bei den Jugendlichen.

Hoffnung auf grössere Beliebtheit besteht

Ein gutes Zeichen. Somit besteht Hoffnung, dass sich die Trainings bald wieder ähnlich grosser Beliebtheit erfreuen, wie damals vor etwas mehr als zehn Jahren, als zur Ausbildung der Jüngsten – der sogenannten Minis – zeitweise bis zu vier Trainer im Einsatz waren. Sobald sich die Trainings in Bassersdorf etabliert haben, plant Bosshard, in Dielsdorf etwas Vergleichbares anzubieten.

Schülerturnier in der Turnhalle Mösli

Neben den offenen Trainings jeweils am Mittwochnachmittag organisiert der HCDiBa am Samstag, 12. Mai, in der Turnhalle Mösli (Bassersdorf) ein Turnier für Mittelstufenschüler. Die Anmeldung dafür wird in den kommenden Wochen in den Schulen verteilt. Weitere Informationen sind über www.hcdiba.ch oder per E-Mail direkt bei Pascal Häring pascal@hcdiba.ch oder über Telefon 079 593 11 02 erhältlich. ■

Im Gespräch mit Rainer E. Gut

«Die Familie kam immer zuerst»

Der frühere Wirtschaftsführer Rainer E. Gut wohnt seit fast 35 Jahren in Bassersdorf. In einem Gespräch Anfang März äusserte sich der frühere Credit Suisse- und Nestlé-Präsident zu seiner Wohngemeinde, seiner Familie und seinem beruflichen Werdegang.

von **Thomas Iseli**

Weshalb nahmen Sie 1973 Wohnsitz in Bassersdorf?

Das war eigentlich Zufall. 1972 lebte ich noch in den USA, und ich habe mich, nachdem ich in die Generaldirektion der SKA (heute CS) berufen wurde, nach einem Heim umgesehen. Das war zur Zeit eines kräftigen Immobilienbooms. Schliesslich empfahl mir ein Immobilienmakler ein Haus in Bassersdorf. Ich hatte keine Ahnung, wo Bassersdorf lag. Der Makler wollte mir partout verschweigen, dass Bassersdorf neben Kloten liegt. Tatsächlich waren der nahe Flughafen und damit der mögliche Fluglärm für mich zuerst Gründe für die Ablehnung des Angebotes. Dennoch besichtigte mein Bruder für mich das Haus, da ich noch in New York war, und er berichtete, die Liegenschaft mit dem Garten sei ideal für eine junge Familie. Ich hatte damals eigentlich auch keine Alternativen, bin aber froh, dass es so gekommen ist.

«Für die Bevölkerung ist es gut zu wissen, dass die ‹Gemeindeväter› ihre Aufgaben in einer verantwortungsbewussten Art wahrnehmen.»

Was gefiel Ihnen damals besonders?

Mir gefiel der ländliche Charakter des Dorfes, mit damals wohl etwa 5800 Einwohnern. Mitten in Bassersdorf gab es noch Miststöcke! Dieses Umfeld hat mich an Baar im Kanton Zug erinnert, wo ich aufgewachsen bin. Auch die Bevölkerung war sehr durchmischt, was wir als ideal für unsere vier Kinder empfanden. Ihre besten Freunde sind teilweise auch Kinder von Einwanderern und Gastarbeitern. Sie wuchsen in einem guten und gesunden Umfeld auf.

Gab es Personen, die sich darüber wunderten, dass Sie nach Bassersdorf zogen?

Ja, es gab schon Leute und Arbeitskollegen, die mich fragten, «warum gerade Bassersdorf?». Damals waren beispielsweise die Steuern in Bassersdorf höher als in der Stadt Zürich!

Und das beeinflusste ihren Entscheid nicht?

Ich habe den Steuern keine Aufmerksamkeit geschenkt. Steuern waren und sind für mich kein entscheidendes Thema. Meine Familie und ich fühlen uns wohl in Bassersdorf, und das war mir das Wichtigste.

Würden Sie rückblickend wieder nach Bassersdorf kommen?

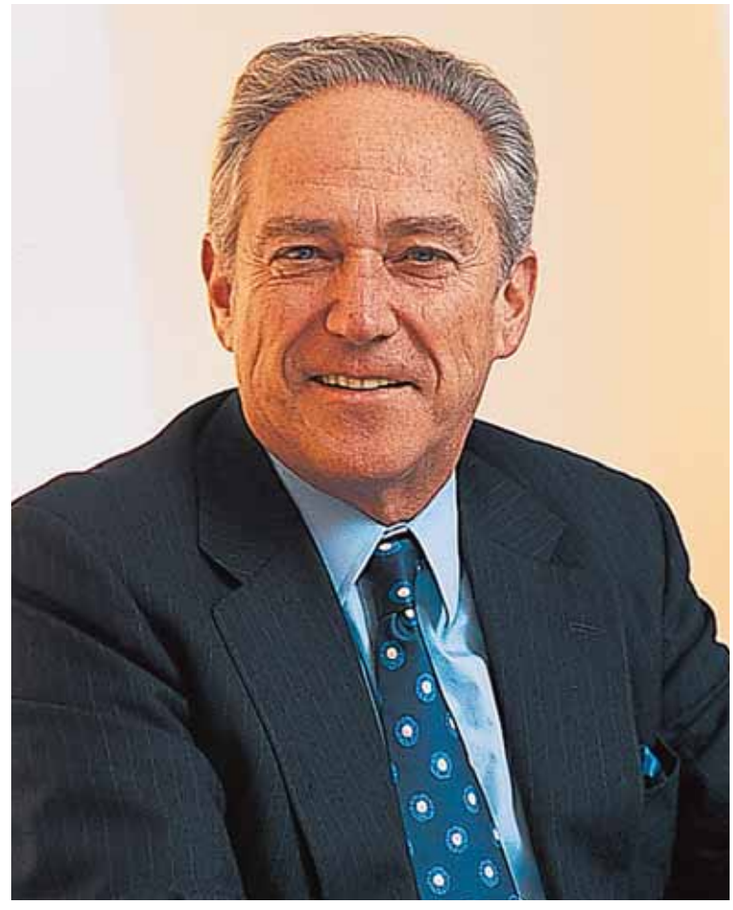
In jedem Fall. Wir haben hier eine schöne und glückliche Zeit verbracht – ein friedliches Dasein. Wir haben den Entscheid, nach Bassersdorf zu ziehen, nie bereut und würden es auch heute wieder genau gleich machen.

Gab es damals ein «Image» von Bassersdorf in Ihrem Umfeld?

Ein Image nicht. Aber das erste, was mit Bassersdorf in Verbindung gebracht wurde, war der Bassersdorfer-Schüblig. Und mit Elsi Attenhofer war in Bassersdorf eine Künstlerin wohnhaft, die weit über die Region hinaus bekannt war. Aber sonst hatte Bassersdorf keine grosse Ausstrahlung. Ein «Image» als solches, das hatte Bassersdorf in meinem Umfeld nicht. Auch heute ist das noch so, was ja auch nichts Schlechtes ist.

Was hat sich aus Ihrer Sicht in den vergangenen 35 Jahren am meisten verändert?

Der Ort ist substanziell gewachsen. Dadurch sind viele Probleme entstanden, beispielsweise bezüglich Verkehr und Infrastruktur. Ich meine aber, diese Aufgaben wurden von den Behörden hervorragend gelöst. Es wurde sehr viel investiert, mit Blick in die Zukunft. Für die Bevölkerung ist es gut, zu wissen, dass die «Gemeindeväter» ihre Aufgaben in einer verantwortungsbewussten Art wahrnehmen. Das beeindruckt mich.



Der Bassersdorfer Rainer E. Gut. (zvg)

Wie sehen Sie Bassersdorf heute?

Die Wohnqualität von Bassersdorf ist heute immer noch sehr hoch. Die Nähe zum Flughafen schätze ich sehr, und die Lebensqualität für die Einwohner ist hervorragend. Auch der ländliche Charakter ist noch vorhanden, obwohl die meisten Miststöcke verschwunden sind. Man ist beispielsweise schnell im Wald. Ich gehe dort viel spazieren und schätze die Nähe zur Natur.

«Mitten in Bassersdorf gab es noch Miststöcke!»

Werden Sie auf der Strasse in Bassersdorf angesprochen?

Nur ganz selten und vielleicht insgesamt ein halbes Dutzend Mal, seitdem ich in Bassersdorf wohne. Ich finde das aber sehr sympathisch! Wenn ich mit meiner Frau unterwegs bin, am Einkaufen beim Grossverteiler, in unserem Quartierlädeli oder in der Metzgerei, werde ich ja meist gar nicht erkannt.

Wie beurteilen Sie in die Infrastruktur von Bassersdorf?

Sie ist sehr gut. Mit dem enormen Wachstum und der Bautätigkeit hat man es verstanden, die Infrastruktur à jour zu halten. Zieht man alle Faktoren in Betracht, wurde sehr gute Arbeit geleistet. Die Infrastruktur hat mit der Entwicklung von Bassersdorf Schritt gehalten.

Interessiert Sie die Dorf-Entwicklung?

Die interessiert mich sehr. Darum lese ich auch mit Interesse die lokale Berichterstattung, unter anderem im Dorf-Blitz. Ich studiere auch die Unterlagen der Gemeinde, damit ich

weiss, welche Themen aktuell diskutiert werden.

Verbringen Sie einen Teil ihrer Freizeit in Bassersdorf?

Ja, in Bassersdorf und in der Umgebung, beispielsweise im nahen Breitenloo, beim Golf spielen. Der Golfclub Breitenloo hat in unserer Freizeitaktivität einen grossen Stellenwert, weil alle unsere Kinder Golf spielen, und jetzt sogar auch die Enkel. Dies gibt der Freizeitgestaltung unserer Familie einen gemeinsamen Nenner.

War der nahe Golfplatz mit ein Grund, nach Bassersdorf zu ziehen?

Nein, denn als wir das Haus kauften, wussten wir gar nicht, dass es in der Nähe einen Golfplatz gab. Erst später sahen wir einen kleinen Wegweiser «Golf» und haben uns dann in einem Restaurant erkundigt, wo der Golfplatz liegt. Wir waren dann erst recht begeistert von Bassersdorf!

Kennen Sie Nürensdorf und Brütten?

Brütten war mir schon früher mehr ein Begriff als Bassersdorf, und zwar vom Militär her: Die berühmte «Höhe von Brütten» spielte in Armeeübungen oft eine Rolle.

Gibt es weitere Anknüpfungspunkte zwischen Ihrem Leben und Bassersdorf? Einen Freundes- oder Bekanntenkreis?

Nein, eigentlich nicht. Obwohl ich so lange hier wohne, hatte ich zeitlich gar nie die Möglichkeit, im Dorf aktiv zu werden. In Bassersdorf verbrachte ich aber bisher meinen längsten Lebensabschnitt und eine sehr glückliche Zeit zusammen mit meiner Familie. Dieses schöne Umfeld verbinde ich stark mit Bassersdorf.

> «In Bassersdorf verbrachte ich bisher meinen längsten Lebensabschnitt und eine sehr glückliche Zeit zusammen mit meiner Familie.»

Welche Bedeutung hatte Ihre Familie für Ihren Werdegang?

Für mich war Heiraten und eine Familie gründen mein Lebensziel. Die berufliche Wahl war nur Mittel zum Zweck. Ursprünglich wollte ich Kunstmaler werden. Mein Vater sagte, dass dies vielleicht nicht der richtige Weg sei, um eine Familie durchzubringen. Dies hat mir eingeleuchtet, und darum machte ich nach der Matur ein Bankpraktikum. Meine Frau hat mich später jeweils voll und ganz unterstützt. Sie hat es während meinen doch überdurchschnittlichen Abwesenheiten verstanden zu organisieren, dass wir in der Familie wichtige Anlässe hatten, wo wir wussten, dass wir alle zusammen sind. Die Familie war und ist meine Quelle der Kraft. Wir führen ein sehr glückliches Familienleben. Die Familie kam für mich immer zuerst.

Gibt es Prinzipien, denen Sie in Ihrer Laufbahn gefolgt sind?

Eines der wichtigsten Prinzipien für mich war, dass ich mir und gegenüber meinem Gewissen selber verantwortlich bin. Ich wollte mir jeden Morgen beim Rasieren in die Augen schauen können. Darum hat mich auch weniger interessiert, was die Leute – ausserhalb meiner Familie und meinen engsten Mitarbeitern – über mich dachten, oder beispielsweise, was die Presse schrieb. Dass mein Umfeld zu mir stand und meine Stärken und Schwächen kannte, war das Wichtigste.

Sie haben sich beim Zürcher Fussballclub GC engagiert. Warum?

Ich ging schon früher, noch als Jugendlicher, immer gerne nach Zürich an Spiele der Grasshoppers. Später besuchte ich fast jeden Match, wenn ich es mir einrichten konnte, meistens zusammen mit meiner Frau und den Kindern, dann auch mit den Grosskindern. Schliesslich habe ich vorübergehend in den Verein investiert. Seither bin ich aber viel gelassener, wenn ich mir ein Spiel anschaue. Heute gehe ich nur noch selten an Matches, schaue diese aber oft im Fernsehen an.

Was denken Sie zur Fluglärmdiskussion?

Die ganze Diskussion über den Fluglärm ist meiner Ansicht nach etwas überrissen. Die Vorteile, welche der Flughafen für die Region bringt, überwiegen für mich ganz klar. Sehen Sie: wenn ich von einer Geschäftsreise in Kloten landete, konnte ich schon 20 Minuten später zuhause unter der Dusche stehen, und war nochmals eine Stunde später im Büro am Paradeplatz. Dieses Privileg haben meine an der Goldküste wohnhaften Kollegen nicht.

> «Es gibt keine Dorf-Blitz-Ausgabe, die ich nicht anschaue.»

Was halten Sie vom Dorf-Blitz?

Mir gefällt die Dorfzeitung sehr. Da ich wenig Berührungspunkte zum täglichen Leben in Bassersdorf habe, kann ich mir mit dem Dorf-Blitz rasch ein Bild darüber verschaffen, was in der Region läuft. Genau diese Rolle wird hervorragend wahrgenommen. Es gibt keine Dorf-Blitz-Ausgabe, die ich nicht anschaue. Meistens löse ich sogar das Kreuzworträtsel. Insgesamt ist der Dorf-Blitz für mich ein Instrument, um doch eine etwas nähere Bindung und Beziehung zur Region zu haben.

Sie haben in Ihrer Laufbahn sehr viel erreicht. Was war das Bedeutendste?

Ich konnte eine glückliche Familie gründen und führe eine tolle Ehe. Das ist für mich das Grösste und war auch immer mein Lebensziel. Ich bin jetzt seit 50 Jahren verheiratet und kann darum mit grosser Befriedigung und Genugtuung feststellten, das ich zusammen mit meiner Frau das Ziel erreicht habe. Wir haben eine Familie, die uns sehr grosse Freude bereitet.

... und in Ihrer Karriere?

Das ist schwierig zu sagen. Natürlich gab es in meiner Laufbahn viele Momente mit Hochs und Tiefs, und alle hatten ganz verschiedene Stellenwerte. Etwas ganz Spezielles für mich war, dass es mir und meinen damaligen Kollegen 1977 gelungen ist, die grösste Krise der damaligen SKA – die Chiasso-Krise – entgegen vielen Vorhersagungen sehr gut zu meistern. Das Besondere war, dass wir eine Gruppe von Generaldirektoren waren, die alle aus der Not der Situation heraus mit Überzeugung am gleichen Strick zogen. Das hat uns zusammengeschweisst. Beruflich war das für mich eine sehr intensive, aber auch schöne Zeit. ■

«Einflussreichster Schweizer Wirtschaftsführer»

Rainer E. Gut wurde 1932 in Baar geboren und absolvierte nach der Mittelschule ein Bankpraktikum. Nach Lehr- und Wanderjahren in Paris, London und New York, wo er auch seine spätere Frau Josephine kennen lernte, wurde Gut 1973 Generaldirektor, 1977 Sprecher und schliesslich Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA). Von 1983 bis 2000 war er zudem Verwaltungsratspräsident der SKA, respektive der späteren Credit Suisse Group, welche ihn 1999 zum Ehrenpräsidenten ernannte. Von 2000 bis zu seinem Rücktritt 2005 war er Präsident der Nestlé. Auch ausserhalb der Wirtschaft war Gut aktiv: Er engagierte sich für den Fussballclub Grasshoppers und half dem Kloster Einsiedeln bei der Errichtung zeitgemässer Strukturen.

Während des Gesprächs mit dem Dorf-Blitz, das anlässlich eines Mittagessens im Savoy Baur en Ville am Zürcher Paradeplatz stattfand, zeigte sich Rainer E. Gut, der von der NZZ auch als «einflussreichster Schweizer Wirtschaftsführer der letzten 30 Jahre» bezeichnet wurde, als offener, freundlicher und aufgestellter Gesprächspartner. Der Vater von vier Kindern erzählte mit Begeisterung über Bassersdorf und die Umgebung, so, wie er persönlich die Region wahrnimmt. ***(ti)***

Nr. 3
29.3.2007

www.dorfblitz.ch
inserate@dorfblitz.ch

Dorf-Blitz

Unabhängige Monatszeitung für die Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf

Im Überblick

Rainer E. Gut im Gespräch

Gut gilt als einflussreichster Wirtschaftsführer der letzten 30 Jahre. Er erzählt, warum er seit Jahrzehnten in Bassersdorf wohnt, beurteilt die Entwicklung des Dorfes und nimmt Stellung zur Fluglärmdiskussion. *Seiten 4/5*

400 Bussen ausgesprochen

In Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf hat die Polizei im vergangenen Jahr 21 Geschwindigkeitskontrollen durchgeführt und rund 400 Bussen ausgesprochen. Die Reportage einer Kontrolle auf *Seite 19*

Osterhasen sind bereit

In der Bäckerei-Konditorei Bosshart in Brütten werden die Osterhasen noch von Hand gegossen. Der Dorf-Blitz begleitete die «Geburt» der Hasen – vom Schoggi-Schmelzen bis zum Schminken. *Seite 32*

Das wählbare Dutzend

Zwölf Personen aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf kandidieren für den Kantonsrat. Nur wenige haben aber realistische Chancen, gewählt zu werden. Alle Porträts auf *Seite 39*

Themen aus den Gemeinden

Bassersdorf *ab Seite 14*
Brütten *ab Seite 26*
Nürensdorf *ab Seite 35*

Wie viel Fernsehen braucht der Mensch?

Cablecom unter Beschuss

Cablecom macht es ihren Kunden nicht leicht. Immer weniger analoge Fernsehsignale bleiben im Netz. Aber es gibt andere Möglichkeiten. Oder sollen die Gemeinden einspringen?

von **Olav Brunner**

Das Volk murrt und ist unzufrieden. Von den 50 analogen Fernsehsignalen, welche einst aus dem Cablecom-Netz abrufbar waren, können heute nur noch deren 41 empfangen werden. Jetzt bleibt abzuwarten, wie viele Abonnenten auf den digitalen Empfang umsteigen oder ein anderes System wählen. Alternativen sind durchaus vorhanden.

Weniger für gleich viel

Cablecom beabsichtigt, die Abspeckübung weiterzuführen. Wie von Pressesprecher Martin Wüthrich zu erfahren war, verschwinden in diesem Jahr sechs weitere analoge Stationen, ab 2009 können gar nur noch 29 Sender empfangen werden. Sicher ist auch ein Leben mit weniger Fernsehprogrammen denkbar. Aber Cablecom senkte die Gebühren nicht im Gleichschritt mit dem Abbau von Sendern. Jetzt kommen sich die Kunden verschaukelt vor. Immer weniger Fernsehen für gleich viel Geld, diese Rechnung geht für viele Cablecom-Abonnenten nicht auf und ist Grund für eine verbreitete Missstimmung. Mit verschiedenen günstigen Aktionen versucht Cablecom, den Schaden zu begrenzen.

Grundversorgung gesichert

Wer nicht auf digitalen Fernsehempfang umsteigen will, muss damit rechnen, dass Kabelnetzbetreiber in absehbarer Zeit nur noch 25 analoge Programme anbieten. Dieses Minimum setzte der Bundesrat vor zwei Wochen fest. Bei den privaten Schweizer Sendern werden Erotikfilme und die Telefonspiele wohl bald abgesetzt. Wer solche Sachen ausstrahle, habe keinen Anspruch mehr auf den Empfang von Gebührengeldern, meint der Bundesrat. Englische, spanische und portugiesische Sendungen sind im Grundangebot nicht mehr zwingend vorhanden. Die analoge Grundversorgung ist nach dem Bundesratsentscheid auf Jahre hinaus gesichert. Wer damit nicht zufrieden ist, muss auf alternative Systeme umsteigen.

Dietlikon mit eigenem Netz

Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf sind an Netzwerke der Cablecom angeschlossen. Die Gemeinde Dietlikon hingegen betreibt ein eigenes Netz, welches von der ehemaligen Rediffusion erstellt und dann von der Gemeinde gekauft wurde. Nicht ganz ohne Stolz gibt der Betriebsleiter der Antennen- und Netzanlage, Ivo Schmucki, bekannt, dass die Dietliker Abonnenten pro Monat nur 17.30 Franken für ihre Anschlüsse bezahlen müssen. Die Gemeinde unterhält nicht nur das Kabelnetz, sie ist auch für die Einspei-

Fortsetzung auf Seite 2

Kommt das Fernsehglück künftig vom Himmel oder durch das Kabel? (Bilder: Olav Brunner)

Spitze Feder

Christian Wüthrich

Brütten und Nürensdorf verstehen sich je länger desto besser. Seit die Brüttemer Jugendlichen im Nürensdorfer Hatzenbühl zur Schule gehen statt in Winterthur, blickt man aus dem restlichen Kanton beeindruckt an den Altbach. Gewisse Leute sollen sich erstaunt gezeigt haben über die bezirksübergreifende Kooperation im Norden des Dorf-Blitz-Gebietes. Hier ist man überdies ebenso stolz auf den gleichfalls bezirksgrenzenlosen gemeinsamen Zweckverband Feuerwehr Altbach, der Brände löscht und Kosten spart. Obwohl man im Ernstfall etwa – wie kürzlich geschehen, beim Brand eines Dachstocks – gerne die südlichen Nachbarn «Claudia» und «Pia» aus Kloten und Bassersdorf auf «K-Kanal 5» anfunkt.

Solche Kooperationen scheinen tatsächlich eine nützliche Sache zu sein. Sogar bis in den Tod geht die treue Zusammenarbeit: Verstorbene Nürensdorfer werden schliesslich längst in Bassersdorf begraben, ohne dass lokalpatriotische Heimatgefühle verletzt wären oder die Seelen nicht zur Ruhe fänden. Dabei gingen die Nürensdorfer im Osten fremd, als sie das Recht zur Kirchweih mangels Kirche kurzerhand den Lindauern abkauften. Inzwischen rückten die Ortschaften durch die Busverbindung nach Effretikon ebenfalls näher zusammen. Nur die Annäherung im Westen, über die Feuchtgebiete des Eigentals hinweg, will nicht so recht klappen. Diese Kröte müssen wir vorerst mal schlucken, oder umfahren. Die unterschiedliche Betonung bei «umfahren» sei dahingestellt.

Kooperation ist ja das Thema – darum: Was wäre, wenn Napoleon nicht schon damals die Zivilgemeinden fusioniert hätte? Hätten wir dreimal soviele Feuerwehren, Friedhöfe und Gemeindehäuser? Vielleicht. Deshalb müssten wir es doch machen, wie die Glarner: Aus 25 «Ziger»-Kommunen haben sie an einer nach antikem Modus durchgeführten Landsgemeindeversammlung deren drei gemacht. Wenn das kein Feuer im Dach gibt! Wir hätten ja hierfür schon mal den Zweckverband Altbach.

Christian Wüthrich

Fortsetzung von Seite 1

sung und Verbreitung der Signale verantwortlich. Und dies für 56 analoge und über 180 digitale Fernseh- und Radiostationen. Auch Wallisellen und Dübendorf sind im Besitz gemeindeeigener Netzwerke.

Cablecom-Netz voll ausgebaut

Ab dem kommenden 1. April kosten die monatlichen Anschlussgebühren bei Cablecom 21 Franken. Dazu kommen noch sechs Franken Miete für die so genannte Settop-Box, sofern man diese Einrichtung zur Verarbeitung der digitalen Signale nicht für 150 Franken einmalig kauft. In den Abonnementsgebühren eingeschlossen ist der Empfang von 93 digitalen Fernsehstationen. Für die Umstellung auf die moderne Technik bestehen bei Cablecom zurzeit keine Wartefristen. Die Cablecom-Kabelnetze aller drei Dorf-Blitz Gemeinden sind voll ausgebaut und eignen sich auch für Internetanschlüsse und digitale Telephonie in guter Qualität.

Swisscom drängt auf den Markt

Seit dem 1. November 2006 mischt auch Swisscom im Televisionsmarkt tüchtig mit. Allerdings werden nur digitale Signale angeboten. Mit einer Monatsgebühr von 29 Franken ist man bei Swisscom Bluewin TV dabei. Sind zwei Fernsehgeräte anzuschliessen, wird eine zweite TV-Box benötigt. Diese kostet zusätzliche zehn Franken Miete pro Monat. Voraussetzung für den vollen Empfang von Bluewin TV ist ein Breitband-Internetanschluss, wobei ein ADSL 150-Abonnement genügt. Das Grundangebot von Bluewin TV umfasst über 100 TV-Sender, mehr als 70 Radiostationen und einen Harddisk-Recorder mit 100 Stunden Aufnahmekapazität. Zurzeit ist für die Installation von Bluewin TV mit einer Wartefrist von sechs bis acht Wochen zu rechnen.

Der dritte Weg

Bereits erhielt die Gemeinde Bassersdorf Anregungen von Einwohnern, ein gemeindeeigenes Kommunikationsnetz zu erstellen. Unter den heutigen Umständen müssten jedoch zusätzliche Kabel in den Boden verlegt werden. Wo keine Reservekanäle vorhanden sind, käme man nicht darum herum, Strassen aufzureissen und sämtliche Häuser neu anzuschliessen. Denn Cablecom gibt diplomatisch, aber eindeutig zu verstehen: «Es entspricht nicht unserer Geschäftsphilosophie, Kabelnetze zu verkaufen.»

Eine alternative Möglichkeit wäre, die Fernseh-Versorgung durch ein modernes DVB-T Funknetz sicherzustellen. Es stellt sich aber die grundsätzliche Frage, ob es eine Gemeindeaufgabe sei, die Einwohnerschaft mit Fernsehprogrammen und Kommunikationsnetzen zu versorgen. Die Stimmbürger der Stadt Zürich beantworteten diese Frage erst kürzlich mit einem deutlichen Ja, doch sind städtische Verhältnisse mit jenen in Ag-

Impressum

DorfBlitz

Chefredaktion
Urs Wegmann (uw)
Untere Mühle 14 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 079 704 73 82
E-Mail: urs.wegmann@dorfblitz.ch

Sekretariat der Redaktion
Susanne Reichling
Quellenstrasse 1 · 8307 Effretikon
Telefon: 079 258 55 79
Fax: 086 052 343 68 77
E-Mail: redaktion@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Dienstag 8.00–16.00 Uhr

Sekretariat für Inserate/ Allgemeines
Daniela Melcher
Breitistrasse 66 · 8303 Bassersdorf
Telefon: 044 836 30 60
Fax: 044 836 30 67
E-Mail: inserate@dorfblitz.ch
sekretariat@dorfblitz.ch
Bürozeiten: Montag 8.00 bis 16.00 Uhr
Internet: www.dorfblitz.ch
PC 87-42299-8

Redaktion
Olav Brunner (ob)
Cyrill Hauser (ch)
Karin Imhof (ki)
Thomas Iseli (ti)
Heidi Keller (hk)
Willi Kobel (wk)
Patrizia Legnini (pl)
Stefanie Mailänder (sm)
Daniela Melcher (dm)
Sandra Nonella (sn)
Susanne Reichling (sr)
Konrad Schwitter (ks)
Christa Stahel (cs)
Christian Wüthrich (cw)

Satz/Druck:
Druckerei Zehnder
Hubstrasse 60 · 9500 Wil SG
Mattstrasse 4 · 9532 Rickenbach TG
Telefon: 071 913 47 11
Fax: 071 913 47 99
ISDN (Leonardo): 071 910 04 61/62
E-Mail: dorfblitz@zehnder.ch

Erscheinungsweise:
Jeden letzten Donnerstag im Monat gratis in alle Haushaltungen der Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf.

Auflage:
10. Jahrgang / 8100 Exemplare

Redaktions-/Inserateschluss
Textbeiträge und Inserate **spätestens** 10 Tage vor Erscheinen.

Abonnement, exkl. MWST
Jahresabonnement Fr. 48.–

Die nächste Ausgabe erscheint am **26. April 2007**

glomerationsgemeinden kaum zu vergleichen.

Neue Technik: DVB-T

Wie sich in Zukunft die Kommunikationstechnik weiter entwickelt, wagt wohl niemand vorherzusagen. Zu schnell sind die Evolutionen in diesem Bereich. Es sind noch keine 40 Jahre her, seit die Bilder auf Schweizer Fernsehschirmen bunt wurden. Und die Anzahl der empfangbaren Programme hat sich in der gleichen Zeit ins Unüberschaubare vermehrt. Doch bereits steht eine neue Technik bereit. Ab dem Jahr 2008 werden die Programme der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG nur noch digital ausgestrahlt. Die letzten noch übrig gebliebenen hirschgeweihartigen Dachantennen verschwinden. DVB-T heisst die neue, digitale Signalverbreitung. Auf gut Neudeutsch: Digital Video Broadcasting–Terrestrial.

Ohne Kabel, Satellitenschüsseln oder aufwändige Dachantennen können also demnächst Sendungen des Schweizer Fernsehens empfangen werden. Ein Gerät zum Preis von etwa 150 Franken setzt die Signale so um, dass sie auch von älteren Fernsehapparaten ohne Probleme zu verwenden sind. Die SRG will mit der neuen Technik auch den Elektrosmog reduzieren. Weniger Sender mit weniger Leistung sollen dieses Ziel ermöglichen.

DVB-T wird die Kabelnetzbetreiber bei der Verbreitung von Fernseh- und Radioprogrammen das Fürchten lehren. Keine Unterbrüche mehr durch Baggerarbeiten, keine aufgerissenen Strassen und Verstärkerkästen neben Trottoirs oder in Gärten. Und erst noch viel billiger. Wie beim Telefon werden zukünftig Fernsehprogramme mit grosser Wahrscheinlichkeit mehr und mehr durch digitale Funksignale übermittelt. Eine Zimmerantenne genüge in den meisten Fällen für deren Empfang. Denn was machbar ist, wird bekanntlich gemacht. Gut möglich, dass in zehn Jahren 100 Fernsehprogramme via DVB-T zu empfangen sind.

Variante Satellitenempfang

Hanspeter Manser und Martin Berger führen in Bassersdorf und Dietlikon ein Televisions- und HiFi-Fachgeschäft. Seit die Cablecom immer mehr Sender vom Netz nimmt, nehmen bei ihnen Aufträge zur Installation von Satelliten-Antennenanlagen zu. Denn das Programm-Angebot aus dem All ist enorm. Berger weist auch auf die hohe Qualität der Satellitensignale hin. Die Bildqualität mit bis zu zwei Millionen Pixeln sei eindeutig besser als bei Programmen, welche bis heute via Kabel zu empfangen sind.

Bei bis zu vier Fernsehapparaten pro Haushalt sei die Installation relativ einfach. Aber ganz billig ist eine Satellitenempfangsanlage nicht. Es

Ältere Fernseher empfangen nur mit einem Signalumwandler digitale Signale.

müsse mit, allerdings einmaligen, Kosten von 1'200 bis 1'500 Franken gerechnet werden. Mit einem Multiswitch-Gerät können bei einer Sternverteilung bis zu 16 Fernsehapparate mit 100 Programmen und 100 Radiostationen versorgt werden. Einzig Tele Züri kann bis auf weiteres nicht via Satellit empfangen werden.

Die Montage von Satellitenschüsseln ist in den meisten Kernzonen bewilligungspflichtig. Ausserhalb der Zentren dürfen Parabolantennen bis zu einem Durchmesser von 80 Zentimetern ohne Bewilligung platziert werden. Eine Nachfrage beim jeweils zuständigen Bausekretariat vor der Installation einer «Schüssel» ist ratsam. In Mietwohnungen muss zudem das Einverständnis des Vermieters vorliegen. Und wenn der Balkon nicht in der richtigen Richtung liegt, dann hat man Pech gehabt.

Eine professionell installierte Satellitenempfangsanlage amortisiert sich innerhalb von vier bis sechs Jahren. Zieht man die bessere Bildqualität in Betracht, kann sich die Investition durchaus lohnen. Und wer eine grosse Programmvielfalt oder spezielle Sprachsendungen sucht, ist mit den himmlischen Signalen gut bedient und braucht die Absetzung von Sendern in den nächsten paar Jahren kaum zu befürchten. ■

In eigener Sache

Neue Aktuarin/Sekretärin: Daniela Melcher

Nach fast drei Jahren engagierter Tätigkeit als zuverlässige und vor allem auch kompetente Sekretärin – und in dieser Funktion auch als Aktuarin im Vorstand des Vereins Dorf-Blitz – wendet sich Sandra Gadient (Brütten) einer neuen beruflichen Herausforderung zu und verlässt den DB per Ende März. Anlässlich einer ausserordentlichen Generalversammlung wurde Daniela Melcher (Bassersdorf) einstimmig als Nachfolgerin gewählt; sie übernimmt die beiden Funktionen in nahtlosem Übergang.

Daniela Melcher ist seit vergangenem Frühsommer Mitglied im DB-Redaktionsteam. Die 44-jährige Mutter einer fünfjährigen Tochter wohnt mit ihrer Familie seit 2003 in Bassersdorf. Als Vorstandsmitglied des örtlichen Elternforums ist sie Mitorganisatorin von Veranstaltungen für Familien mit Kindern aller Altersklassen. Daniela Melcher reist gerne, mag Fremdsprachen (Französisch, Englisch, Spanisch) und geniesst den Kontakt zu ihren Mitmenschen. Seit Juni 2006 schreibt sie regelmässig Berichterstattungen und Kolumnen im Dorf-Blitz. Bis zur Geburt ihrer Tochter arbeitete sie als Sekretärin in verschiedenen international tätigen Unternehmen sowie zuletzt mehrere Jahre in der Flugfunküberwachung auf dem Militärflugplatz Dübendorf.

Neue Postanschrift

Infolge des Wechsels erhält der DB – für Inserate und allgemeine Korrespondenz betreffende Postzusendungen – eine neue Sekretariatsadresse: Daniela Melcher, Sekretariat Dorf-Blitz, Breitistrasse 66, 8303 Bassersdorf. Für die Zustellung elektronischer Korrespondenz bleiben die E-Mail-Adressen wie bisher: sekretariat@dorfblitz.ch und inserate@dorfblitz.ch. Ebenfalls beibehalten werden die Telefonnummer (044 836 30 60) sowie die Faxnummer (044 836 30 67). Für die Zusendung redaktioneller Textbeiträge ist weiterhin die E-Mail-Adresse redaktion@dorfblitz.ch zu verwenden, und der telefonische Kontakt mit der Redaktion ist unter 079 258 55 79 gewährleistet. *(sr)*

Daniela Melcher. (sr)

Gut besuchter Infoabend zum Zusammenarbeitsprojekt

Die Geburtswehen einer Unihockey-Vision

Am Informationsabend zum Projekt «Dachverein» der beiden Unihockeyclubs UHC Bassersdorf und Fireball Nürensdorf waren nur einzelne schräge Zwischentöne zu hören. Die gemeinsame Vision der Präsidenten und die Objektivität der gegen hundert Besucher deuten auf eine gemeinsame Zukunft hin.

von **Christian Wüthrich**

Die Projektgruppe informierte über einen geplanten gemeinsamen Unihockey-Dachverband. (cw)

Der Saal im katholischen Pfarreizentrum war besser gefüllt als bei den meisten Gemeindeversammlungen, denn eine mögliche Zusammenarbeit der Altbach-Clubs, die beide mit zu den grössten Vereinen in ihren Gemeinden zählen, stiess auf reges Interesse. «Wenn die Objektivität obsiegt, werden wir in Zukunft gemeinsam spielen», sagte Felix Schäuble aus Brütten nach der Infoveranstaltung an jenem Freitagabend Anfang Februar in Bassersdorf. Sohn Marco spielt derzeit U16 bei Fireball Nürensdorf und steht einer Zusammenarbeit der beiden alten Rivalen im Unterländer Unihockey gelassen gegenüber. Die beiden hatten sich zuvor angehört, was der gemeinsame Projektausschuss zum geplanten Dachverein des UHC Bassersdorf und des Fireball Nürensdorf beabsichtigt.

Leistungsorientierte Ziele

Konkret soll dabei aus den beiden Erstligateams ein schlagkräftiges Aushängeschild gebildet werden, das sich in den kommenden Jahren in der ersten Liga halten kann, wenn diese durch die Verbandsreform von 40 auf 20 Teams massiv verkleinert wird. «Das Niveau in der 1. Liga wird sich in zwei Jahren auf heutigem NLB-Höhe bewegen, dann gehört man dort zu den besten 40 Teams der Schweiz», erklärte Michael Lerch, Präsident des UHC Bassersdorf.

Die Diskussion bewegte sich nur kurz in eine heikle Richtung. Als einzelne, vornehmlich Nürensdorfer Klubangehörige, sich mehr um die künftige Teamzusammensetzung sorgten und sich deswegen echauffierten, drohte den Verantwortlichen zwischenzeitlich die Kontrolle zu entgleiten. Aber es war definitiv der falsche Ort und verfrüht, um Mannschaftsaufstellungen eines Vereins zu diskutieren, der noch gar nicht existiert. Insgesamt waren die Äusserungen viel weniger zynisch als man vorgängig erwarten durfte; Einträge in einem anonymen online-Gästebuch hatte es ganz anders vermuten lassen. «Der Abend ist einfacher verlaufen als erwartet», meinte Bassersdorfs Präsident Lerch, als die Spieler und Eltern den Saal nach über zwei Stunden wieder verliessen. Die Fragen betreffend Mitgliederbeiträge, neue Namen oder Helfereinsätzen seien interessant, doch zuerst müsse man jetzt über das Grundsätzliche, nämlich die gemeinsame Vision einer leistungsorientierten Zusammenarbeit von U18, U21 und erster Mannschaft sprechen.

Fusion ist (noch) kein Thema

Namen wurden nur genannt, als es um die Besetzung der Leitungspositionen im geplanten Dachverein ging, vornehmlich derjenige des Sportchefs, der Beni Assfalg heissen soll. Ebenfalls mit dabei wäre der Nürensdorfer Lars Weiss. Der ehemalige NLB-Spieler war früher in beiden Vereinen aktiv und blickt auf einige Trainerjahre bei Fireball Nürensdorf zurück. Für die Finanzen des neuen Dachvereins soll Marc Walther verantwortlich zeichnen. Nebst der zu erwartenden Frage nach einem passenden Namen (Vorschläge können per E-Mail an die beiden Vereine geschickt werden), wurden dann sogar Stimmen für eine Fusion laut. Dies stehe aber vorerst noch nicht zur Debatte, war weiter zu erfahren. Nürensdorf wird noch mit Rychenberg Winterthur Gespräche führen, aber der Fokus dürfte auf einer leistungssportlich orientierten Zusammenarbeit mit Bassersdorf liegen, wie klar zu vernehmen war. Zur definitiven Kooperation fehlt letztlich noch die Zustimmung der Mitglieder beider Vereine. Ausserordentliche Generalversammlungen zu diesem Thema werden voraussichtlich im kommenden März stattfinden. ■

Die Vorbereitungen fürs «MundArt 2007» laufen auf Hochtouren

«Lovebugs» und «QL» als Hauptattraktionen

Die Organisatoren des «MundArt 2007» können erste Erfolge verbuchen: Als Hauptacts für das am 4. und 5. Mai in Brütten stattfindende Musikfestival haben die in den Schweizer Charts immer wieder erfolgreich vertretenen Formationen «Lovebugs» aus Basel und «QL» aus Biel ihre Teilnahme zugesagt .

von **Susanne Reichling**

Die Hauptattraktion am Freitagabend: «Lovebugs». (Bilder: zvg)

«Wir haben das geheizte Bogenzelt mit genügend Platz für rund 1500 Besucher bereits bestellt», erzählen die beiden OK-Mitglieder Christoph Fahrer und Heinz Rentsch. Dass es gelungen ist, mit «Lovebugs» und «QL» zwei in der Musikszene derart bekannte Zugpferde und exklusiv im Raum Winterthur zu verpflichten, löst verständlicherweise grösste Zufriedenheit aus.

Hartnäckigkeit

«Wir hoffen natürlich wieder auf schönes Wetter, viel Publikum und tolle Stimmung», verkünden die beiden Vertreter aus dem elfköpfigen OK optimistisch. Sie reden aus Erfahrung. Bereits 2005 verbuchte das erstmals durchgeführte «MundArt» – damals mit «Stiller Has» und «Kisha» im Hauptprogramm – beachtliche Erfolge und konnte sogar kostendeckend wirtschaften. «Dass wir abermals so bekannte Musiker verpflichten konnten, ist dem guten Beziehungsnetz und privater Kontaktpflege sowie vor allem auch der Hartnäckigkeit von Heinz Rentsch zu verdanken», lobt Christoph Fahrer seinen für das Programm und die Musikerverpflichtungen verantwortlichen OK-Kollegen. 2006 hatte das OK auf eine Durchführung verzichtet, weil im vergangenen Sommer in Brütten ein anderer Grossanlass – das Turnfest RMS (Regionalmeisterschaften) – stattfand.

Neu: integrierte Bar

Die Gastwirtschaft im beheizten Bogen mit neuem (integriertem) Barkonzept wird, wie bereits vor zwei Jahren, vom «Bahnhof»-Wirt aus Winterthur-Töss betrieben. Ausserdem werden wiederum rund 150 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gesucht. Wer sich dafür interessiert, kann sich im Internet unter www.mundart-festival.ch anmelden; auf dieser Website können auch bereits jetzt schon Tickets reserviert werden. Die Preise: Freitag und Samstag je 43 Franken; das Zweitagesticket kostet pauschal 65 Franken.

Programm

Am Freitag, 4. Mai, steht ab 17 Uhr die Winterthurer Formation «Camen» (www.camen.ch) auf dem Programm; um etwa 21. 30 Uhr folgen die Headliners «Lovebugs» (www.lovebugs.ch). Am Samstagnachmittag findet der in Zusammenarbeit mit der Brüttemer Kulturkommission organisierte Kindernachmittag mit Bruno Hächler (der DB berichtete) statt. Ab 17 Uhr stehen dann nacheinander der Mundart-Liedermacher Nils Althaus (www.nilsalthaus.ch), die Comedymusiker «Tomazobi» (www.tomazobi.ch), der erfolgreiche Berner Künstler Hanery Amman (www.hanery.ch) – er komponierte mit Polo Hofer die Hits «Alpenrose» und «Kiosk» – sowie zu vorgerückter Stunde dann die Charttracks «QL» (www.funpunk.ch) auf der Brüttemer Bühne. ■

Der Obernarr des Fasnachtskomitees Bassersdorf (Fakoba) im Gespräch

«Wir leben Fasnacht»

Tausende von Menschen pilgerten auch dieses Jahr nach Bassersdorf an die Fasnacht. Obernarr Rolf Zemp über das Geheimnis des Erfolges, die Probleme mit den jugendlichen Rauschtrinkern und die Toleranz der Bevölkerung.

von **Urs Wegmann**

Der «Schlüssel zur Narrenfreiheit» wird von Franz an seinen Namensvetter und Obernarr Rolf Zemp (l) überreicht. (Bilder: Willi Kobel)

Mit der diesjährigen Fasnacht sind die 50-Jahr-Feierlichkeiten definitiv zu Ende. Kehrt nach der Basi-Fasnacht jetzt wieder die Normalität zurück?

Ja, wir müssen sogar auf einen normalen Level zurückfahren – sofern es an der Fasnacht überhaupt eine Normalität gibt (lacht). Nein, ernsthaft: Wir hatten sehr viele zusätzliche Aktivitäten organisiert, die uns einiges an Zeit und Energie gekostet haben. So gesehen bin ich auch ganz froh, dass wir uns wieder um die eigentliche Fasnacht kümmern können. Diese können wir mehr oder weniger «aus dem Schublädli» ziehen.

Wiederholt sich damit die Fasnacht jedes Jahr?

Nein. Sie ist immer wieder neu.

Täuscht der Eindruck, oder werden es jedes Jahr noch mehr Leute, vor allem am Samstagabend? Gibt es eine Obergrenze?

Solange wir die Menge schlucken und damit umgehen können, gibt es grundsätzlich keine zahlenmässig festgelegte Grenze. Aber die Infrastruktur ist definiert – und damit muss es gehen. Das heisst, solange wir noch Platz haben und auch der Sicherheitsdienst die Sache im Griff hat, sehe ich keine Probleme. Ich bin aber gar nicht sicher, ob es immer mehr Leute werden. Die Zahlen sind gleichbleibend gut.

Trotzdem ist eine Veränderung bei den Besuchern zu sehen, oder?

Ja, das stimmt. Es findet ein Generationenwechsel statt. Plötzlich sehe ich Leute, die eben noch zur Schule gegangen sind. Aber wenn ich an der Bar den Ausweis kontrolliere, stelle ich fest, dass der vermeintliche Schüler auch schon 20 Jahre alt ist. Da sieht man, wie man selber ins Alter kommt.

Ändert sich damit auch etwas an der Fasnacht selber?

Das glaube ich nicht. Die heutigen Jungen haben an der Fasnacht denselben Spass wie wir ihn haben.

«Die Gewalt ist zurückgegangen.»

Und was ist mit der Jugendgewalt oder dem Rauschtrinken?

Wir stellen tatsächlich fest, dass immer Jüngere betrunken sind. Das ist ein Problem, das uns sehr beschäftigt. Natürlich können alle, die Getränke ausschenken, die Ausweise noch strenger prüfen. Aber viele kommen bereits betrunken oder nehmen ihren eigenen Alkohol mit. Da wird es schwierig für uns. Die Gewalt ist in den letzten Jahren sogar eher etwas zurückgegangen. Das liegt wahrscheinlich am verbesserten Sicherheitskonzept. Die privaten Sicherheitsdienste sind sehr präsent. Vielleicht waren aber auch nur die Mondphasen günstig (schmunzelt). Hoffentlich bleibt das so.

Der legendäre Schüblig – für «Bassersstadt» neu in Weiss – darf nicht fehlen.

Doping ist nicht nur im Sport ein aktuelles Thema.

Ewiges Thema sind auch all diejenigen, die sich nicht verkleiden.

Es gibt wohl immer weniger, die sich die Zeit nehmen, ein Kostüm zu basteln oder zu organisieren. Früher hatte die Fasnacht im Ausgehkalender einen an-

deren Stellenwert. Heute finden jedes Wochenende irgendwo Partys statt. Für einige ist die Fasnacht einfach ein Fest unter vielen – ein Dorffest im Winter. Dafür muss man auch sagen: Diejenigen, die sich die Mühe nehmen und eine Verkleidung machen, sind meist sehr gut verkleidet.

Auch die Toleranz der Anwohner lässt nach.

Ja, aber dafür habe ich keine Erklärung, obwohl ich ein gewisses Verständnis habe. Früher war es so, dass die Verärgerten mich oder einen anderen Fakobaner kontaktierten. Heute wird sofort die Polizei gerufen. Trotzdem: Alles in allem läuft die Fasnacht rund und ist weiterhin erfolgreich.

Warum ist das eigentlich so, wo reihum die Fasnacht am abserbeln ist?

Weil wir mit soviel Herzblut dabei sind! Der neue Werbeslogan von Zürich ist von uns geklaut. Schliesslich heisst es in Bassersdorf: «Wir leben Fasnacht!» Aber es ist eben wirklich so, dass wir einen Weg gefunden haben, mit allen zusammenzuarbeiten, mit Gewerbe, Behörden, Vereinen, Anwohnern. In Bassersdorf ist die ganze Bevölkerung in die Institution Fasnacht eingebunden.

Hat das Fakoba auch genügend Nachwuchs?

Ja, es läuft sehr seit ein paar Jahren. Wir haben viele motivierte und initiative, junge Mitglieder.

Die Guggenmusik Kookaburra in Aktion.

«Hände schütteln und anstossen.»

Was ist eigentlich deine Aufgabe als Obernarr?

Hände schütteln und anstossen! Und wenn ich etwas Neues anrege, will ich selber dabei sein und anpacken. Ein Beispiel ist der Nachtbus, den ich selber organisiert und für den ich Sponsoren aufgetrieben habe.

Was bedeutet dir dein Amt?

Es beschäftigt mich ständig. In Bassersdorf bin ich das ganze Jahr der Obernarr, obwohl sich meine «Regierungsgewalt» auf wenige Tage beschränkt. Ich sehe das aber als Ehre. Ich werde das Amt wohl auch noch ein paar Jahre ausüben, solange ich Lust habe und das Fakoba mich will. ■

Wer steckt dahinter?

Der Super-Energie-Transformator der Fakoba.

Herrlich, so eine Konfettischlacht ...

Glanz und Gloria

Sport-Ball zum Zweiten

240 Gäste erlebten am letzten Januarwochenende in der festlich herausgeputzten Turnhalle des bxa-Sportzentrums eine rauschende Ballnacht. Allzu extravagante Roben waren allerdings nicht auszumachen, die Bassers- und die Nürensdorferinnen konzentrieren sich auf innere Werte. Und der Hausherr, Roland Wittmann, freut sich bereits auf die dritte Auflage im nächsten Jahr. Dank dem freundlichen, professionellen Service ehemaliger Swissair Hostessen und Pursers wird das gesellschaftliche Grossereignis bereits zur Tradition.

(Text und Bilder: Olav Brunner)

◀ *Hans und Rosmarie Sonderegger lieben Königsblau.*

Roger Bösch und Sandra Roman geniessen den Abend. ▼

Schulpflegerin Carmen und Gemeindepräsident Franz Zemp leben die Einheitsgemeinde auch privat. ▼

Verwaltungsdirektor Rolf Rinderknecht hat gut lachen. ▼

◀ *Ohne Sponsoren läuft nichts: Thedy und Maja Brunner.*

Die «Bill Banger Band» sorgte für guten Sound. ▼

▲ *Ruth und Nationalrat Max Binder sind sich glattes Parket gewohnt.*

Politiker im Time out: Karin Müller-Wettstein mit Andy, Marella und Kantonsratkandidat Kuno Ledergerber. ▼

Die Kette ist so stark wie ihr schwächstes Glied

Aufbauprogramm für Aidswaisen in Uganda

Weltweit brauchen vor allem Kinder Hilfe, Lebenshilfe, nicht nur Überlebenshilfe. In Uganda leben derzeit rund eine Million Aidswaisen, viele von ihnen in Kinderhaushalten, ohne Erwachsene, ohne Einkommen, ohne Hilfe. Nürensdorf unterstützt Aufbauprogramme für diese Kinder.

von **Christa Stahel**

Eine gute Schulbildung – die Chance für ein besseres Leben. (Bilder: zvg)

Seit Jahren unterstützt die Gemeinde Nürensdorf Hilfsprojekte in der Dritten Welt. Neu geht die Hilfe an ein spezielles Projekt in Uganda, für welches der Verein für Entwicklungszusammenarbeit Nürensdorf sich eingesetzt hat. Die direkte Betreuung liegt bei Co-operaid, einem kleinen, religiös und politisch neutralen Verein mit Sitz in Zürich.

Das Herz auf dem richtigen Fleck

Schon vor bald 20 Jahren, im Dezember 1988, hat Nürensdorf eine Investitionshilfe an eine Tessiner Gemeinde geleistet (1989 bis 1991). Eine weitere Unterstützung ging von 1992 bis 1994 an eine Urner Gemeinde. Gleichzeitig hat die Gemeindeversammlung vom 28. November 1991 auf Antrag von Heinz Hintermann und zu Gunsten des Vereins für Entwicklungszusammenarbeit Nürensdorf einen zweckgebundenen Beitrag an ein Bewässerungsprojekt in Mali (1992 bis 1994) beschlossen. 1994 haben die Nürensdorfer bewiesen, dass sie ihr Herz auf dem richtigen Fleck haben: Mit einem Grundsatzentscheid (31. Mai 1994) haben sie festgelegt, die Auslandhilfe ab 1995 mit 20‘000 Franken pro Jahr weiterzuführen. Das während sechs Jahren unterstützte medizinische Projekt in Chiure (Moçambique) kann nun auf eigenen Füssen stehen, und ein neues Projekt zu finden, war nicht schwierig. Co-operaid engagiert sich unter anderem speziell für die Aidswaisen in Uganda.

Verlorenes Paradies

Uganda ist heute eines der wenig entwickelten Länder der Welt. Das war jedoch nicht immer so. In wissenschaftlichen Kreisen gilt Uganda als «Wiege der Menschheit». Es soll einst von einem geschlossenen Regenwald bedeckt gewesen sein, ein Paradies. Sir Winston Churchill sprach von der «Perle Afrikas». Das war einmal. Durch die langen politischen Wirren gingen viele Errungenschaften verloren, das Land verarmte. Mittlerweile steht Uganda zwar im Ruf eines politisch stabilen und wirtschaftlich aufstrebenden Staates. Aber unter der Bevölkerung grassieren die Armut und Krankheiten, vor allem Aids.

Aids in Uganda

In Uganda ist die Aidsrate seit Ende 1980 drastisch von 16 auf 4,1 Prozent gesunken. Zu verdanken ist dies unter anderem einer beispielhaften Aufklärungskampagne und der intensiven Prävention.

Uganda ist mit seinen gut 236‘000 Quadratkilometern rund 5,7 mal so gross wie die Schweiz (41‘284) und hat mit 28,2 Millionen rund 3,8 mal so viele Einwohner (Schweiz 7,45 Millionen; Quelle: Schweizerisches Bundesamt für Statistik, März 2006).

Eine Analyse des Bundesamtes für Flüchtlinge hat ergeben, dass im September 2003 in Afrika Subsahara rund 29,4 Millionen Menschen mit HIV/Aids infiziert waren, von denen gerade ein Prozent Zugang zu wirksamen Medikamenten hatten. In Uganda waren Ende 2001 schätzungsweise eine Million Menschen, rund 6,1 Prozent der Bevölkerung, infiziert. Davon sind um die 800‘000 zwischen 15 und 45 Jahre alt. Jugendliche und junge Eltern.

Tragische Folgen

Nicht nur sind in Uganda seit Mitte der 80er-Jahre über 950‘000 Menschen an Aids (Aids-Rate 4,1 Prozent) gestorben. Jährlich infizieren sich rund 100‘000 Personen neu. Die Bilanz ist erschütternd: Eine Million Menschen sind mit HIV/Aids infiziert, davon 520‘000 Frauen und 110‘000 Kinder, die Säuglingssterblichkeit liegt bei knapp sieben Prozent, die mittlere Lebenserwartung bei 51,5 Jahren. 90‘000 Menschen sterben jährlich an Aids (Quelle: Weltbank, Uganda Aids Commission). Zurück bleiben Kinder, schätzungsweise zwei Millionen, davon eine Million Aidswaisen, allein, schutzlos, hilflos. Gemäss Unaids muss damit gerechnet werden, dass die Zahl der Aidswaisen bis zum Jahr 2010 auf gegen 2,5 Millionen ansteigt. Hier setzt die Arbeit von Co-operaid an.

Kinderhaushalte in Uganda

Kinderhaushalte sind, wie der Name sagt, Haushalte ohne Erwachsene. «Die Kinder sind auf sich allein gestellt und leben meist in bitterster Armut», erzählt Rao Satapati, der Geschäftsführer von Co-operaid. Zum Beispiel die Geschwister James (15), Edward (12) und Grace (11). Beide Eltern waren an Aids gestorben, und die drei Kinder wurden vom ältesten Bruder aus dem Haus gejagt, weil dessen Familie selbst kaum genug zu essen hat. Die drei Kinder wohnten in einem Verschlag aus Bananenblättern und Holzstücken, der bei Regen und Sturm einstürzte, hatten oft am Abend nichts zu essen - und sie hatten Angst. Für solche Kinder setzt Co-operaid sich ein.

Vieles ist im Gang

Viele der Aidswaisen finden bei Verwandten, Grosseltern, Onkeln oder Tanten, Unterschlupf. Man ist versucht, zu sagen «Glück im Unglück». Doch hauptsächlich Grosseltern, aber auch die noch häufigen Grossfamilien, sind vielfach überfordert und brauchen ihrerseits Hilfe.

Vielerorts haben sich Frauen- oder Jugendgruppen gebildet, wo alleingelassene und traumatisierte Kinder psychosoziale und wirtschaftliche Hilfe erhalten. Mit Kleinkrediten verbessern die Frauen ihre eigene Situation, was dann wiederum den Waisen zugute kommt. Zwei Frauengruppen in Mirigwe zum Beispiel haben eine Ziegenzucht aufgebaut und unterstützen aus dem Zusatzeinkommen 62 Kinder. In Nsangi besteht eine Frauengruppe, die aus dem Ertrag einer Hühnerhaltung 15 Kinder betreut. Co-operaid unterstützt solche Mini-Projekte mit Mikro-Krediten als Startkapital.

Schulbildung – erste Voraussetzung

Die erste und wichtigste Voraussetzung für ein «gutes Leben» ist eine

solide Schulausbildung auf Primar- und Sekundarstufe. Erst diese ermöglicht eine anschliessende Berufsausbildung, die ein existenzsicherndes Einkommen verspricht.

Co-operaid sorgt dafür, dass die Aidswaisen regelmässigen Schul- und anschliessend Berufsunterricht erhalten. Eine gezielte Infrastruktur der Schulen verbessert die Bildungschancen der Kinder wesentlich. Saubere Klassenzimmer und Möbel, gut unterhaltene Schulgebäude, Strom, Verbesserung der hygienischen und sanitären Einrichtungen, adäquates Schulmaterial und Möglichkeiten für Spiel und Sport gewährleisten einen effizienten Unterricht. «Viele Familien sind so bitterarm, dass sie die obligatorische Schuluniform nicht bezahlen können», hat Liliane Waldner, Präsidentin von Co-operaid, vor Ort gesehen. Auch hier springt Co-operaid ein.

In insgesamt 17 Berufsbildungskursen an grösseren Schulen können die Jungen handwerkliche Berufe erlernen, und die Mädchen werden eher über Ernährung, Gesundheit und Haushaltführung, mit besonderem Gewicht in Schneiderei, unterrichtet. An vier Schulen können die jungen Frauen die Schuluniformen bereits selber nähen – ein grosser Vorteil.

Hier hat Handwerk noch goldenen Boden: Ausbildung zum Velomechaniker.

2006 haben insgesamt 10‘186 Kinder die total 23 Schulen und 844 Jugendliche einen Berufsbildungskurs besucht.

Aufklärung an Schulen

Enorm wichtig ist die Aufklärung über HIV/Aids bereits in den Schulen, wo vier Beraterinnen der Partnerorganisation «Reach the Child» regelmässig je ein Mal pro Woche arbeiten. Sie beraten Kinder von der fünften bis zur siebten Klasse, fordern sie auf, sich vor Ansteckung zu schützen und Erfahrungen mit HIV/Aids in einem Notizheft festzuhalten.

Erfreulich sei, berichtet die Primarlehrerin Olivia Nakibuule, die selber als Beraterin tätig ist, dass die Jugendlichen, sogar auch ganz Schüchterne, heute offen über das Problem redeten. «Die Kinder erzählen zu Hause und leisten damit ihrerseits auch Aufklärungsarbeit innerhalb der Familie und unter Freunden», erklärt sie zufrieden. Neu werden auch bereits die jüngeren Schüler in das Aufklärungsprogramm miteinbezogen.

Er trägt sein Glück auf Händen.

Alpträume und Traumata

Trotz einer zunehmenden Öffnung gegenüber dem Thema Aids sind noch viele Tabus vorhanden. Aidsbetroffene werden von der Gemeinschaft oftmals ausgegrenzt. Hier hilft die psychosoziale Beratung innerhalb des Projekts. In Workshops wird mit Erwachsenen und Kindern über Aids diskutiert, und aidskranke Eltern und Familien finden Gelegenheit, über ihre Erfahrungen und ihre schwierige Situation zu sprechen. Zudem schreiben aidskranke Eltern «Memory Books», in denen sie ihr Wissen über und ihre Erinnerungen an die eigene Familie festhalten, damit es den Kindern erhalten bleibt. Gleichzeitig treffen sie Vorkehrungen für das Leben ihrer Kinder nach dem eigenen Tod.

Mikrokredite – Start in ein besseres Leben

Bereits 1999 hat Co-operaid im Distrikt Rakai ein Mikrokreditprogramm zur Unterstützung von Familien, die ein Waisenkind aufnehmen, lanciert. Mit dem Geld beschaffen sich die Familien Ziegen oder Kühe oder Saatgut, aber auch Material für den Hausbau, eine Nähmaschine oder Fischernetze. Es wird erwartet, dass die Begünstigten von den Tieren dann zwei Jungtiere abgeben zu Gunsten anderer Bedürftiger, oder dass sie den Kredit aus erwirtschaftetem Geld zurückzahlen.

Das Hilfswerk Co-operaid

Unter dem Leitsatz «eine Chance für die Chancenlosen» setzt sich Co-operaid in acht Ländern Afrikas und Asiens vor allem für Schule und Berufsbildung ein. Die Projekte schaffen neue Perspektiven für Aidswaisen, Kriegswaisen, Kinder ethnischer Minderheiten und Kinder der armen Landbevölkerung. Co-operaid arbeitet partnerschaftlich mit lokalen Hilfswerken und Vertretungen der Projektbegünstigten zusammen.

Mehr Informationen sind unter www.co-operaid.ch erhältlich. Öffentliche Mitgliederversammlung am 27. April, 17 bis 20 Uhr, Restaurant «Curry Dreams», Lägernstrasse 37, 8037 Zürich. Auskunft bei der Geschäftsstelle Telefon 044 363 57 87 oder info@co-operaid.ch. Co-operaid, Kornhausstrasse 49, Postfach, 8042 Zürich. Post-Konto 80-444-2. ■

Partnerschaften

Bassersdorf
Gemäss Gemeindepräsident Franz Zemp hat Bassersdorf immer wieder punktuell Partnergemeinden in der Schweiz unterstützt. Mit Aigle habe eine lange Freundschaft, eine «Jumelage» (Städtepartnerschaft), bestanden, in den frühen 90ern sei ein altes Feuerwehrauto nach Jászladány in Ungarn gebracht worden, und in Braunwald habe Bassersdorf die Sanierung der Wasserversorgung unterstützt.

Brütten
Die Gemeinde Brütten pflegt eine langjährige Freundschaft mit ihrer Partnergemeinde Feldis, «ein kleines Paradies» im Bündnerland, hoch über Rhäzüns. «Auch in unserem Land brauchen viele Hilfe, und wir können erst noch einen herzlichen persönlichen Kontakt pflegen», freut sich Gemeindepräsident Martin Graf. *(cs)*

Tourismusfachmann Jonas Ettlin (Birchwil) ist nach Russland ausgewandert

Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Jonas Ettlin zog es letzten Sommer von Birchwil in die Russische Metropole Moskau. Dort verwirklicht der Tourismusfachmann seinen Traum eines eigenen Reiseunternehmens für Extrem- und Abenteuerferien in Russland. Obwohl das Leben dort nicht immer einfach ist, hat sich Ettlin bestens integriert und möchte so schnell nicht wieder zurück in die Schweiz zurückkehren.

von **Thomas Iseli**

Angefangen hat alles in einer minus 30 Grad kalten Winternacht im Engadin. Während seiner Ausbildung an der Tourismusschule in Samedan sagte Jonas Ettlin zu seinen Kollegen, er sei kälteresistent und werde darum sein bevorstehendes Praktikum in Sibirien absolvieren. Obwohl zuerst nur als Scherz gedacht, gefiel ihm später die Idee immer besser, und er verbrachte tatsächlich ein Jahr seiner Ausbildung zum Tourismusfachmann in Russland. Nicht wie angekündigt in Sibirien zwar, aber immerhin in Moskau.

Eigenes Reiseunternehmen

Während seines Praktikums konnte Ettlin viele Erfahrungen und Kontakte in der Reisebranche sammeln. Darum entschied er sich nach der Rückkehr in die Schweiz im vergangenen Sommer, als frisch diplomierter Tourismusfachmann nach Russland auszuwandern. «Kaum ein Land bietet Möglichkeiten wie Russland. Die Weite, die unberührte Natur, Meer, Seen, Flüsse und hohe Berge, Vulkane, eindrückliche Städte und eine Kultur voller Überraschungen. Und, was das Beste an Russland ist: Hier kann ich meinen Traum verwirklichen, mein eigenes Reiseunternehmen», schwärmt Ettlin.

Ettlin (l.) mit einem Freund kurz vor einem Sprung mit russischen Militärfallschirmen.

Projekt «X-Russ»

Auf die Idee einer eigenen Firma kam Ettlin aufgrund seiner Diplomarbeit, welche er mit der Höchstnote abgeschlossen hatte und die als Grundlage für die Geschäftsidee diente. «Viel zu viele Koffer, etwas Nervosität und eine ausgearbeitete Idee namens 'X-Russ' waren mein Reisegepäck», erinnert sich der Birchwiler an jenen Tag, als er ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten aufbrach. Seinen Traum hat er im September 2006 verwirklicht. Seit diesem Zeitpunkt sind seine Unternehmung «X-Russ» (X steht für extrem) und auch die dazugehörige Webseite www.x-russ.com aktiv.

Sympathisch-verrückte Reisen

Der Zweck von X-Russ ist, Reisen zu organisieren, die Spass machen. «Für unsere Aktivitäten haben wir die Bezeichnung 'sympathisch-verrückt' gewählt. Das ist sicherlich der treffendste Begriff», erklärt Ettlin. Das Angebot reicht von Heliskiing und Riverrafting über Biking und Fallschirm-Springen bis hin zu Ice-Diving oder Jagen. Die Liste wird laufend erweitert. Ettlin ist vom Erfolg seines Projektes überzeugt. Seine Erklärung dazu: Bezüglich Reiseverhalten von Europäern liegt es im Trend, dass die seltenen Ferien so intensiv wie möglich erlebt werden wollen. «Die angebotenen Touren sind zu 100 Prozent auf Erlebnisse ausgerichtet, und jeder Reisende oder jede Gruppe hat die Möglichkeit, die Tour nach eigenen Vorstellungen zusammenzustellen.»

An der Motivation fehlt es nicht

Der motivierte Reisefachmann baut sein Unternehmen mit Engagement und Ideenreichtum auf: «Das Leben hier kennt kaum eine ruhige Minute, und das ist ganz mein Stil. Das Projekt aufzubauen macht mir solchen Spass, dass ich mich am Montagmorgen freue, zur Arbeit zu gehen.» Zudem sieht Ettlin hervorragende Perspektiven im russischen Reisemarkt. «Nicht zuletzt verkaufe ich Touren, die mir selbst ausserordentlich gefallen. Die Touristen kann ich im Falle von Gruppenreisen selber begleiten oder vor der Durchführung einer Tour die Aktivitäten einmal selber ausprobieren.»

Jonas Ettlin auf dem Roten Platz in Moskau. Im Hintergrund das Geschichtsmuseum. (Bilder zvg)

Ehrliche Gastfreundschaft

Auf die Frage, was ihm an Russland besonders gefalle, antwortet der Birchwiler ohne Zögern: «Die Leute». Anfänglich sei man zwar eher auf Distanz, sobald man sich aber besser kenne, ergäben sich oft zwischenmenschliche Beziehungen mit Tiefgang. «Die Russen sind hilfsbereit und grosszügig. Sie pflegen eine ehrliche Gastfreundschaft, die ich kaum irgendwo sonst angetroffen habe. Sie sind sehr direkt. Das muss man selbst erlebt haben. Aus den James-Bond-Filmen lernt man solches nicht», analysiert Ettlin. Auch in seiner Freizeit lebt er wie die Russen, was ihm sichtlich Spass macht: «ein Wochenend-Ausritt an der Wolga, eine heisse Banya (Sauna) mit Freunden, viele Feiertage und ein pulsierendes Nachtleben in Moskau, das alles und noch vieles mehr bietet Russland».

Leben in Russland

Dennoch sei der Alltag im ehemaligen Kommunistenreich nicht so leicht wie in der Schweiz, ist weiter zu erfahren. «Das tägliche Leben hier hält enorm auf Trab. Alles ist umständlicher. Einkaufen, zum Arzt gehen oder ein Visum registrieren. Hinzu kommt die Sprache. Russisch zählt nicht zu Unrecht zu den schwierigsten Sprachen der Erde, das kann ich versichern», schildert Ettlin seine Erfahrungen. Zwischenzeitlich kann er sich recht gut in der Landessprache verständigen. «Da ich jedoch keine Stunden nehme, sorge ich mit meinen grammatikalischen Fehltritten immer wieder für Lacher. Aber ich liebe lachende Leute.»

«Wer weiss das schon», antwortet der 27-Jährige auf die Frage, wie lange er in Russland bleiben möchte. Und er ergänzt: «Ich bin überzeugt, dass das X-Russ-Projekt ein Erfolg wird. Zudem fühle ich mich äusserst wohl hier und ich habe auch schon einen beachtlichen Freundeskreis. Mich bringt nichts so schnell von hier wieder weg.» ■

Schulpflege informierte an einem Elternabend

Aktuelle Erkenntnisse und neue Strukturen

An einer mit rund 100 Teilnehmern gut besuchten Infoveranstaltung orientierte Ende Januar die Brüttemer Schulpflege über verschiedene aktuelle Themen, beispielsweise Blockzeiten, Tagesstrukturen sowie auch Mittagstisch und Aufgabentreff.

von **Susanne Reichling**

In der Brüttemer Schulanlage Chapf (im Bild vorne links) werden zeitgemässe Neuerungen eingeführt. (Flugaufnahme: reichlingmedia, Effretikon)

Nach einer kurzen Begrüssung durch Schulpflegepräsidentin Adrienne Bänninger informierte Gemeinderätin Esther Bigler das interessierte Publikum über eine von der örtlichen Schulpflege durchgeführte Umfrage betreffend gewünschte Tagesstrukturen. «64 Prozent der Fragebogen wurden ausgefüllt retourniert; für uns ein sehr erfreuliches Resultat», erklärte Bigler zufrieden.

Blockzeiten

Die Ergebnisse wurden von Mitgliedern der Schulpflege ausführlich und gut verständlich erläutert. Ein grosser Teil der Umfrageteilnehmer (80 Prozent) wünscht sich die Blockzeiten, also die Möglichkeit, die Kinder während vier Stunden dem Kindergarten oder der Schule anzuvertrauen. Neu werden deshalb ab nach den Sommerferien in Brütten im Kindergarten sowie auch an der Primarschule vierstündige Blockzeiten angeboten. Entweder werden die Stunden mit dem Stundenplan abgedeckt, oder aber, es steht ein Betreuungsangebot für die unterrichtsfreien Stunden am Morgen zur Verfügung. Die Teilnahme am Betreuungsangebot ist freiwillig, die Eltern müssen die Kinder aber verbindlich anmelden. Zusammen mit dem neuen Stundenplan wird ein Anmeldeformular abgegeben mit genauen Erklärungen betreffend die Blockzeiten. Dazu erklärte Esther Mogicato: «Ab dritter Primarklasse werden keine Betreuungsstunden nötig sein. Wir werden die Stundenpläne so gestalten, dass alle Schülerinnen und Schüler während jedem Schultag jeweils vier Lektionen am Morgen unterrichtet werden. Die Betreuungsstunden für Kinder der ersten und der zweiten Klasse werden von einer Fachlehrkraft geleitet; die Teilnahme ist kostenlos.»

Aufgabentreff

«Das Interesse am Aufgabentreff ist kleiner, aber auch hier darf die Schule Brütten mit fünf bis zehn Kindern pro Tag rechnen», informierte Esther Bigler. An der Primarschule erhalten die Kinder ab Sommer neu die Möglichkeit, in einem «Aufgabentreff» die von der Lehrperson verordneten Hausaufgaben selbständig zu erledigen. Der Aufgabentreff wird von einer Fachlehrkraft geleitet, welche bei noch offenen Fragen weiterhilft und die Hausaufgaben auf Vollständigkeit (nicht auf Richtigkeit) kontrolliert. Der Treff wird Montag, Dienstag und Donnerstag jeweils von 12.40 bis 13.25 Uhr zugänglich sein. Die Teilnahme ist freiwillig, die Kinder müssen aber angemeldet werden. Entsprechende Anmeldeformulare werden zusammen mit dem Stundenplan für das neue Schuljahr abgegeben. Die Teilnahme an einer Aufgabentreff-Lektion einmal wöchentlich kostet die Eltern für ein ganzes Schuljahr 100 Franken.

Mittagstisch

«Am Mittagstisch dürfen wir gemäss Angaben der befragten Eltern am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag mit 15 bis 30 Kindern rechnen. Gewünscht wird, dass die Kinder diese Mittagessen gemeinsam einnehmen und dass die Schule entweder selbst kocht oder die Mahlzeiten bei einem Catering bestellt», erklärte Esther Bigler weiter. Die Eltern hätten mehrheitlich der Variante «Essen wird durch die Schule organisiert» den Vorzug gegeben, war weiter zu erfahren. Mittwochs bestehe kein Bedarf für einen Mittagstisch. «Wir werden den Mittagstisch per Sommer 2008 einführen. An welchen Tagen und mit welcher Betreuung, wird die Schulpflege zu einem späteren Zeitpunkt mitteilen», gab Bigler bekannt. Die Vorbereitungen und Abklärungen seien angelaufen, jedoch noch nicht abgeschlossen. Der Elternbeitrag müsse noch genau berechnet werden, die Mittagstischzeit werde voraussichtlich von 11.40 bis 13.30 Uhr dauern, und eine mögliche Zusammenarbeit mit dem «Chrüsimüsi» werde geprüft.

Tagesschule

Das Interesse an einer Tagesschule, welche die Kinder Montag bis Freitag (inklusive Schulferien) jeweils von 7 Uhr bis 18 Uhr betreut, besteht nur sehr verdünnt, war weiter zu erfahren. Für nur etwa fünf Kinder pro Wochentag und nur in der Variante «eventuell» sei Interesse angemeldet worden. Um eine Tagesschule jedoch sinnvoll zu betreiben und die Kosten für Eltern in einem verantwortbaren Rahmen zu halten, werde die Brüttemer Schulpflege das Thema Tagesschule erst dann wieder aufgreifen, wenn das Bedürfnis für 10 bis 15 Kinder pro Tag ausgewiesen würde.

Kindergarten

Zum Thema Kindergarten informierte Schulpflegerin Gabi Müller, dass Mitte Februar – als Nachfolger für Susanne Bartels – Adrian Kober angestellt wurde. Er übernimmt bis Ende des laufenden Schuljahres den Hüslikindergarten. Ab Sommer 2007 wird, wie bereits angekündigt, der Waldkindergarten nicht mehr angeboten; als Ersatz dafür entsteht eine neue Hüsli-Wald-Kindergartenform. Die Kinder werden in zwei Klassen von Andrea Willy und Yvonne Schalch – Klein und Gross gemischt – geführt. An einem Tag pro Woche werden alle Kinder gemeinsam mit beiden Kindergärtnerinnen einen ganzen Morgen im Wald verbringen. Zusätzlich werden pro Schuljahr vier bis fünf jeweils im Wald organisierte Projektwochen durchgeführt. «Ab Sommer 2008 wird der Kindergarten obligatorisch. Dies bedeutet, dass die Schulpflicht von derzeit 9 auf neu 11 Jahre erhöht wird. Eltern dürfen ihre Kindergartenkinder voraussichtlich nur noch bis Dezember 2007 für Ferien ausserhalb der Schulzeit vom Unterricht dispensieren lassen», wurde abschliessend zu diesem Thema informiert. ■

Der Pilot Eric van Duijn gibt Auskunft zu aktuellen Fragen der Fliegerei

«Realistisch beurteilen, was auf dem Spiel steht»

Für den Bassersdorfer Piloten Eric van Duijn ist das Fliegen noch immer ein Traumberuf, obwohl sich die Umstände in den vergangenen Jahren massiv verändert haben. Im Gespräch äussert sich der frühere Militärpilot zu den Arbeitsbedingungen, zur Fluglärmproblematik, zur Swiss und zum Swissair-Prozess.

von **Thomas Iseli**

Eric van Duijn erklärt die Folgen einer Nachtruheverlängerung auf den Flughafen Kloten. (ti)

Ist Pilot heute noch ein Traumberuf?

Der Beruf wandelte sich in den vergangen Jahren. Wir haben ein Wellental durchschritten, und extrem gekämpft, gelitten, und es hat wehgetan. Trotzdem ist der Beruf für mich eine hervorragend spannende, vielseitige Arbeit. Es werden unzählige Fähigkeiten vorausgesetzt, welche mit einer grossen Verantwortung gekoppelt sind. Dies macht den Beruf sehr faszinierend, auch nach 24 Jahren Spass.

... und die Umstände?

Ja, diese haben sich gewaltig geändert. Durch den Niedergang der Swissair wurden wir ökonomischem Druck ausgesetzt, mussten Lohnreduktionen und Arbeitszeiterhöhungen akzeptieren. Die Bedingungen, unter welchen ich heute arbeite, sind ganz anders als noch vor sieben Jahren.

Was heisst das konkret?

Wir arbeiten heute wesentlich mehr als früher, die Einsatztage sind lang und streng. Tage mit zwölf Stunden am Stück sind oft noch mit zusätzlicher Verspätung verbunden. Das zehrt an den Kräften. Zugleich ist unser Lohn in mehreren Stufen über die Jahre um über vierzig Prozent gesunken. Das ist in jeder Hinsicht massiv.

Was raten Sie heute einer jungen Person, die auch Pilot werden möchte?

Die Swiss sucht momentan junge Piloten. Der einfachste Weg, diesen Beruf zu erlernen, ist die Pilotenschule der Swiss. Die relativ teure Schule lässt sich durch Darlehen finanzieren. Vielleicht könnte sich der Interessent auch überlegen, zuerst ein Studium oder eine Berufsausbildung zu absolvieren, was sich ideal mit der Pilotenausbildung ergänzen würde.

Gehen wir fünf Jahre zurück: Wie erlebten Sie den Wechsel von der Swissair zur Swiss?

In dieser Zeit war ich in der Flottenführung tätig und habe Tag und Nacht gearbeitet. Wir mussten alles neu aufgleisen, die ganze Organisation, welche bei der Swissair zu Fall gebracht worden war. Ich habe sehr viel Herzblut investiert, damit die neue Airline in der Luft bleiben konnte. Wir durchschritten einen steinigen Weg, insbesondere, weil der Oberbau nicht stimmte.

Probleme im Management?

Ja, in diesem Bereich hatte die junge Swiss ein Problem. Wir sahen voraus, dass es so nicht funktionieren würde.

Und heute – nach der Übernahme durch die Lufthansa?

Dass die Lufthansa die Swiss übernahm, war eine grosse Chance und ein Erfolg für uns. Wir konnten die Sitze besser auslasten, und ab dann ging es wieder aufwärts.

Wie durchlebten Sie den Untergang der Swissair persönlich? Hatten Sie Existenzängste?

Will man in der Schweiz als Airbuspilot arbeiten, gibt und gab es nur einen Arbeitgeber. Und wenn dieser nicht mehr existiert, so heisst das, dass man im Ausland etwas suchen müsste. 2001 war die ganze Aviatik am Boden. Es wäre sehr schwierig gewesen, eine Anstellung im Ausland zu finden. Ich habe aber nicht gesucht, weil ich mich damals so sehr für den Aufbau der Swiss einsetzte.

> «Ich habe sehr viel Herzblut investiert, damit die neue Airline in der Luft bleiben konnte.»

Was denken Sie über den Swissair-Prozess?

Der Prozess ist eine Vergangenheitsbewältigung. Der Rechtsstaat muss funktionieren können, und es wäre ein Armutszeugnis für die Schweiz, wenn wir die Ereignisse nicht auch gerichtlich bereinigen könnten. Generell sollte man aber vorsichtig sein, dass die richtigen Personen zur Verantwortung gezogen werden. Sollte Mario Corti verurteilt werden, so denke ich persönlich, wird man der Sache nicht gerecht.

Zu einem anderen Thema, das derzeit heftig und kontrovers diskutiert wird: Haben Sie Verständnis für die Klagen gegen Fluglärm?

Absolut! Es ist eine grosse Verunsicherung in der Bevölkerung spürbar. Die Menschen wissen nicht mehr, was gilt. Ursache hierfür ist eine Führungsschwäche im politischen System, es fehlen Signale von ganz oben. Die Rechtsunsicherheit führt zu Trotzreaktionen und Abwehrhaltungen, die ich persönlich sehr bedauere, denn sie erweisen der Aviatik, der Wirtschaft und dem Standort Zürich einen schlechten Dienst.

Als Pilot sind Sie direkter Verursacher von Fluglärm. Werden Sie in Ihrem Umfeld darauf angesprochen?

In meinem Umfeld ist das Verständnis für die Fliegerei und die damit zusammenhängenden Immissionen sehr gross. In diesem Sinne hat sich bei mir, in meiner Rolle als Pilot, auch selten jemand beschwert.

Was denken Sie über die Intensität des Fluglärms hier in Bassersdorf?

Verglichen mit vor zehn Jahren haben wir wesentlich weniger Lärm hier. Wir haben keine brummenden und lauten Jumbos und MD 11 mehr. Wenn ich Lärm höre, dann von der Strasse. Anzumerken wäre, dass dies für den Süddeutschen Raum noch viel ausgeprägter der Fall ist. Ebenso wird in der Südschneise die Belastung übertrieben dargelegt. Vielleicht bin ich aber auf den entsprechenden Frequenzen als Pilot positiv voreingenommen und höre nur selektiv hin. Man muss bedenken: Wir leben nicht in einem abgelegenen Bergdorf, sondern im Zentrum einer wichtigen Wirtschaftsmetropole.

Was denken Sie über die Fluglärmdiskussion?

«Mit den Wölfen heulen» ist das Thema. Man kann die Lärmgegner nach Himmelsrichtungen einteilen. In der aktuellen Situation hat jeder berechtige Anliegen, die mit Vehe-

menz eingebracht werden. Die Befürchtung, nicht gehört zu werden, ist zurzeit begreiflich, ebenso das generelle sich Beschweren über Lärm.

Haben Sie einen Lösungsansatz für die Problematik?

Es gibt sicherlich kein Patentrezept. Fliegen ist in jedem Fall mit Lärm – aber auch mit vielerlei positiven Aspekten – verbunden. Man kann in die Ferne reisen, und es reisen Geschäftsleute und Touristen zu uns. Die Wirtschaft prosperiert und der Flughafen bietet Vorteile auch für Personen, die sich dieser Tatsache nicht bewusst sind. Mir fürchtet vor dem Moment, wo ein prohibitiver Entscheid die Aviatik in der Schweiz derart lähmt, dass es dann wieder so «still» sein wird wie vor fünfeinhalb Jahren.

Nochmals zurück – wie könnte man das Problem lösen?

Aus der Sicht eines Piloten gibt es verschiedene Aspekte, die man berücksichtigen muss. Im Zentrum steht ganz klar die Flugsicherheit. Die wiederum bedingt eine lange Piste zum Landen. Wenn immer möglich soll gegen den Wind angeflogen werden. Dann sollte beachtet werden, dass sich die Anflugwege und Landebahnen nicht überschneiden. Weiter geht es um ökonomische und ökologisch kurze Flugrouten. Es braucht hindernisfreie Achsen, und die sollten in möglichst wenig besiedelten Gegenden liegen. Zu guter Letzt wird es auch in Zukunft Lösungen brauchen, die den Witterungsverhältnissen angepasst werden können – mit Flexibilität als Stichwort.

Ist der gekröpfte Nordanflug eine Variante?

Ja natürlich. Im laufenden SIL-Prozess liegen verschiedene Varianten auf dem Tisch. Man muss alle anschauen. Ein Fair Share, eine gerechte Verteilung, sollte schon das Ziel sein.

Was denken Sie über eine Plafonierung?

Hier spricht das Fliegerherz aus mir. Wenn man Zürich als Flughafen- und Wirtschaftsstandort mit einer Plafonierung die Lebensgrundlage entzieht, werden viele Firmen enorm darunter leiden. Man durchtrennt den Lebensnerv des Systems. Es wäre auch für diejenigen Personen nachteilig, die denken, nicht vom Flughafen abhängig zu sein. Eine Langstreckendestination sorgt direkt für 150 Arbeitsplätze. Hinzu kommt die indirekte Wirkung dieser Arbeitsstellen: Der Arbeitnehmer kauft Brot, mietet eine Wohnung, zahlt Steuern und

> «Gewisse Diskussionsteilnehmer haben keine grosse Ahnung von Luftfahrt und Aviatik – und von Betriebswirtschaft auch nicht.»

vieles mehr. Dieser Dimensionen muss man sich bewusst sein, wenn man über mögliche Einschränkungen des Flughafens diskutiert.

Und was denken Sie über eine Verlängerung der Nachtruhe?

Meine Befürchtung ist, dass das ganze bestehende System zusammenbricht. Ich kann Ihnen dies anhand einer einfachen Grafik demonstrieren. Am Flughafen Zürich gibt es über den Tag vier Verkehrswellen von ankommenden (inbound) und abfliegenden (outbound) Flugzeugen. Die erste Inbound-Welle kommt frühmorgens, und die Passagiere können in Zürich umsteigen auf die erste Outbound-Welle. Das ist das Hubprinzip. Wenn nun am Morgen eine Stunde wegfällt, dann hat das zur Folge, dass die folgenden In- und Outbound-Wellen auseinanderbrechen. Da das ganze System derart aufeinander abgestimmt und dicht vernetzt ist, kann es nicht mehr funktionieren, wenn man auf einer Seite eine Stunde wegnimmt.

Die Aeropers, ihre Pilotenvereinigung, hat erklärt, dass Arbeitsplätze gefährdet sind. Wie sehen sie das?

Ich bin gleicher Meinung. Fällt das Hubsystem weg, können in Zürich keine Langstreckenflüge mehr starten und landen. Wird die Nachtruhe entsprechend ausgedehnt, entzieht man dem System die Lebensgrundlage. Das hat Auswirkungen auf alle Zulieferer des Flughafens, auf den Wirtschaftsstandort Zürich als Ganzes und bis hin zur Gemeindekasse bei uns in Bassersdorf.

Die Fluglärmgegner wollen aber gerade keine Hubfunktion ...

Für mich ist das unverständlich. Gewisse Diskussionsteilnehmer haben keine grosse Ahnung von Luftfahrt und Aviatik – und von Betriebswirtschaft auch nicht. Ohne Hubfunktion finden keine Langstreckenflüge statt. Und ohne diese finden auch bedeutend weniger Kurzstreckenflüge statt. Wir wären nur noch Zubringer für Frankfurt.

Das tönt massiv.

Ich will keine Ängste schüren. Ich möchte aber, dass die Leute realistisch beurteilen, was auf dem Spiel steht, denn die Entscheidung hat Konsequenzen und wird für alle spürbar, im ganzen Kanton.

Haben Sie Angst um Ihren Arbeitsplatz?

Die kommenden Abstimmungen sind der Sorgenpunkt jedes Piloten. Wir haben mit der Swiss nach langem Kämpfen den Motor auf Touren gebracht. Wir funktionieren und sehen am Horizont einen schmalen rosa Streifen. Wir haben gekämpft, und es hat sich gelohnt. Es wäre ein Jammer, wenn das mit einem unbedachten Volksentscheid wieder zu Boden fallen würde.

Wie bringen Sie sich in die Diskussion ein?

Es ist sehr schwierig, sich als Pilot Gehör zu verschaffen. Die Fluglärmorganisationen haben, obwohl sie dies immer der Gegenseite vorwerfen, eine sehr laute Stimme und eine Lobby, die wir nicht haben. Für mich ist die Möglichkeit dieses Interviews sehr hilfreich, und bin froh, dass ich

> «Ohne Hubfunktion finden keine Langstreckenflüge statt.»

meine Meinung darlegen kann. Mein Ziel ist es, jeden einzelnen zu überzeugen, seine Verantwortung für den Entscheid wahrzunehmen. Man kann nicht eine Proteststimme in die Urne legen und das Gefühl haben, es gehe wirtschaftlich genau gleich weiter wie zuvor.

Wie wird die Abstimmungen ausfallen?

Ich bin realistisch-positiv eingestellt und habe mich kürzlich über den Entscheid des Kantonsrates gefreut. Ich glaube, der Zürcher Stimmbürger ist in der Lage, zu abstrahieren. Und ich hoffe schwer, dass er sieht, was die Konsequenzen eines allfälligen restriktiven Entscheides sein können.

Was denken Sie über den Dorf-Blitz (DB)?

Der DB hat eine grosse Wirkung und wird in unserer Familie vom Jüngsten bis zum Ältesten gelesen. Er bietet einen guten Inhalt und ist insgesamt eine hervorragende Bereicherung für unsere Region.

Wie beurteilen Sie die Berichterstattung über den Flughafen und die Fluglärmdiskussion?

Der DB verfügt über eine Ausgewogenheit, die mich sehr erstaunt. Natürlich gehört es in unserer Region und auch in einer Regionalzeitung dazu, die Anliegen der Fluglärmorganisation aufzunehmen. Ich finde es aber auch gut, wenn moderate Stimmen zu Wort kommen und eine andere Seite der Problematik aufzeigen. Mich freut es, dass ich zur Luftfahrt etwas sagen darf. In diesem Sinne wünsche ich dem DB Erfolg und hoffe, dass er die Problematik auch weiterhin von verschiedenen Seiten beleuchtet. ■

Militär- und Zivilpilot, Sportler und Buchautor

Nach der Matur in Bülach wurde Eric van Duijn Militärpilot und war Milizpilot auf dem Hunter, «einem wunderschönen Flugzeug», wie er im Interview sagt. Danach entschied sich der Bassersdorfer zum Wechsel in die Zivilluftfahrt. Er absolvierte die Pilotenschule und trat als Copilot in die Swissair ein. Nach einer «normalen Karriere», wie er sagt, und Flugerfahrung vom DC-9 32 über den MD 80 wurde er Kapitän des A 320 und noch in der Swissair dessen Flottenchef der Kurzstrecke. Er hat in diesem Bereich die Verantwortung für den Flugbetrieb getragen. Der aktive Pilot hat nebenamtlich ein MBA absolviert und eine Dissertation über betriebswirtschaftliche Aspekte der Fliegerei geschrieben. Als begeisterter Ausdauersportler hat der Familienvater ein Buch geschrieben («Hören Sie auf Ihr Herz»), das sich mittlerweile über 80‘000 mal verkauft hat. *(ti)*

Ein spezielles Gasthaus

Hans im Glück

Im Klotener Gasthaus «Hans im Glück» kochen Gastroprofis und Menschen mit Behinderung gemeinsam für ihre Gäste. In einem modernen Ambiente gibt es vom preiswerten Tellergericht bis zum Gourmetmenü eine marktfrische Küche zu geniessen.

von **Olav Brunner**

Die Stiftung «Pigna» im Klotener Graswinkel-Quartier traf vor zehn Jahren einen gewagten Entscheid. Man beschloss, neben Wohn- und Arbeitsräumen für Menschen mit Behinderung auch ein Gasthaus zu bauen. Der Mut wurde belohnt, «Hans im Glück» ist heute Garant für eine preiswerte, marktfrische Küche.

Qualität steht im Vordergrund

Aber nicht nur. Von den 32 Personen, welche im selbständigen Gastrobetrieb arbeiten, sind neun auf geschützte Arbeitsplätze angewiesen. Die Küchen- und Servicebrigade nimmt zusätzlich zur täglichen Arbeit noch anforderungsreiche Betreuungsaufgaben wahr. Die Gäste spüren allerdings nichts davon. Im Gegenteil. Der Service im «Hans im Glück» ist überaus freundlich und das Essen von hoher Qualität. Als «Renner am Mittag» werden beispielsweise eine Suppe, ein Hauptgang und ein Mineralwasser, dazu ein Kaffee, für 20 Franken serviert. Neben den sehr preiswerten Tagesmenüs findet der Gourmet auf einer kleinen Karte auch sehr interessante, saisongerechte Gerichte.

Rundherum Wohlfühlen

Beat Schmid, Leiter des Gasthauses, ist stolz auf seinen Betrieb. Als eine selbstständige Abteilung der Stiftung «Pigna», an welcher Bassersdorf und Nürensdorf als Stiftergemeinden und Brütten als Partnergemeinden beteiligt sind, versucht er den Betrieb möglichst rationell zu führen, um einen Ertrag für die Stiftung zu erwirtschaften. «Hans im Glück» sei zudem ein idealer Werbeträger für die Institution «Pigna». Bei Firmen- und Familienanlässen lernt ein erweiterter Personenkreis das soziale Werk kennen und schätzen. Schmid legt grossen Wert darauf, dass «Hans im Glück» ein Gasthaus bleibt. Ein Haus zum Wohlfühlen, ein Ort, an welchem die verschiedensten Begegnungen möglich sind.

Ein vielseitige Angebot

Doch zurück in die Küche. Der junge, dynamische Chef Mario Eberharter verwendet nur erstklassige Produkte. Und täglich stehen einige Gerichte auf der Karte, welche dem Label «Goût Mieux» entsprechen. Menüs mit «Goût Mieux» ausgezeichnet, geben den Gästen Gewissheit, dass biologisch einwandfreie Zutaten verwendet wurden. Zudem verpflichten sich Restaurants mit dem «Goût Mieux» Label, neben Fleisch- auch vegetarische Gerichte aus einheimischer Produktion anzubieten. So findet man im «Hans im Glück» beispielsweise Bündner Pizokel aus Dinkelweissmehl, Quark, Eiern, frischen Kräutern, mit Äpfeln und Lauch gebraten und mit Rohmilch-Taleggio überbacken.

Ein kulinarischer Fahrplan führt durchs Jahr. Der Februar steht ganz im Zeichen der Kartoffeln. Im März und April werden beispielsweise asiatische Köstlichkeiten aufgetischt, im Mai und Juni Tatarisches. Der Herbst bringt ein buntes Farbenspiel regionaler Produkte mit Wildspezialitäten.

Herrliche Fleischgerichte

Keine Angst, im «Hans im Glück» kommen auch Fleischliebhaber auf ihre Kosten. Sei es ein Schweins-Cordon bleu, gefüllt mit Schinken und Greyerzer oder ein rosa gebratenes Lammrack unter einer Senf-Schnittlauchkruste, dazu Balsamicolinsen und gebratene Wildreistaler. Sympathisch ist auch die Möglichkeit, die Wahl zu haben zwischen kleinen und grösseren Portionen. Für kalte Tage, falls sie jemals kommen sollten, kann ein Bauernsuppentopf mit reichlich Fleisch und Gemüse bestellt werden.

Chef Mario Eberharter kocht mit Feuer und Flamme. (ob)

Oder eine unglaublich preiswerte Rösti Oriental mit knackigem Wok-Gemüse an einer sämigen Masala-Currysauce für nur 16 Franken und 50 Rappen.

Grosse Auswahl für kleine Gäste

Das Gasthaus «Hans im Glück» legt grossen Wert auf einen harmonischen, verantwortungsvollen Umgang mit der Natur, ohne jedoch eine sektiererische Stimmung aufkommen zu lassen. Ein Teil der 90 Plätze ist im Bistrostil gehalten, der andere in einem klassischen, gediegenen Ambiente. Alle sollen sich glücklich fühlen. Für Kinder gibt es eine eigene Speisekarte und eine Spielecke. Und neben dem Gasthaus befindet sich ein Kleintiergarten mit Zwergziegen und einem Esel zum Streicheln. Bei schönem Wetter wird unter Sonnenschirmen auch im Garten serviert.

Doppelte Belohnung

Neben dem kulinarischen Angebot bietet «Hans im Glück» verschiedene unterhaltsame oder kulturelle Anlässe an. Am 1. April dürfen Kinder frische Eier vom Bauernhof bemalen. Am 20. April begleiten Fabienne Leresche (Violine) und Jin Bolli-Mao (Klavier) ein wunderbares Frühlingsdîner, am 15. Juni sorgt eine Steelband für Stimmung. Und warum nicht auf einem Spaziergang zum «Hans im Glück»? Von Bassersdorf ist das Gasthaus zu Fuss in gut einer halben Stunde, entlang dem Äntschberg, zu erreichen. Ein Besuch wird nicht nur mit kulinarischen Köstlichkeiten belohnt, man hat daneben auch die Gewissheit, eine vorbildliche Institution zu unterstützen. ■

Die SP im mittleren Glattal feiert

100 Jahre für soziale Gerechtigkeit

Die SP-Sektionen im mittleren Glattal, darunter auch die SP Bassersdorf, können auf eine lange und bewegte Zeit zurückblicken. Und sie tun es nicht ohne Stolz, aber auch nicht ohne Ausblick und neue Ideen.

von **Christa Stahel**

Mit einem grandiosen Fest wurde das 100-jährige Bestehen der SP im mittleren Glattal, auch der Sektion Bassersdorf, begangen. In Wallisellen traf und unterhielt man sich und tauschte Erfahrungen und Erinnerungen und Hoffnungen.

Ein Jahrhundert

Die SP Bassersdorf wurde vor genau 100 Jahren, am 26. Januar 1907, um 20 Uhr, im Restaurant Freihof in Bassersdorf von 30 Männern aus Bassersdorf, Baltenswil, Nürensdorf und Birchwil gegründet. Martin Illi (früher Bassersdorf, heute in Kilchberg) zitiert dazu in der Jubiläumsschrift aus dem Protokoll der Gründungsversammlung: «Die Gründung, auch des kleinsten Arbeitervereins, ist eine grössere Tat in der Kulturgeschichte als die Schlacht von Sodowa.» (In Sodowa, heute Königsgrätz in Tschechien, wurde 1866 eine für die deutsche Einigung entscheidende Schlacht ausgetragen.).

Bildung war immer wichtig

Wie wichtig den Sozialdemokraten schon damals die Bildung war, bezeugt, dass in den ersten Vorstand, nebst den üblichen Chargen, auch ein Bibliothekar gewählt wurde und die Sektion schon sehr bald ein eigenes «Organ», eine Parteizeitung, herausgab. Eduard Schäubli hatte sich zuerst für die Lokalzeitung «Glatt» eingesetzt, 1911 wurde diese durch das «Volksrecht» ersetzt.

Aktiv und engagiert

Von Anfang an setzten sich die Parteimitglieder für einen guten Zusammenhalt ein. Verschiedene Feste und gemeinsame Ausflüge waren das eine, die Parteiarbeit, das heisst Ver-

Der alte «Freihof» Bassersdorf, Gründungslokal der SP Bassersdorf. (zvg)

sammlungen, Wahl- und Abstimmungskämpfe und Verbesserung der Lebensbedingungen das andere. Alkoholexzesse kamen schon vor Jahrzehnten auch in Bassersdorf vor. Doch schon damals wollte sich die SP Bassersdorf im noch kleinen Dorf ganz bewusst keine Skandale von Parteimitgliedern leisten. Dies würde nur dem politischen Gegner in die Hände spielen, wurde bereits vor 100 Jahren argumentiert.

Im Laufe der Zeit

Auch die SP Bassersdorf hat sich in den 100 Jahren gewandelt. In ihren Reihen standen Persönlichkeiten wie Eduard Schäubli, ehemaliger Kantonsrat, und Jakob Brunner, Ernst Bünzli, Jakob Moser und Walter Hintermann. Sie waren bestandene Männer, die schon damals die soziale Not erkannten und handelten. Seit einem Jahr ist die SP Bassersdorf mit Brigitte Bauhofer als Vorsteherin des Ressorts «Gesellschaft und Kultur» auch wieder im Gemeinderat vertreten. Aber die politische Sinneshaltung ist die gleiche geblieben.

In die einstige «Männerbastion» sind schon lange die Frauen eingestiegen, gute, tapfere, mutige und gescheite Frauen, die sich vor allem für die Frauenanliegen stark gemacht haben. Und das mit gutem Erfolg. Aber am Ziel sind sie noch lange nicht. Es gibt noch viel zu tun.

Keine Alleingänge

Die SP Bassersdorf – juristisch ein Ortsverein – ist als SP-Sektion integriert in die Organisationsstrukturen der kantonalen und schweizerischen SP. In diesem Rahmen arbeitet sie mit anderen Sektionen, hauptsächlich innerhalb des Bezirkes, zusammen. Innerhalb der statutarisch festgelegten allgemeinen Zielsetzungen setzt sie sich in Bassersdorf für soziale und ökologische Anliegen ein.

Zielsetzungen

Die Sozialdemokraten haben sich schon immer stark gemacht für die Sicherung der materiellen Existenz der Menschen und faire soziale Verhältnisse. Damals waren es vor allem die «Arbeiter», die Handwerker, die noch zum Teil unter unmenschlichen Bedingungen und zu Hungerlöhnen arbeiten mussten. Vieles haben sie erreicht, unter anderem den Achtstundentag, bezahlte Ferien, Unfall- und Krankenversicherung, die AHV, Volksschule, die Gleichstellung der Frauen, und vieles mehr, von dem heute alle gleichermassen profitieren.

Chancengleichheit, sozialer Ausgleich und eine intakte Umwelt sind auch für die SP Bassersdorf auf lokaler Ebene die Leitlinien in der Politik. Dazu gehören eine für alle erschwingliche Gesundheitspolitik, eine Bildungspolitik, die allen eine ihren Wünschen und Fähigkeiten entsprechende Ausbildung ermöglicht, und die Rücksichtnahme der Wirtschaft und des Verkehrs auf die Umwelt.

Blick in die nahe Zukunft

Fortschrittliche Ideen sind vorhanden, zum Beispiel eine zentrale, öffentliche Luftschadstoffmessanlage im Ort, bevor die Bassersdorfer im Abgas ersticken, die Badi und die Bibliothek für alle Bassersdorferinnen und Basserdorfer kostenlos zu machen. Beide Institutionen, die zu einer Erhöhung der Lebensqualität beitragen, würden damit populärer und attraktiver für die Bevölkerung.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.spzuerich.ch/spbassersdorf. ■

SP Nürensdorf

Die winzige Sektion entstand erst 1986, als die Nürensdorfer aus der Sektion Bassersdorf austraten und sich selbständig machten. Eine so kleine Gruppe neben einer so gewaltigen Mehrheit zu halten, ist schwierig. Umso wichtiger ist die Zusammenarbeit mit anderen Sektionen. Trotzdem ist diese (fast) verschwindende Minderheit in der Nürensdorfer Behörde vertreten.

SP Brütten

In Brütten besteht keine SP-Sektion. *(cs)*

Neue S-Bahn-Kompositionen

Ein gehobenes Reisegefühl

Die weissen Siemens-Züge bringen merkliche Verbesserungen. Pendeln mit der S-Bahn wird komfortabler. Aber während der Spitzenzeiten bleibt es eng.

von **Olav Brunner**

Seit dem Fahrplanwechsel vom 10. Dezember 2006 wird der Bahnhof Bassersdorf durch die S-7 mit neuem Wagenmaterial bedient. Als erstes fällt an den eleganten, weissen Kompositionen auf, dass gegenüber den seit dem S-Bahnstart im Jahre 1990 verkehrenden Doppelstockwagen keine Lokomotiven mehr vorgespannt sind. Die neuen Züge werden durch acht direkt in den Hochleistungsfahrgestellen eingebaute Motoren angetrieben.

Die Fahrgestelle sind übrigens die gleichen, welche man bei der Deutschen Bundesbahn in den IC-Zügen einbaute. Der Fahrkomfort in den neuen S-Bahnzügen wurde durch die aufwändigen Federungen spürbar verbessert. Dazu sind alle vier Wageneinheiten fest miteinander verbunden, ein Ruckeln beim Anfahren oder Bremsen gibt es nicht mehr. Und alle Wagen sind voll klimatisiert, sommerliche Saunagänge gehören der Vergangenheit an. Allerdings hört man die unter den Fenstern einströmende Luft deutlich.

Immer im Bild

Einstiege und selbst die einzige Toilette pro Vierer-Komposition sind rollstuhlgängig. Bei der Toilette ist zu bemerken, dass sie unter sozialer Kontrolle steht, die Türe ist für die andern Passagiere einsehbar. Abwässer düngen nicht mehr den Geleiseschotter, im geschlossenen System baut ein Bioreaktor die Fäkalien ab.

Gegenüber den alten Einheiten mit sechs Türen pro Seite ermöglichen neu acht Eingänge kürzere Passagier-Umschlagszeiten. Behinderte oder Eltern mit Kinderwagen können in den neuen Zügen auf Perronniveau ohne fremde Hilfe ein- und aussteigen. Wohin die Fahrt geht, zeigen neben akustischen Ansagen gut sichtbare Leuchtschriften an. Auf den Sitzplätzen kommt man sich weniger nahe als in den alten Wagen. In der zweiten Klasse wurde der Sitzabstand um sieben Zentimeter, in der ersten Klasse gar um 28 Zentimeter vergrössert. Das Stehplatzangebot wurde ebenfalls verbessert, man rechnet offenbar mit einem weiteren Anwachsen der Pendlerströme.

Europaweites Puzzle

Ueli Ritter aus Brütten, Leiter Rollmaterial der Siemens Schweiz AG, kennt «seine» S-Bahnkompositionen bis ins kleinste Detail. Er weiss zu berichten, dass die geschweissten Wagenkästen in Prag hergestellt werden und man die Antriebe in Krefeld bei Düsseldorf montiert. Die Firma Stadler Altenrhein rüstet die zwei Mittelwagen mit Sitzen, Beleuchtungen und Hutablagen aus Schweizerproduktion aus. Alle Fahrgestelle kommen aus Graz, die Motoren aus Nürnberg und die elektrische Ausrüstung mit den Transformatoren von Sécheron, Genf. Eine ganze, 100 Meter lange Komposition mit total 378 Sitzplätzen, neun weniger als in den alten Doppelstöckern, kostet rund 12,5 Millionen Franken. Das sind stolze 33›000 Franken pro Sitzplatz oder der Preis eines Mittelklassenautos.

Eleganter weisser Riese. (Bilder: Olav Brunner)

Rüstige Oldtimer

Neben den neuen, komfortablen Siemens-Kompositionen verkehren in Bassersdorf auf der S-2 auch immer noch die uralten «Mirage»-Züge, unter dem Spitznamen «Goldküstenexpress» bekannt geworden, aus dem Jahr 1963. Darin rattert und lärmt es noch, dass es eine Freude ist, Eisenbahngefühle vom Feinsten kommen auf. Wurden die «Mirages» damals von der führenden schweizerischen Eisenbahnindustrie noch vollständig im Inland hergestellt, ist heute im Rollmaterial- und Lokomotivenbau die Produktion von Teilkomponenten, ähnlich wie bei den Airbus-Flugzeugen, in ganz Europa verstreut. Man darf gespannt sein, ob das neue Wagenmaterial auch 45 Jahre in Betrieb stehen wird, so wie die alten «Mirages».

Doch Nostalgiefahrten mit diesen Oldtimern, in denen die Lokführer die Stationen noch life ansagen, sind gezählt und nur noch bis Dezember 2008 zu geniessen. Werner Schurter, Regionalleiter S-Bahn Zürich, plant mit seinem Team bereits eine weitere Ausschreibung von neuem Wagenmaterial. Wenn die Bahnhoferweiterung in Zürich 2013/14 beendet sein wird, braucht es für die S-Bahn als Ersatz und Ergänzung gegen 60 weitere Kompositionen. ■

Ruhige Fahrt dank Hochleistungsfahrgestellen.

Das waren noch Zeiten.

Vorbereitungen für die närrischen Tage sind in der Endphase

Nichts ist wie die alte Fasnacht

Die Fasnacht steht vor der Tür. Und sowohl in Nürensdorf als auch in Bassersdorf werden zwar bewährte Dinge weitergeführt, aber auch alte Zöpfe abgeschnitten.

von **Urs Wegmann**

Die Fasnachtsveranstaltungen in Nürensdorf und Bassersdorf stehen nicht etwa in Konkurrenz, sondern in Kooperation. Im Bild die Mitglieder des Fakonü mit ihrem Wagen am Umzug in Bassersdorf. (zvg)

Der Wagen – das Motto bleibt noch geheim – des Fasnachtskomitees Nürensdorf (Fakonü) ist schon ziemlich ahnsehnlich. Reto Hofstetter bohrt da noch ein Loch, schraubt hier noch etwas. Sein Vater Alois Hofstetter, Fakonü-Urgestein, schaut dem emsigen Treiben gelassen zu. Hätte er nicht einen Fuss einbandagiert, er würde bestimmt selber Hand anlegen im Fasnachts-Schopf in Birchwil.

Seit April 2006 ist der Schopf das Zuhause des 26-jährigen Fakonü. «Hier haben wir endlich Platz, unser Material zu lagern, uns zu treffen und – ganz wichtig – jedes Jahr einen neuen Wagen zu bauen», erklärt Hofstetter senior. Die Gruppe besteht zwar nur aus acht Personen, diese sind dafür umso umtriebiger. Sie organisieren die beliebte und ständig gewachsene Nürensdorfer Kinderfasnacht (Programm siehe Seite 36). Am Umzug nehmen seit Jahren weit über hundert kostümierte Kinder teil. Nach dem Umzug ist die Halle zum Bersten voll.

Neues in Nürensdorf

Gerade dies ist ein Punkt, bei dem Fakonü-Mitglied Christina Zentner an die Besucher appelliert: «Viele gehen bald wieder nach Hause, weil die Halle so voll ist.» Dabei würde sich der grosse Raum rasch leeren, so dass es Platz für alle gäbe. Dieses Jahr lohne es sich besonders, warte man auf der Bühne doch mit einigen Neuerungen auf – zum Beispiel mit einer Kindertanzshow. Auch am Umzug soll sich etwas ändern. Anstatt des bisherigen Platzkonzerts vor der «Linde» wird der Umzug direkt bis zum Ebnet weiterziehen. «Die Zuschauer sind gebeten, sich dafür an der Strecke aufzustellen», ist Zentners Bitte. Damit soll der Umzugscharakter weiter gefördert werden.

Die kleine, aber engagierte Gruppe treibt einen grossen Aufwand. «Mitglieder-Nachwuchs könnten wir sehr gut brauchen», sind sich Zentner und die beiden Hofstetter einig. Interessierte sollen sich doch an der Fasnacht bei einem der Fakonü-Mitglieder melden.

Jubiläum des «Schwarze»

Die Fasnacht in Nürensdorf ist für viele Narren die Aufwärmrunde zur Veranstaltung in Bassersdorf, die zwei Wochen später stattfindet. Die letztjährige Fasnacht stand ganz im Zeichen des 50-jährigen Bestehens des Fasnachtskomitees Bassersdorf (Fakoba). Das Jubiläum ist aber noch nicht ganz abgeschlossen, wie Fakoba-Obernarr Rolf Zemp erklärt.

Dieses Jahr erscheint nämlich die 50. Ausgabe der Fasnachtszeitung «De Schwarz». Dieses Jubiläum ist verschoben, weil zweimal keine Nummer erschienen ist. Zum ersten Mal war es 1966, als wegen der Maul- und Klauenseuche kein Umzug stattfinden durfte. Da beschloss man, auch gleich auf die Fasnachtszeitung zu verzichten. 1985 fehlte zum zweiten Mal eine Ausgabe. Der Grund war ein profaner: Es fehlten die geeigneten Schreiberlinge. In der aktuellen Ausgabe werden aus Anlass des runden Geburtstages deshalb auch einige alte Geschichten ausgegraben.

Ein grösseres Zelt

Eine weitere Neuerung wird sich den Besucherinnen und Besuchern aus nah und fern im Fakoba-Zelt zeigen. Weil die Feuerwehr ihr altes Lokal verlassen hat, kann der Platz hinter dem alten Schulhaus grosszügiger genutzt werden. «Das neue Zelt wird 360 Personen fassen», berichtet Zemp. Eine richtige Bühne wird Tanzfreudige und Guggenmusiker begeistern. Die Bar wird sogar ganz ausgelagert und ist neu im ehemaligen Feuerwehrlokal.

Bei der Bubenfastnacht – dem wiederbelebten Brauch – soll es zudem nicht bei der letztjährigen Durchführung bleiben. Am Freitagmorgen nach dem «Schmutzige Dunschtig» treffen sich die Narrenkrieger erneut. Diesmal ziehen sie zu Fuss nach Uster, wo sie von der örtlichen Fasnachtsgesellschaft empfangen werden. Interessierte Zuschauer können den Abmarsch ab etwa 9 Uhr im Dorfzentrum miterleben.

Geheimniskrämerisch wird Zemp, wenn es um die Richtung des Umzugs geht. Letztes Jahr führte dieser unerwartet in die entgegengesetzte Richtung. «Ich bin nun schon x-fach darauf angesprochen worden», sagt Zemp. Aber selbst wenn er wollte, könnte er keine Antwort darauf geben. «Das entscheiden wir nämlich erst einen Tag vor dem Umzug.» ■

Gesucht: «Nasebäre!»

1966 gründeten einige Mitglieder des Männerchors die Bänkelsänger Bassersdorf. Aus dieser Formation ist eine Gruppe entstanden, die seit einigen Jahren als «Nasebäre» die Bassersdorfer Fasnacht bereichert – mit leisem Humor, aber guter Stimmung. Vom einstigen Bänkelgesang haben sich die «Nasebäre» zwar nicht ganz losgesagt, gehen aber heute modernere Wege. Also schmieden sie ihre Verse zu Pop- und Rockmusik. Ihre Auftritte avancierten auch schon zu regelrechten Bühneshows. Natürlich gehört auch jedes Jahr ein Wagen zu einem aktuellen politischen Thema dazu. Mit diesem nehmen sie am Umzug teil.

Jetzt suchen die «Nasebäre» dringend Nachwuchs. Weil selber zeugen zu lange dauert, freuen sie sich über jeden, der von aussen dazu stösst. Der Aufwand ist nicht enorm, Proben und Vorbereitungen beginnen jeweils im September. Ausser der Freude an der Fasnacht und der Bereitschaft, mitzuwirken, werden keine Bedingungen gestellt. Interessierte können sich melden bei Marion Wegmann, marionwegmann@bluewin.ch, 044 836 77 92.

Näsebäre Bassersdorf

Die Waldhütte beim Zelglihof kann gebaut werden

Grosses Interesse an Vermietungen

Mit 65 zu 2 Stimmen haben die Mitglieder der Zivilgemeinde Breite-Hakab dem Bau einer Waldhütte zugestimmt. Die benachbarte Zivilgemeinde Oberwil spendet das Tannenholz für den Neubau der Blockhütte im Grünenwald.

von **Willi Kobel**

«Am Samichlaustag 2007 soll – wenn alles klappt – die Waldhütte im Grünenwald beim Zelglihof eingeweiht werden», erklärte Hans-Peter Ingold anlässlich der Zivilgemeindeversammlung. Für den Präsidenten war die Zustimmung für den Neubau (er wurde im DB 12/06 vorgestellt) mit 65 zu 2 Stimmen eine besondere Genugtuung. Die Bemühungen der Vorstandsmitglieder wurden in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kappelle Breite mit grossem Applaus quittiert.

Dass alle gewillt sind, die Finanzen im Griff zu haben, wird dadurch untermauert, dass zu Gunsten der Gemeindekasse sowohl auf Funktionsentschädigungen und Sitzungsgelder als auch auf das Jahresessen verzichtet wird. Ingold bestätigte den Abschied der RPK, dass es sich um ein teures Projekt handle, und führt dazu aus: «Wir wollen keine Luxushütte, aber etwas Währschaftes für die Zukunft, mit der notwendigen Infrastruktur.» Darum würde mit einheimischem Weisstannenholz ein kanadisches Blockhaus gebaut. Die projektierten Kosten betragen 385‘000 Franken.

Die rund 45 benötigten Bäume werden von der benachbarten Zivilgemeinde Oberwil gespendet. Bereits seien verschiedene weitere Spenden zugesichert worden, war weiter zu erfahren. Vom Forstrevier beispielsweise die Aussentische und die Bänke, sowie von einem gewerblichen Gönner eine Barspende von 5‘000 Franken.

Quartierverein als Trägerschaft

Präsident Ingold konnte voller Optimismus verkünden, dass bereits 120 provisorische Anmeldungen für den neu zu gründenden Quartierverein Breite-Hakab eingegangen seien. Als Vorbereitung für den in hundertjährigem Baurecht zu erstellenden Neubau sollen vom 21. bis 23. Januar die Bäume «mondphasengerecht» gefällt werden.

Kurz vor Vollmond gefällte Bäume sollen – gemäss einer alten Überlieferung – später vor grossen Rissen verschont bleiben. Die Vorsteherschaft hofft, dass gegen das in kanadischer Blockbauweise geplante Bauwerk keine Einsprachen erfolgen. «Andere Waldhütten auf Kantonsgebiet werden pro Jahr bis 200 Mal vermietet», informierte Präsident Ingold abschliessend. ■

Altes muss Neuem weichen

Die alte Unterkunft im Hohasp muss weichen, weil der Kanton nur eine Waldhütte pro Gemeinde toleriert. (uw)

Mit der neu geplanten Hütte will die Zivilgemeinde auch an ihre rund 200-jährige Geschichte erinnern. Gleichzeitig muss aber eine andere Hütte mit Erinnerungswert verschwinden. Damit die neue Waldhütte gebaut werden kann, muss nämlich die alte abgerissen werden.

Das ist freilich nicht der Wunsch der Zivilgemeinde, sondern eine Vorgabe des Kantons. Wie Kantonsforstingenieur Alain Morier auf Anfrage erklärt, gilt im Kanton Zürich eine entsprechende Richtlinie. «Wir wollen pro Gemeinde nur eine Waldhütte», erklärt er. Ausnahmen seien nur für die Städte Zürich und Winterthur vorgesehen. Es sei grundsätzlich so, dass Bauten im Wald extrem zurückhaltend bewilligt werden müssten. In Nürensdorf gebe es bereits deren zwei (Oberwil und Hohasp). Dazu Morier: «Eine dritte hätten wir auf keinen Fall akzeptiert.»

In der kantonalen Baubewilligung für die neue Hütte in Breite ist darum die Klausel enthalten, dass die alte im Hohasp abgerissen werden muss. Das freut nicht alle. Die Hütte wird zum Beispiel von der Jagdgesellschaft genutzt. Und auch einiges an Erinnerung hängt daran, wie der ehemalige Förster Ludwig Keller in einem Leserbrief im DB kundtat. «Es wird ein Zeugnis örtlicher Forstgeschichte geopfert für ein Projekt, das nichts, aber auch gar nichts mit der Waldbewirtschaftung zu tun hat. Schade!», schrieb er.

Die Hohasp-Hütte steht auf einer Parzelle der Politischen Gemeinde, welche zuständig ist für die korrekte Umsetzung des Abbruchs. Gemeindeschreiber Heinz Stauch bestätigt den Sachverhalt. «Bevor die neue Hütte steht, müssen wir die alte aber auf keinen Fall abbrechen», erklärt er. Somit wird sie also noch eine Weile stehen bleiben. *(uw)*

Gewalt unter Jugendlichen

Dörfer bleiben nicht verschont

Dörfer sind keine Inseln einer heilen Welt. Gesellschaftliche Probleme bleiben vor Gemeindegrenzen nicht stehen. Eine Sendung des Schweizer Fernsehens zeigte Beispiele aus Bassersdorf.

von **Olav Brunner**

Am 10. Januar zeigte SF DRS1 in einer 30-minütigen Sendung, wie die Kantonspolizei des Kantons Zürich der zunehmenden Gewalt unter Jugendlichen begegnet. Dabei wurden auch Schüler und Jugendliche aus Bassersdorf, Gemeindepolizist Peter Zimmermann und Schulleiter Martin Müller interviewt.

Erschreckender Trend

Die Zahlen zeigen es eindeutig: Seit zehn Jahren steigt die Anzahl der gemäss Jugendstrafrecht strafbaren Handlungen im Kanton Zürich markant an. Wurden 1995 total 4‘264 Fälle registriert, waren es 2005 deren 11‘542. Dies ergibt eine alarmierende Zunahme von 270 Prozent innerhalb von zehn Jahren. (Quelle: Direktion der Justiz und des Innern.) Eine 1999 durchgeführte Studie stellt fest, dass zwischen der Stadt Zürich und den ländlichen Regionen kein wesentlicher Unterschied in der Häufigkeit strafbarer Handlungen Jugendlicher festzustellen ist. Bedrohlich zugenommen haben Vergehen gegen Leib und Leben. 1995 zählte man 132 Fälle, zehn Jahre später wurden bereits 930 strafbare Handlungen registriert. Aber auch Vergehen gegen die Sittlichkeit nahmen in der gleichen Zeitspanne von 29 auf 103 Fälle zu.

Gewalt löst keine Probleme. (ob)

Die Kantonspolizei greift ein

Natürlich wächst die Bevölkerung stetig an, und durch die Sensibilisierung Betroffener wird möglicherweise auch vermehrt Anzeige erstattet. Trotzdem: Die Zunahme von Jugenddelikten, insbesondere Anwendung von Gewalt und Sittlichkeitsdelikte, ist beängstigend. Den Behörden ist der unheilvolle Trend nicht entgangen. Seit dem vergangenen April befassen sich auf Zürcher Kantonsgebiet zehn Polizeibeamte ausschliesslich mit dem Problemkreis Jugendgewalt. Laut Pressesprecher Karl Steiner, Kantonspolizei, wird heute auf drei Ebenen, Ermitteln – Repression – Prävention, gearbeitet. Vor dem Einsatz der spezialisierten Beamten beschränkte sich die Arbeit der Polizei hauptsächlich auf die Ermittlung nach Straftaten.

Ein Netzwerk entsteht

Die für Bassersdorf zuständigen Beamten, Thomas Basler und Hannes Hitz, bauen ein Netzwerk mit Behörden und Gemeindepolizei auf, aber vor allem suchen sie den Kontakt zu den Jugendlichen. So schaffen sie eine Vertrauensbasis und können gezielt eingreifen oder beraten. Die Gemeindepolizei Bassersdorf begrüsst die professionelle Unterstützung durch die Kantonspolizei. In schwierigen Einzelfällen, einer davon wurde im Filmbericht gezeigt, kann durch die Zusammenarbeit schnell und wirksam eingegriffen werden. Dank dem Entgegenkommen der Bassersdorfer Behörden und des Schulleiters, Martin Müller, konnte das Schweizer Fernsehen die Arbeit der beiden Kantonspolizisten überhaupt dokumentieren. Dabei ist festzustellen, dass sich an den Bassersdorfer Schulen Gewaltereignisse nicht vom Durchschnitt anderer Gemeinden abheben und es keine Häufung von Vorkommnissen gibt.

Nulltoleranz

Gemeinderat Mario Peverelli, Vorsteher des Ressorts Bildung Bassersdorf, ist überzeugt, dass das Problem Jugendgewalt nur mit Transparenz angegangen werden kann. «Transparenz heisst, Probleme nicht unter den Teppich zu wischen. Wir haben auch nichts zu verstecken, wir schauen hin und nicht weg.» Und die Schulpflege hat sich ganz klar geäussert, dass sie in der Schule von Bassersdorf keine Gewalt dulden werde. Nach den Vergewaltigungen in Seebach am vergangenen Jahresende wurden Schüler und Eltern durch ein Rundschreiben aufgerufen, bei der Beobachtung untolerierbarer Vorkommnisse zwischen Jugendlichen sofort Anzeige zu erstatten und Hilfe anzufordern. «Sie können auf uns zählen – an unserer Schule wird Gewalt nicht toleriert!» ■

Kommentar

Grenzen setzen

Wegschauen hilft nichts, Schönreden hat endlich ausgedient. Auch in den Dörfern nimmt die Jugendgewalt zu. Jugendliche aus fremden Kulturkreisen erleben zuhause eine ganz andere Welt als die, welche sie in der Schule wahrnehmen. Da ein mittelalterliches Patriarchat – hier eine offene, freie Gesellschaft. Und Eltern nehmen teilweise ihre Erziehungspflichten nicht wahr. Aus diesem Spannungsfeld suchen junge Menschen oft mit Gewaltanwendung einen Ausweg. Es ist die schwierige Aufgabe der Schule, neben dem Vermitteln von Wissen klare Grenzen zu setzen und Überschreitungen nicht zu tolerieren. Toleranz versagt, wenn Gesundheit oder gar Leben auf dem Spiel stehen. An den Bassersdorfer Schulen wurde dies erkannt. Es bleibt zu hoffen, dass genügend Energie vorhanden ist, die Erkenntnisse täglich umzusetzen. *(ob)*

Die Lage in Brütten und Nürensdorf

Adrienne Bänninger, Schulpräsidentin in Brütten, stellt fest, dass Zwischenfälle unter Jugendlichen in den Brüttemer Schulklassen im normalen Rahmen vorkommen. Allerdings sei zu beachten, dass in Brütten nur Primarklassen geführt werden, mit Schülern zwischen dem siebten bis zwölften Lebensjahr.

Schulpräsident Roland Burri aus Nürensdorf stellt an den dortigen Schulen ebenfalls keine grösseren Probleme fest. Seit vier bis fünf Jahren laufe ein Projekt «Peacemaker», in welchem sich die Lehrerschaft mit ihren Schülern über Anwendung von Gewalt gegenüber Mitschülern auseinandersetzt. *(ob)*

Unihockey-Zusammenarbeit steht zur Diskussion

Allerletzter Derbysieg an Nürensdorf?

Unter speziellen Vorzeichen trafen die besten Unihockeyaner von unterhalb und oberhalb der Altbach-Sagi aufeinander. Das letzte grosse Unihockeyderby am oberen Altbach könnte deshalb Schlusspunkt der Unihockeyrivalität gewesen sein. Zumindest bei der Elite der Männer, wenn man die Kräfte künftig bündeln will.

von **Christian Wüthrich**

Gegen 150 Zuschauer waren Zeugen beim letzten Derby. Zeigt der Weg nun in eine gemeinsame Zukunft? (cw)

Der zweite Samstag im Januar war auch der Termin für das zweite Derby der Unihockeysaison zwischen den Besten des UHC Bassersdorf und den Topleuten vom UHC Fireball Nürensdorf. Während beide Clubs zu ihren erfolgreichsten Zeiten noch Teams in der Nationalliga B stellten, findet man sich hüben wie drüben auf Erstliganiveau wieder. Im Vorfeld dieses Spiels drangen Pläne eines möglichen Zusammenschlusses der beiden sportlichen Rivalen durch, was die Affiche zusätzlich noch einen Tick brisanter zu gestalten schien, als es bei Derbys sonst schon üblich ist.

Spürbare Spannung

Der Spielverlauf widerspiegelte die Anspannung. Nach vergleichsweise verhaltenem Start wurde die Partie von den einheimischen Nürensdorfern mit zwei Treffern in kurzer Folge in der 15. und 16. Minute lanciert. Bis zur ersten Pause konnten die Bassersdorfer Gäste in der Hatzenbühl-Halle aber bereits ausgleichen, ebenfalls innerhalb weniger Sekunden. Im zweiten Drittel erhöhten beide Teams das Tempo und die Intensivität merklich. Trotzdem fiel im Mitteldrittel auch während je einer Zweiminutenstrafe kein Tor. Hektik prägte den Spielverlauf im letzten Abschnitt umso mehr, als es auf die Schlusssirene zuging und das Spiel noch immer offen war. Bassersdorf führte zweimal, Nürensdorf kam aber stets wieder heran. Als beim Stand von 4:4 – fünf Minuten vor Schluss – die Nürensdorfer durch Simon Schneider wieder vorlegten, wurde die Spannung förmlich spürbar. In der umkämpften Schlussphase lag Bassersdorfs Captain Marcel Lutz nach einem unglücklichen Zusammenprall plötzlich draussen und musste sich, etwas benommen, den Kopf mit Eisbeuteln kühlen lassen. Auch das späte Timeout verhalf nicht mehr zum Bassersdorfer Ausgleich, und so gelang Fireball Nürensdorf die Revanche für das verlorene Derby in Bassersdorf im letzten Herbst.

Die beiden Teams sind jetzt lediglich noch durch einen einzigen Punkt getrennt auf den Plätzen vier und fünf in ihrer Erstligagruppe. Bassersdorf liegt zwar mit stagnierender Tendenz noch vorne, Nürensdorf dagegen mit deutlicher Aufwärtstendenz dicht dahinter. Gute Rangierungen sind derzeit wichtig, denn bis zur übernächsten Saison wird per Verbandsbeschluss jedes zweite Erstligateam zurückgestuft. Der Erfolgsdruck wird also stetiger Begleiter sein, will man sportlich mindestens dort bleiben, wo man jetzt ist. ■

Sportliche Perspektiven durch Zusammenarbeit sichern

Zweifelsohne gehören die «Altbach-Derbys» zu den Saisonhighlights im lokalen Unihockey. Dass nun ausgerechnet die beiden alten Rivalen UHC Bassersdorf und Fireball Nürensdorf ihre ersten Mannschaften zusammenlegen wollen, erstaunt. Welches sind die Gründe, die die Verantwortlichen auf beiden Seiten zu solchen Plänen bewegen? Dazu Nürensdorfs Präsident Werner Eigenmann: «Ich will den Jungen eine Perspektive bieten. Es ist mir wichtig, dass wir auch in Zukunft sportlich auf einem ansehnlichen Niveau mitspielen können. Sonst besteht die Gefahr, dass der Anreiz für die Junioren nicht mehr besonders gross wäre, beim Unihockey zu bleiben, um dann vielleicht einmal in den hinteren Ligen spielen zu dürfen». Ähnlich ist der Tenor bei seinem Gegenüber, dem Präsidenten des UHC Bassersdorf, Michael Lerch. Er ist ein Verfechter der ersten Stunde, der dem gemeinsamen Projekt grösste Priorität beimisst. Das äusserte sich in den Worten der diesbezüglich gemeinsam verfassten Medienmitteilung. Dies, nachdem es hinter den Kulissen zu einer Kommunikationspanne beim Gang an die Öffentlichkeit kam.

Auch Fireball-Trainer Beat Franz sieht einem möglichen Zusammenschluss positiv entgegen. «Wir müssen mit Visionen nach vorne schauen. Allein werden wir wohl langfristig nicht überleben in dieser Liga. Was wäre naheliegender als ein gemeinsamer starker Dachverein mit Perspektiven für alle?». Dabei wird festgehalten, es gehe keineswegs um eine Fusion, denn beide Organisationen sollen als solche erhalten bleiben. Ziel ist, aus den besten Spielern zusammen je eine U18-, eine U21- sowie eine schlagkräftige 1. Mannschaft zu bilden. Dazu muss man wissen: In Bassersdorf sind die besten Zeiten schon längst in den Hintergrund gerückt, und auch in Nürensdorf liegt der Zenit, der mit den Aufstiegsspielen zur Nati A erreicht wurde, eine Weile zurück. Ob sich die Kräfte nun für eine gemeinsame sportliche Zukunft bündeln oder sich je einzeln weiter durch die Ligareduktion ringen, wird sich noch weisen müssen. Am 2. Februar steht ein Informationsabend für alle Klubmitglieder im katholischen Pfarreizentrum in Bassersdorf an. Danach müssen beide Vereine an je einer ausserordentlichen Generalversammlung über das Projekt «Dachverein» befinden. *(cw)*

Während der Hockeyprofi Michel Zeiter aus Nürensdorf Pläne für eine Grossüberbauung in Nürensdorf schmiedet (Dorf-Blitz 12/06), ist seine Zeit bei den ZSC-Lions abgelaufen. Nach 15 Jahren als König bei den Löwen hat es sich für den Wahl-Nürensdorfer Ende dieser Saison ausgebrüllt. Für die nächsten zwei Jahre wechselt er die Tiergattung und wird zum Tiger bei den SCL-Tigers in Langnau im Emmental.

Ralph Weidenmann

Programm 2010 – Projektierungsarbeiten in Bassersdorf und Nürensdorf

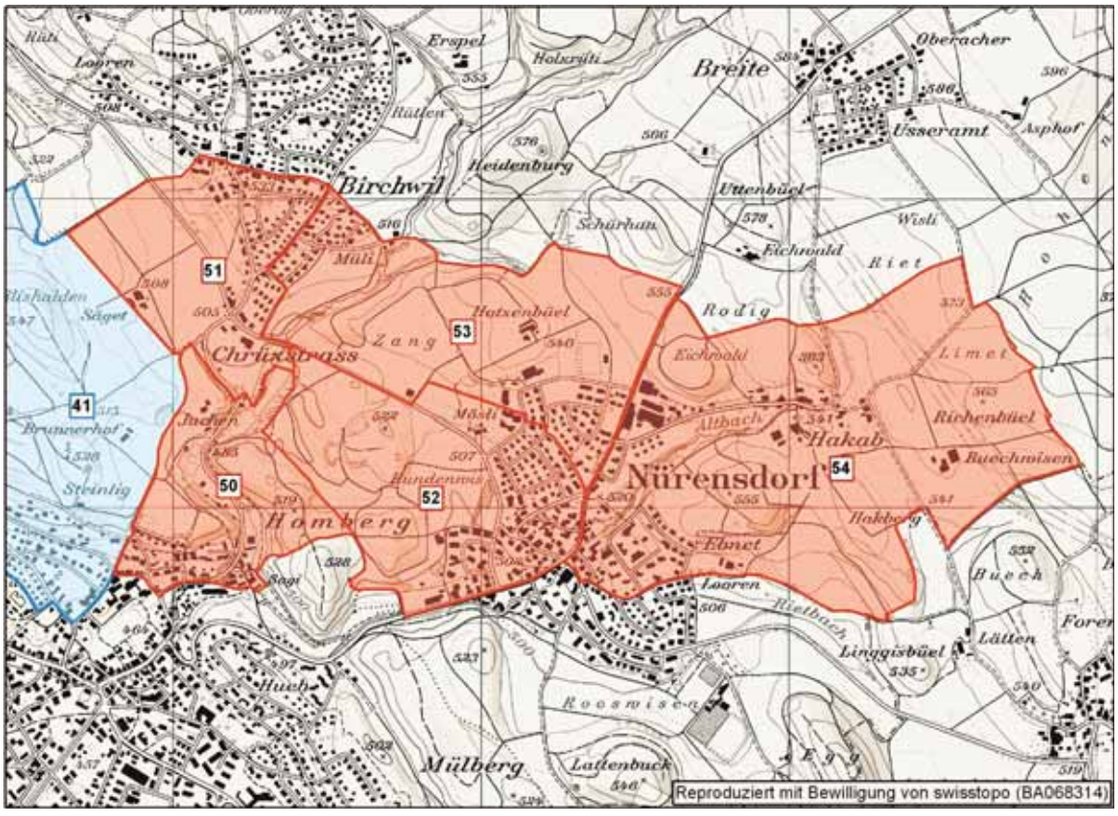
Zustand der Fenster wird aufgenommen

Im Laufe des Jahres soll in Bassersdorf und Nürensdorf der Bedarf für Lärmschutzfenster abgeklärt werden. Rund 500 Liegenschaften sind betroffen.

von **Urs Wegmann**

Die Arbeiten im Rahmen des Programms 2010, Schallschutz Flughafen Zürich, kommen gut voran, schreibt Unique in einer Pressemitteilung. In den Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf würden in Kürze Projektierungsarbeiten aufgenommen.

Im Rahmen der Phase 2006/07 werden zurzeit in Bassersdorf, Niederhasli und Oberglatt Sanierungsmassnahmen an rund 280 Liegenschaften realisiert. Im Herbst 2007 finden solche Realisierungen in Hochfelden und Wallisellen statt.



Im Rahmen der Tätigkeit des Programms 2010 werden 2007 die Sanierungsgebiete 50 bis 54 östlich des Flughafens projektiert. (zvg)

Projektierung in Bassersdorf und Nürensdorf

Im Laufe dieses Jahres nimmt das Programm 2010 die Projektierungsarbeiten in den Sanierungsgebieten 50 (Bassersdorf) sowie 51, 52, 53 und 54 (alle Nürensdorf) auf. «Zuerst wird an rund 500 Liegenschaften der Ist-Zustand hinsichtlich des passiven Schallschutzes ermittelt», erläutert Henry Ehrensperger, Projektleiter des Programms 2010. Diese Aufnahme gebe Aufschluss darüber, an welchen Liegenschaften Massnahmen notwendig sind.

Gestützt auf diese Bestandesaufnahme erfolgt eine Massnahmenplanung. Sie zeigt, welche Massnahmen umgesetzt werden müssen, um einen genügenden Schallschutz zu erzielen. Im Vordergrund stehe die schalltechnische Sanierung bestehender oder der Ersatz ungenügender Fenster in lärmempfindlichen Räumen, so Ehrensperger. Wann die projektierten Arbeiten umgesetzt werden können, sei aber gegenwärtig offen.

Informationsveranstaltung im Mai

Im kommenden Mai findet für die Hauseigentümer der betreffenden Sanierungsgebiete eine Informationsveranstaltung statt, an der das Vorgehen detailliert präsentiert wird. Im Anschluss an diese Veranstaltung werden die von Unique (Flughafen Zürich AG) beauftragten Gebietsplaner die Hauseigentümer persönlich kontaktieren, um Termine für die Aufnahmen zu vereinbaren.

Nach wie vor besteht für den Flughafen Zürich kein definitives Betriebsreglement. Dazu Ehrensperger: «Deshalb kann auch kein Lärmkataster festgesetzt werden, der rechtsverbindlich aufzeigt, wo der Immissionsgrenzwert überschritten wird und in welchen Gebieten tatsächlich Sanierungsmassnahmen vorzunehmen sind.» Es sei nicht absehbar, wann ein solcher rechtsgültiger Kataster parzellenscharf vorliegen werde.

Gleichwohl habe das Programm 2010 in den letzten Jahren Schallschutzmassnahmen dort umgesetzt, wo unabhängig von einem künftigen Betriebsreglement davon ausgegangen werden müsse, dass die Immissionsgrenzwerte überschritten sein werden. Dabei wurde das «Zwiebelschalen-Prinzip» angewendet. Begonnen wurde in stark belärmten Gebieten. «Schale» um «Schale» wird dieser Kreis nun nach aussen erweitert. Die Sanierungsarbeiten in den inneren Schalen sind weitgehend abgeschlossen. ■

Acht Fussballplätze Glas

Das Programm 2010 der Unique (Zürich Flughafen AG) verfolgt das Ziel, Menschen rund um den Flughafen Zürich vor übermässigem Lärm zu schützen. Seit 1999 wurden rund 35‘000 Schallschutzfenster eingesetzt. Würde man sämtliche bis zum jetzigen Zeitpunkt eingebauten Fenster auslegen, so stünde man vor einem Feld aus Glas, das der Grösse von acht Fussballplätzen entspricht.

Bis heute hat Unique (Flughafen Zürich AG) rund 67 Millionen Franken in die Realisierung von Schallschutzmassnahmen investiert. Die Kosten werden durch den Airport Zurich Noise Fund (AZNF) finanziert. Dieser Fond wird mit zweckgebundenen Lärmabgaben («Lärmföifliiber») bei abfliegenden Fluggästen und mit lärmabhängigen Landegebühren der Fluggesellschaften geäufnet. Weitere Informationen sind unter www.programm2010.ch erhältlich.

(DB)

Edelgetränk Champagner

Prickelnder Jahresabschluss

Zieht ein neues Jahr ins Land, von welchem man ja nie so genau weiss, wie es einem bekommen wird, werden mit lautem Knall Champagnerflaschen entkorkt. Aber warum knallt es überhaupt?

von **Olav Brunner**

Echter Champagner entsteht in einem streng abgegrenzten französischen Anbaugebiet mit einer Fläche von etwa 34‘000 Hektaren in der Umgebung von Reims und Epernay. Streng überwachte Regeln zur Pflanzendichte, obligatorischen Handlese und Flaschengärung sorgen dafür, dass Champagner ein exklusives und teures Getränk bleibt. Dazu kommt eine weltweite Vermarktung, meist von einem Hauch Luxus umgeben. Schöne und Reiche trinken eben kein Wasser, nur Champagner ist für den Jetset gut genug.

Ganz gewöhnlicher Wein

Drei Traubensorten geben dem Champagner den nötigen Saft. Pinot Noir, welcher auch im Burgund und in der Schweiz angebaut wird, Pinot Meunier oder Schwarzriesling und Chardonnay. Damit der Champagner seine faszinierende helle Farbe behält, müssen die blauen Pinottrauben nach der Lese sofort abgepresst werden, damit der in den Beerenhäuten eingelagerte Farbstoff den Traubenmost nicht verfärbt. Einzig beim Roséchampagner wird mit dem Pressen etwas zugewartet. 160 Kilogramm Trauben ergeben etwa 100 Liter Most, davon sind aber nur die ersten 80 Liter hochwertiger Cuvée.

Zweite Gärung

Durch das Vermischen von Grundweinen aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen, der Assemblage, sucht jede Herstellerfirma ein eigenes, für ihre Marke typisches und gleichbleibendes Bouquet zu erreichen. Ist die erste Gärung in grossen Tanks abgeschlossen, unterscheidet sich Champagner nicht von allen übrigen Weissweinen. Erst eine zweite Gärung in der Flasche bringt Leben in das edle Getränk. Dazu gibt man nach dem Abfüllen etwas Rohr- oder Rübenzucker, vermischt mit Hefe, in die Flaschen und verschliesst diese mit einem Kronkorken, der innen eine Plastikkapsel zum Auffangen der Gärrückstände trägt.

Champagner, königlicher Genuss. (ob)

Geheime Zutaten

Nach etwa einem Monat ist die zweite Gärung abgeschlossen, es entstehen dabei zusätzlicher Alkohol und vor allem Kohlensäuregase. Rückstände der Hefe fallen bei regelmässigem Rütteln der schräg auf dem Kopf stehenden Flaschen in die Plastikkapsel des provisorischen Verschlusses. Der Flascheninhalt bleibt hell und klar. Heute wird das Rütteln maschinell erledigt. Damit vor dem endgültigen Verkorken möglichst wenig Kohlensäure entweicht, lässt man den obersten Teil des Flascheninhalts tiefgefrieren und ersetzt den herausgedrückten «Eiszapfen» durch die Dosage, eine geheime Mischung aus Zucker, Süsswein oder auch Grundwein. Die Dosage gibt dem Champagner die gewünschte Süsse oder Trockenheit und eine gleichbleibende Qualität.

Einsame Klasse

Nach dem Verschliessen der Flaschen mit dichten, aus verschiedenen Schichten zusammengeklebten Korken ist das perlende Getränk zum Genuss bereit. Bei jungem Champagner wird die Frische geschätzt, durch richtiges Lagern können Aromen intensiver werden. Aber Licht ist Gift für Champagner, nur in einem dunkeln Keller kann die Qualität zunehmen. Wegen der begrenzten Menge bleibt Champagner ein teures Getränk. Weltweit gibt es aber hunderte von teils recht gelungenen und billigeren Nachahmungen. Die Klasse und Eleganz, die feine Perlage, das helle Gelb und die milde Trockenheit werden aber selten erreicht. ■

Geflügeltes Sylvestermenü

Am Sylvesterabend in der Küche stehen ist nicht jedermanns Sache. Mit einem wunderbaren Geflügelbraten geht man der Hektik elegant aus dem Weg. Aber: Truthahnfleisch ist staubtrocken! Diese Aussage ist richtig, wenn falsch gebraten wird. Dabei ist alles so einfach. Je nach Anzahl der Gäste besorgt man sich einen frischen Truthahn, der pro Person etwa 500 Gramm wiegt. Eine frühzeitige Bestellung verhindert lange Gesichter vor leeren Gestellen beim Metzger.

Die Vorbereitung ist denkbar einfach. Zuerst reibt man das Geflügel mit etwas Salz ein und stopft es mit Apfelstückchen prallvoll. Natürlich gäbe es weit raffiniertere Füllungen. Aber Äpfel geben während des Garens Feuchtigkeit ab und verhindern das Austrocknen des Fleisches. Darauf wickelt man das Geflügel erst in Backpapier ein. Dadurch wird verhindert, dass die Alufolie, mit welcher der Truthahn nun ebenfalls mehrfach umwickelt wird, kleben bleibt. Jetzt geht’s bereits auf einem Backblech in den auf 180 Grad vorgeheizten Ofen.

Je nach Grösse, zwischen drei und sechs Kilogramm, muss mit einer Bratdauer von dreieinhalb bis vier Stunden gerechnet werden. Dann ist das Fleisch zart gegart, aber noch etwas unansehnlich. Jetzt den Backofen auf volle Hitze stellen, den Truthahn aus seiner Hülle befreien und mit Bratbutter bepinseln. Zurück in den heissen Ofen und schön braun werden lassen. Mit einem scharfen Messer vor den Augen der Gäste grosszügig tranchieren. Garantiert bleibt das Fleisch saftig, und die Gäste werden sich am leichten und bekömmlichen Mahl freuen. Kartoffelstock und in Butter gebratene frische Ananasstückchen sind ideale Begleiter. *(ob)*

Städtereise in die ungarische Hauptstadt

Kultur-, Bäder- und Freizeitstadt

Budapest ist eine gelungene Mischung aus barocker Idylle und Modernem, aus pulsierendem Leben und romantischer Beschaulichkeit. Die vielseitige Stadt im Osten ist ideales Ziel für eine Städtereise mit einem Hauch Erholung in einem der vielen Bäder.

von **Thomas Iseli**

Das prachtvolle Parlamentsgebäude an der Donau. (Bilder: Thomas Iseli)

Budapest, die Hauptstadt von Ungarn und mit etwa 1,65 Millionen Einwohnern die achtgrösste Stadt der EU, erreichten wir nach einem Direktflug mit der Swiss in etwa 90 Minuten. Auf der Fahrt zum Hotel präsentierte sich uns das «Paris des Ostens», wie Budapest auch genannt wird, von seiner romantischen Seite. Im Abendlicht thronte das Burgschloss mächtig über der Donau, und wir freuten uns auf die kommenden drei Tage.

Die Bäderstadt

Die ungarische Hauptstadt gilt als die Bäder- und Kurstadt Europas. 21 Bäder, davon zehn Heilbäder, sind um die rund 120 heissen Quellen gebaut und stellen meist zugleich Bauten von beträchtlichem historischem wie architektonischem Rang dar. Wir besuchten das Széchenyi-Bad, welches etwas ausserhalb des Stadtkerns mitten in einem Stadtwäldchen liegt. Das Bad rund um die mit 75 Grad Celsius heissen Thermalquellen, die 1879 entdeckt wurden, erreichten wir mit der gepflegten (gelben) Millenium-U-Bahnlinie. Die spektakuläre und palastartige Anlage Széchenyi, einer der bis heute grössten Badekomplexe Europas, verfügt über drei Aussen- und zwölf Innenbecken mit Wassertemperaturen zwischen 20 und 38 Grad sowie Erlebnisbecken mit Unterwasserstrudel, Strömungskanal, Genickdusche, zwei Saunen, einem Dampfbad und einem Heissraum. Typisch für das Széchenyi-Bad, aber ungewöhnlich auf den touristisch ersten Blick, spielten ältere Männer im Bad Schach. Gemütlich sassen sie im 37 Grad warmen Wasser und genossen das strategische Verrücken der Figuren als spielten sie eine historische Schlacht nach.

Die Fischereibastei erinnert an das Schloss im Disneyland.

Fischereibastei im Zuckerbäckerstil

Am nächsten Tag spazierten wir zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt, die alle am Ufer der Donau liegen und bequem zu Fuss erreichbar sind. Ausgangspunkt war der Burgberg, der vor 20 Jahren zum Weltkulturerbe erklärt worden war und eine herrliche Aussicht auf Budapest bietet. Die romantische Fischereibastei, ein Abschnitt der Burgmauer, die im Zuckerbäckerstil gebaut ist und an Disneyland erinnert, und die berühmte Matthiaskirche sind neben dem pompösen Schloss die Hauptattraktionen des Burgberges. Das Burgschloss erhebt sich graziös über der Donau und nimmt den ganzen Südbereich ein. Der Palast wurde seit dem 13. Jahrhundert immer wieder erweitert, zerstört und schliesslich neu aufgebaut. Nach einem gemütlichen Spaziergang durch diese prachtvollen Sehenswürdigkeiten genehmigten wir uns in einem Bistro mit Aussicht auf die Donau und das prachtvolle Parlamentsgebäude als Stärkung eine Gulasch (ungarisch für «Rinderhirtenfleisch»), eine Suppe mit verschiedenen Einlagen und Paprika.

Osteuropäischer Charme

Obwohl Ungarn seit 2004 Mitglied der europäischen Union und nur drei Autofahrstunden von Wien entfernt ist, erkennt man als Tourist sofort zahlreiche Unterschiede zum reichen Westeuropa. Die radikalen Wirtschaftsreformen in Ungarn, das seit 1989 eine demokratische und parlamentarische Republik ist, zeigen auch ihre Schattenseiten. Viele Budapester leben heute an der Armutsgrenze. Die Preise sind in der Hauptstadt viel höher als auf dem Land, und obwohl sich die Gastfreundschaft der Ungaren nicht mit einem ständigen Lächeln äussert, kann man sich hier als Tourist voll auf die Stadt einlassen und das Flair und den osteuropäischen Charme geniessen.

Schlachtplatte und harte Beats

Was das Essen und das Nachtleben anbelangt, kann Budapest ohne Kompromisse mit den westeuropäischen Metropolen mithalten. Im Restaurant «Fatal» (Vaci Utca 67), das sehr zu empfehlen ist, wurden uns, wie auf der Speisekarte versprochen, gigantische Jägerportionen serviert. Besonders überzeugt waren wir von der Schlachtplatte mit ungarischem Jagdgut aller Sorten. Auch das Riesenschnitzel im Format einer Familienpizza, 250 Gramm Fleisch hauchdünn geschnitten, mundete uns. Schliesslich gehört zu einem deftigen Essen auch ein Schluck Bier, und so begannen wir einen gemütlichen Abend nach ungarischer Art. Nach der Sorge für das leibliche Wohl tanzten wir – ideal zum Verdauen – im unterirdischen «School-Club» (www.schoolclub.hu), unmittelbar an der Donau gelegen. Harte, osteuropäische Beats gaben den Takt vor und begleiteten uns in die frühen Morgenstunden. ■

Sauersüss & Gepfeffert

Es weihnachtet sehr

«Frohe Weihnachten!» «Weihnachten als Armutsfalle» wäre richtiger. Der Kommerz floriert, Dekorationen und Angebote erschlagen einen förmlich und das Konto wird richtig schlank. Sind wir darüber froh? Tanten und Onkel und andere, die man das ganze Jahr nicht sieht, um die man sich einen Deut kümmert, sind plötzlich Mittelpunkt des Geschehens. Sie müssen unbedingt grosszügig bedacht werden, und hinterher kommt das grosse Stöhnen. Sind wir darüber froh? Der Flug nach Bali und die Plätze in der Skihütte sind seit März ausgebucht, und wir können sehen, wo wir an Weihnachten bleiben. Während die Nachbarn eine Kreuzfahrt in der Südsee machen, müssen wir daheim bleiben. Sind wir darüber froh? Aus lauter Langeweile essen wir uns mit schlechtem Gewissen durch leckere Häppchen und Happen und die Festtage und legen ein paar Pfunde zu, die wir bis zur Bikinisaison nicht mehr loswerden. Sind wir darüber froh? Und wenn alles vorbei ist, hängen wir erschöpft im Lehnsessel und freuen uns auf nächste Weihnachten.

Also dann «frohe Weihnachten», und bis nächstes Jahr um diese Zeit.

Christa Stahel

Der ganz normale Wahnsinn

Was soll das miese Wetter hier? Ab in den Süden, Ryanair macht's möglich. Brot, Café crème und die Milch schlagen auf, der Billigflieger Ryanair schlägt ab. Und wie. Per Inserat wird geworben, für zehn Franken nach Valencia, an die sonnige Costa del Azahar zu fliegen. Wunderbar. Und tatsächlich, es funktioniert, die Tickets lassen sich sogar bestellen. Der Flug selbst kostet ab Basel sogar nur ganze zwei Rappen. Neun Franken und 97 Rappen bezahlt man für Gebühren. Auch ein Retourflug zum gleichen Preis lässt sich finden. Macht zusammen lumpige 19.98 Franken für einen Trip Basel – Valencia und zurück. Zur Erinnerung: Ein normales Billett 2. Klasse Bassersdorf – Bern retour kostet mit der guten, alten Eisenbahn 98 Franken. Ist die Welt noch zu retten? *(ob)*

Pfundige Probleme

Übergewicht ist ärgerlich. Sei es beim Metzger, wo oft ein Bisschen mehr auf der Waage liegt als gewünscht, oder beim Check-in-Schalter auf dem Flughafen. Da freut man sich königlich an seinem Schnäppchen-Ticket und erbleicht, wenn einem die nette Dame hinter dem Schalter mit einem Lächeln die Rechnung für ein paar Kilo Übergepäck präsentiert. 50 Franken und mehr pro mickriges Kilogramm sind auf Langstrecken keine Seltenheit. Die Ferienfreuden sind im Eimer. Und man beginnt zu grübeln.

Da trägt doch der Sitznachbar im Flugzeug gut und gerne 50 Kilogramm zuviel auf den Rippen, und sein ausladendes Hinterteil nimmt erst noch die Hälfte der Sitzflächen seiner lieben Nebenpassagiere in Anspruch. Eine schreiende Ungerechtigkeit. Für sein offensichtliches Übergewicht hätte der Kerl, um korrekt zu sein könnte es natürlich auch eine Dame sein, 2500 Franken bezahlen müssen. Warum, um Himmels Willen, werden die Flugpreise nicht pro Kilogramm Lebendgewicht berechnet? Und erst der Nebeneffekt. Wetten? Die Schweizerbevölkerung würde subito einige tausend Tonnen Fett verlieren.

Olav Brunner

Hilfe, ich mache Pleite!

Schon das ganze Jahr über ging das so, aber jetzt hat es seinen Höhepunkt erreicht. Und das jedes Jahr um die Weihnachtszeit, präzise gesagt: vor der Weihnachtszeit. Da flattern stapelweise Spendenaufrufe ins Haus. Diesmal sind es innert 12 Tagen – die Sonntage nicht gerechnet – 13 Aufforderungen (einige mehr sind allerdings schon den Weg alles Irdischen gegangen), doch für die Alkoholgefährdeten (mit einem blauen Einkaufsbeutel und einem vorgedruckten Einzahlungsschein über 29 Franken), für die Blinden, für die Muskelkranken, für das Maultier Bellina der Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO), für Nguyen Van Ly an Amnesty International, für die Sehbehinderten, für das Rote Kreuz, für die Médecins sans frontières (mit einem Notizblöckli), für das Zürcher Lighthouse, für die Unicef, für Handicap International in Phnom Penh, für den Verein Tipiti und für die Stiftung Feriengestaltung für Kinder in der Schweiz etwas locker zu machen. Ich gebe zu, dass mein Herz grösser ist als mein Geldbeutel und ich jedem Glück gönnen mag. Aber es befremdet mich dann doch, dass zum Beispiel Strassenmusikanten, die ohne Bewilligung irgendwo ein paar Töne von sich geben, weggewiesen werden. Betteln ist bei uns verboten, wir sind ein reiches Land. Hochglanzprospekte, Briefe mit Einzahlungsschein und einem kleinen Geschenk sind keine Bettelei und darum erlaubt. Wenn ich einem gebe, muss ich doch allen, oder? Jedem zehn Franken (reicht vielleicht für einen Tagesteller bei der Migros)? Hochgerechnet auf das Jahr ... wo bitte geht's hier zur Fürsorge?

(cs)

Stilblüten – ewige Quelle der Heiterkeit

Humor ist eine Angelegenheit des Herzens. Beim Schreiben schleicht er sich gelegentlich heimlich ein. Die Müsterchen stammen aus Originaltexten für den Dorf-Blitz. Schmunzeln Sie mit uns!

Bestätigt sich die Erwartung, an der nicht gezweifelt wird, dürfte aus der Idee bald eine nicht mehr wegzudenkende Selbstverständlichkeit werden.
Virtueller Entwurf für ein Luftschloss?

Eine weitere Tatsache ist, dass die Verkehrszunahme in der Breite enorm zugenommen hat.
Das Verkehrsübergewicht scheint programmiert.

Bis auf wenige kritische Stimmen scheint das Vorhaben bei den Anwesenden gut anzukommen.
Kritische Stimmen kommen selten gut an.

Neben der Ausarbeitung des Betriebsreglements soll auch ein möglicher Betriebsleiter gesucht werden.
Wer sucht schon einen unmöglichen Betriebsleiter?

... denn bald stehen Nationalratswahlen an und die sind bekanntlich nicht auf Bassersdorf beschränkt und der Kanton Zürich hat immerhin gegen 800'000 Stimmberechtigte!
Gesucht: Der Rest der Schweiz.

... ist deshalb sichtlich erleichtert, dass nun die Liegenschaft „Birchwilerstrasse 5 – 9 abgerissen mit Genehmigung der Gemeinde abgerissen werden konnte.
Abgerissen. Man kann es nicht genug wiederholen: Abgerissen.

Da einerseits die Piste 28 die kürzeste ist (2550 m), aber andererseits seit dem Flugzeugabsturz in Bassersdorf die horizontale Mindestsicht 4 km beträgt,
Reicht nicht, wenn die vertikale Mindestsicht rasant gegen Null geht.

(cs)

Birchwiler Jungtalent darf «National Hockey League»-Luft schnuppern

Mirco Hofer spielt in Kanada

Während seine Klassenkameraden in den kommenden Sportferien über die Skipisten fegen, wird Mirco Hofer aus Birchwil auf kanadischem Hockey-Eis flitzen und sich am «Québec International Hockey Pee-Wee Tournament» mit gleichaltrigen Knaben aus fast allen Teilen der Welt messen.

von **Marianne Oberlin**

Bereits zum 49. Mal wird dieses Turnier in Québec ausgetragen. Es bietet jungen talentierten Hockeyspielern eine erste Plattform. Das «Québec International Hockey Pee-Wee Tournament» wird in Kanada als «Championnats Mondiaux de Hockey Pee-Wee» bezeichnet, was nichts weniger bedeutet als die Weltmeisterschaft der Minis (Buben und Mädchen zwischen 11 und 12 Jahre alt). Über 110 Mannschaften, aufgeteilt in verschiedene Stärkelevels, kämpfen während elf Tagen um den Titel «Pee-Wee Weltmeister». Der Cheftrainer der Minis vom EHC Kloten, Wolfgang Haldi, stellt aber klar, dass das Turnier keine eigentliche Weltmeisterschaft sei, da es keine Nationalteams sind, die dort gegeneinander antreten, sondern aus verschiedenen Clubs eines Landes zusammengestellte Teams mit talentierten Spielern. «Die erste offizielle Weltmeisterschaft im Hockeyverband ist jene der U-18 Spieler», sagt Haldi, «doch für die Jungen in Mircos Alter ist das Turnier in Québec wohl das Höchste, was ein Spieler erreichen kann.»

«Team Swiss Eastern Selects»

Dieses Jahr werden drei Mannschaften die Schweiz am Turnier vertreten, eines davon ist das «Pee Wee Team Swiss Eastern Selects», welches aus Spielern der Clubs von Rapperswil, Uzwil, Winterthur, Wetzikon und Kloten/Bülach zusammengesetzt wird. Schon seit 22 Jahren organisiert der EHC-Kloten die Vorbereitungen und die Teilnahme am Turnier. In einem ersten Auswahlverfahren durch die Clubs werden etwa 35 Kinder für ein Sichtungstraining vorselektioniert. Dann folgen weitere anstrengende Trainings in dieser Gruppe, und am Schluss dieser Probetrainings bleiben 19 Spieler, welche die Voraussetzungen für einen Einsatz an diesem grossen Turnier erfüllen. Dieses Jahr musste sogar ein Auswahltraining mehr gemacht werden, weil zu viele Jungtalente vorhanden waren.

Der 12-jährige Mirco Hofer im Clubleibchen der EHC Kloten Flyers: Er wird die Farben der Schweiz in Kanada vertreten. (mo)

Wolfgang Haldi hätte gerne alle ausgewählten Spieler nach Kanada mitgenommen, um ihnen die Erfahrung eines Auslandaufenthaltes zu ermöglichen. «Aber wir sind limitiert auf diese 19 Spieler», gibt Haldi Auskunft. Er freut sich, nach einigen Jahren Pause wieder mit einem Team talentierter junger Schweizer nach Kanada zu fliegen. Haldi erklärt, dass im kanadischen Hockey andere Gesetze herrschten als in der Schweiz. Das Spiel in Nordamerika sei um einiges schneller und aggressiver als jenes in Europa, auch bedingt durch das kleinere Spielfeld. In Kanada, dem Heimatland des Eishockeys, wird auf einer Fläche von 26 Meter auf 56 Meter gespielt, in der Schweiz misst ein Spielfeld 30 Meter mal 60 Meter. Haldi erzählt: «Die an einem solch grossen Turnier gemachten Erfahrungen sind sehr wertvoll und bringen die jungen Sportler ihrem Traum, einmal in der kanadischen Hockeymeisterschaft (NHL) zu spielen, einen Schritt näher».

Die Familienkasse

Ist ein Hockeytalent im «Pee Wee Team Swiss Eastern Selects», kommt eine fast noch grössere Herausforderung auf es zu, nämlich die Finanzierung der Reise. Gemäss Aussage von Hans-Ulrich Stauffacher (Vorstand EHC Kloten Verein) wird nur gerade ein Viertel der Gesamtkosten durch mehrere Teamsponsoren abgedeckt. Den Rest müssen die Hockeyjungs selbst einbringen. Mindestens 1500 Franken müssen in Form von Spielersponsoring aufgebracht werden, den Rest übernimmt im Normalfall die Familienkasse des Jungtalents. Da sich nicht alle Kinder gewöhnt sind, während zwei Wochen von den Eltern getrennt zu sein, reisen oft auch einige Mütter oder Väter nach Kanada mit. So auch bei Mirco Hofer. Sein Vater begleitet ihn. Momentan ist der junge Birchwiler auf der Suche nach Firmen oder Privatpersonen, die ihn unterstützen und ihm ermöglichen, diese wahrscheinlich einmalige Chance nutzen und dabei wertvolle sportliche wie auch persönliche Erfahrungen sammeln zu können.

Eisernen Willen

Damit ein Junior es so weit bringt, braucht es ausser einer Portion Talent auch einen eisernen Willen und die Bereitschaft, die vier Trainingseinheiten pro Woche mitzuspielen. Häufig finden diese Einsätze morgens vor der Schule, also von sechs bis sieben Uhr statt; zudem stehen ein bis zwei Spielaustragungen auf dem Programm. Mirco ist seit über neun Jahren im EHC Kloten aktiv und liebt seinen Sport über alles. Aber auch er muss sich eingestehen, dass es gelegentlich doch schwierig ist, Schule und Sport unter einen Hut zu bringen. Ohne die Unterstützung durch seine Familie wäre dies nicht möglich. Mirco ist sichtlich dankbar und froh, dass sein Vater ihn oft zu den Frühtrainings fährt und seine Mutter ihn rechtzeitig für den Schulbesuch wieder nach Birchwil zurückbringt. ■

Kindergärtnerinnen organisieren eine Petition

Waldkindergarten kämpft um Weiterführung

Ab Schuljahr 2008/09 untersteht auch der Kindergarten dem neuen Volksschulgesetz. Das bedeutet, dass nicht mehr die Gemeinden für die Kindergärten zuständig sind, sondern, wie bereits bei der Schule, der Kanton die Richtlinien festsetzt. Diese schreiben klar vor, wie viele Lehrerstellen für eine Gemeinde bezahlt werden.

von **Marianne Oberlin**

Ordnung im Waldkindergarten: Mit diesem System finden alle Kinder ihre Chindgsibändel wieder. (Bilder: Marianne Oberlin)

Gisela Kläui erzählt eine Geschichte. Mit Material aus dem Wald wird das Märchen auch bildlich dargestellt.

Konkret bedeutet die neue Regelung: Die Bildungsdirektion errechnet aufgrund der Schülerzahlen der gesamten Gemeinde und des Sozialindexes die Vollzeiteinheiten. Die Schulpflege muss nun selber entscheiden, wie sie diese Anzahl Lehrerstellen besetzen wird: auf welcher Stufe, in welchem Schulhaus, für Regel- oder für Sonderklassen. Erklärungen bezüglich dieser zwei Rechnungsgrundlagen gibt die Bildungsdirektion des Kantons Zürich in ihren Unterlagen.

Was ist der Sozialindex?

Der Sozialindex ist eine Zahl, welche die soziale Belastung von Schulgemeinden bezeichnet. Am wenigsten belastete Gemeinden haben den Index 100, am stärksten belastete den Index 120. Der Sozialindex gilt für die ganze Schulgemeinde. Berechnet wird der Index aufgrund von vier Merkmalen: Arbeitslosenquote, Ausländeranteil, Verhältnis Wohnungen gegenüber Einfamilienhäusern und die Sesshaftenquote. Für die Gemeinde Nürensdorf beträgt der Sozialindex 106, die Vollzeiteinheiten liegen zwischen 32 und 36.

Wofür wird der Sozialindex verwendet?

Der Sozialindex wurde 1998 für die in der Volksschulreform vorgesehene Pauschalisierung der Staatsbeiträge entwickelt. Sozial stärker belastete Schulgemeinden sollten höhere Schülerpauschalen (mehr Vollzeiteinheiten) erhalten als sozial weniger belastete. Zu diesem Zweck werden die Schülerpauschalen mit dem Sozialindex gewichtet (multipliziert). Da Staatsbeiträge an Schulgemeinden ausgerichtet werden, wurde der Index für die Einheit «Schulgemeinde» entwickelt.

Waldkindergarten heute

In Nürensdorf wird seit Jahren neben dem traditionellen Hüslikindergarten auch ein Waldkindergarten geführt. Da dieser bis jetzt im kantonalen Lehrplan nicht aufgeführt ist, konnte David Steinbeck (Schulleiter der Kindergärten und Primarschule Nürensdorf) für das laufende Jahr eine Sonderstellung erkämpfen. Die anfallenden Mehrkosten werden jetzt noch von der Gemeinde getragen. Im kommenden Schuljahr jedoch fällt der Waldkindergarten unter die Richtlinien des Kantons. Somit muss die Schulpflege Nürensdorf diese Kosten in die Vollzeitstellen mit einberechnen und darf den Lohn nicht aus der Gemeindekasse bezahlen. An einer Gemeindeversammlung wurde beschlossen, das Pensum der Waldkindergärtnerinnen auf 170 Prozent festzusetzen. Diese Stellenprozente werden auf zwei Lehrerinnen verteilt. Während des Waldprogramms sind jeweils zwei Personen anwesend, an den Nachmittagen im Schulhaus jeweils nur eine.

Die Petition

Infolge des neuen Volksschulgesetzes, welche alle vier bestehenden Waldkindergärten im Kanton Zürich betrifft, haben die Lehrerinnen aus Langnau am Albis eine gemeindebezogene Petition organisiert. Als Gisela Kläui und Irene Gehring, die Waldkindergärtnerinnen aus Nürensdorf, von dieser Aktion hörten, reagierten sie und schrieben dieses Bittgesuch für den ganzen Kanton Zürich um. Ein Auszug aus der Petition: «Natur- und bildungsbezogene Angebote wechseln sich mit dem freien Spiel ab. Die Bewegung in der Natur und die intensive Beschäftigung mit ihr fördern die körperliche und geistige Entwicklung. Die natürliche Umgebung ohne Reizüberflutung und das soziale Miteinander tragen zur emotionalen Entwicklung der Kinder bei. Der Aufenthalt im Freien, bei Wind und Wetter so gut wie bei Sonnenschein, stärkt die körperliche und psychische Widerstandskraft. Die Waldkindergärten richten sich wie die Regelkindergärten nach den allgemeinen Kindergarten-Bildungszielen und dem vom Kanton vorgegebenen Lehrplan. Die Schulreife nach zwei Jahren erreichen die Kinder im nötigen und geforderten Umfang auch bei diesem Modell problemlos.»

Das Gesuch der beiden Nürensdorfer Kindergärtnerinnen soll der Bildungsdirektion des Kantons Zürich aufzeigen, dass zumindest eine Aufnahme in den kantonalen Lehrplan gerechtfertigt ist. Gleichzeitig haben sie jetzt auch das bisher fehlende Konzept eingereicht und hoffen, dass der Kanton Zürich das Angebot Waldkindergarten fest in den neuen Lehrplan eingliedern wird. Ob und in welcher Art die nächste Generation den Waldkindergarten besuchen kann, ist natürlich auch abhängig davon, wie viele Kinder angemeldet werden. ■

Waldkindergarten in Brütten

Die Nachbargemeinde Brütten eröffnete vor zehn Jahren den ersten öffentlichen Waldkindergarten im Kanton Zürich. Aufgrund schwacher Jahrgänge und mangelnder Anmeldungen für diese Art von Kindergarten wurde der Brüttemer Waldkindergarten auf Beginn des laufenden Schuljahres aufgehoben. Damit jedoch nicht nur in einem Gebäude unterrichtet und gespielt wird, gehen die Kindergärtnerinnen mit ihren Klassen jede Woche ein Mal in den Wald und führen auch regelmässig Waldprojektwochen durch. Damit bleibt weiterhin ein wenig «Waldkindergarten» aufrechterhalten. *(mo)*

Was ist eine Petition?

Alle urteilsfähigen Personen – also nicht nur die Stimmberechtigten – können schriftlich Bitten, Anregungen und Beschwerden an die zuständigen Behörden richten. Die Behörden sind verpflichtet, solche Petitionen zur Kenntnis zu nehmen. Eine Antwort darauf ist allerdings nicht vorgeschrieben, doch wird in der Praxis jede Petition behandelt und beantwortet. Gegenstand der Eingabe kann jede staatliche Tätigkeit sein. *(mo)*

Teilrevision der Bau- und Zonenordnung (BZO) steht bevor

Neues Kernzone-Bauland im «Chätzler»?

Der Brüttemer Gemeinderat strebt eine bessere Auslastung der bestehenden Infrastruktur an. In der geplanten BZO-Teilrevision ist daher unter anderem vorgesehen, das Gebiet «Chätzler» mit einer Arrondierung der Kernzone zuzuschlagen und damit eine Mischnutzung mit Wohn- und Gewerberäumen zu ermöglichen. Mehr als 100 Personen interessierten sich für mehr Detailinformationen.

von **Susanne Reichling**

Das Gebiet «Chätzler» (im Bild das Dreiecksareal links neben den Häusergruppen) soll – als räumliche «Zahnlücke» bezeichnet – als Kernzone bebaubar arrondiert werden. (Flugaufnahme: reichlingmedia, Effretikon)

Die Informationsveranstaltung «Der Gemeinderat informiert» am Samstagmorgen vor dem ersten Advent verzeichnete einen unerwartet grossen Zulauf. Im Saal des Restaurants Hofacker mussten zusätzliche Stühle organisiert werden, und schon eine Viertelstunde vor Beginn bemerkten die Organisatoren, dass die grosszügig berechnet aufgelegten BZO-Planungsbroschüren nicht ausreichten. Die stellvertretende Gemeindeschreiberin Doris Jenny organisierte kurzerhand einen Block. Mit der Bemerkung «Sie können sich da eintragen; wir werden Ihnen die Unterlagen per Post zustellen», überbrückte sie den entstandenen Engpass mit Charme.

Schleppgauben in der Kernzone

Die Bestrebungen der Exekutive, mit der geplanten BZO Brüttens Infrastruktur künftig besser auslasten zu können, interessierten brennend. Über die Wachstumsplanung berichtete der Dorf-Blitz in seiner Oktober-Ausgabe ganzseitig und sehr ausführlich. Als strategisches Ziel werden 2200 Einwohner avisiert (heute rund 1900), mit der geplanten Arrondierung (Abrundung einer bestehenden Bauzone) und möglichen Neubauten respektive erhofften Neuzuzügern solle die Gefahr einer Überalterung eingedämmt, beziehungsweise die Bevölkerungsstruktur verjüngt werden. Das zur Einzonung vorgeschlagene Gebiet «Chätzler» soll eine gemischte Nutzung durch Wohnen und mässig störendes Gewerbe ermöglichen. Zur Sicherstellung einer hohen Bebauungsqualität soll das Areal mit einer Gestaltungsplanpflicht belegt werden.

Die zur Zeit noch bestehenden Baulücken in der Gemeinde Brütten; im Plan unten links die unbebaute Einzonung «Chätzler». (zvg)

Anlässlich der Präsentation der Ortsplanungsrevision wurden die Änderungen der Bauordnung und des Zonenplanes von Bauvorstand Urs Bruppacher im Detail und gut verständlich erklärt. Philipp Lenzi von der Planungs- und Bauberatungsfirma EWP (Effretikon) erläuterte die Ausgangslage, erklärte die Revisionsziele und den neuen Zonenplan. Neu sind in der Kernzone unter anderem Dachaufbauten in Form von Schleppgauben erlaubt, und bei Wohnzonen in Hanglage soll das Untergeschoss künftig als Wohnraum umgenutzt werden. Leicht gelockert wird die Schrägdachpflicht: Ermöglicht werden Flachdächer bei einstöckigen Gebäuden bis zu vier Metern Höhe; sie erlauben eine Nutzung als Terrasse.

Nicht unumstritten

Insbesondere zur Arrondierung des Gebietes «Chätzler» zur Kernzone, mit welcher eine «Zahnlücke» geschlossen werden soll, gab es mehrere Wortmeldungen. Nicht nur persönlich betroffene Anwohner der Überbauung «Zelgli», vor deren Haustüren das geplante Bauland liegt, meldeten ihre Bedenken an. Äusserst kritisch äusserte sich auch Hans Baltensperger, Besitzer der Traktorengarage an der Gernstrasse, über die geplante Einzonung. Er befürchte, dass neue, auf dem arrondierten Grundstück ansässige Nachbarn sich über Lärmemissionen seiner Garage (unter anderem Abgaswartungen für Traktoren) beschweren könnten. Er habe den Ausbau seines Unternehmens in langfristiger Planung rückseitig an sein bestehendes Gebäude realisiert, hin zur bisher freien Zone. Damit niemand gestört werde. «Es besteht die Gefahr, dass in der Folge einer Einzonung und mit Erstellung von Neubauten das Gewerbe dann verschwinden müsste».

Zum Schluss der rund zweistündigen Veranstaltung mit angeregter Diskussionsrunde erinnerte Gemeindepräsident Martin Graf die Zuhörerinnen und Zuhörer daran, dass die Auflagefrist der BZO im Rahmen der Vernehmlassung gemäss Planungs- und Baugesetz noch bis zum 15. Januar 2008 laufe. Stellungnahmen könnten bis zu diesem Datum schriftlich eingereicht werden und seien willkommen. ■

Christchindlimäärt auf dem Dorfplatz

Nächstes Jahr an einem neuem Standort

Während zehn Jahren hat Martha Kuster mit viel Herzblut und Elan den Brüttemer Christchindlimäärt organisiert. Oft von weit her kommend besuchte ein treues Publikum die vorweihnachtliche Veranstaltung auf dem Dorfplatz. Nun steht ein Generationenwechsel bevor: Ab 2008 übernehmen Marianne und Peter Ball die Organisation – an einem neuen Standort.

von **Susanne Reichling**

Buntfröhliche Bastelarbeiten am «Chrüsimüsi»-Verkaufsstand. (Bilder: Susanne Reichling)

Traditionsgemäss am Samstag vor dem ersten Advent hatten die vielen Helferinnen und Helfer vor dem Gemeindehaus auch dieses Jahr wieder 22 Verkaufsstände aufgestellt. Und vor allem weihnachtlich dekoriert. Mehr als die Hälfte der Marktfahrer sind seit 1998 mit von der Partie.

Karussell und Märchen

Das Angebot überzeugte auch in der für Organisatorin Martha Kuster «letzten Ausgabe»: Getöpfertes, Gestricktes, Genähtes und Gehäkeltes sowie wunderschöne Patchwork-Artikel, Adventsgestecke und Filzwaren lockten die Käuferschaft an. Bei Maya Hohl waren einmal mehr wunderschöne Schmuckketten zu bewundern, Petra Ehrensperger präsentierte ideenreich gestaltete Taschen, Kinder durften eine fröhliche Runde auf dem Karussell drehen oder bei Märlitante Susi Hediger sich Weihnachtsmärchen anhören. Am Stand des «Chrüsimüsi» verkauften sich die von Kindern hergestellten farbenfrohen Schnurbüchsen, dekorierte Kerzen, Jahreskalender und Schlüsselanhänger besonders gut.

Feldis-Spezialitäten

Bereits zum fünften Mal präsentierte das bündnerische Feldis – die Brüttemer Partnergemeinde – ihre kulinarischen Spezialitäten. Neben dem von den Besuchern rege benutzten Grill-Stand gab es um 11 und um 14 Uhr zwei informationsreiche Vorführungen des Vereins Blindenhunde Magden, und gleich daneben verbreitete sich verlockender Käseduft aus Bruno Wegmanns und Georg Hiestands «Fondue-Wage-Beizli». Ebenfalls für das leibliche Wohl sorgte der Frauenverein mit Gehacktem und Hörnli, mit wohlig wärmender Gerstensuppe und einem reichhaltigen Kuchenbuffet. Dass der Samichlaus auch am zehnten Brüttemer Christchindlimäärt seinen traditionellen Besuch abstattete, erfreute Kinder und Erwachsene. Von Klein und Gross rege besucht wurde auch die Aktion Kerzenziehen. ■

Die Adventsgestecke bei Peter Ball (links) waren schnell ausverkauft.

Abschied mit Wehmut

«Zum Glück gibt es eine Fortsetzung»

Die drei Initiantinnen des Brüttemer Christchindlimäärts (v.l.): Martha Kuster, Margrit Küng und Magi Rathgeb.

«Wir haben gerne gemeinsam gebastelt. Daraus ist der Christchindlimäärt entstanden», erzählt Martha Kuster. Zusammen mit Margrit Küng und Magi Rathgeb hat sie 1998 den in Brütten nunmehr zur Tradition geworden Anlass ins Leben gerufen. «Die Gemeinde hat uns jeweils die Militärküche für's Kranzen zur Verfügung gestellt», ist weiter zu erfahren. Auch die dekorativen Girlanden seien jeweils hier entstanden. «Dass wir auch den Gemeindeplatz und den Saal für die Cafeteria des Frauenvereins unentgeltlich benützen durften, spornte uns alljährlich an, den Määrt wieder durchzuführen», erzählen die Initiantinnen weiter. Nun wolle man aber kürzer treten; zehn Jahre seien genug. «Man muss aufhören können, wenn's gut läuft. Obwohl: Es ist ein Abschied mit Wehmut», gesteht Martha Kuster. Schon seit zwei Jahren habe man herumgefragt, um zu erfahren, wer wohl die Nachfolge antreten möchte. «Zum Glück gibt es eine Fortsetzung», vermeldet sie, sichtlich erleichtert. Auf Nachfrage ist zu erfahren, dass Marianne und Peter Ball (Pflanzenanbaubetrieb Blumen Ball) den Anlass im kommenden Jahr auf ihrem Brüttemer Gärtnereigelände – mit ebenfalls Marktständen und vor dem Treibhaus 12 positioniert – in ähnlicher Form weiterführen werden. *(sr)*

Nach dem türkischen Maxi Markt schliesst auch Rigamontis Quartierladen

«Lädelisterben» trotz wachsendem Einzugsgebiet

Bitterer letzter Ladenschluss im Quartierladen. Gleich zwei private Lebensmittelläden schlossen innerhalb weniger Wochen ihre Tore. Bassersdorfs Rekordzuwachs an Einwohnern bringt keine garantierten Umsätze. Trotz veralteter Migrosfiliale und nur relativ kleinem Coop konnte in Bassersdorf kein anderer Detaillist mehr Fuss fassen.

von **Christian Wüthrich**

«Auf Wiedersehen, es hat mich gefreut, dass sie uns nochmals besuchten.» Silvio Rigamonti verabschiedet sich von Emma Diezi. Ein letzter Schwatz, ein letzter Händedruck – für›s gemeinsame Bild stellt sich die Gruppe ein letztes Mal hin. Dann ist endgültig Schluss.

Silvio Rigamonti (l) und seine Frau Christa (ganz r) verabschieden ihre letzten Kunden, Emma (Mitte l) und Irène Diezi. (cw)

Endgültig Schluss

An jenem Samstag, am ersten Dezembertag um 12 Uhr, schloss der Lebensmittelladen Rigamonti im Hubquartier. Da war die 92-jährige Dame, sie erledigte als letzte Kundin ihre Kommissionen im kleinen Ladenpavillon unweit von zu Hause. Man kennt sich. Auch Diezis Tochter Irène und Sohn Edgar sind an diesem Morgen dabei. Sie sind im Quartier aufgewachsen und mögen sich gut an die Zeiten erinnern, als der Laden noch ein fester Bestandteil des Quartiers war.

Seit 1952 gab es immer einen Quartierladen in der Hubstrasse. Das Wohngebiet am Hang östlich der Winterthurerstrasse wurde schon früh erschlossen und mit vielen Eigenheimen bebaut. Der Südhang oberhalb des Altersheims hat bis heute nichts von seiner Attraktivität eingebüsst. Wenn jetzt Rigamontis kleiner Lebensmittelladen schliesst, nimmt dies kaum jemand als Qualitätsverlust des Wohnquartiers wahr. Denn die Lebensgewohnheiten haben sich verändert, das zeigt sich auch im Einkaufsverhalten. War früher die räumliche Nähe zum Kunden allein schon genug Wettbewerbsvorteil, ist heute Kundennähe und Wettbewerbsfähigkeit eine viel komplexere und anspruchsvollere Herausforderung für ein Unternehmen.

Präsidiale Verabschiedung

Anfänglich brachte Volg, später die Landi und zuletzt noch das Ehepaar Rigamonti frisches Gemüse, Brot, Getränke, Waschmittel, Toilettenpapier ins Quartier. Alles, was es zum Leben brauchte, gab es im Hubquartier gleich vor der Haustüre, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Im Detailhandel spricht man von den «Artikeln des täglichen Bedarfs». «Bei uns bekommt man doch wirklich alles», sagt der letzte Geschäftsführer mit fragendem Unterton. Er hat das kleine Geschäft als bisher letzter Unternehmer geführt und enttäuscht feststellen müssen, dass die Stammkundschaft aus dem Quartier fehlte. Wenn dem auch so sei, über einen Abschiedsbesuch habe er sich besonders gefreut, erzählt der Chef: «Heute Morgen ist sogar der Gemeindepräsident persönlich vorbeigekommen und hat sich von uns verabschiedet. Franz Zemp sei regelmässig gekommen, zudem habe er immer wieder Bestellungen für Gemeindeanlässe aufgegeben, so Rigamonti.

«Wir haben schon im Sommer darüber nachgedacht, zu schliessen», erzählt der Unternehmer. Worauf sie aber beschlossen hätten, bis zum Jahresende weiterzumachen. Dass sie schliesslich doch schon per 1. Dezember den Laden dicht machten, habe praktische Gründe. Er und seine Frau hätten beide eine neue Stelle gefunden, womit eine Ungewissheit im Kampf ums Überleben schon mal beseitigt sei. Die grössten Sorgen liessen sich aber so leicht auch wieder nicht zerstreuen, geben beide gescheiterten Unternehmer zu verstehen.

Ganzes Pensionskassengeld verloren

Rigamontis hatten ihr ganzes Vermögen in den kleinen Verkaufsladen gesteckt. Die grossen Kühler, das Ladeninventar und die Ware, die am 1. Dezember nach Ladenschluss noch in den Regalen lag, habe einen Wert von über 100‘000 Franken. Zwar habe man verständnisvolle Lieferanten, die auch viel Geduld hätten, aber irgendwann sei diese auch aufgebraucht. Es drohten Betreibung und Konkurs. Silvio und Christa Rigamonti stehen unter Druck: «Können wir nicht rasch einen Käufer für das ganze Inventar finden, wird es sehr unbequem.» Er war früher Büromöbelmonteur bei «Lista», sie arbeitete im Verkauf. Für den grossen Traum vom eigenen Geschäft liessen sich Rigamontis ihre Pensionskassenvermögen ausbezahlen. «Jetzt haben wir gar nichts mehr», sagt er.

Während seine Frau mit der letzten Angestellten noch im Laden zum Rechten schaut, sitzt er im kühlen Nebenraum, der auch als Warenlager, Büro und Pausenecke dient. Am grossen runden Tisch zieht er Bilanz, gleichzeitig tröstet er sich: «Der türkische Kollege mit dem Maxi Markt beim Rosengarten musste per Ende Oktober auch schliessen, dabei hat dieser immer erzählt, wie gut es bei ihm laufe.»

Damit verbleiben in Bassersdorf noch die beiden grossen orangen Platzhirsche Migros und Coop. Die Konzentration im Schweizer Detailhandel hat in den vergangenen Jahren unmerklich ihre Spuren hinterlassen. Waro, Epa, K3000, Primo und Vis-à-Vis, Pick&Pay, Denner und Carrefour wurden alle vom einen oder anderen orangen Riesen «gefressen». Zwar waren diese Detaillisten und Discounter nicht in Bassersdorf ansässig, aber die Auswirkungen der grossen Konzentration spürt man bis ins Hubquartier. Dazu kommt ein generell verändertes Arbeits- und Freizeitverhalten der Menschen. Dies zeigt sich am ungebremsten Aufstieg der Tankstellenshops und Bahnhofläden, die mit langen Öffnungszeiten und zentraler Organisation ganz anders auftreten können. Dies sieht auch Rigamonti so: «Der Avec-Shop am Bahnhof hat uns mehr Kunden streitig gemacht als die Migros», schätzt der 47-Jährige.

Keine Hungersnot

Die Einkaufsangebote rund um Bassersdorf sind ohnehin vielfältig, kein Nachfolger wird es einfacher haben. «Vielleicht müsste man etwas ganz anderes machen», sinniert Rigamonti. Es haben sich bisher schon eine Handvoll Leute gemeldet, darunter auch Türken und Inder. «Vielleicht müsste man etwas ganz Exotisches aufziehen», meint er und verabschiedet sich. So lange jedenfalls als kein Käufer gefunden sei, müsse er wenigsten nicht hungern – komme was wolle. Im Laden stehen noch viele Dosen, Flaschen, Tuben, Konserven, Beutel und Säckchen. ■

Uraltes Wissen nutzen

Energiepfad – Tatsache oder Hirngespinst?

«Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit sich träumt», verrät schon Hamlet. Wie recht er hatte, zeigt sich immer wieder. Philippe Elsener und Walter Büeler aus Baltenswil sind solchen «Dingen» auf der Spur.

von **Christa Stahel**

Philippe Elsener ist Energetiker und befasst sich intensiv mit dem Wasser, der Erde, den Organismen und den Lebensräumen. «Energetik ist reine Physik», definiert er ganz klar, «Physik der Schwingungen», präzisiert er noch.

Was sind Schwingungen?

«Schwingungen sind Energien, gewisse kann man messen, andere sind nur indirekt mit speziellen Messverfahren nachweisbar», räumt Elsener gleich zu Anfang ein. Aber spürbar seien sie. Grundsätzlich könne jedermann sie spüren. Nur die bewusste Wahrnehmung sei im Laufe der Menschheitsgeschichte teilweise verloren gegangen. Aber es gebe immer noch hochsensitive Menschen, die diese Gabe noch hätten. Und er vergleicht mit der Musik: «Wir können den Ton hören, der durch die Schwingungen entsteht. Aber die Schwingungen ‚sehen' wir nicht.» Und hieraus leite sich unsere «Stimmung» ab: Wenn die Schwingungen sich harmonisch ergänzen, sei der Mensch, wie ein Musikinstrument, «gut gestimmt».

Energien harmonisieren

Der Energetiker beobachtet die Schwingungen. Findet er Störungen im Energiefluss, stellt er Harmonie, Ordnung und Rhythmus wieder her, und das gestörte «Objekt» wird wieder gesund. «Gesund sein bedeutet, dass die Schwingungen harmonisch verlaufen», erzählt Elsener, «in diesem Sinne ist niemand krank, sondern nur ‚nicht ganz gesund'». Das erinnert an die altertümliche Definition von Gesundheit als «Übereinstimmung von Körper, Geist und Seele». In gängigen Redensarten

Der Baltenswiler Steinkreis, einsehbar vom Hüttenweg aus. (Bilder: zvg)

klingt das immer noch mit: Etwas «schlägt einem auf den Magen» oder es ist «einem etwas über die Leber gelaufen». Diese Redewendungen haben dort ihren Ursprung.

«Der Pfad» auf dem Hochstuckli

Mit der Rute und dem Pendel konnten Elsener und Büeler feststellen, dass das Gebiet Hochstuckli besondere Energien besitzt. Die Idee eines Energiepfades hing längst in der Luft, und zusammen mit der Radiästhetischen Vereinigung Ägerital (RVÄ), der Sattel-Tourismus und der Sattel-Hochstuckli AG realisierten sie das Projekt, inspiriert von Vorbildern in Deutschland und in Österreich. «Der Pfad» ist ein Rundgang auf dem Mostelberg. An verschiedenen Posten, speziellen Plätzen, werden Kraftfelder und -linien sichtbar angezeigt, um den Besucher auf die in der Natur wirkenden Kräfte aufmerksam zu machen und ihn zu eigener Beobachtung anzuregen.

Was gibt es zu sehen?

Der Naturbeobachter Viktor Schauberger (1865 bis 1958) hat bei Beobachtungen des natürlichen Wasserlaufes einiges Wegweisendes entdeckt. Inzwischen lässt sich nachweisen, dass natürlich laufendes Wasser eine höher Selbstreinigungskraft besitzt und vielfältigeres Leben im und am Lauf ermöglicht. Diese Erkenntnis lässt sich jedoch beliebig ausweiten auf Steine, Bäume, Pflanzen ganz allgemein.

Unter anderem besteht ein Steinkreis, ähnlich den Kreisen in Stonehenge, in dessen Mitte die Kraftadern sich treffen. Diese fliessenden Energien beeinflussen die körpereigene Energie des Menschen, er fühlt sich wohl. Oder nicht.

Das Steintor

Seit frühesten Zeiten suchte der Mensch Höhlen und schmale Durchgänge im Fels auf. Einem engen Felsdurchgang wird reinigende Wirkung zugesagt. Diese Erkenntnis wurde genutzt, indem der Mensch zu diesem Zweck der Reinigung künstliche Steintore errichtete. Ganz entfernt erinnern die gewaltigen steinernen Kirchenportale noch daran.

Strahlenflüchter und -sucher

Auch Tiere können sich der Wirkung nicht entziehen. Auch sie haben «Wohlfühlorte», die sie sich instinktiv aussuchen. Untersuchungen haben ergeben, dass beispielsweise Hunde, Rinder und Schweine strahlenintensiven Plätzen ausweichen. Anders Katzen, Bienen, Wespen und Ameisen, die «gestörte» Orte bevorzugen.

Selbst Bäume zeigen eine Art von Instinkt. Apfel-, Pflaumen- und Pfirsichbäume, im Wald Buchen, Linden und Ulmen, sind Strahlenflüchter. Sie brauchen ein ungestörtes Umfeld. Dafür zeigen Nussbäume, Eiben, Stechpalme, Ahorne und Eichen intensive Strahlung an.

Im Mai 2008 wird «der Pfad» offiziell eröffnet. Die Vorfreude bei den Mitarbeitenden ist gross, ebenso die Hoffnung auf reges Interesse. Mehr Informationen finden sich unter www.rvae.ch. ■

«Der Pfad» führt durch das Steintor in unmittelbarer Nähe zum Gasthaus Herrenboden am Hochstuckli.

Philippe Elsener beim Vorbereiten der Steinsetzung im grossen Steinkreis.

«Er war ein grosser Künstler …»

Lys Assia zu Besuch – eine Dame mit Charme

Das Kulturnetz und die Kultur- und Bibliothekskommission Bassersdorf konnten am zweiten Adventssonntag einen Weltstar im Dorf begrüssen: Rosa Mina Schärer

von **Heidi Keller**

«Oh mein Papa – er war ein grosser Künstler!» Wer kennt diesen Welthit des berühmten Schweizer Komponisten Paul Burkhard nicht? Die weltbekannte Interpretin dieses Hits, Rosa Mina Schärer, allerdings besser bekannt als Lys Assia, kam zu Besuch. Wer an diesem verregneten zweiten Advent der Einladung Folge leistete und den Weg in die reformierte Kirche fand, konnte tatsächlich etwas Weltruhm schnuppern.

Eine Dame von Welt

Lys Assia, eine weltgewandte Dame mit Stil und noch viel mehr Charme, gab im Interview, geführt von Dölf Stöcklin und gespickt mit einigen interessanten Filmausschnitten, bereitwillig Auskunft. Sie erzählte mit viel Witz Anekdoten über ihre Karriere und die Freundschaft mit dem Musikschaffenden Paul Burkhard. Begleitet und unterstützt wurde sie von Felice Zenoni, der ebenfalls über ein sehr breites Wissen rund um Paul Burkhards Leben verfügt.

Fragen und Antworten

Viele Fragen drehten sich hauptsächlich um die Person Lys Assia selbst und wie sie damals ihre Karriere begann. Besonders eindrücklich

Dölf Stöcklin führte durch das Interview und war von Lys Assia ebenso begeistert wie das Publikum. (hk)

schilderte sie ihr Wirken in der Nachkriegszeit. Wie es ihr gelang, mit der Kombination von Stimme und Schönheit Eindruck zu schaffen und die Menschen in dieser schweren Zeit zu begeistern.

Einige Anwesende an diesem Sonntag hatten Lys Assia in der Vergangenheit schon einmal getroffen, und das Bedürfnis war gross, nochmals über diese Begegnungen zu sprechen. Sie erinnerte sich dann auch an einige davon. Wiederum andere verbanden Lys und ihren Titel «O mein Papa» mit ihrer ersten eigenen Schallplatte.

Lys Assia ist nach wie vor sehr aktiv und nimmt immer noch gerne an offiziellen Anlässen teil. Die Arbeit am Film über Burkhard hat ihr grossen Spass gemacht, und die Arbeit mit vielen jungen Künstlern hat sie als inspirierend empfunden. Dass die Dreharbeiten im Haus von Paul Burkhard durchgeführt wurden, verlieh dem Ganzen eine besondere Note.

Paul Burkhard, die Oper und der Film

Im September dieses Jahres wurde das Filmwerk «Oh mein Papa» von Regisseur Felice Zenoni über das Leben des 1977 verstorbenen Paul Burkhard in den Schweizer Kinos gezeigt. Der Film zeigt Ausschnitte aus dem Leben Burkhards als grossartiger Künstler und Komponist am Zürcher Opernhaus. Obwohl er die Oper anfänglich verschmähte, komponierte er dann unter anderem die «Kleine Niederdorf-Oper», die «Zäller Wienacht» und eben nicht zuletzt «Der schwarze Hecht» mit dem bekannten Hit «Oh mein Papa». Es wurden Welterfolge.

In einem Film über Paul Burkhard durfte Lys Assia natürlich nicht fehlen. Als Zenoni mit den Recherchen zu diesem Film begann, lebte die Grande Dame mit der sensitiven Stimme an der Côte d'Azur. Felice Zenoni nahm mit ihr Kontakt auf und lud sie nach Zürich ein. Nach einem gemeinsamen Mittagessen nahm das Projekt Form an, und der Film konnte nach fünf Jahren Dreharbeiten fertiggestellt werden.

Die Erfolgsgeschichte

Entdeckt wurde Lys Assia in den 40er-Jahren von Bob Huber, einem anderen grossen Komponisten. Ihm folgte sie dann auch nach Spanien, von wo aus sie ihre Karriere aufbaute. Vor 57 Jahren kam die gebürtige Schweizerin zurück in die Heimat, da ihr Vater sehr schwer erkrankt war. Bei einem Treffen mit Paul Burkhard, den sie schon lange kannte und schätzte, fand sie in dessen Werken die Noten zu «Oh mein Papa» und war begeistert. Ihre Zusammenarbeit, die zu einem Welterfolg führte, war geprägt von gegenseitigem Respekt und grosser Wertschätzung. Der gewaltige Erfolg dieses Liedes überraschte alle Beteiligten.

Nach gut zwei Stunden war das Publikum in der Bassersdorfer Kirche wohl nicht wenig fasziniert von einer ganz besonderen Frau. Ihre Ausstrahlung und ihre Präsenz, verbunden mit diesem besonderen Lied, werden wohl immer unvergessen bleiben.

■

Tonhalle Bassersdorf

Man freut sich. Ein Liederabend und Klaviermusik aus der Romantik stehen bevor. Schubert, Schumann, Claude Debussy und noch einige. Frohgemut nimmt man im Singsaal Mösli auf den zusammenleg- und klappbaren Sitzgelegenheiten Platz. Erinnerungen ans alte Hallenstadion kommen auf. Nur sass man dort bequemer. Gespanntes Warten im Bassersdorfer Musentempel auf die Künstler. Die Blicke schweifen neugierig umher. Der Raum sprüht den Charme einer Abdankungshalle aus. Nein, das ist jetzt wirklich etwas übertrieben. In Friedhofshallen hängen keine Informationen über Elvis Presley an den Wänden. Und dort findet man auch keine voll geschriebenen Wandtafeln und aufdringlichen Hinweise, man solle die Stühle nicht schieben, sondern tragen.

An der Decke hängen Kugellampen, welche an Parteilokale des real existierenden Sozialismus erinnern. Hinter dem schwarzen Steinway-Flügel bewundert man eine jungfräulich weisse Projektionsleinwand. Jemand hat wohl vergessen, diese nach der letzten Gemeindeversammlung, lange ist's her, heraufzukurbeln. Dank der praktischen, aber nicht ganz so dekorativen Schutzleisten den Wänden entlang haben letztere Jahrzehnte unzerkratzt überdauert. Und noch etwas Erfreuliches: Der esoterische Wandteppich an der Frontpartie weist trotz hohen Alters noch keinen Mottenfrass auf.

Der Steinway gibt die ersten Töne von sich. Die Akustik ist unbeschreiblich. Noch erreicht sie aber diejenige in einer Kesselschmitte doch nicht ganz. So nimmt der Abend seinen vergnüglichen Lauf. In den kurzen Pausen zwischen den Darbietungen werden die Fenster aufgerissen, um das Publikum vor dem Erstickungstod zu bewahren. Danach schleunigst die Fenster wieder zu, damit die Künstler nicht vor Kälte erstarren. Aber sonst war es ein schöner Abend. Das Publikum applaudierte.

Olav Brunner

GEMEINDEVERSAMMLUNG

DER POLITISCHEN GEMEINDE NÜRENSDORF UND DER SCHULGEMEINDE NÜRENSDORF

Mittwoch, 21. November 2007, 20.15 Uhr

IN DER MEHRZWECKHALLE EBNET, NÜRENSDORF

GESCHÄFTE:

A.	**Politische Gemeinde**	
		Seite
1.	Wahl von fünf kantonalen Geschorenen	4
2.	Bewilligung eines Bruttokredites von Fr. 760'000.00 zu Lasten der Investitionsrechnung des Zweckverbandes Feuerwehr Altbach für die Ersatzbeschaffung eines Tanklöschfahrzeuges sowie eines Pionierfahrzeuges	5

Wir sind noch einmal ungeschoren davongekommen. Glück gehabt! (cs)

Zeit ist Geld

Der Schnellere gewinnt. Nicht nur im Sport ist das so. Auch bei Geschäften hat meist der Geschwindere die Nase vorne. Und wer zuletzt kommt, den bestraft das Leben. So rasen wir mit hängender Zunge wie wild herum, denn am Ende werden wir ja mit der ewigen Ruhe belohnt.

Denkste! Das war einmal. Neuerdings ist auch im Jenseits Hektik angesagt. Ein Säckchen voller arbeitswilliger Bakterien als letzten Gruss auf den Sarg gelegt macht es möglich, dass wir auf dem Friedhof bereits in zwei, drei Jahren zu umweltfreundlichem Staub zerfallen. Die unerträglich langen Ruhezeiten von 20 Jahren sind endlich vorbei. Bei Schweinen habe es jedenfalls gewirkt. Jetzt wird der Jenseitsbeschleuniger patentiert und das grosse Geschäft kann beginnen.

Die Aussichten sind rosig. Dank der neuen Mixtur verkürzen sich die Umschlagszeiten in den letzten Ruhestätten um mindestens das Fünffache. Es wird nicht mehr lange dauern, bis bei solchen Perspektiven aus den unrentablen Friedhöfen Profitcenters werden. Bei gleicher Nutzfläche ein fünffacher Umsatz – der Traum eines jeden Marketingmanagers. Jetzt fehlt nur noch ein Schwangerschaftsbeschleuniger. Die neun Monate bis zur Menschwerdung sind ein unzumutbarer Skandal!

(ob)

Stilblüten – ewige Quelle der Heiterkeit

Humor ist eine Angelegenheit des Herzens. Beim Schreiben schleicht er sich gelegentlich heimlich ein. Die Müsterchen stammen aus Originaltexten für den Dorf-Blitz. Schmunzeln Sie mit uns!

Integriert im Heim ist eine Kindertagesstätte, die ursprünglich für die Angestellten errichtet wurde. Inzwischen ist sie auch offen für Auswärtige und wird professionell mit Kleinkinderzieherinnen geführt.
Da spielen die Angestellten mit den Auswärtigen wohl blinde Kuh.

Die Narrenzeit gehört bereits seit langem zur alten Fasnacht.
Wie war die alte Fasnacht noch früher, bevor die Narrenzeit dazugehörte?

Zur Erinnerung an die empfindlichen Zonen wurde gleichzeitig für die Betroffenen und Leidenden der empfindliche Distrikt speziell benannt.
So kann man es auch sagen. Könnte leicht zu Missverständnissen führen.

Jugendpolitik heisst, Junge begleiten den Prozess aktiv mit und Erwachsene unterstützen sie dabei.
Wer macht jetzt da die Politik?

Wandergelegenheiten, welche mit einer Vespa oder mit einem Mietwagen gut zu erkunden sind.
So genanntes Vespa- oder PKW-Wandern.

Ein Rehbock hat dessen Rinde verwundet, weil er im Frühling die Nährhaut, den so genannten Bast, von seinem Gehörn reibt.
Zum Glück hat da nicht eine Kuh ihr Geweih gerieben.

... Fluglärmsituation seit Ostern kastastrophal sei. Ab 05.30 Uhr fliegen die Maschinen akustisch durch ihre Schlafzimmer.
Ist ja bedrohlich. Hoffentlich sind die Schlafzimmer gross genug.

Sie, die nach dem Gemeinderat ihr Glück im Kantonsrat versuchte, ...
Der Gemeinderat machte es vor, offenbar auch erfolglos.

(cs)

Dubioser Hausabriss in Birchwil zieht weitere Kreise

Aufsichtsbeschwerde gegen Gemeindebehörden

Im Fall um das Verschwinden des ältesten Birchwiler Gebäudes forderte der Heimatschutz den Wiederaufbau der alten Bausubstanz und reichte Aufsichtsbeschwerde gegen die Nürensdorfer Behörden ein. Das historische Altholz liegt derweil in einem nahen Waldstück.

von **Christian Wüthrich**

Aus dem Bauprojekt um das älteste Gebäude von Birchwil wird wohl so schnell nichts werden. Die beteiligten Parteien werden sich anscheinend auf einen langwierigen Streitfall einlassen, wie sich zuletzt zeigte.

Im Wald zwischen Birchwil und Nürensdorf lagern teils über 450-jährige Balken und Bretter. (Bilder: Christian Wüthrich)

Heimatschutz gesprächsbereit

«Eine unserer Forderungen ist der Wiederaufbau des Hauses unter Verwendung der noch vorhandenen Originalteile», sagte Ernst Denzler vor Wochen am Telefon. Man müsse zwar befürchten, dass vom alten Haus nicht mehr viel erhalten blieb, aber da Bauherr Jacques Bernet wiederholt davon gesprochen habe, viele Balken und historische Teile aufbewahrt zu haben, habe man sich zu dieser Forderung entschlossen, so der Bezirksvertreter des Heimatschutzes. Er könne jedoch noch nicht genau beurteilen, inwiefern sich das tatsächlich bewerkstelligen lasse und welchen Wert das neue alte Gebäude am Ende habe, meinte Marcel Knörr. Der Präsident des kantonalen Heimatschutzes signalisierte aber Gesprächs- und eine gewisse Kompromissbereitschaft in der Frage, was genau nun auf dem momentan leeren Bauplatz geschehen soll.

Noch kein Augenschein

Architekt Ernst Denzler gibt zu bedenken, dass ihm bisher noch kein Zugang zu den alten Bauteilen gewährt worden sei. «Ich werde deswegen sicher keinen Hausfriedensbruch begehen», konstatiert der Heimatschutzvertreter. Bei einem Treffen mit Nürensdorfs Gemeindepräsident Franz Brunner anlässlich eines Streitgesprächs in einer grossen Tageszeitung wurde bekannt, dass ein Grossteil des historischen Altholzes im Wald nahe der Mühle Birchwil lagert. «Das ärgert auch mich, denn solches Material gehört schliesslich nicht dorthin», so Brunner. Selber Birchwiler, ärgert er sich vor allem über die Tatsache, dass der Hausteil am Breitweg ohne Bewilligung abgerissen wurde, will aber nicht im Detail über den Fall sprechen. Es seien Verfahren am Laufen. Der Heimatschutz hat nebst den Wiederaufbauforderungen beim Zürcher Regierungsrat auch eine Aufsichtsbeschwerde gegen die beteiligten Gemeindebehörden eingereicht.

Argumente auf beiden Seiten

«Der Heimatschutz erwartet von einer Gemeinde schon, dass sie auf ihre inventarisierten Schutzobjekte besser aufpasst. Wenn man weiss, dass es um ein so altes, schutzwürdiges Gebäude geht, besteht eine erhöhte Aufsichtspflicht. Diese wurde hier zu wenig wahrgenommen», sagt Heimatschutzpräsident Marcel Knörr. Brunner hingegen ortet ein grundsätzliches Problem darin, dass die Bauherren generell nicht gezwungen werden können, nach Heimatschutznorm zu bauen. Mit den hohen Schutzforderungen bringe man zudem die Bauwilligen dazu, Bussen bewusst in Kauf zu nehmen, was er zwar verstehen könne, aber nicht gut finde.

Vorschlag: Ortsbildkommission

Derweil regt Ernst Denzler die Gemeinde Nürensdorf an, eine Ortsbildkommission zu bilden. «Wir haben das in anderen Gemeinden auch, was sich in Fällen wie diesem lohnt. Dann kommt es schon gar nicht zu solchen Situationen», schätzt der Architekt aus Bachenbülach. Man müsse den Bauwilligen von Anfang an eine beratende Person zur Seite stellen, dann hätte man im konkreten Fall wohl auch nicht zehn Wohnungen bis unter den First hineinpferchen wollen. Vorerst «streiten sich die Juristen um die Bedeutung des einzelnen Buchstabens», analysiert Brunner die aktuelle Sachlage. Ein erstes Treffen des Heimatschutzes mit dem Bauherrn brachte vorerst keine Annäherung. So bleibt die Baulücke im Birchwiler Dorfkern bis auf Weiteres ein karges Mahnmal dafür, wie es besser nicht laufen sollte. ■

Die Baulücke im Birchwiler Ortskern bleibt wohl noch eine Weile bestehen; zur Zeit ist ein teilweiser Baustopp verfügt.

Stiller Zeitzeuge: Zwischen den Balken finden sich Teile des Publikationsorgans «Die Glatt» aus dem Jahre 1904.

Ein gutes Dritteljahrhundert für das Gemüt

35 Jahre Kulturkommission – ein buntes Fest

Seit 1972 kümmert sich die Kulturkommission Brütten um das seelische Wohlbefinden der Brüttemer. Mit immer wieder neuen Überraschungen weiss sie die Geniesser zu begeistern.

von **Christa Stahel**

Für eine Gemeinde von nur 1800 Einwohnern ist es eine beachtliche Leistung, Kultur in der ganzen Breite immer wieder attraktiv und aktuell einzubringen. Jeweils in der Kirche oder im Schulhaus, im Sommer auch einmal auf dem Schulhof, spielen Künstler Konzerte, Theater, Cabarets, was immer das Herz begehrt. ■

Erinnerungen

*Im Frühsommer 2005 hat **«Kalinka»** mit ihrer mächtigen Stimme das Publikum förmlich hypnotisiert.*

*Im November desselben Jahres überraschte der damals 14-jährige Brüttemer Gymnasiast **Reto Schärli** mit seinem zauberhaften Panflötenkonzert zu Gunsten der privaten Stiftung «Sternschnuppe», die schwer- und langzeitkranken Kindern einen Herzenswunsch erfüllt.*

Treues Publikum

All dies ist nur möglich dank eines treuen Publikums. An gegen 1000 Adressen geht jeweils eine persönliche Einladung, wenn eine durch die Kulturkommission Brütten organisierte Veranstaltung auf dem Programm steht. Eine Recherche 2004 hat ergeben, dass von 850 regelmässig angeschriebenen Personen 500 persönlich bekannt sind. 650 von ihnen sind Auswärtige. Die Zahl ist noch gestiegen. Mit einer angemessenen Kollekte jeweils am Schluss der Veranstaltungen wird jedoch nur ein Teil der Unkosten gedeckt. Die Gemeinde Brütten zeigt sich grosszügig und unterstützt diese kostbaren Angebote nach Kräften. *(cs)*

Ein Jahr lang Geburtstag

2007 stand von Anfang unter einem guten Stern. Zur Feier nicht nur des Tages, sondern des ganzen Jahres, konnte die Kulturkommission namhafte Künstler gewinnen. Eine Überraschung nach der andern vermochte das Publikum immer von Neuem zu begeistern. Ein wahrer «Reigen der Künste» begann im Sommer.

***Drehorgelmann:** Wie vielfältig sich die Orgel einsetzen lässt, erstaunte die Musikfreunde am Konzert im August, als sie zusammen mit Bläsern und der Drehorgel so fröhliche Lieder zum Besten gab, wie man es nie vermutet hätte.*

***Alexandra Soumm,** die 18 Jahre junge russische Geigerin gab ihr erstes Konzert bereits als Siebenjährige. Nach verschiedenen Konzerten in Europa gewann sie 2004 den Grand Prix d'Eurovision in Luzern und zelebrierte in Brütten das Violinkonzert Nr. 4 in D-Dur von Mozart mit Bravour.*

Festliche Schlussparty

Die «Bunte Kulturpalette» nun war der Abschluss des Geburtstagsjahres der Kulturkommission Brütten. Ein grandioser Abend für die Künstler und das Publikum. Die Siebenjährige Geigerin Elisso Gogebaldeschwili überraschte mit ihren Bériot-Variationen, einer äusserst virtuosen Komposition, ebenso wie die kolumbianische Gruppe Gloria Velandia mit den beiden Tänzerinnen. Auch Reto Schärli aus Brütten hat mit dem weichen, wehmütigen Klang seiner Panflöte wieder mitten in die Herzen getroffen, wogegen einem bei Galina Vrachevas Improvisationen am Klavier beinahe die Luft wegblieb. Für einmal waren auch Sänger eingeladen. Sergej Aprischkin (Bariton) interpretierte bekannte Schubert-Lieder, und Andrea Viricci (Sopran) sang sich mit Bach-Gounod, Puccini und Frederick Loewes «My fair lady» durch die Musikgeschichte. Nicht zu überhören das a capella-Ensemble MOE - Musikalische Ost-Erweiterung, waschechte Schweizer mit osteuropäischen Liedern.

***Guebene Nfula,** ein Fünftklässler aus Brütten, erzählte auf seiner Djembe mit unvergleichlichem Geschick eine ganze Geschichte.*

***Gloria und Jessica Brunner:** Zerbrechlich anmutig und graziös tanzten die beiden Zwillingsschwestern zu den südamerikanischen Rhythmen. Man glaubte sich in ein früheres Jahrhundert versetzt.*

Gesundheitswahn: Ein Weg voller Absurditäten, Tücken und Leiden

Horrortrip durch die Schönheitsindustrie

An seiner diesjährigen Abendunterhaltung gewährte der Turnverein Brütten (TVB) einen Blick hinter die Kulissen von Fitnesscenters und Bräunungsstudios sowie mitten ins Behandlungszimmer eines überaus aktiven und von sich selbst masslos überzeugten Schönheitschirurgen. Auf der Bühne präsentierten die Sektionen der Turnerfamilie ihr Können in einer bunt durchmischten Darbietung.

von **Susanne Reichling**

«Nur schön ist nicht genug.» Die Worte prangten überall; im Foyer der Mehrzweckhalle Chapf kamen die Besucher der drei ausverkauften Vorstellungen nicht drum herum, sich in grossen Spiegeln anzuschauen. Ein amüsanter Einstieg.

Eleganz und Muskeln

Dass Schönheit leiden muss, besagt ein Sprichwort. Besonders dann, wenn Mutter Natur gepfuscht hat und Makel einem das Leben schwer machen. Marisa (Angela Bigler) und Tommy (Simon Hauert) sind sich einig: Das optische Erscheinungsbild soll verbessert werden. Mit allen nur möglichen Mitteln. «Xund und ewig jung» heisst jetzt das Motto. Als amüsante Reise nimmt der Gesundheitswahn seinen Fortgang, gespickt mit Absurditäten, Irrtümern und haarsträubenden Begebenheiten, untermalt mit viel Situationskomik und humorigen Szenen.

Der Schönheitsfanatismus der Protagonisten entpuppt sich aber schon bald als Horrortrip. Anfänglich noch mit ungebrochenem Optimismus investieren sie ihren ganzen Willen, viel Zeit und vor allem natürlich auch überaus viel Geld, um möglichst bald den allgemeingültigen Schönheitsidealen entsprechen zu können. Ein Leidensweg voller Tücken: Wer vor allem profitiert, ist Schönheitschirurg Dr. Botox (Ricco Prestini), ein fürwahr grössenwahnsinniger Scharlatan und Quacksalber. «Füdli ufpolschtere, Bruscht vergrössere, Lippe uufsprütze und Fett absuuge: Das macht 27‘000 Franke, aber bitte bar ufde Tisch», verkündet er grossspurig und mit einer Arroganz sondergleichen.

Neun Riegen

Eindrückliche Leistungen zeigten die grossen und kleinen Mitglieder der neun mitwirkenden Riegen: Während die Kleinsten zu Hitparadenmusik von Anastacia hüpften, sprangen, sich beugten und winkten, zeigten die Grösseren bereits Sprünge, Hechtrollen, Barrenübungen und gewagte Pyramiden. Annmutig, tänzerisch-elegant und abwechselnd wieder feurig-rassig zeigten sich die Damen- und die Frauenriege sowie das Gym-Team. Muskelbetont, rhythmisch, akrobatisch und höchst amüsant dann die Präsentationen der Aktivriege zum Thema «Operation» sowie die mit lauten Lachern belohnte «Misterwahl» der Männerriege. Die Eigenleistungen der Theaterfamilie überzeugten, für die mehr als zwei Stunden mit Theater, Turnen, Tanzen und Gymnastik bedankte sich das Publikum mit grossem Applaus. ■

Schönheit muss leiden: sehr schmerzhaft ist sie, diese doch etwas unsanft ausgeführte Haarentfernung. (Bilder: Susanne Reichling)

An einer «Misterwahl» zeigen die Männerriegler, was wirklich in ihnen steckt.

Damit im Operationssaal nicht weiter gepfuscht wird, macht die Polizei ihre Aufwartung.

Schlimmer als vorher: Auch Brüste und Ohren sind zu gross geraten.